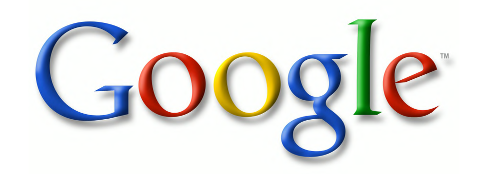


This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

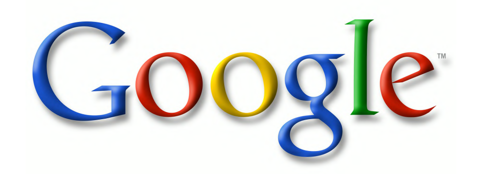
+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/




### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

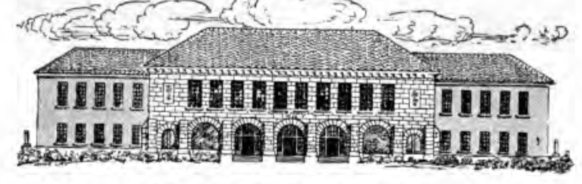
Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen

F. Kuypers

# Volksschule und Lehrerbildung in den Vereinigten Staaten



Verlag von B. G. Teubner in Leipzig



CUBBERLEY LIBRARY



LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

Verlag von B. G. Teubner in Leipzig, Poststraße 3

# Künstlerischer Wandschmuck

für Haus und Schule — Teubners Künstler-Steinzeichnungen





Gruppenarbeit aus der Kulturstufe „Indianer“ der Horace Mann Schule des Teachers College zu New York.

Aus Natur und Geisteswelt
Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen
150. Bändchen

# Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten

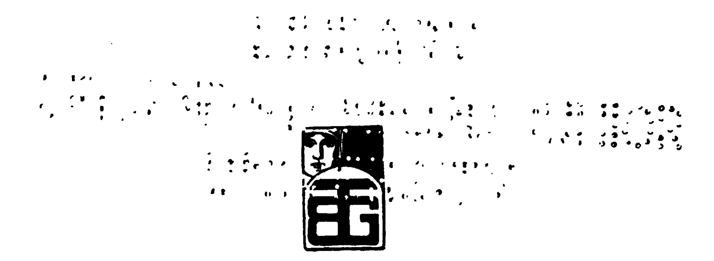
in ihren hervortretenden Zügen

Reiseeindrücke

von

Dr. Franz Kuypers
Köln a. Rh.

Mit 48 Abbildungen im Texte und einem Titelbild

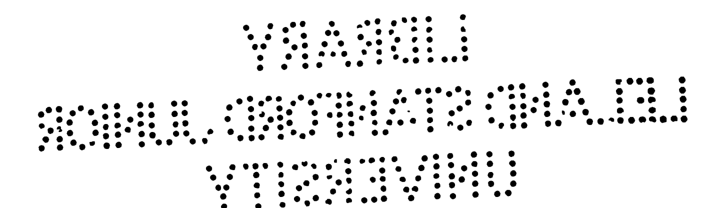


Druck und Verlag von B. G. Teubner in Leipzig 1907

„Noch immer sind Lebensaustausche verwandter und doch nicht zu nahe verschwisterter Völker die fruchtbarsten der Weltgeschichte gewesen."

Lamprecht, Americana.

120686




Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechts, vorbehalten.

# Vorwort.

„Lassen Sie uns von einander lernen. Machen wir es nicht wie jener Deutsche, von dem wir alle zweifellos gehört haben, der mit einem Sacke über den Schultern zur Mühle ging, mit Weizen in dem einen und einem schweren Steine in dem anderen Ende. Diesem begegnete ein Amerikaner. Der redete auf ihn ein, er solle doch den Stein wegwerfen, den Weizen auf beide Seiten verteilen und so das Gleichgewicht wieder herstellen. Der Deutsche schaute ihn zweifelnd an; aber er ließ sich wirklich überreden, verteilte die Last und zog von dannen. Als er indessen nur eine kurze Strecke hinter sich hatte, stiegen Zweifel und Vorurteile in ihm auf. Er ging zurück, steckte den Stein wieder in das eine und den Weizen in das andere Ende und zog dann beruhigt weiter, sich mit dem Gedanken tröstend, daß kein Yankee wissen könne, wie man besser einen Sack zur Mühle trägt, als er, sein Vater und sein Großvater es stets getan hätten."

Übersetzt aus dem Vortrag eines Schulinspektors auf der State Teachers Association von Utah zu Salt Lake City 1902.

Dieses Büchlein macht keineswegs den Anspruch, das Volksschulwesen und die Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in erschöpfender Weise darzustellen. Es erzählt vielmehr von Reiseeindrücken, wie ich sie im Jahre 1904 bei einem kaum siebenwöchigen Aufenthalt im Lande in der Unterrichtsausstellung von St. Louis und in einer Anzahl besserer Schulen beim Unterricht selbst gewonnen und im Verkehr mit amerikanischen Schulmännern geklärt und ergänzt habe. Bei einer solchen Studienreise durch die Schulen eines fremden Landes fällt naturgemäß besonders das auf, was in der Fremde anders als zu Hause ist, vor allem das offenbar Schlechtere oder Bessere. Über diese Unterschiede in den Grundlagen, Absichten, Einrichtungen, Methoden sowie über Lehrer und Schüler selbst handelt dies Büchlein in erster Linie. Die wichtigsten unter diesen Verschiedenheiten sind ganz allgemeiner Natur, andere bestehen nur in einem begrenzten Umfang, wieder andere sind noch vereinzelte Erscheinungen. Diese mannigfachen und zerstreuten Eindrücke waren aber stark genug, sich im Laufe der Zeit zu einem mehr abgerundeten Bilde aneinander anzuschließen. Daß ein solches Gesamtbild, das sich wie von selbst zusammengefügt hat, keine lückenlose Wiedergabe sein kann, welche getreu die kontrastreiche Fülle aller Verhältnisse abspiegelt, gebe ich ohne weiteres zu. Wenn schon die Natureindrücke einer großen Reise verschieden empfunden und mit Auswahl geschildert werden, so ist

dies noch selbstverständlicher bei einer Wanderung durch Kulturstätten eines fremden Landes — handelt es sich doch dabei im höchsten Grade um subjektive Erscheinungen. Aber vielleicht nirgends in der ganzen Welt finden Neigung und Urteil so viel Spielraum in der Auswahl des Dargebotenen und bei der Kritik über das Gesehene, wie auf einer Reise durch die Bildungsanstalten jenes an Gegensätzen reichen Neulandes, „das jeder, der mit Entdeckerabsichten hingeht, noch einmal entdecken kann".

Erst nachdem die Umrisse dieser aus eigenem Sehen und Hören entstandenen Skizze festgelegt waren, habe ich die Schulliteratur näher befragt (vgl. S. XI). Allein ich hatte mich getäuscht, wenn ich vermutet hatte, nun würden mir mit geduldigem amerikanischen Papier rosenrote Lichter rings um mein Bildchen herum aufgesteckt werden. Im Gegenteil. Die Selbsterkenntnis und die Offenheit, mit der diese anerkannten Optimisten die Mängel ihres Systems der Druckerpresse anvertrauen, muß überraschen, wie der Leser aus einer Anzahl von wörtlich angeführten Stellen selbst ersehen kann. — Schon durch diese zweifache Art meiner Arbeit wird die unterbrochene Darstellungsweise als Haupt- und Nebentext erklärt. Sie lag für mich um so näher, als ich schon kurz nach der Heimreise einen zusammenfassenden Bericht dem damaligen Herrn Handelsminister Exzellenz von Möller einzureichen hatte, in dessen Auftrag ich als Mitglied einer größeren Kommission die Studienreise gemacht habe. Durch eine solche zweifache Anordnung hoffte ich aber auch zugleich dem Leser einen Dienst zu erweisen, da er nun das Allgemeine vom bloßen Beispiel, das Grundsätzliche vom Statistischen, das Vorbildliche oder Mangelhafte von dem bloß theoretisch Interessanten bei der Lektüre trennen kann. Die Berichte der erwähnten Kommission sind unter dem Titel Reiseberichte über Nordamerika dem preußischen Abgeordnetenhaus vorgelegt worden und bei W. Möser in Berlin im Buchhandel erschienen. Dieses in seinen übrigen Teilen interessante Buch beschäftigt sich vorwiegend mit der gewerblichen Seite des Höheren Schulwesens und mit den Fachschulen, wobei sich von selbst auch Gesichtspunkte allgemeinerer Art ergeben haben.

Vor dem alten deutschen Fehler, Fremdes zu überschätzen, habe ich mich zu hüten gesucht, was in der Heimat der Wolkenkratzer und der Niagarafälle schwieriger als anderswo sein mag. Wo mich der Weg auf die großen und kleinen Schattenseiten des amerikanischen *Bildungswesens* geführt hat, da habe ich vielmehr mit der Kritik nicht

zurückgehalten. Das wird mir drüben ganz gewiß nicht als Undankbarkeit für die große Hilfsbereitschaft ausgelegt werden, auf die ich auch noch nach meiner Rückkehr rechnen durfte, da ich damit ja nur das getan habe, was einsichtsvolle amerikanische Schulbehörden selber wünschen und selber tun. Nichtsdestoweniger verweilt man lieber und länger bei Vorzügen als bei Mängeln. Dazu glaubte ich um so mehr Veranlassung zu haben, als unsere Volksschule sich an die führende Stellung gewöhnen durfte, die sie seit einem Jahrhundert einnimmt, ohne im ganzen um Anregungen aus dem Ausland verlegen zu sein. Nicht ohne Absicht habe ich darum auch jene spöttische Parabel eines amerikanischen Schulmanns, auf die ich beim Durchstöbern von Konferenzverhandlungen zufällig gestoßen bin, an die Spitze meines Vorworts gesetzt. Auch wer überzeugt sein sollte, daß ihr jede Berechtigung abzusprechen ist, wird doch aus ihr entnehmen müssen, daß in pädagogischen Kreisen jener Neuerer die Ansicht vertreten ist, daß die deutsche Volksschule fremdländischen Belehrungen nicht recht zugänglich sei, sondern lieber bei dem Herkömmlichen bleibe. Das ist zweifellos nicht in vollem Umfang richtig, wie gerade in jüngster Zeit die bedeutungsvolle Reform des Zeichenunterrichts bewiesen hat. Für seinen ganz bescheidenen Teil will auch dieses Büchlein versuchen, jenen Irrtum der Amerikaner zu zerstreuen, obgleich es keineswegs lediglich als Tendenzschrift aufgefaßt sein möchte.

Wer den wirklichen Unterrichtsbetrieb mit der wirklichen späteren Lebensumgebung der Volksschüler vergleicht, wird zugeben müssen, daß der deutsche Michel in manchen Dingen von seinem Vetter Jonathan etwas lernen kann, ohne darum seine pädagogische Hegemonie zu verlieren. Dies ist aber nicht so zu verstehen, als sollte nun das, was drüben Neues und Verständiges gemacht wird, von uns nachgeahmt werden. Ist schon in jeder Kunst die bloße Nachahmung unkünstlerisch, so ist sie in der Erziehungskunst geradezu verwerflich. Denn das Bildungswesen eines Volkes muß ein organischer Teil seiner gesamten eigenartigen Kultur sein, und diese ist bei uns auf anderem Boden und aus anderen Anschauungen erwachsen, und sie hat andere und zwar edlere Blüten gezeitigt als im Lande des Dollars. Dazu kommt, daß die deutsche Schule noch mehr als die der übrigen europäischen Kulturstaaten das Ergebnis eines geschichtlichen Vorgangs ist, der anderthalb Jahrtausende zurückreicht, und dessen Spuren die Gegenwart nicht abstreifen kann. Drüben hingegen konnten von den noch jungen Zeiten an, da sich der mutige Kolonist im jungfräulichen Urwald

sein Blockhaus zimmerte, bis zum heutigen Tage, da auf demselben Fleck in dreißigsten Stockwerken die Schreibmaschinen klappern, die Schulen den gerade vorliegenden Bedürfnissen und Anschauungen des Augenblicks angepaßt werden, fast ohne jede Rücksicht auf geschichtlich gewordene Ideen oder Traditionen, aber tausendfach unterstützt durch Erfahrungen, für die europäische Väter das Lehrgeld gezahlt hatten.

---

Um mich nicht zu oft wiederholen zu müssen, will ich gleich hier im Vorwort ein paar allgemeine Gesichtspunkte erörtern, die sich aus jenen grundverschiedenen Voraussetzungen ergeben. — Vergleicht man das Ganze des deutschen und des amerikanischen Volksschulwesens miteinander, so möchte man sagen, daß das erste eine Schulmonarchie, das andere eine Schuldemokratie darstellt. Unsere Schulbehörden haben darüber zu wachen, daß „alles in Ordnung" ist. Einheitlichkeit ist Hauptgrundsatz, was keineswegs getadelt werden soll; aber die nachgeordneten „Dienststellen" bleiben nun pflichtgemäß in dem vorgeschriebenen Geleise, bis eine Verfügung sie in ein anderes hineinlenkt. Drüben aber verfügt man nicht von oben nach unten, sondern gleichsam von unten nach oben. Das Leben geht mehr als bei uns von den peripheren Kräften aus, von den Schulvorständen der Städte, den reichbeschenkten Privatanstalten, den Konferenzen erfindungsreicher Seminarlehrer, den Vereinen neuerungslustiger Volksschulpädagogen, der bildungsfrohen Presse und der lebhaft interessierten Bevölkerung. Dort sprießt freudige Initiative, dort entstehen die neuen Gedanken, dort, im kleinen, genau vertrauten Kreise werden sie zuerst verwirklicht mit allen Mängeln eines Experiments, aber auch mit allen Vorzügen persönlichster Schaffensfreude. Man macht Fortschritte, weil man Fehler machen darf. Und die Behörden? Sie lassen sich von den neuen Dingen berichten, um diese Berichte jährlich in vielen Tausenden von Exemplaren über das Land auszustreuen, wie einen ganzen Erntewagen voll von Samenkörnern, wenig besorgt darum, ob auch wohl ein Körnlein Unkraut dazwischen stecken möge. Sie wenden sich ja an vernünftige Menschen. — Will man die aus diesen Grundunterschieden im großen und im kleinen sich ergebenden Eigenarten — Vorzüge und Mängel auf *beiden Seiten* — mit zwei unschönen Schlagwörtern kurz *bezeichnen, so kann* man sagen: hier Uniformierung, dort *Individualisierung.*

Solche pädagogischen Experimente sind nun bei dem Unterricht, der auf die Wirklichkeiten des Lebens hinzielt, leichter anzustellen als bei einer Erziehung, die über das Leben hinausweist. Schon aus diesem Grunde muß dem deutschen Beobachter, dessen Auge ja zunächst durch das Fremdartige gefesselt wird, ein realistischer Zug in der amerikanischen Schule auffallen. Und ich befürchte, daß mancher, der in diesem Büchlein blättert, ausrufen wird: Wo bleibt denn da der Idealismus, wo die Hinleitung auf das Große, Allgemeine, Ewige? Wenn das kommende Geschlecht drüben nicht besser für das erzogen wird, was über das bedürfnisreiche Dasein des einzelnen hinausliegt, wie darf da die amerikanische Erziehungsweise für uns Deutsche vorbildlich sein! Dieser Einwurf ist berechtigt. Man wird in diesem Büchlein nicht allzuviel darüber finden, wie die amerikanische Jugend „für das Wahre, Gute und Schöne begeistert" wird. Und doch ist dies zweifellos das Beste, was der Lehrer dem jungen Volke mit auf den Weg geben kann: es ist und bleibt die sittliche Rüstkammer, in die gerade die Volksschuljugend demnächst bei tausend Anfechtungen hineinzugreifen hat, und der unversiegbare Quell aller jener Volkskräfte, an die sich Schule und Leben erst anschließen können. Aber ich habe es nicht als meine Aufgabe angesehen, auf diese Seite des Schulbetriebs besonders zu achten, da ich weiß, daß unsere Volksschule deren Wichtigkeit sicher nicht verkennt. — Dabei scheint sie indessen zwei ganz verschiedene Dinge nicht selten zu verwechseln, nämlich: ideale Erziehung und theoretische Belehrung. Die letztere, die graue Theorie, ist es aber gerade, der ein gutes Stück Amerikanismus not tut; der Kampf gilt dem aufsagbaren und abfragbaren Wortkram. Nicht den aufstrebenden Eichwald jugendlicher Ideale soll uns der Yankee durch seinen Geschäftssinn verkümmern; aber sein praktischer Blick soll uns helfen, die dürre Heide, aus der er sich erhebt, in fruchtbringendes Ackerland zu verwandeln, und dabei auch jenem Walde einen bessern Boden zu bereiten. —

Die Geschichte des letzten Jahrhunderts hat in wechselnder Form gezeigt, in wie hohem Grade unsere Volksschule unter politischen Einflüssen steht, staatlichen und kirchlichen. Auch das hängt mit unserer berechtigten Wertschätzung der idealen Erziehung zusammen. Wenn Volksschulfragen die öffentliche Meinung beschäftigen, so sind sie fast immer politischer (oder bloß finanzieller) Natur, und jede Partei glaubt, die Volksschule gerettet zu haben, wenn sie dieselbe für ihre politische Meinung gewonnen hat. Es

kann nun dem ehrlichen Politiker ganz gewiß nicht gleichgültig sein, ob er seinen Grundsätzen auch in der Volkserziehung Geltung verschaffen kann oder nicht. Aber laufen wir nicht Gefahr, im Widerstreit der Meinungen zu übersehen, daß die Volksschule in erster Linie eine pädagogische Anstalt ist? Daß der wirtschaftliche Ausbau des Landes fortschreitet und von dem künftigen Geschlecht eine andere Schulbildung fordern wird, als die von politischem Kampfgeschrei umtobte Volksschule der Gegenwart, wenn man von Ausnahmen absieht, ihm ungestört weiter zuteil werden läßt! Wir haben Amerika zu der Zeit bereist, als das preußische Volksschulgesetz die Gemüter in Erregung zu bringen begann. Der Yankee lächelt, wenn er liest, wie viel tüchtige Kraft in unserem Vaterland beim politischen Schulstreit leider verbraucht werden muß. Deshalb hätte es nahe gelegen, bei einer Schilderung des amerikanischen Volksschulwesens zu seiner schulpolitischen Seite Stellung zu nehmen. Ich bin nun dem Leser die Erklärung schuldig, daß ich in diesem Falle mich absichtlich mit einem kurzen Bericht über die tatsächlichen Zustände begnügt habe, durchaus nicht deshalb, weil ich keinen bestimmten Standpunkt zu diesen Fragen einnehme, sondern deshalb, weil ich bei denen, die anderer Meinung sind, nicht nutzlos den Eindruck der pädagogischen Anregungen abschwächen will.

Zum Schlusse erfülle ich eine angenehme Pflicht, indem ich für das nachahmenswerte Entgegenkommen amerikanischer Behörden und Schulmänner danke, insbesondere den Herren: Dr. W. T. Harris, Bundeskommissar für das gesamte Erziehungswesen der Vereinigten Staaten; Dr. O. Lang, Dr. Kayser, Dr. Straubenmüller in New York, Dr. Klemm in Washington, Dr. Soldan in St. Louis, den Dekanen der pädagogischen Hochschulen in New York, Dr. Balliet und Dr. Russell, außerdem den Leitern und Lehrern von Schulen und Seminaren, die ich besucht habe, sowie den Damen und Herren, welche die Führung in den Unterrichtsausstellungen der Einzelstaaten zu St. Louis übernommen hatten, endlich allen, die in liebenswürdiger Weise mich mit Photographien bedacht haben, von denen ein Teil in Abbildungen wiedergegeben worden ist.

*Köln a. Rh.*, Ostern 1907. **Der Verfasser.**

# Benutzte Literatur.

Commissioner of Education, Washington: „Reports“ der letzten Jahre. (Vgl. S. 43 dieses Büchleins.)

Education in the United States, 2 Bände amtlicher Monographien für die Weltausstellungen in Paris und St. Louis, soviel ich sehe, merkwürdigerweise unverändert für beide Ausstellungen.

Nat. Educ. Association (vgl. S. 127) U. S. A. Salaries, Tenure and Pensions, 1905. Statistiken über Gehälter.

Rice, School systems of the United States. Kritik des Unterrichts in einer Anzahl von Schulen.

Reiseberichte über Nordamerika, erstattet von Kommissaren des Königlich Preußischen Ministers für Handel und Gewerbe, Berlin 1906. (Vgl. das Vorwort.)

Rein, Pädagogische Enzyklopädie, Artikel: Amerikanisches Schulwesen. Folgt im allgemeinen den erwähnten Monographien.

L. Viereck, Zwei Jahrhunderte deutschen Unterrichts in den Vereinigten Staaten, Braunschweig 1903. Reichhaltige, vortreffliche Darstellung der Schicksale der deutschen Sprache und des Deutschtums überhaupt in den Vereinigten Staaten.

Board of Education, London, Special Reports on Educational Subjects Vol. 10 and 11: Education in the United States of America. London 1904. Einzelberichte einer amtlichen englischen Kommission über das gesamte amerikanische Bildungswesen.

Reports of the Mosely Educational Commission. London 1904. Einzelberichte einer nichtamtlichen englischen Kommission über das gesamte amerikanische Bildungswesen.

Lehrpläne und Etats, Verhandlungen von Lehrerkonferenzen, Schulprogramme von Direktoren, Berichte und Reglements von Behörden, besonders aus den Städten St. Louis, Chicago, New York und den Staaten New York, Massachusetts und Utah. Endlich kleinere Vorträge und Abhandlungen von Straubenmüller, Dunker, Höfer, Pabst, Fischer, Klemm, Knortz.

Eine zusammenfassende Darstellung des amerikanischen Bildungswesens ist mir nicht bekannt geworden.

## Außerdem:

W. von Polenz, Das Land der Zukunft, Berlin 1905.
H. Münsterberg, Die Amerikaner. 2 Bde. Berlin 1904.
Goldberger, Das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.
Neve, Charakterzüge des amerikanischen Volkes.
K. Lamprecht, Amerikana, Freiburg i. B. 1906.
Th. Roosevelt, Amerikanismus, übersetzt von P. Raché, Leipzig.
Kolb, Zehn Jahre Arbeiter in Amerika.
Baedecker, Nord-Amerika 1904.

# Inhalt.

# I. Einleitung.

Wie die deutsche Unterrichtsausstellung in St. Louis die Schulausstellungen aller anderen Länder überragte und die Lehrer aller Völker zu neuem Streben und neuen Erziehungsgedanken anregte, so zeigte dem aufmerksamen Beobachter ein Vergleich mit ihren nachbarlichen Schwestern weiterhin, daß der befruchtende Einfluß unseres schulfreudigen Vaterlands schon *lange* wirksam gewesen ist. Bei diesem Vergleich fiel es keineswegs in erster Linie auf, daß deutsche Einrichtungen in anderen Ländern nachgeahmt werden, viel auffallender war es, daß in aller Welt — die staatlichen Schulen und Seminare Japans und die Missionsschulen Chinas nicht ausgenommen — Ideen in die Praxis umgesetzt worden sind, die deutsche Kinderfreunde erdacht und deutsche Gelehrte begründet haben, ohne daß wir sie in der eigenen Heimat verwirklicht sehen. — So hat im Jahre 1904 Deutschland seinen Ruf als „erster Schulmeister der Welt" in dem säulengeschmückten Palast am Mississippi nur neu begründet.

Insbesondere sind es nicht zuletzt deutsche Herzen und deutsche Geister gewesen, durch welche die Schulmänner der *Vereinigten Staaten* bei den Grundsätzen geleitet worden sind, nach denen Jung-Amerika die verwirrende Menge seiner Ausstellungsstücke angefertigt hatte. Dieser Eindruck wurde auf unseren *Wegen durch amerikanische Schulen* bestätigt: allenthalben begegnete man Spuren *deutscher* Pädagogik.

Schon Aug. Herm. Francke hat bis übers Meer segensreich gewirkt. Pestalozzi, Fröbel, Herbart, Wundt sind noch heute jenseits des Ozeans Wegweiser. Über dem Arbeitstisch des Unterrichtskommissars in Washington, des Dr. W. T. Harris*), hängt das Bild des großen Erziehers von Stanz und Ifferten, der gleichsam als spiritus rector an dieser Durchgangsstelle aller pädagogischen Fäden des unterrichtsfrohen Volkes thront. Gar seltsam sprechen an diesem hervorragenden Platze seine altväterlichen und wohlwollenden Züge uns an — es ist wie ein Gruß aus der heimatlichen Dorfschule. Ein Denkmal des weltfremden Menschen-

*) Vgl. S. 43.

freunds stand vor dem Haupteingang des Unterrichtspalastes mitten im Völkergewühl der Weltausstellung. Ich weiß nicht, wer die naive Inschrift auf dem Sockel zu verantworten hat, die seinen Ruhm in die Worte zusammenzufassen suchte: „Er gründete die erste Handfertigkeitsschule.“ Echt amerikanisch, sowohl in dem, was sie sagt, als was sie verschweigt. Die amerikanischen Erzieher wissen sehr wohl, daß sie und die Menschheit ihm noch etwas mehr verdanken. Fröbels freundliches Antlitz lächelt auf weiße und farbige Knaben und Mädchen in Amerika an hundertmal so vielen Stellen hernieder als in seinem Vaterland. Das Wort „kindergarten“ ist unverändert in die Landessprache übergegangen und jung und alt drüben bekannt. Lehrbücher von Herbart und Wundt fand ich in Seminaren.

Der deutsche Einfluß beschränkt sich aber nicht auf das geschriebene Wort. Die jetzigen führenden Pädagogen haben, wie ihre Väter, die großen Schulmänner zu Anfang und im Laufe des vorigen Jahrhunderts, fast ausnahmslos in Deutschland Studien gemacht, und manchem Landsmann konnten wir vor seinen Schülern die Hand schütteln. Mögen auch Holländer und Engländer die ersten Schulen gegründet und die Angelsachsen wie dem gesamten Volke so auch seinen Schulen ihr wesentliches Gepräge gegeben haben, so ist doch dieser deutsche Einschlag unverkennbar, und die Amerikaner selbst erklären sich mit Genugtuung als Schüler Deutschlands. Deutschland ist ihnen noch heute das klassische Land, nicht bloß für Literatur und Musik, sondern auch für die Erziehungskunst. — Wer bürgt aber bei diesem hochstrebenden Völkerriesen dafür, daß nicht „der Schüler über den Meister kommt“, wenn nicht die Rollen getauscht werden, wenn nicht der Lehrer auch vom Schüler, Deutschland auch von Amerika lernt?

Deutsche und amerikanische Schulen sind trotz des geschilderten Einflusses Gegensätze; aber es sind Gegensätze, fähig zu wechselseitiger Befruchtung. Es sind dieselben Gegensätze von alt und jung, wie sie sich in allen anderen Künsten bekämpfen und segensreich beeinflussen. Auch in den bildenden und redenden Künsten erscheint ja den Alten vieles an den „Modernen“ nüchtern, ungezügelt, unreif; dennoch wird kein Unbefangener leugnen, daß auch vieles anregend, der Wirklichkeit vortrefflich abgelauscht und großzügig entworfen ist. Die Grundsätze der Alten: Festhalten an Überlieferungen, Streben nach erreichbaren Zielen, Sorgfalt im Kleinen, durchdachter Aufbau und organischer

Abschluß sind zwar von bewiesenem Werte gegen solche neuen Versuche jugendlicher Schaffenslust, aber sie erschweren den Anschluß an den fortschreitenden Wandel menschlicher Bedürfnisse, Aufgaben und Ideen. Diesem aber sollte das Erziehungsziel eines Volkes nicht bloß folgen, sondern vorauseilen. Wie auf allen Kunstgebieten so scheuen auch auf dem der Erziehung die Anhänger der alten Schule nur zu leicht das neue Experiment, indem sie sich liebevoll an das geschichtlich Gewordene anklammern. Es muß aber auch hier mit der Gediegenheit der Alten der fröhliche Erfindungsmut der Jungen sich paaren, wenn nicht das Gute mit der Zeit altmodisch, langweilig, unzweckmäßig werden soll.

Solche Gedanken drängen sich dem deutschen Schulmann auf, wenn er eine Studienreise durch amerikanische Schulen macht. Es geht ihm ähnlich wie dem Vertreter einer alten Kunstrichtung, der eine große sezessionistische Gemäldeausstellung besucht.

Was man in den Schulen der Vereinigten Staaten sieht, das gleicht in der Tat in vielen Seiten „modernen" Gemälden: realistisch, großzügig, übertrieben, dabei oft skizzenhaft, unfertig, salopp. Auf Schritt und Tritt wird die Kritik herausgefordert. Gleich mit dem Urteil bei der Hand zu sein, wäre aber grundfalsch. Wer sich mit den nachweisbaren Leistungen begnügt, mag oft recht unbefriedigt sein; wer auf die Absicht sieht, findet vielen Grund zum Nachdenken.

Die nahe liegende Frage: Ist die amerikanische Volksschule der unsrigen vor? ist darum nicht mit „ja" oder „nein" zu beantworten. Will man sich vermessen, eine kurze Antwort zu geben, so kann man vielleicht hinsichtlich der Organisation sagen: im Ausbau nein, in den Grundsätzen ja; und im Hinblick auf den Unterrichtserfolg: im Wissen nein, im Können ja.

Die Leistungen der amerikanischen Volksschüler vergleichsweise mit denen der unsrigen festzustellen, habe ich weder versucht, noch hätte ich es vermocht. Noch gewagter wäre es, einen Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Aufschwung des Landes und dem Charakter des Schulwesens herausfinden zu wollen. Man wird vielmehr sagen können, daß Amerika nicht wegen seiner guten Schulen sondern trotz seiner damaligen schlechten Schulen groß geworden ist. Die vielen günstigen Vorbedingungen liegen in dem Boden und in den Menschen und in tausend eigenartigen, glücklichen Verhältnissen. Über die tatsächlichen Erfolge täuscht man sich bei den schwer kontrollierbaren Werten, welche die Schule erzeugt, sehr leicht. Selbst in der Heimat sind ja die wirk-

lichen, d. h. die bleibenden Schulerfolge nur schwer festzustellen. So ist es schmerzlich zu gestehen, daß die preußische Volksschule zur selbigen Zeit, als sie am Ufer des Vaters der Ströme vor aller Welt neue Triumphe feierte, ihrer Heimat eine Enttäuschung bereiten mußte: Die sich ausbreitende obligatorische Fortbildungsschule hat allenthalben dargetan, daß die Erfolge der preußischen Volksschulen hinter den Erwartungen zurückbleiben.

Daraus folgt schon, daß es voreilig wäre, nach einem kurzen Besuch beurteilen zu wollen, was die Schulen eines fremden Landes leisten. Ich werde mich deshalb dieses Urteils, abgesehen von Ausnahmen, enthalten und mich auf die Veranschaulichung der allgemeinen Grundlagen beschränken, die den Erfolg oder besser gesagt die Art des Einflusses der Schule wesentlich bestimmen können.

---

Will man das ganze Schulgebäude der Vereinigten Staaten, soweit es sich nicht um technische Fachschulen handelt, schematisch darstellen, so erhält man etwa folgendes Bild:

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| vom | 4.— 6. | Jahre: | Kindergarten. | |
| „ | 6.—10. | „ | Primary School | Diese beiden Abteilungen bilden zusammen die Volksschule. |
| „ | 10.—14. | „ | Grammar School | |
| „ | 14.—18. | „ | High School, Höhere Schule. | |
| „ | 18.—20. | „ | Normal School, Lehrerseminar. | Gehen ineinander über. |
| „ | 18.—22. | „ | College, Kolleg. | |
| „ | 22.—26. | „ | (University), Universitäts-Fachschule. | |

Die Besuchsjahre für die einzelnen Anstalten liegen nicht so fest wie bei unseren Schulen. Zunächst sind sie nicht an allen Anstalten des Landes gleich; denn der geistige Fortschritt ist ganz entsprechend dem wirtschaftlichen in den verschiedenen Landesteilen sehr ungleichmäßig. Das kann nicht anders sein, da das Gebiet der Vereinigten Staaten siebzehnmal so groß als Deutschland ist, aber nur 80 Millionen Einwohner auf dieser ungeheuren Fläche leben, von denen sich annähernd die Hälfte in und um die Städte gedrängt hat. Von diesen bis zu den Siedelungen in der Wildnis gibt es unzählige Abstufungen der Zivilisation.

Die erwähnten Anstalten sind demnach naturgemäß in den verschiedenen Landesteilen nicht gleichwertig, was sich häufig schon äußerlich durch den Unterschied in der Besuchsdauer kennzeichnet. Es ist aber auch möglich, ein und dieselbe Schule in kürzerer oder längerer Zeit, je nach den Fortschritten, abzumachen.

Ein viel zu günstiges Bild würde sich außerdem ergeben, wollte man annehmen, daß nun die vorstehende Übersicht dem amerikanischen Bildungswesen in seiner Gesamtheit zugrunde liege. Nicht selten genügen vielmehr die sekundären Bildungsanstalten auch für unsere akademischen Berufe der Ärzte, Geistlichen, Advokaten, Lehrer, Ingenieure.

Academy ist ein historischer Name, dem man noch häufiger begegnet. Er bezeichnet ältere Anstalten, meistens von Sekten oder Privaten gegründet, die als Vorläufer der High Schools aufzufassen sind. Bei ihrem durchweg humanistischen Charakter werden sie am besten mit unseren Progymnasien verglichen.

Für uns Deutsche ist besonders das College schwierig zu verstehen. Das amerikanische Kolleg vermittelt eine allgemeine philosophische und literarische Universitätsbildung etwa bis zum 4. Semester einschließlich, beginnend bei unserer Unterprima. Der Abschluß der High Schools liegt also, was den Bildungsinhalt angeht, im ganzen beim Beginn der Primabildung unserer höheren Schulen. Der Kollegbesuch ist nun aber keineswegs als Universitätsstudium in unserem Sinne aufzufassen, dessen Ergebnis ein sogenannter „gelehrter" Beruf ist. Das Kolleg ist vielmehr nur die allgemeine Bildungsstufe für die führenden Kreise, ganz gleich, ob nachher Kaufleute, Praktiker, Beamte oder Vertreter der sogenannten gelehrten Berufe daraus hervorgehen.

Bis zur beruflichen Pflichtfortbildungsschule ist man in Amerika natürlich noch nicht vorgeschritten. Es gibt dort nicht einmal eine praktische Lehrzeit in unserem Sinne und zwar weder in gewerblichen noch in kaufmännischen Berufen. Die jungen Leute treten vielmehr zunächst als Angestellte gegen Lohn und ohne Lehrvertrag in den Betrieb ein, wobei es ihrem eigenen Fleiße und ihrer Geschicklichkeit oder auch der Fürsprache, die sie besitzen, überlassen bleibt, ob und wann sie zu höheren und selbständigeren Posten aufsteigen. Im ganzen decken die Vereinigten Staaten ihren Bedarf an gelernten Arbeitern aus dem Zuzug der Einwanderer, unter denen die deutschen Einwanderer besonders geschätzt sind. Einige Großbetriebe haben indessen eine Art von Lehrlingssystem eingerichtet. Die bestehenden Fortbildungsschulen dienen vorwiegend dazu, Eingewanderte in der englischen Sprache und den notdürftigsten Kenntnissen zu unterweisen. Die Stadt New York hat neuerdings ein Statut durchgesetzt, das als Anfang der Pflichtfortbildungsschule gelten kann.

Das Fachschulwesen bietet uns Deutschen nicht allzuviele Anregungen. Es ist vor allem noch nicht so spezialisiert und deshalb in dem Aufbau und den Zielen weniger geklärt als bei uns.

---

## II. Kindergarten.

Der Kindergarten ist als wesentlicher Teil des amerikanischen Schulsystems anzusehen. Zunächst haben sich die Kindergärten in den Vereinigten Staaten viel weiter ausgebreitet als in Deutschland. Sie sind drüben sehr volkstümliche Anstalten und in ihrem Unterrichtsbetrieb sowie in ihren äußeren Hilfsmitteln musterhaft entwickelt. — Die ersten Kindergärten sind Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von deutschen Lehrerinnen nach Fröbelschem Muster ins Leben gerufen worden; gegen Ende der sechziger Jahre gelangten sie zu allgemeinerem Ansehen unter dem Einflusse von amerikanischen Erziehern, die in Deutschland mit diesen Bestrebungen bekannt geworden waren. Kindergärten waren mit fast allen Volksschulen, die ich besucht habe, organisch verbunden (wie dies auch in anderen Ländern der Fall ist); ebenso besitzen die Seminare und pädagogischen Fachschulen Unterrichtsabteilungen für Kindergärtnerinnen nebst einem Kindergarten als Übungsschule. Neben öffentlichen gibt es private und kirchliche Kindergärten. — Das Berufsstudium der Kindergärtnerinnen wird an den vorgeschrittenen Stellen wie das der Volksschullehrerinnen in einem zweijährigen Kursus erledigt, der sich an die Höhere Schule anschließt; ihr Anfangsgehalt soll vielfach nicht geringer als das der Volksschullehrerinnen sein. Die durchschnittliche Zahl der Kinder, die auf eine Kindergärtnerin kommen, beträgt in den Vereinigten Staaten 30; häufig sind in einem geräumigen Spielsaal mehrere Klassen unter mehreren Lehrerinnen vereinigt. Solche Damen, die sich als Kindergärtnerinnen auszeichnen, werden im Laufe der Zeit Schulinspektorinnen ausschließlich für Kindergärten.

Die zweite Bedeutung des Kindergartens liegt in der Lehrweise. Die Kindergartenmethode bietet nämlich am besten ein Bild der amerikanischen Schulmethode überhaupt; nicht bloß durch die Volksschule sondern bis zur Universität hinauf läßt sich ein starker Anklang an sie verfolgen. His great work is inner connection. So charakterisiert der Unterrichtskommissar in einer Übersetzung von Fröbels Menschenerziehung treffend die Methode des erfindungsreichen Kinderfreunds und damit zugleich das Eigentümliche der ganzen amerikanischen Lehrweise. Diese „innere Verbindung" ist nun nicht bloß eine Konzentration der Unterrichtsfächer, sondern sie bezeichnet das Zusammengehen des Unterrichts mit dem gesamten

außerhalb der Schule erworbenen Lebensinhalt des Zöglings. Zwei verwandte Züge sind es darum vor allem, die in der Kindergartenmethode als typisch für das gesamte amerikanische Verfahren hervortreten: 1. Rücksicht auf das Triebleben des Schülers und damit verbunden Zwanglosigkeit und Oberflächlichkeit, 2. Handarbeit, dem jeweiligen Entwicklungsalter angepaßt, und daraus folgend innere Teilnahme und Produktivität. —

In keinem Kindergarten darf das Klavier fehlen. (Abb. 1 u. 2) Nicht weniger sinnig und gemütvoll als die unsrigen sind die Kinder-



Abb. 1. Kindergarten einer Volksschule zu St. Louis. (Begrüßungsspiel.)

liedchen der jungen Yankees. Aber nicht bloß diese nach Text und Melodie nicht selten deutschen Liederbüchern entnommenen Gesänge hat das Klavier zu begleiten, sondern vor allem auch die gemeinschaftlichen Spiele. Da sind die Kleinen bald Farmer, die den Samen streuen und Getreide und Obst ernten, bald Bäcker, die den Teig bereiten, Brot backen und verkaufen, bald Vögel, die ihr Nest bauen und ihre Jungen fliegen lehren. Gesang oder melodramatischer Vortrag ist von rhythmischen Bewegungen nach dem Takte der Musik begleitet. Im Kindergarten sind auch die fairy tales, die Märchen, zu Hause. Malen, Ausschneiden, Kleben, Falten, Flechten, Weben,

Bauen machen den Kindergarten zu einer großen Kinderstube. Aus dieser heiteren Kulturstätte, die das deutsche Gemüt ersonnen, aber die deutsche Schule fast wieder vergessen hat, nimmt Jung-Amerika ein wohltuendes Stück Poesie mit in die nüchterne Wirklichkeit des dortigen Lebens hinein. Man beschäftigt sich zwar für die Gegenwart und lernt nicht für die Zukunft, aber doch klingen aus dem kindlichen Spiele die Grundtöne des Unterrichts und des wirklichen Lebens heraus. Dieses Gefühl des absichtslosen Sichbeschäftigens, das den kleinen Amerikaner durchaus beherrscht, verläßt auch den größeren während der späteren Schulzeit nicht. Besonders deutlich zeigt sich die Nachwirkung der Kindergartenmethode in der Primary School. Auch noch in dieser tritt im Lehrton und in den Unterrichtsgegenständen das Schulmeisterliche ganz hinter das Mütterliche zurück. Ich glaube, daß die ABC-Schützen drüben lieber in die Schule gehen als bei uns.

Lobend erwähnen will ich einen Kindergarten von etwa 80 Negerlein, verbunden mit der L'Ouverture-Volksschule für Farbige in St. Louis. Der Vormittag, den ich unter diesen musikalischen Krausköpfchen verlebt habe, gehört zu den anregendsten Eindrücken meiner Studienreise.

Als Quellen für musikalische Kinderspiele wurden mir bekannt oder empfohlen:

Miß Hubbard, Songs and games,

Miß Gaynor, Songs of the child world bei John Church Co., New York,

Miß Eleanor Smith, Mother play songs and games bei Appleton, New York.

Der Etat der Stadt St. Louis für 1904 weist die Ausgabe von 4032 Dollars, also von mehr als 16 000 Mark, für Kindergartenpianos auf.

Es seien für die Praxis einige Beispiele der Handarbeit aus Kindergärten angeführt:

Von den Kindergärten der Stadt Boston waren in St. Louis ausgestellt: Natürliche Pflanzen zu kleinen Herbarien gesammelt, Nähübungen mit bunten Fäden auf Tonpapier, zunächst mit vorgestochenen Löchern (Preliminary sewing), dann als Circular sewing: Zwiebeln, Wurzeln, Birnen usw. mit Farbstift gemalt und dann umnäht; in der folgenden Sewing series fanden sich mehr systematische Nähübungen mit verschiedenfarbigem Garn auf demselben Stück, angeordnet nach technischen Schwierigkeiten; als Sewing inventions waren ausgestellt: Häuser, Schiffe, Fahnen in einfachen Umrissen genäht. Als Preliminary weaving wird „Weben" von buntfarbigen Papierstreifen bezeichnet; als Weaving series: fortgeschrittenere Arbeiten in geometrischer Stufenfolge; dann folgen selbsterfundene Entwürfe. Auch das Zeichnen folgt dieser Einteilung: Drawing series, Drawing inventions, freiere Formen in Freehand-drawing.

Folding life formes: Papierfalten zu Kuverts, Schiffen, Häusern, oft mit verschiedenfarbigem Papier; Ausschneiden von runden und geradlinigen Formen und schließlich farbenreiche Stilleben ebenfalls aus Papier (z. B. Obst). Outline cutting: der Umriß von Ente, Kartoffel, Uhr, Tulpe, Haus usw. wird ausgeschnitten und dann durch farbige Linien belebt. Brush work, Pinselarbeit, vom Einfachen zum Schweren fortschreitend; Mother play and collateral pictures: die Kinder sammeln sich Bildchen, häufig aus Zeitungen oder Zeitschriften ausgeschnitten, und kleben sie auf; endlich Zusammenlegen von Steinchen, Muscheln, Körnern usw.

Diese Bostoner Arbeiten ergänze ich aus der Ausstellung der Kindergärten der Stadt St. Louis: Modellieren in Ton von Gebrauchsgegenständen, Blättern, Früchten, Tieren, ohne Rücksicht auf die Schwierigkeit; Bau von Holzkästen, Tischen, Wagen, Bettchen usw. Original designs: Selbständiges Zusammenstellen von einfachen Elementen der Pinselarbeit zu dekorativen Mustern; Brush work: Mit Wasserfarben gemalte Blumen nach der Natur, Phantasie-Entwürfe und Illustrationen von Geschichten und Gesängen.

Eine besondere Gruppe bildete: Childrens work for festival and memorial days (kindliche Arbeiten für Festtage und Gedenktage). Da waren kleine Weihnachtsgeschenke angefertigt sowie Einladungs- und Glückwunschkarten mit eingeklebten Weihnachtsbildern und verziert mit Sternen, Glocken und anderen Weihnachtsemblemen. Auch die Strümpfe, die in der Christnacht über das Kinderbettchen gehängt werden, waren oft vertreten, sowohl gemalt als ausgeschnitten; ähnlich für das Valentinsfest; ferner: Einladungskarten zu Mütterabenden; gut erfundene Zierstücke aus nationalen Flaggen und Farben aus Anlaß von Washingtons Geburtstag; zu Fröbels Geburtstag: Bilder von Fröbel, ausgeschnitten und auf farbiges Papier geklebt, umrahmt mit Farben, Papierfaltungen und trockenen Blumen; zum Ostertag: Schmetterlinge, Vögel, Eier; zum Danksagungsfest: Allerlei Arten von Früchten, auch die Schiffe, die sie den „Vätern" gebracht haben, vor allem der Kürbis, da an diesem Tage „Pumpkin-pie" als Nationalgericht gegessen wird. —

Die hervorragende Stellung der Frau in der Schule mag dem Ausbau des Kindergartens zunutze kommen; mehr noch werden dazu die großen verwendbaren Geldmittel beitragen. Die Zahl der Kindergärten, soweit sie der Unterrichtsverwaltung der Vereinigten Staaten bekannt war, hat sich in dreißig Jahren annähernd verhundertfacht. Jetzt sind rund $3^1/_2$ Tausend Kindergärten mit mehr als 6000 Lehrern und 200000 Kindern vorhanden.

In der Stadt St. Louis war vor 30 Jahren ein einziger Kindergarten mit 1 Lehrer und 68 Schülern eingerichtet, 1901/02 bestanden aber 135 Kindergärten mit 310 Lehrern und rund 10000 Schülern, darunter 16 Kindergärten für Farbige. (Abb. 2.) Es wird berichtet, daß gerade die verwahrlosten Familienverhältnisse vieler Neger in den Kindergärten ein segenbringendes Gegengewicht finden. Die Kinder, die ich in dem erwähnten Neger-Kindergarten gesehen habe, machten einen ausgezeichneten Eindruck. Die Zeit des Besuchs des Kindergartens fällt in St. Louis unter das gesetzliche Schulalter, so daß durch Staatsgesetz das Alter für

die Aufnahme festgelegt wird. Der Unterricht findet in der Regel von 9—12 Uhr statt, ausgenommen Samstags und Sonntags. Die Stadt New York hat gegenwärtig 500 Kindergärten für 14000 Kinder mit einer Durchschnittsfrequenz von 29 Kindern auf jede Kindergärtnerin. In der Ausstellung des Staates Utah erfuhr ich, daß nach dem dort bestehenden Gesetz alle Städte über 2500 Einwohner Kindergärten einrichten müssen, daß es aber wegen Lehrermangels noch nicht überall durchgeführt ist. In Städten gibt es Fröbel Societies, um den Kindergartengedanken weiter zu verbreiten. Wie in anderen Zweigen



Abb 2. Kindergarten einer Volksschule für Farbige zu St. Louis.

des Schulwesens, so besteht auch bei dieser Schulart die Neigung, private Anstalten durch öffentliche zu ersetzen.

Die erste Lehrerin (Director) des Kindergartens erhält in St. Louis bei Vormittags- und Nachmittagsdienst 780 $ *), bei Halbtagsdienst 450 $, die entsprechenden Gehälter für die Klassenlehrerinnen der Kindergärten betragen 450 und 336 $. An den Kindergärten wirken aber auch unbezahlte Hilfskräfte.

Besser als Kindergarten-Erziehung ist geregelte Familienerziehung. Auch der beste Kindergarten kann die Poesie einer echten Kinderstube, die geschickteste Kindergärtnerin eine gute Mutter nicht ersetzen. Andererseits wird der Mutter ein wesentlicher Teil ihres natürlichen Lebens-

*) Dollar ($) = etwa 4,20 M. Vgl. Gehälter, S. 89.

inhalts genommen, wenn ihr der Verkehr mit ihren Kleinen entzogen wird. Darum sollte der Kindergarten nur ein Notbehelf sein. Allein in Wirklichkeit ist die Familienerziehung auch in den deutschen Großstädten vielfach derart, daß sich den Behörden die Pflicht aufdrängt, sich auch der ersten Kinderjahre anzunehmen. Diese Notwendigkeit vorausgesetzt, sind die amerikanischen Kindergärten musterhafte Anstalten und gar nicht mit unseren Warteschulen zu vergleichen. Zu loben ist ihre zielbewußte, der Kindesnatur angemessene Methode, ausgeübt von berufsmäßig vorgebildeten Lehrerinnen, ihre zweckmäßige Ausstattung und der organische Anschluß an die öffentlichen Volksschulen.

Das Zurücktreten des Kindergartens und des Handfertigkeitsunterrichts waren die beiden negativen Seiten der deutschen Unterrichtsausstellung in Vergleich mit derjenigen der Vereinigten Staaten und anderer Kulturländer. Bei uns stehen die Kindergärten in geringerem Ansehen, unter dem Ministerium Raumer-Stiehl waren sie sogar ein Jahrzehnt hindurch verboten; die wenigen vorhandenen werden von Privaten unterhalten. Es ist nicht zu leugnen, Fröbel hat in Amerika — auch in Frankreich, England und Japan — mehr Verständnis gefunden als in seinem Vaterland. Da steht zwar ein Denkmal des großen Erziehers im Westend der Hauptstadt, allein es ist gänzlich vernachlässigt, und sein Postament ist bei einer Ebnung des Bodens rücksichtslos verschüttet worden — ein Bild vom Schicksal seiner Lebensarbeit, die seine Landsleute in fremden Kulturländern schätzen lernen müssen.

---

# III. Volksschule.

## Geschichtliches.

Die holländischen und englischen Ansiedler haben zu Anfang des 17. Jahrhunderts in den Staaten New York und Massachusetts die ersten Schulen gebaut. Bald übernahmen die englischen Puritaner, die wegen ihrer Religion das Vaterland verlassen hatten, die Führung, indem sie das liebliche Ländchen Massachusetts, besonders dessen Hauptstadt Boston, zu einer Pflanzstätte der Kultur machten. Diesen ehrenvollen Ruf haben sich Massachusetts und Boston bis heute bewahrt. Boston ist noch heute die wissenschaftliche Hauptstadt der Vereinigten Staaten.

Während diese in die nördlichen Staaten eingezogenen „Pilgerväter" Freunde der Volkserziehung waren, zeigten sich die in die südlichen Staaten eingewanderten englischen Pflanzer solchen Bestrebungen abgeneigt. Hier auf den heißen und fruchtbaren Landstrichen, wo der Boden bereitwillig alles hergab, dessen der Mensch bedurfte, und fast nur die Mühe der Ernte von ihm verlangte, entwickelte sich die Plantagenwirtschaft und ihre Begleiterin, die Sklaverei. Natürlich paßte „Aufklärung" dieser feudalen Gesell-

schaft gar nicht. Die Volksschule hat denn auch in jenen Strichen bis nach dem Sklavenkriege (1861—65), durch den die Sklaverei allgemein aufgehoben wurde, um ihre Anerkennung zu ringen gehabt.

Bezeichnend ist ein Bericht des Gouverneurs Berkeley von Virginia an den Plantagenkommissar (1671): „Ich danke Gott, daß keine Freischulen und keine Druckereien vorhanden sind, und ich hoffe, wir werden beide in dem nächsten Jahrhundert nicht erhalten; denn das Lernen hat Ungehorsam und Häresie und Sekten in die Welt gebracht, und die Buchdruckerkunst verbreitet sie und schmäht die besten Behörden; Gott bewahre uns vor beiden."

Die Mädchenerziehung war hingegen allgemein bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts völlig vernachlässigt, während sie jetzt ein sehr großes Übergewicht in den Vereinigten Staaten hat. Dort sitzen heute auf den Schulbänken mehr Mädchen als Knaben, und die Zahl der Männer, die das Zepter in den Volksschulen führen, ist sehr klein gegen die Zahl der das Katheder zierenden Frauen. (Vgl. S. 92 f.)

Bis vor 80 Jahren ließ auch der innere Schulbetrieb allgemein so gut wie alles zu wünschen übrig. Erst damals entstanden allmählich Lehrerseminare (das erste ist 1839 errichtet worden), abermals von Massachusetts ausgehend, besonders infolge des unablässigen Bemühens von Horace Mann, dem bedeutendsten Förderer des Schulwesens im verflossenen Jahrhundert.

Mit dem Ausbau der Städte wuchs das Interesse für die Schulen gewaltig, besonders als um die Mitte des Jahrhunderts Millionen von Einwanderern aller Zungen zu amerikanischen Bürgern gemacht werden mußten. In den Städten ist denn auch die Volksschule im allgemeinen gut entwickelt und noch im Aufsteigen begriffen, aber in nicht wenigen ländlichen Gebieten liegt sie noch so sehr im argen, daß sie vielfach nicht den elementarsten Anforderungen genügt.

Seit 1787, dem Geburtsjahr der Verfassung, sind für Schulzwecke Landüberweisungen aus herrenlosen Gebieten erfolgt, deren Umfang den des Deutschen Reiches erlangt hat.

Den Landschulen wenden die Staatsregierungen fortgesetzt ihre Aufmerksamkeit zu, jedoch in sehr verschiedenem Grade. So hat der Bundeskommissar für 1900 berechnet, daß die Ausgaben der Einzelstaaten für Schulzwecke für den Kopf der Bevölkerung sich zwischen einem halben Dollar in Südcarolina und mehr als fünf Dollars in Nevada bewegten. Der State Superintendent of public instruction des Staates New York berichtet für 1903, daß wenigstens 3500 Schuldistrikte im genannten Staate vorhanden seien, in denen der Durchschnittsbesuch

10 Schüler und weniger betrug. In demselben Bericht heißt es von den Landschulen: „Hunderte unserer Schulgebäude sind durchaus nicht anziehend für die Schüler, sie wirken vielmehr abstoßend auf jedes Kind, das Sinn für Ordnung und Reinlichkeit hat. . . . In nur zu vielen Fällen ist das Schulhaus das ärmste Gebäude in der Gemeinde und steht noch unter den Scheunen und Ställen für Pferde und Vieh.“ In demselben Bericht wird getadelt, daß sehr häufig kein Spielplatz vorhanden sei, sondern die Kinder sich auf den Landstraßen umhertummeln müßten; es wird ferner zum Anpflanzen von Bäumen ermahnt, um die öde Umgebung des Schulhauses reizvoller zu gestalten. Diesem Bedürfnis kommt der Arbor Day entgegen, der Baumtag, an dem in einer Anzahl von Staaten der Union eine feierliche Baumpflanzung namentlich durch die Schulkinder stattfindet, um die Schäden unsinniger Waldverwüstungen einigermaßen wieder auszugleichen. (Vgl. S. 35.)

## Organisation.

Die Volksschule der Vereinigten Staaten ist in ihrem ganzen Umfang der Unterbau für alle anderen Schulen. Insbesondere ist der Abschluß des ganzen Volksschulkursus die notwendige Voraussetzung für die Aufnahme in eine High School. Vorstufen oder Vorschulen gibt es nicht. Die amerikanische Volksschule umfaßt demgemäß, abgesehen von verhältnismäßig wenigen Privatschulen, die Gesamtheit der schulpflichtigen Jugend des Volkes, auch den Teil, der bei uns gehobene Bürgerschulen, Mittelschulen oder Höhere Schulen etwa bis zur Obertertia besucht. Es ist klar, daß dadurch die geistigen Vorbedingungen für die Leistungsfähigkeit gehoben werden. Demnach hat die amerikanische Volksschule auch einen allgemeineren und einen tiefergehenden Einfluß auf das gesamte Geistesleben des Volkes als die unsere. Sie liegt darum dem Amerikaner so sehr am Herzen, daß er sich mit wirklicher persönlicher Teilnahme um sie kümmert und keineswegs vertrauensvoll den zünftigen Pädagogen und Verwaltungsbeamten dieses wichtige und kostbare Gemeingut überläßt. Das beweist der große Anteil der Laien an der Schulverwaltung und der Grundsatz der „offenen Tür“ in den Schulgebäuden, nach dem jeder sich jederzeit überzeugen darf, was im Klassenzimmer getrieben wird.

Bei diesem jüngsten Volke ist die Erziehung der Jugend eine volkstümliche Aufgabe, wie sie es bei den alten Griechen war, wenn auch in ganz anderer Form und mit anderen Zielen. Schulfragen werden nicht bloß durch die Tätigkeit von Schulbeamten erledigt, sondern in Versammlungen und Zeitungen ohne Berufscharakter ständig erörtert als das beliebteste öffentliche Thema. Es steht wohl auch bei uns in der Regel und von recht schlimmen Ausnahmen abgesehen das

Elternhaus der Schule nicht teilnahmlos gegenüber, aber es handelt sich dabei doch mehr um ein privates Interesse des einzelnen für seine Kinder, für deren Arbeit, deren Verhalten und deren Förderung. Drüben aber, wo ja überhaupt aus dem demokratischen Mutterboden eine Menge öffentlicher Fragen emporschießt, wird das Einzelinteresse der Laien zu einem öffentlichen erweitert, was sich von den Mütterversammlungen in den Kindergärten an bis zu den Millionenstiftungen der Carnegie und Rockefeller für Bibliotheken und Universitäten verfolgen läßt. Die Behörde selbst sucht den Bureaukratismus in der Schulverwaltung, ohne den es auch in dem freien Lande wohl nicht gehen wird, zu mildern. So ist es für unsere Auffassungen neu, wenn die oberste Schulbehörde eines Staates eine schriftliche Umfrage bei maßgebenden Persönlichkeiten verschiedener Berufe hält und diese um ihr Urteil über Einrichtungen und Erfolge des dortigen Schulwesens bittet. Bekannt in Amerika ist eine Rede des jetzigen Präsidenten Roosevelt über den amerikanischen Jungen, die er vor einigen Jahren gehalten hat. In diesem Zusammenhang will ich erwähnen, daß auch die Berichte nachgeordneter Behörden, wie der Volksschulleiter und Bezirks-Schulinspektoren, keineswegs bloß Einzelangaben über den gegenwärtigen Zustand enthalten, sondern auch Reformfragen grundsätzlicher Art erörtern. Das Bestimmungsrecht erstreckt sich gewissermaßen auch innerhalb der Behörden bis an die Peripherie.

Insbesondere scheint bei den Eltern das Bewußtsein von der Notwendigkeit des Zusammenwirkens von Schule und Elternhaus ausgeprägt zu sein. Davon zeugen die erwähnten nach englischem Vorbild eingerichteten Mütter- und Elternvereine, die sich zu größeren Organisationen innerhalb desselben Staates zusammenschließen. Dieses Heraustreten aus dem häuslichen Kreise in die Öffentlichkeit wird freilich nicht bloß auf eine stärkere Überzeugung von den Mutterpflichten zurückzuführen sein, sondern es entspricht auch dem Bildungsgang und dem ganzen Charakter der amerikanischen Frau. Solche Müttervereine halten in Schulhäusern Versammlungen ab, sie haben Bibliotheken mit Werken über Kindererziehung und suchen in Zusammenhang mit den Lehrern zu bleiben.

In New York hielt 1903 einen der Vorträge für die Eltern der höchste Schulbeamte des Staates selbst. Aus einem anderen Vortrag erfahren wir, daß es im Staate New York einen Farmer-Mutterklub mit vielen Tausenden von Mitgliedern gibt; „die Mütter auf den Höfen sind lesende und denkende Frauen, wie könnten sie sonst Söhne in die Städte schicken, die unsere wichtigsten Ämter bekleiden.“

An der Volksschule 1 zu New York sind unter den Kindern Empfangsausschüsse gebildet, welche die Eltern, wenn sie die Schule besuchen, begrüßen und mit dem Schulbetrieb selbst bekannt machen sollen. Die Kinder selbst haben den Anschluß der Eltern an die Lehrer zu vermitteln.

Auch der State Superintendent des Mormonenstaats Utah berichtete 1902: „Ausdrücklich muß ich des Interesses an den Elternabenden gedenken, *die fast in jedem* Schuldistrikt unseres Staates abgehalten worden *sind. Diese Zusammenkünfte* fördern die Harmonie, die zwischen Schule *und Elternhaus bestehen* muß, außerordentlich.“ Er wendet sich da-



Abb. 3. Volksschule 62, eine der größten New Yorks. (Südwestfront.)

gegen, daß das Schulgebäude bloß für die eigentlichen Schulzwecke da sei, indem er darauf hinweist, daß das Baukapital viel größere Zinsen trägt, wenn die Schule ein Social Center ist, „das alle Elemente einer Gemeinde einander näher bringt". Dieser Gedanke der Schule als Social Center ist uns wiederholt begegnet. (Vgl. S. 78.)

Die Volksschule ist die gemeinsame Bildungsstätte für alle gesellschaftlichen Schichten der Bevölkerung. Es kann als Grundsatz und Regel gelten, daß auch die reichen und die in hervorragenden Stellungen befindlichen Amerikaner ihre Kinder in die Volksschule schicken und als unamerikanische Ausnahme, daß sie Privatschulen übergeben oder von Hauslehrern unterrichtet werden.

Der Präsident Roosevelt geht mit gutem Beispiel voran: er schickt seine Kinder in die Volksschulen Washingtons. Die englische Mosely-Kommission, die im Jahre 1903 Amerika besuchte, fand in einer einzigen Volksschule Washingtons einen Sohn des Präsidenten Roosevelt, zwei Enkel des früheren Präsidenten Garfield und sechs Kinder von Kongreßmitgliedern. Drüben sitzt — zwar nicht ausnahmslos — der Sohn des Millionärs neben den Söhnen seiner Dienerschaft. Die mannigfachen aristokratischen Sondergelüste, an denen es trotz aller Gleichheit und Brüderlichkeit auch drüben nicht fehlt, werden nach dem Urteil berufener Kenner von Land und Leuten doch immer nur Nebenerscheinungen bleiben und den demokra-

tischen Grundton der Schulverfassung nicht ändern. Bei uns überwiegen in der Verschiedenartigkeit der Schulsysteme die gesellschaftlichen Unterschiede zweifellos die pädagogische Auslese.

Unter den nicht aus öffentlichen Mitteln unterstützten Volksschulen sind bei weitem am ausgedehntesten die katholischen Pfarrschulen; annähernd eine Million Kinder soll in diesen ihren Volksschulunterricht erhalten, der abweichend von den öffentlichen Schulen täglich auch 40 Minuten Religionslehre umfaßt. Die Lehrer sind Ordensleute oder Geistliche und stehen unter der Leitung ihrer Bischöfe; die Kosten des Unterhalts werden durch Stiftungen und freiwillige Beiträge bestritten. Trotzdem sie als unamerikanisch manchem Widerspruch begegnen, breiten sie sich weiter aus; 1903 hatte der Diözesanbezirk Chicago 166 solcher Schulen mit 67000 Kindern, St. Louis 141 mit 24000 und New York 193 mit 57000. Mit Recht wird auf eine große Schattenseite der öffentlichen amerikanischen Volksschulen hingewiesen, wenn die Freunde der katholischen Pfarrschulen betonen, daß ihre Lehrer die Schularbeit als ihre Lebensaufgabe betrachten, während die an den öffentlichen Schulen angestellten sie zunächst als einen Übergang ansehen, bis sich etwas Besseres findet. (Vgl. S. 91f.)

Abgesehen von diesen Pfarrschulen ist die Zahl der Privatschulen gering. Sie nimmt nach den höheren Anstalten hin zu, und die höchsten, die privaten Kollegs und Universitäten, übertreffen sowohl an Zahl als namentlich auch an Bedeutung die öffentlichen. Für 1902 ist berechnet worden, daß von den 16 Millionen Volksschülern etwa 93 % in öffentlichen, 7 % in privaten Schulen sind, von den Schülern der höheren Schulen 77 % in öffentlichen, 23 % in privaten Schulen, während die höchsten Unterrichtsanstalten nur etwa ein Drittel der Schüler in öffentlichen Instituten beherbergen. Die führenden Universitäten, wie Harvard, Yale, Johns Hopkins, Stanford, Chicago-Universität, verdanken ihren Ursprung und ihren Bestand privaten Geldmitteln. Wir begegnen also drüben der merkwürdigen Tatsache, daß Zeugnisse und akademische Würden, die von privaten Unterrichtsanstalten verliehen sind, höher bewertet werden müssen als manche an staatlichen Instituten erworbene; deshalb ist es falsch, einen an einer staatlichen amerikanischen Universität erworbenen Titel ohne weiteres anzuerkennen, hingegen einem von einer nichtöffentlichen Universität verliehenen ohne weiteres die Anerkennung zu versagen. Es kommt vielmehr ganz auf den Beinamen an, den die Universität trägt. Im „wilden Westen" nennt sich manche Lehranstalt University, die nicht höher steht als eine High School in einem vorgeschrittenen östlichen Staate.

Mit der demokratischen Verfassung des Landes hängt es zusammen, daß man dahin strebt, den gesellschaftlichen Unterschied so wenig als möglich fühlbar zu machen. Äußerlich sieht man ihn den Schülern wenig an; denn die amerikanischen Arbeiter haben im allgemeinen eine geordnete Lebenshaltung und teilen mit den begüterten Klassen das Streben nach „refinement". Sie nähren und kleiden infolgedessen ihre Kinder gut und lassen

sich deren Erziehung im allgemeinen angelegen sein. Die hohen Löhne unterstützen sie dabei.

Der § 18 des Schulreglements der Stadt Chicago schreibt vor: „Alle Kinder, die ohne besondere Sauberkeit der Kleidung zur Schule kommen, oder deren Kleider ausgebessert werden müßten, sind durch den Schulleiter nach Hause zu schicken, um in angemessener Weise für die Schule hergerichtet zu werden (to be properly prepared for the school room)."

Die Absichten, allen Eingewanderten eine nationale Erziehung zu geben und überhaupt die Bildung zu verbreiten, haben zur allgemeinen Schulgeldfreiheit geführt. An keiner öffentlichen amerikanischen Schule, vom Kindergarten bis zur Universität hinauf, wird Schulgeld gezahlt.

Denselben Absichten entspringt auch die kostenfreie Lieferung der Lernmittel; freilich ist diese noch keineswegs, wie die Schulgeldfreiheit, allgemein durchgeführt. Die große Anzahl von Schulbüchern (vgl. S. 48, 69 f.) und der Verbrauch von Materialien für die verschiedenen Zweige des Handfertigkeitsunterrichts steigern die öffentlichen Ausgaben für die Lernmittel ganz bedeutend.

Die Schulgeldfreiheit beschränkt sich auf die öffentlichen Schulen, während die Privatschulen oft ein nach unseren Begriffen hohes Schulgeld erheben. An der Manual Training High School, verbunden mit der Washington Universität zu St. Louis, beträgt z. B. das Schulgeld im vierten Jahre 150 Dollars jährlich.

Die Lernmittelfreiheit hat unter den amerikanischen Schulmännern auch grundsätzliche Gegner; unter anderen Städten beschränken sich Chicago, S. Franzisko, New Orleans darauf, sie nur ärmeren Schülern zu gewähren. Nach einer in St. Louis ausgestellten Tafel hat die Stadtverwaltung von St. Louis 1867 beschlossen: Free textbooks supplied to indigent pupils who furnish satisfactory evidence of their inhability to purchase the same. Nach immer weiteren Zugeständnissen führte sie 1903 die allgemeine kostenfreie Lieferung von Büchern und sämtlichen Unterrichtsmitteln für alle öffentlichen Schulen durch. — Mit Recht wendet man gegen die Lernmittelfreiheit ein, daß sie die Schüler nicht dazu erzieht, ihre Sachen in acht zu nehmen, weshalb denn wohl angeordnet wird, daß verschuldete Beschädigungen von den Eltern der Schüler vergütet werden müssen. Die Stadt St. Louis besoldet vier Buchbinder mit monatlich 22—35 Dollars, die von Schule zu Schule gehen, um kleinere Gebrauchsschäden auszubessern, größere Bindearbeiten werden ausgeschrieben. Die Etats zeigen Einnahmepositionen für den Verkauf von Büchern, die ausgeschieden sind.

In der Magistratsvorlage für den erwähnten kostspieligen Schritt der Stadt St. Louis heißt es: „Ein gleiches System ist bei den fortgeschrittenen Städten und Staaten des Landes eingeführt. Der frühere Gebrauch brachte die Klassenunterschiede zwischen arm und

reich in die Räume der Volksschule. . . . . . ein demokratisches Staatsgebilde beruht aber nur auf der Ausbreitung der Intelligenz. Aus dieser Überzeugung entwickelte sich unwiderstehlich die Idee, daß die öffentliche Schule nicht von den Eltern, sondern von dem ganzen Volke zu unterhalten sei, wenn aber die Erziehung frei sein soll, dann müssen auch die Mittel, sie zu erlangen, frei sein." Es wird ferner auf die erhebliche Ersparnis bei dem Massenbezug durch die Behörde hingewiesen; so wird berichtet, daß die Auslagen in Utah um 35%, in Nebraska sogar um 42% geringer sind als beim Einzelbezug. — Amerikanische Philanthropen reizen den Widerspruch der Feinde der Lernmittelfreiheit noch durch die übertriebene Forderung, daß armen Kindern auch die Kleider aus öffentlichen Mitteln zu liefern seien. Auch der Jahresbericht des State Superintendent of public instruction des Staates New York von 1903 tritt dafür ein, daß es nicht zweckmäßig sei, wie bisher auf Antrag der Schulen armen Kindern Kleider aus Privatmitteln zu stellen, sondern daß es einer gesetzlichen Handhabe für deren Beschaffung auf öffentliche Kosten bedürfe.

Auch in der Höheren Schule (Abb. 4) bestätigt sich der demokratische Zug, der die Volksschule beherrscht. Sie wird ebenfalls von allen Volksklassen besucht. Dasselbe gilt, selbstverständlich in immer beschränkterem Maße, bis zum Kolleg und zur Universität hinauf. Wie in der Volksschule die Reichen nicht fehlen, so fehlen in den höheren und höchsten Lehranstalten die Armen und Ärmsten nicht, so daß Musensöhne, die sich morgens vor dem Unterricht durch Zeitungs- oder Milchverkauf ein paar Cents verdienen, keine Seltenheiten sind. Vor kurzem ist durch eine Umfrage festgestellt worden, daß annähernd die Hälfte aller amerikanischen Studenten sich ihren Lebensunterhalt ganz oder zum Teil selbst erwirbt, und daß dabei die gewöhnlichsten körperlichen Arbeiten nicht gescheut werden. (Vgl. S. 80.) Diese Vereinigung von geistiger und körperlicher Arbeit fällt in Amerika nicht allzusehr auf, da, wie später auseinanderzusetzen ist, im Unterricht selbst die körperliche Arbeit als gleichberechtigt neben die geistige tritt.

Die Höhere Schule ist mehr dem Grade als der Art nach verschieden von der Volksschule. Sie ist nur eine höhere Stufe der allgemeinen und kostenlosen Volksbildung, bis zu welcher der Schulzwang nicht ausgedehnt wird; darum ist auch die Grenze zwischen Lehrern an Volksschulen und an Höheren Schulen nicht so scharf gezogen wie bei uns. Die erste High School, die 1821 in Boston eingerichtet wurde, war eine gehobene Volksschule mit schulgeldfreiem Besuch; sie sollte Handel- und Gewerbetreibende für ihre Lebensaufgaben besser befähigen, aber keine fremden Sprachen lehren. Ein New Yorker Bericht vom Jahre 1828 *hält es für wichtig*, daß eine High School geschaffen werde, „in der *Schüler der höchsten* und niedrigsten Kreise zusammen erzogen werden *können.*"



Abb. 4. Morris High School zu New York. (Südwestfront.)

Im späteren Verlauf ist dann die Entwicklung der High Schools durch den Widerstreit der Ansichten, ob sie eine abgeschlossene Bildung, also im wesentlichen ein grundlegendes Allgemeinwissen für die praktischen Berufe bieten, oder ob sie Vorbereitungsanstalten für die nächst höheren Schulen, Kolleg und Universität, sein sollen, beeinflußt worden, der auch in Deutschland die Vielseitigkeit des Höheren Schulwesens mit bestimmt hat. Drüben glaubt man, durch ein Konglomerat von Kursen beide Zwecke in einer Anstalt erreichen zu können. (Vgl. S 107.)

Wie es nämlich nur eine Volksschule gibt, so gibt es auch nur eine High School. Real- und Oberrealschulen, Realgymnasien und humanistische Gymnasien als besondere Anstalten gibt es also nicht. Diese verschiedenartigen Bedürfnisse will die eine High School decken durch klassische, moderne, naturwissenschaftliche Kurse. Der Umstand, daß das Seminar sich auf der Höheren Schule aufbaut, hat dazu geführt, an einigen Anstalten auch einen Teachers Course einzurichten, sie also in diesem Teile zur Präparandenanstalt zu machen. Einen solchen Lehrerkursus fand ich z. B. an einer High School zu Buffalo; auch die Bestimmungen der Stadt Chicago schreiben einen solchen vor. In diesen Städten umfaßt er noch keine pädagogischen Studien, aber ausgedehntes Studium der Physiologie und eine fremde Sprache neben den allgemeinen Bildungsfächern. Mitunter bekommt dieser Teachers Course aber den Charakter eines Seminars, so daß der Abschluß dieses Zweiges der High School schon zur Verwaltung eines Lehramts berechtigt.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

an die sogenannten Opening Exercises. Diese „Morgenandachten“ finden täglich für etwa eine Viertelstunde statt, werden von allen Kindern jeden Bekenntnisses besucht und bestehen in Vorträgen von geistlichen Volksliedern, patriotischen Gesängen, vaterländischen oder geistlichen Dichtungen und an einigen Stellen im Vorlesen eines Bibelabschnitts, der gerne aus den Psalmen gewählt wird. Die Bibel darf aber nur in den Gemeinden benutzt werden, in denen die Bürgerschaft keinen Widerspruch erhebt, in manchen Staaten ist sie in den Schulen überhaupt nicht geduldet; eine Erklärung darf nirgends angeschlossen werden. Die Bestimmung, daß der Religionsunterricht aus der Schule fern zu halten ist, gilt natürlich nur für die öffentlichen, nicht für die Privatschulen: in den am weitesten verbreiteten Privatschulen, den katholischen Pfarrschulen, wird täglich eine Religionsstunde erteilt. Die einzelnen Kirchengemeinschaften unterhalten Sonntagsschulen für den Religionsunterricht, deren Besuch freisteht und vielfach unterbleibt. (Vgl. S. 101 f.)

Von vielen Ausnahmen abgesehen, wird man sagen dürfen, daß die Jugend dieses Volkes in der Schule im großen und ganzen nicht bloß unbeeinflußt bleibt durch irgend ein kirchliches Dogma, sondern auch in ihrem Urteil über Gutes, Böses, Erlaubtes, Pflicht usw. durch jeden Gedanken an ein Jenseits. Jung-Amerika wird der Bevormundung von oben wie überall, so auch in diesem Falle entzogen und mit seinem Urteil über solche inneren Lebensfragen schon in den Kinderjahren auf sich selbst gestellt.

Die Väter der Verfassung, deren Ahnen ihrer Religion wegen ihre alte Heimat hatten verlassen müssen, und denen die europäische Geschichte nicht unbekannt war, glaubten durch strenge Trennung von Kirche und Staat ihr Land vor Gewissenszwang und blutigen Kämpfen zu bewahren. Kenner des Landes berichten, daß hierdurch der kirchliche Einfluß in den Vereinigten Staaten nicht zurückgedrängt worden ist.

Nach Konfessionen getrennte Schulen durchzuführen, ist in den Vereinigten Staaten auch nicht gut möglich, da in ihnen nicht weniger als 148 kirchliche Sekten nebeneinander lehren. Es macht sich hingegen eine starke Strömung geltend, welche das Bibellesen in alle Schulen eingeführt wissen will, als nicht im Widerspruch mit der Verfassung stehend. So spricht sich z. B. der State Superintendent of public instruction des Staates New York entschieden dafür aus. Er veröffentlicht das Ergebnis einer Umfrage bei allen Staaten, aus dem man ersehen kann, daß heute der Gebrauch schwankt zwischen der allgemeinen Einführung des Bibellesens, seitdem Schulen in dem betreffenden Staate gegründet sind, z. B. in Kansas, und dem gänzlichen Ausschluß der Bibel aus allen Schulen, z. B.

in Utah. Manche Staaten haben keine bindenden Vorschriften darüber. Die National Educational Association, wohl die größte pädagogische Vereinigung der Welt (vgl. S. 126), die den Präsidenten der führenden Universität Harvard wie dürftig vorgebildete Lehrerinnen des entlegensten Schuldistrikts umfaßt und zu allen wichtigen Schulfragen Stellung nimmt, hat sich 1902 in einem längeren Gutachten zur Frage des Bibellesens geäußert, in dem es heißt: „Wir sprechen uns nicht für einen konfessionellen Unterricht in irgend einer Form aus, aber wir fordern diejenige sittliche Belehrung, welche die notwendige Grundlage eines rechtschaffenen Lebens und Charakters bietet. Es ist offenkundig, daß die Vertrautheit mit der englischen Bibel, diesem Meisterwerk der Literatur, sehr schnell unter den Schülern unserer Schulen abnimmt; das ist die Folge einer Auffassung, welche die Bibel lediglich als theologisches Buch betrachtet und so ihren Ausschluß von den Schulen einiger Staaten auch als Lese- und Studienbuch veranlaßt hat. Wir hoffen, daß die öffentliche Meinung sich dahin ändern wird, daß sie das Lesen und das Studium der englischen Bibel anregt als das eines literarischen Werkes von höchster und reinster Form. Dieses verlangen wir nicht, um irgend einem Kirchenglauben zu dienen, sondern damit dieses große Buch eine Hilfe des Lehrers in der Interpretation der Geschichte und der Literatur, des Gesetzes und des Lebens, ein unerreichbarer Faktor bei der Entwickelung echten Bürgersinns, sowie ein Muster reinen literarischen Stiles werden möge."

Sogar der chinesische Minister bei den Vereinigten Staaten, Dr. Wu Ting Fang, der ein einflußreicher Mann zu sein scheint und sich viel in amerikanischen Schulen umgesehen hat, ist um Rat gefragt worden. Er tadelt an den amerikanischen Schulen nicht mit Unrecht, daß sie vorwiegend darauf ausgehen, Intelligenz und praktische Tüchtigkeit zu fördern, aber die ideale Erziehung zu wenig betonen. „In China hingegen lehren wir Achtung vor Himmel und Erde, Verehrung für den Herrscher, die Gesetzgeber, die Lehrer und die Eltern. In diesen Tagen höherer Zivilisation müssen sich die Völker mehr als je den allgemeinen Gesetzen der Menschlichkeit unterordnen. Humanität sollte keine Landesgrenze kennen, keine Rasse und keine Religion." Er empfiehlt dann, den sittlichen Gehalt der Bibel unter Ausschluß des dogmatischen in einem besonderen Buche zusammenzustellen, ein Gedanke, der auch von anderen Seiten gemacht und auch ausgeführt ist.

Als Moralbücher fand ich bei der Webster Volksschule in Chicago Alex M. Gor, Good morals and gentle manners for schools and families. Van Antwerp, Bragg & Co. 28 Bond Street, New York; Augustin Bierbower, The virtues and their reasons, Gew Sherwood & Co., Chicago.

Im allgemeinen kennt die amerikanische Volksschule, wie die öffentliche Schule überhaupt, auch keine Trennung nach Geschlechtern, und zwar für alle Klassen und Fächer, abgesehen von der Haushaltungskunde für Mädchen und den höheren Stufen des Handfertigkeitsunterrichts für Knaben. Es gibt aber auch Schulen, in denen Knaben kochen und Mädchen an der Hobelbank arbeiten. (Vgl. S. 62, 129.)

Auch über die Koedukation sind in den Vereinigten Staaten viele Streitigkeiten ausgefochten worden. Noch heute findet sie entschiedene Gegner. Nach einem der letzten Berichte haben von den 628 Städten des Landes 587 gar keine Trennung der Geschlechter in den Schulen aller Art, vom Kindergarten bis zur Universität, und unter den übrigen 41 Städten sind nur 13, sämtlich im Osten gelegen, die in *allen* Klassen Knaben und Mädchen trennen. Der Unterricht auf dem Lande kennt überhaupt keine Geschlechtertrennung. Betrachtet man das ganze Bundesgebiet, so sind mehr als 90 % der Volksschüler und wenigstens 95 % der Schüler höherer Lehranstalten in gemischten Klassen. Manche



Abb. 5. Bild einer Volksschulklasse zu Worcester in Massachusetts. (Veränderte Klassenfront.)

Privatschulen hingegen empfehlen sich dadurch, daß sie die Knaben und Mädchen trennen; daher kommt es, daß nur etwa die Hälfte aller Privatschüler in gemischten Schulen unterrichtet wird.

Wo bei uns die gemeinschaftliche Erziehung besteht, ist sie meistens durch äußere Gründe veranlaßt, nicht grundsätzlich gewollt, aber auch dann sitzen Knaben und Mädchen in getrennten Abteilungen. Drüben aber nehmen sie, soviel ich gesehen habe, ohne jede Rücksicht auf das Geschlecht durcheinander Platz.

Die Frage nach einer sittlichen Gefahr der Koedukation wurde fast allgemein verneint, auf den gehobenen Schulen sah man vielmehr in der Gelegenheit, passende Heiraten anzubahnen, einen Vorzug. Das Bedenken, daß die individuelle Erziehung der Geschlechter bei der Koedukation erschwert sei, konnte hingegen nicht bestritten werden.

Die amerikanische Volksschule kennt natürlich auch *keine Trennung nach Völkerschaften*. Damit ist diejenige Eigen-

tümlichkeit gekennzeichnet, die den deutschen Schulmann wohl am fremdartigsten berührt. Die Amerikanisierung der Kinder der Eingewanderten ist eine Hauptaufgabe der Schule, besonders der Volksschule, die sie, unterstützt von vielen anderen Einflüssen, mit ganz überraschendem Erfolg löst.

Im elendesten Zustand landen allwöchentlich viele Tausende von Eltern und Kindern an den Gestaden ihrer Hoffnung, die unter anderen Himmelsstrichen geboren, in ganz anderen Anschauungen aufgewachsen sind, die Sprache des Landes nicht kennen und an Herz und Geist nicht weniger arm sind, als in ihren äußeren Verhältnissen: Spanier und Iren, Italiener und Russen, Griechen, Japaner, Chinesen und Mexikaner, ebenso gut wie Deutsche, Franzosen und Engländer. Der große und merkwürdige Prozeß des Ausgleichs fast aller dieser verschiedenartigen Elemente vollzieht sich im ganzen in der Stille ohne hervortretende äußere Vorgänge, vor allem in den Schulen und zwar in erster Linie in den Stadtschulen. Hier in den Industriezentren ist der Sammelpunkt gerade der niedrigeren Rassenvertreter, während auf dem Lande vorwiegend die höheren, besonders auch die germanischen, sich ansiedeln. Das fertige Volk ist von überraschender Einheitlichkeit vom Atlantischen bis zum Stillen Ozean und von Kanada bis zum Mexikanischen Busen, also zwischen denselben Breitegraden, die in der alten Welt ein Dutzend Stämme und Völker mit tausend Gegensätzen einschließen.

Gut veranschaulicht war diese Aufgabe der Volksschulen in der Schulausstellung der Stadt St. Louis: Eine Tafel zeigte das Stadtbild mit seiner Einteilung in Schulbezirke. Innerhalb der Grenzen eines jeden Schulbezirks waren Nationalflaggen aufgeklebt, die anzeigten, welchem Volke die Schulkinder aus dem betreffenden Bezirk im Jahre 1902—3 angehörten; dabei war das Geburtsland der Eltern zugrunde gelegt. Die Größe der Flaggen deutete vergleichsweise die Anzahl der Vertreter des betreffenden Volkes an. Aus den Zahlen, die in das sehr bunte Bild eingetragen waren, habe ich mir die folgenden aufgeschrieben:

| Volksschule in St. Louis: | Gesamtzahl der Schüler: |
|---|---|
| Schieldschule: | Amerikaner 70, Russen 1298, Italiener 121, andere Völker 87, |
| Lakledeschule: | „ 125, Deutsche 144, Italiener 115, Russen 107, andere Völker 127, |
| Monroeschule: | „ 400, Deutsche 560, Böhmen 70, Iren 67, andere Völker 144, |
| Freemontschule: | „ 223, „ 773, Böhmen 102, Schweden 48, Schweizer 15. |

In der Volksschule 79 der Stadt New York wohnte ich mit dem Stadtschulinspektor Herrn Dr. St. den erwähnten Opening Exercises bei; die Schule liegt im Judenviertel und zählt etwa 90 bis 95 % jüdische Schüler. In dem Saale waren die oberen Klassen, mehr als 300 Schüler, versammelt. An diese haben wir Fragen gerichtet, wobei sich ergab: etwa ein Drittel der Schüler war nicht in den Vereinigten Staaten geboren, die meisten von diesem Drittel waren übers Meer gekommen. Aus der gesamten anwesenden Schülerzahl stammten nur zwanzig von Eltern ab, die in den Vereinigten Staaten geboren waren, und nur ein einziger von Eltern englischer Zunge. — Aus Chicago habe ich einen Aufruf der Schulbehörde zum Eintritt in Abendschulen mitgebracht; er ist in 8 Sprachen abgefaßt.

Amerikanische Reiseführer veranschaulichen gerne das Völkergemisch in ihren Großstädten durch übertriebene Vergleiche. Man kann aber ohne Übertreibung von der Stadt New York folgendes sagen: Die Stadt New York ist eine deutsche Stadt so groß wie Frankfurt a. M., eine britische so groß wie die beiden Hafenplätze Southampton und Plymouth zusammen, sie gehört neben Dublin und Belfast zu den drei einzigen irischen Großstädten, die nächstgrößte irische Stadt (Cork) hat 170000 Einwohner weniger. Unter den italienischen Großstädten kommt New York Venedig gleich, und unter den russischen überragt sie Astrachan. In ganz Deutsch-Südwestafrika sind nur dreimal soviel Neger als in der amerikanischen Metropole, und die Zahl ihrer jüdischen Bevölkerung übertrifft die gesamte Einwohnerzahl Jerusalems um das Zehnfache. Außerdem wohnen zehntausend bezopfte Vertreter der mongolischen Rasse in einem schmutzigen Viertel dieses Völkerkessels zusammen. — In Chicago mit seinen 2 Millionen Einwohnern sind höchstens 350 Tausend geborene **Amerikaner**, also etwas mehr als ein Sechstel. Die übrigen fünf Sechstel sind aus allen Völkern der Welt zugezogen, darunter 600 Tausend Deutsche, 250 Tausend Irländer, 190 Tausend Engländer und Schotten, 180 Tausend Skandinavier, 100 Tausend Polen und 90 Tausend Böhmen. Im ganzen werden etwa 40 Sprachen in der Stadt gesprochen; es erscheinen Zeitungen in 10 verschiedenen Sprachen, und es wird Gottesdienst in 20 Sprachen abgehalten. Aus solchen Gegensätzen des Volkscharakters und des Bildungsgrads erwächst der Volksschule eine Aufgabe, der die unsere keine an die Seite setzen kann. Die verhältnismäßig geringste Zahl von Analphabeten bringen die Deutschen, Skandinavier, Engländer und Iren, während Romanen, Magyaren und Slawen, besonders die Russen, sie zahlreich aufweisen. Es schweben Erwägungen, erwachsene Analphabeten von der Einwanderung auszuschließen, da mit dem niederen Bildungsgrad sich durchweg eine niedrige geistige und sittliche Kulturstufe vereinigt.*)

Diese Aufgabe der Volksschule, aus den Kindern der Einwanderer gute amerikanische Bürger zu machen, ist im Laufe der Zeit nicht leichter sondern schwerer geworden. „Der Strom der Einwanderer ist noch breiter geworden als vor zwanzig Jahren; aber einst war er rein, jetzt trägt er Schlamm und Unrat, und jedermann muß seine Miasmen fürchten. Deutsche, Schweden, Irländer, Schotten, das war da-

*) Neuerdings ist auch ein solches Gesetz im Senat angenommen.

mals fast die ganze Einwanderung. Heute liefert Nordeuropa nur spärlichen Beitrag, während Süd- und Osteuropa ihre Arbeitslosen und Elenden in Haufen senden. Im Monat Juli 1901 beispielsweise landeten 67 Tausend europäische Zuzügler, aber Irland schickte davon nur etwa 2 Tausend, England und Schweden je 3 Tausend, Deutschland kaum 4 Tausend. Dagegen kamen über 10 Tausend Italiener, fast 14 Tausend Russen und über 30 Tausend aus Österreich-Ungarn. Daß diese russische, sizilische, galizische Masse eine gefährliche Verschlechterung der Einwanderung bedeutet, darüber ist sich keiner im unklaren." Dieses ist um so mehr der Fall, als das slawische, romanische und semitische



Abb. 6. Vertreter von 14 Völkerschaften in der Carlede Volksschule zu St. Louis.

Blut sich schwerer mit dem angelsächsischen mischt, als das ihm verwandte der germanischen Rassen, und die niederen Schichten, wie überall in der Natur, sich zahlreicher fortpflanzen als die höheren.

Der Umstand, daß sich auf den Schulbänken alle Nationen vereinigen, um nebeneinander und gemeinsam mit einheimischen Mitschülern in der einen Landessprache unterrichtet zu werden, ist allein schon ein wirksames Mittel zur Amerikanisierung der Einwanderer. Daneben wird die Liebe zum neuen Vaterland durch den Unterricht in Literatur, Geschichte, Erdkunde, Gesang auch systematisch gefördert. Es wird zwar auch noch Geschichte und Geographie des amerikanischen Sonderstaats bevorzugt, aber im ganzen tritt der Staatspartikularismus, wie heute im Leben der Nation, so im Unterricht zurück hinter den Gedanken der Zugehörigkeit zur großen Union. In den Zeiten, da die Frage: Sonderstaat oder Union? in der Schwebe war, vor und während des Bürgerkriegs in den sechziger

Jahren, trat naturgemäß dieser Gedanke in den Schulen nicht so deutlich hervor. Erst nach dem Bürgerkrieg und namentlich seit dem ausgesprochenen Übergewicht der republikanischen Partei und seit dem Durchdringen des Imperialismus hat das Sternenbanner auf den Schulgebäuden die Herrschaft über die Flaggen der Einzelstaaten behauptet. Durch Staatsgesetz der Einzelstaaten wird nämlich vorgeschrieben, daß während des Unterrichts das Sternenbanner auf oder vor dem Schulgebäude zu entfalten ist. Die Flag Law für den Staat New York lautet in der Fassung von 1898: „Es soll die Pflicht der Schulbehörden aller öffentlichen Schulen in Städten und in ländlichen Gebieten sein, eine Nationalflagge der Vereinigten Staaten zu kaufen nebst einem Flaggenmast und was sonst dazu gehört und diese Flagge auf oder nahe bei den Schulgebäuden während der Schulstunden und nach Ermessen der Schulbehörde auch zu anderen Zeiten zu entfalten. Die Schulbehörden sollen durch bestimmte Maßnahmen darüber wachen, daß die Flagge sorgfältig aufbewahrt und zur rechten Zeit gehißt wird. Wenn das Wetter es nicht zuläßt, sie an der gewöhnlichen Stelle zu entfalten, so soll sie deutlich sichtbar in dem Hauptsaal des Schulgebäudes aufgepflanzt werden. Die Schulaufsichtsbeamten sollen ein Programm ausarbeiten für die Begrüßung dieser Flagge bei Beginn eines jeden Schultages und ebenso ein solches für andere zweckmäßige vaterländische Schulgebräuche. Es soll ferner deren Pflicht sein, besonders darauf zu achten, daß die vaterländischen Gedenktage in den öffentlichen Schulen in einer noch näher zu bezeichnenden Weise festlich begangen werden." Schulberichte dieses Staates führen die Namen der Schulbezirke an, die in der Ausführung dieses Gesetzes lässig gewesen sind, und drohen mit Entziehung des staatlichen Zuschusses für solche Schulen. Es werden Fälle berichtet, in denen Schulbeamte wegen dauernden Ungehorsams gegen dieses Gesetz aus dem Amte entlassen worden sind. — In Chicago begnügt man sich damit, die Flagge Montags und an allen gesetzlichen Feiertagen zu hissen.

Die Notwendigkeit, aus den Eingewanderten amerikanische Bürger zu machen, ist, wie schon erwähnt, einer der Hauptgründe für die Einführung des Freischulsystems gewesen. Viele Einflüsse unterstützen die Schule bei ihren nationalen Bestrebungen, vor allem die Absicht der Einwanderer selbst, die ja meistens unzufrieden ihr Vaterland verlassen haben und nun in der neuen Welt amerikanische Bürger werden wollen. Neuerdings ist auch darauf hingewiesen, daß die Arbeiterorganisationen, die Unions, die bekanntlich ohnehin keine antinationalen Verbände sind, geradezu der nationalen Erziehung dadurch dienen, daß die Arbeiter in diesen Verbänden sich in ihrem eigenen Interesse in Sprache, Lebensart und Gesetze des neuen Landes einleben müssen. Der innere Widerstand, den wir z. B. bei den polnischen und dänischen Untertanen finden, fällt drüben also weg. Wie energisch nationale Sondergelüste bekämpft werden, zeigt eine Rede des jetzigen Präsidenten Roosevelt aus dem Jahre 1894: „Wir können nichts anderes gebrauchen als Amerikaner, und wenn sie das ganz sind, dann kann es uns gleich sein, ob sie deutscher oder irischer Abkunft sind. Es ist in unseren gesunden amerikanischen Gemeinwesen kein Bedürfnis für einen deutsch-amerikanischen oder irisch-amerikanischen Stamm.

Der Name Amerikaner ist ein Ehrentitel. Wer anders darüber denkt, hat kein Recht, diesen Titel zu tragen und muß, wenn er aus Europa kommt, je eher je lieber dorthin zurückkehren." „Der Mann, der sich hier nicht einbürgert, kann deshalb doch kein Europäer bleiben. Er wird nichts. . . . . Wenn er versuchen wird, seine Muttersprache weiter zu sprechen, so wird sie nach wenigen Geschlechtern ein häßliches Kauderwelsch sein, hält er fest an seinen alten Sitten und Gewohnheiten, so ist er binnen kurzem ein unbeholfener Sonderling. . . . . Er muß unsere Flagge am Top haben und keine andere darüber hängen." Die Grand Army of the Republic hat ein besonderes Schulkomitee, das jährlich für die besten Schüleraufsätze über vaterländische Themata Preise aussetzt.

Aus den Hafenplätzen und den großen Stadtzentren des Innern ergießen sich nun die Ströme der Eingewanderten über das weite unbesiedelte Land und bilden ein gährendes Bevölkerungselement, das sich oft erst nach Generationen zur Seßhaftigkeit durchgearbeitet hat. Daß dieses fortwährende Hin- und Herwogen große Störungen für den Schulbetrieb mit sich bringt, ist eine oft gehörte Klage. Ein Auszug aus der Statistik einer Volksschule für Weiße, der Jeffersonschule, und einer solchen für Neger, der L'Ouptureschule in St. Louis, beide aus dem Jahre 1904 stammend, mögen diese Störungen einigermaßen veranschaulichen:

Übersicht über die gesamte Schülerzahl nach dem Geburtsort der Schüler.

| Name der Schule | St. Louis | Missouri (ohne St. Louis) | Illinois | Andere Staaten der Union | Irland | Andere Teile von Groß-Britannien | Deutschland | Italien | Rußland | Andere fremde Länder | Unbekannt | Gesamtzahl |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Jefferson . . | 927 | 20 | 45 | 201 | — | 11 | 6 | 25 | 211 | 40 | 11 | 1497 |
| L'Ouverture | 662 | 199 | 32 | 274 | — | — | — | — | — | — | 24 | 1191 |

Die einzige Scheidung, die sich nicht aus der Schulaufgabe selbst ergibt, ist die der Weißen und Farbigen. Vor dieser Grenze macht der Gleichheitsgedanke Halt. Die rothäutigen Nachkommen der einstigen Herren des Landes sind in besonderen Indianer-Reservationen untergebracht und kommen als Gesellschaftsklasse nicht in Betracht. Die Neger, deren Väter auf Sklavenschiffen aus dem dunkeln Erdteil in die Plantagen geschafft wurden, sind zwar seit dem Bürgerkrieg in den 60er Jahren als gleichberechtigte Landeskinder gesetzlich anerkannt, stehen aber keineswegs im wirklichen Genuß dieser Rechte, was um so fühlbarer ist, als sie zerstreut mitten im Volke leben. In den

Vereinigten Staaten ist der neunte Mensch ein Neger. Durchweg hat der republikanische Norden gemeinsamen Rassenunterricht, während der demokratische Süden seiner alten Gegnerschaft gegen die Anerkennung der Neger treu bleibt, indem er deren Kinder nicht bloß nach Klassen sondern auch nach Schulgebäuden, vom Kindergarten bis zur Universität hinauf, von ihren weißen Altersgenossen trennt. Die Grenze liegt nördlich von Washington. Weitaus die größte Mehrzahl der Neger lebt nach wie vor in den Südstaaten.

Betrachtet man die Gesamtheit der Schuljugend, so bilden sowohl Geschlechtertrennung als Rassenvereinigung Ausnahmen von der allgemeinen Regel. Von den Städten, die ich besucht habe, besteht in Washington und St. Louis Trennung der Rassen in besonderen Schulgebäuden, aber keine Trennung der Geschlechter in den Klassen; Chicago hat weder Trennung der Geschlechter noch Trennung der Rassen; New York hat keine Trennung der Rassen, aber Trennung der Geschlechter. In den Seminaren und Schulen des Staates Massachusetts fand ich beide Trennungen nicht, allein es lebt dort nur eine geringe Zahl Farbiger, und in den Seminaren trifft man nur einzelne Vertreter des männlichen Geschlechts. In St. Louis gehören sämtliche Lehrer der Schulen für Farbige auch dieser Rasse an. Die allgemeine Schulaufsicht sowie die besondere Fachaufsicht liegen aber in den Händen der auch für die übrigen Schulen angestellten weißen Schulaufsichtsbeamten. Der Unterrichtsplan ist derselbe wie der für die Schulen der Weißen.

Um die Erziehung der Neger hat sich in ganz hervorragender Weise der farbige Pädagoge Booker T. Washington verdient gemacht, eine ideal und großzügig angelegte Persönlichkeit; es ist derselbe Negerführer, der vom Präsidenten Roosevelt zum Verdruß der demokratischen Partei empfangen wurde. Er leitet ein großes Erziehungs- und Arbeitsinstitut für Farbige in einem der Südstaaten. Nach der von ihm für 1897/98 aufgestellten Statistik gehörten von der Schuljugend der 16 früheren Sklavenstaaten (der südlichen) und des Distrikts Columbia (Stadt Washington), gerechnet vom 5. bis 18. Jahre, 33 % der farbigen und 67 % der weißen Rasse an. In dem erwähnten Bezirk wirkten 28000 farbige neben 93000 weißen Lehrern. Die Negerfrage, dieses „Problem der Probleme" für die Vereinigten Staaten, ist offenbar eines der Hauptbedenken gegen die Einführung des Schulzwangs in vielen Südstaaten, was manchem einleuchten wird, der erwägt, daß z. B. in Südcarolina 61 % der Schulbevölkerung Neger und nur 39 % Weiße sind. Vergleicht man die Schülerpräsenzlisten, so tritt der geringere Lerneifer der Neger deutlich hervor. Kein Wunder, denn der gebildete Neger hat eine noch viel schwierigere gesellschaftliche Stellung als der ungebildete, der sich nach wie vor am wohlsten fühlt, wenn er untergeordnete Dienste verrichten kann. Es gibt in der Union unter den weißen Wählern noch 7 %, unter den farbigen aber 47 % Analphabeten. Die gebildeten Farbigen sind vielfach gerade im Lehrberuf untergekommen. Von den 279 Abiturienten der Sumner High School, der Höheren Schule für Farbige in St. Louis, welche diese in den letzten 10 Jahren

verlassen haben, sind gegenwärtig nicht weniger als 173 im Lehramt angestellt oder noch im Seminar, 2 sind Dozenten an einem Kolleg, 15 Universitätsstudenten; die übrigen haben sich durchweg praktischen Berufen gewidmet, soweit sie sich nicht als Lehrerinnen verheiratet haben. Die Mulatten werden als Neger angesehen und rechnen sich selbst dazu. Beim Besuch einer Negerschule überrascht es, die Abtönungen der farbigen Gesellschaft zu sehen, ja es gehört bei manchen Mulattenkindern das geübte Auge eines rassereinen Demokraten dazu, um sie von den Weißen zu unterscheiden. Ob der Neger mit oder ohne Schulbildung ein größeres Problem für die Nation bildet, ist für viele eine ungelöste Frage.

Im Jahre 1903 wirkten in den vier Indianer-Reservationen des Staates New York 26 Lehrer. Die Schulen wurden durchschnittlich von 350 Indianerkindern besucht. Es kamen überhaupt während irgend einer Zeit des Jahres 650 Schüler zur Schule, bei rund 1000 im Schulalter stehenden Personen. Der Unterricht fand in 25 Distriktschulen statt; es wird sich also vorwiegend um einklassige Schulen handeln. Die Lehrer haben nur zum Teil eine Berufsbildung, beziehen knappe Gehälter und gehören vereinzelt dem indianischen Volksstamm selbst an.

Aus den Revisionsberichten der Schulinspektoren des Staates New York von 1903 mögen folgende Auszüge über die Indianerschulen dieses Staates von Interesse sein:

„Der Fortschritt der jüngeren Schüler ist langsam, weil sie zu Hause die Indianersprache gebrauchen, sie werden deshalb angehalten, auf dem Schulhof nur englisch zu sprechen. Im letzten Frühjahr ist Blumensamen unter die Kinder verteilt worden, fast alle haben sich Gärtchen angelegt, einige mit schönem Erfolg.“ „Die Durchführung des Schulzwangs für meine Reservation ist fortgesetzt befriedigend und erfolgreich. — Ein Gesetz hat dem indianischen Volksrat das Verfügungsrecht über eine erhebliche Geldsumme im vorigen Jahre genommen. Seit jener Zeit liefern uns die Indianer kein Holz für die Schulen mehr. Brennmaterialien und auch andere für die Schulen notwendige Dinge müssen wir jetzt selber kaufen. — Meines Erachtens müßten andere Textbücher (vgl. S. 69 f.) eingeführt werden, aber bei den zur Verfügung stehenden Geldmitteln bezweifle ich die Möglichkeit. — Der schon früher beklagte Mangel an wohlbefähigten Lehrern besteht noch immer.“ — „Die neuen Bücher für stille Lektüre sind jetzt ein Jahr lang in Gebrauch, und der Erfolg hat alle Erwartungen übertroffen; die Kinder lesen mit großem Interesse und nehmen die Bücher mit nach Hause, um ihren Eltern vorzulesen. — Es ist eine Tatsache, daß die meisten erwachsenen Indianer ganz gut englisch sprechen können, indessen diese Sprache selten zu Hause gebrauchen; die englischen Bücher mit ihren unterhaltenden Geschichten fördern aber den Gebrauch der englischen Sprache in den Indianerfamilien. — Ich finde, daß Indianerkinder sich genau wie weiße Kinder verhalten: Saubere und geschmackvolle Gebäude und Möbelstücke werden besser in acht genommen als verfallene. — Der strenge Winter und die Masern haben dem Schulbesuch Abbruch getan. — Der Schulzwang hat sich gut bewährt unter dem Seneca-Stamme und soll jetzt auch auf die Onondagas ausgedehnt werden.“

„Es hält sehr schwer, solche lokale Beamte zu bekommen, welche die Vergehen der Weißen gegen die Indianer bestrafen, da die Beamten von der weißen Bevölkerung gewählt werden. — Vier eingeborene Lehrer sind in den Reservationen, und sie machen ihre Sache gut, sechs andere junge Indianer sind in Lehrerseminaren, um sich auf den Lehrerberuf vorzubilden; es sind gesetzliche Mittel zur Verfügung gestellt, um sie für drei Jahre zu unterstützen. Ich spreche meine Anerkennung aus für die Dienste, welche von pflichttreuen Ortsschulinspektoren und ernsten und eifrigen Lehrern geleistet werden, die für mageren Lohn in harter und ehrenvoller Arbeit dem Staate dienen."

„Bedauernswerterweise ist es wahr," schreibt der oberste Schulbeamte des Staates New York, „daß die guten Absichten des Staates nur zu oft durch die unehrenhafte Selbstsucht seiner Agenten vereitelt worden sind." — Er führt Klage über die Wirkung der berauschenden Getränke unter den Indianern und preist den Erfolg des Gesetzes, das den Verkauf verbietet. „Das Heidentum schwindet allmählich bei den Shinnecock; bei den Poospatuck und der St. Regis-Reservation ist keine Spur mehr davon, einige der Tuskaroras bekennen sich noch zu ihm; vielleicht zwei Fünftel der Onondagas und Senecas halten zu der Religion ihrer Väter, aber bei dem jüngeren Volke ist der Glaube nur äußerlich. — Die ehelichen Bande werden mehr und mehr geachtet. — Die Zahl der Strebsamen, die einen Beruf ergreifen, wächst." Der Bericht verrät uns endlich, daß eine junge Indianerin als Lehrerin an einer Schule für Weiße angestellt sei.

In einem großen Schulgebäude auf der Weltausstellung in St. Louis wurde der Unterrichtsbetrieb in den Indianerschulen gezeigt. Ein Hauptfach scheint das Manual Training zu sein. Hier wohnte ich auch einer Schulfeier bei, in der ein Sproß des roten Mannes sich so weit selbst verleugnete, daß er in einem Dankgedicht der Zuhörerschaft verkündete: „What Uncle Sam has done for the Indians."

Zu der schwarzen und roten Rasse gesellt sich die gelbe. Die Einwanderung der Chinesen (80000), die um die Mitte des Jahrhunderts begann, ist jetzt durch Kongreßbeschlüsse verhindert oder doch wenigstens sehr stark beschränkt worden. Die Chinesen bilden ein Problem für den Volkswirt, da die billigen Arbeitskräfte der chinesischen Kulis böse Konkurrenten für den amerikanischen Arbeiter sind, aber dem Schulpolitiker machen sie geringere Sorge; denn sie kommen ohne Weiber und gründen drüben keine Familie, sondern suchen niedrige Arbeit gegen niedrigen Lohn, um dann ins Land der Sonne zurückzukehren.*) Die Indianer sind

*) Zur Zeit da ich dies schreibe, herrschen scharfe Meinungsverschiedenheiten zwischen dem von einem Arbeiterparlament regierten Staate Kalifornien und dem Präsidenten Roosevelt über die Gleichstellung der japanischen Schuljugend mit der weißen. Die kalifornische Regierung vertritt den Standpunkt, daß der Einzelstaat und nicht die Bundesregierung, wie in allen anderen Schulfragen, so auch in dieser zu entscheiden habe. Sie hat deshalb die Japaner nach einem alten kalifornischen Gesetz aus den Schulen der Weißen ausgewiesen. In New York werden alle Vertreter der gelben Rasse den übrigen Schulen eingegliedert.

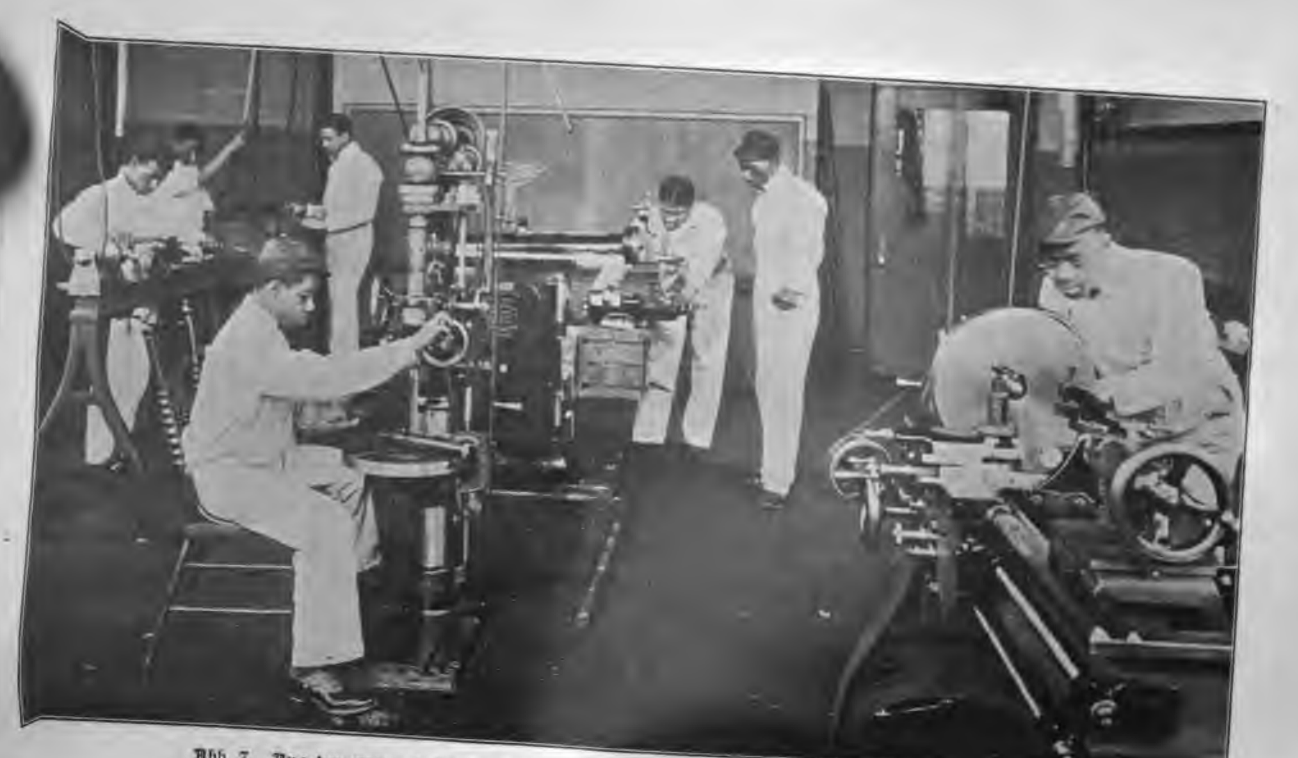


Abb. 7. Aus der Manual Training-Abteilung der Sumner High School für Farbige zu St. Louis.

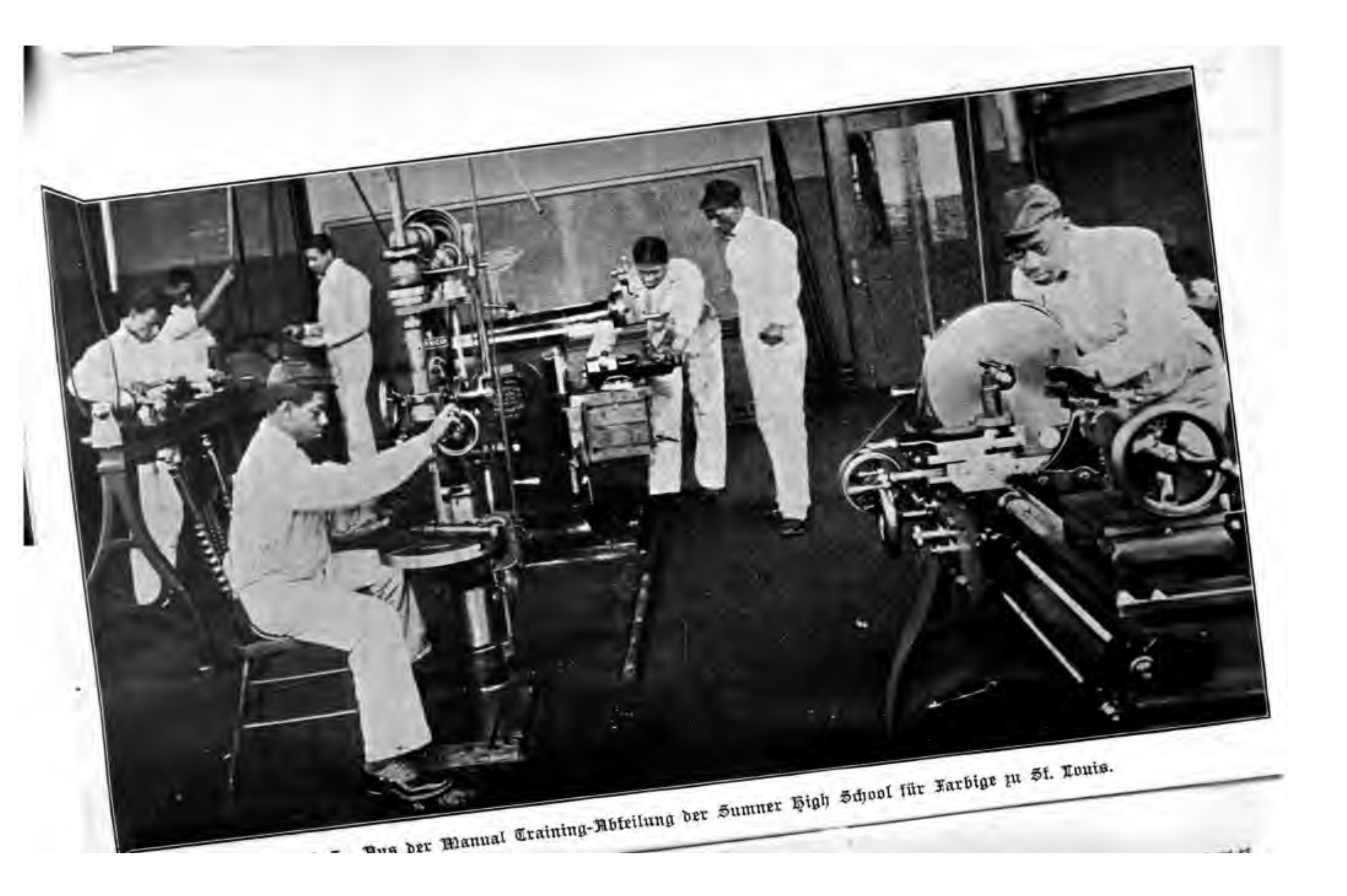
von den neuen Herren verdrängt und vernichtet, ihre Reste werden als Überbleibsel des Urzustands erhalten wie die Wunder des Yellowstone-Parkes und der Niagarafälle; ihre Heimat ist ihnen fremd geworden, obwohl sie diese nicht verlassen haben. Die Chinesen kommen ins Land, um sich zu bereichern, aber sie wollen keine amerikanischen Bürger werden, sondern wurzeln in ihrer alten Heimat. Die Neger aber sind herübergeschafft, um die neuen Herren reich zu machen; ihnen ist ihre afrikanische Heimat fremd geworden, das Gesetz hat ihnen nach blutigem Kampfe drüben zwar Heimatsrecht eingeräumt, aber gesellschaftlich sind sie ausgestoßen und in der alten wie in der neuen Heimat Fremde.

Faßt man das vorige zusammen, so kann man im allgemeinen sagen, daß die Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse der amerikanischen Jugend in deren Schulbildung grundsätzlich keine Rolle spielt; denn die Unterschiede der Gesellschaftsklassen, der Bekenntnisse, der Geschlechter, der Völkerschaften bleiben unberücksichtigt. Dieses ist der eine charakteristische Unterschied von der Organisation unserer Schulen.

Der andere ist dieser: Es ist in weitgehendem Maße die bei der Schularbeit selbst sich ergebende Verschiedenheit der Schüler beachtet worden — freilich ebenfalls als Grundsatz und mit Ausnahmen.

Im ganzen ist das Volksschulwesen in dem großen Lande sehr verschieden entwickelt. An recht vielen Stellen befindet es sich noch in einem sehr wenig befriedigenden Anfangszustand. Das hängt natürlich damit zusammen, daß die Ansiedlung und der wirtschaftliche Ausbau dieses werdenden Völkerriesen sich noch immer mitten in einem gewaltigen Entwicklungsprozeß befinden und so an Gegensätzen reich sind.

Nach einem Bericht des Unterrichtskommissars in Washington von 1899 bestand allgemeiner Schulzwang damals erst in 30 Staaten, einem Territorium und dem Distrikt Columbia; 16 Staaten und ein Territorium hatten keinen Schulzwang, besaßen aber organisierte Freischulen. Durchweg herrscht in nördlichen Staaten Schulzwang, in den südlichen nicht. Diese große Rückständigkeit des fortgeschrittenen Landes fällt sofort in die Augen durch eine amtliche Tabelle, veröffentlicht in den Schriftwerken für die Weltausstellung in St. Louis. Aus dieser ist — in runden Zahlen — zu entnehmen: Von den 15 Millionen Schülern der öffentlichen Volksschulen kommen im ganzen Bundesgebiet auf das erste Schuljahr 5, auf das zweite 3, auf das dritte $2^1/_4$, auf das vierte stark 2 und auf das fünfte $1^1/_4$ Millionen. Es sind



Aus der Manual Training-Abteilung der Sumner High School für Farbige zu St. Louis.

von den neuen Herren verdrängt und vernichtet, ihre Reste werden als Überbleibsel des Urzustands erhalten wie die Wunder des Yellowstone-Parkes und der Niagarafälle; ihre Heimat ist ihnen fremd geworden, obwohl sie diese nicht verlassen haben. Die Chinesen kommen ins Land, um sich zu bereichern, aber sie wollen keine amerikanischen Bürger werden, sondern wurzeln in ihrer alten Heimat. Die Neger aber sind herübergeschafft, um die neuen Herren reich zu machen; ihnen ist ihre afrikanische Heimat fremd geworden, das Gesetz hat ihnen nach blutigem Kampfe drüben zwar Heimatsrecht eingeräumt, aber gesellschaftlich sind sie ausgestoßen und in der alten wie in der neuen Heimat Fremde.

Faßt man das vorige zusammen, so kann man im allgemeinen sagen, daß die Verschiedenheit der äußeren Verhältnisse der amerikanischen Jugend in deren Schulbildung grundsätzlich keine Rolle spielt; denn die Unterschiede der Gesellschaftsklassen, der Bekenntnisse, der Geschlechter, der Völkerschaften bleiben unberücksichtigt. Dieses ist der eine charakteristische Unterschied von der Organisation unserer Schulen.

Der andere ist dieser: Es ist in weitgehendem Maße die bei der Schularbeit selbst sich ergebende Verschiedenheit der Schüler beachtet worden — freilich ebenfalls als Grundsatz und mit Ausnahmen.

Im ganzen ist das Volksschulwesen in dem großen Lande sehr verschieden entwickelt. An recht vielen Stellen befindet es sich noch in einem sehr wenig befriedigenden Anfangszustand. Das hängt natürlich damit zusammen, daß die Ansiedlung und der wirtschaftliche Ausbau dieses werdenden Völkerriesen sich noch immer mitten in einem gewaltigen Entwicklungsprozeß befinden und so an Gegensätzen reich sind.

Nach einem Bericht des Unterrichtskommissars in Washington von 1899 bestand allgemeiner Schulzwang damals erst in 30 Staaten, einem Territorium und dem Distrikt Columbia; 16 Staaten und ein Territorium hatten keinen Schulzwang, besaßen aber organisierte Freischulen. Durchweg herrscht in nördlichen Staaten Schulzwang, in den südlichen nicht. Diese große Rückständigkeit des fortgeschrittenen Landes fällt sofort in die Augen durch eine amtliche Tabelle, veröffentlicht in den Schriftwerken für die Weltausstellung in St. Louis. Aus dieser ist — in runden Zahlen — zu entnehmen: Von den 15 Millionen Schülern der öffentlichen Volksschulen kommen im ganzen Bundesgebiet auf das erste Schuljahr 5, auf das zweite 3, auf das dritte $2^1/_4$, auf das vierte stark 2 und auf das fünfte $1^1/_4$ Millionen. Es sind

nur 1½ Millionen, also 10%, aller Volksschüler, in den drei oberen Jahrgängen und in den beiden oberen nur 5%. Dabei hat nicht, wie bei uns, Abgänge zu den höheren Schulen Ursache dieser niedrigeren Frequenz, da die High Schools sich ja erst auf den Volksschulen aufbauen. Ein verhältnismäßig geringer Teil geht allerdings zu Privatschulen ab. In manchen Staaten mag der Schulzwang infolge der zerstreuten Besiedlung noch undurchführbar sein; häufig aber steht ihm der demokratische Standpunkt der Staatsbehörde im Wege, die allein über diese Frage zu entscheiden hat und sich hier ebenso ablehnend verhält wie bei allen anderen Versuchen, die Bewegungsfreiheit des einzelnen zu beschränken. Daneben spielt, wie erwähnt, die Negerfrage eine Rolle.

Gesetzlich angeordnet ist der Schulzwang drüben eigentlich früher als bei uns, nämlich schon in der ersten Kolonialzeit durch die gesetzgebende Körperschaft von Massachusetts 1642 und 1647. Sie gab dem Staate das Recht, den Schulbesuch zu erzwingen. Freilich war es noch ein weiter Weg, bis sich diese papierne Bestimmung verwirklichen ließ, was schon daraus hervorgeht, daß zwei Jahrhunderte später im Staate Massachusetts ein Gesetz angenommen wurde, das die Kinder von 8—14 Jahren zu mindestens zwölfwöchigem Schulbesuch im Jahre verpflichtete.

Wo der Schulzwang besteht, da gilt er durchweg wie bei uns vom 6. bis zum 14. Jahre; in einigen Staaten fängt er früher an, in einigen hört er später auf. Verschiedene Staaten, z. B. Illinois, New York, Massachusetts, haben heilsame Vorschriften über die Verlängerung der Volksschulpflicht über das vierzehnte Jahr hinaus nach dem Grundsatz: Go to work, or go to school (Gehe zur Arbeit oder gehe zur Schule).

Der School Term, d. i. die Zeitdauer, während der im Jahre die Schule besucht werden muß, ist sehr verschieden. In den vorgeschrittenen Staaten besteht die Schulpflicht wie bei uns für das ganze Jahr, abgesehen von den längeren Ferien; in anderen sinkt der Term auf wenige Monate herab, in Kentucky sogar nach dem Bericht von 1899 auf acht Wochen. In den öffentlichen, durch Steuern unterstützten Schulen betrug im Jahre 1900 der durchschnittliche School Term 143,1 Tage, der durchschnittliche Besuch des einzelnen Schülers umfaßte aber nur 98 Tage. Die kulturelle Überlegenheit des Nordens tritt auch in der längeren Dauer des School Term hervor. Als anzustrebendes Ziel gilt dem Bundeskommissar ein Schuljahr von vierzig Wochen mit je fünf Schultagen.

Auf dem Lande wird nicht selten das Schulhaus im Sommer überhaupt nicht für Schulzwecke benutzt, und im Winter wird es von Schülern vom sechsten bis zum zwanzigsten Jahre besucht, die in einer einzigen Klasse von einem Landmann oder Handwerker notdürftig unterwiesen werden oder vielmehr aus Büchern aller Art lesen und lernen. Wer mit der Eisenbahn das Land durchfährt, dem muß es auffallen, daß Amerika keine oder doch nur wenige zusammenhängende Dörfer besitzt, vielmehr die Farmer auf Einzelhöfen wirtschaften; die Schüler müssen zum Teil auf sehr weiten Wegen zur Schule gehen, und trotzdem bleibt die Schülerzahl zu gering für eine geregelte Stufenbildung. In anderen, mehr besiedelten Gegenden wird die einklassige Schule vermieden, indem sich mehrere Gemeinden vereinigen, um eine mehrklassige zu gründen. Die Jugend wird dann in besonderen Wagen in ihrem Wohnort abgeholt und nachher wieder nach Hause zurückgebracht, und zwar auf Kosten der beteiligten Gemeinden. Wie berichtet wird, ist dieses System neuerdings besonders in der Nähe der großen Städte ausgebildet worden, so daß die Kinder mit Hilfe von Wagen oder elektrischen Bahnen die mehrklassigen Schulen der Stadt mit vorgebildeten Lehrern besuchen können.

Die Ansiedlung in Einzelhöfen ist gefördert worden durch das Heimstättengesetz, das fast kostenlosen Landerwerb ermöglichte unter dem Vorbehalt, sich anzusiedeln. Häufig sind die Farmen nicht einmal zu einem Gemeindeverband vereinigt. Nur in Gebieten, in denen durch natürliche oder künstliche Anlage, im Westen besonders durch die Irrigation, ein abgegrenzter Flecken in seiner Bebauungsfähigkeit gehoben ist, da wird das öde Landschaftsbild auch durch dorfähnliche Siedlungen belebt. So entwickelt sich ein merkwürdiger Gegensatz in den Bildungseinflüssen auf die Stadt- und auf die Landschüler; beide leben in verschiedenen Welten, welche die Kluft zwischen Stadt- und Landjugend viel größer machen, als sie bei uns ist. In den Städten ein buntes Gemisch von Völkerschaften, Brüderschaft mit Kameraden, deren Geburtsländer vielleicht den Erdball umspannen, täglicher Verkehr mit neuen Zuzüglern fremder Zungen und fremder Sitten: auf dem Lande trotziges und selbstbewußtes Abgeschlossensein. — Die Poesie einer Dorfschule, an die in unserer Heimat hervorragende Männer von Rang und Gelehrsamkeit mit stiller Wehmut zurückdenken, kann sich drüben nicht entwickeln, um so weniger als das Schulhaus schmucklos zusammengezimmert ist, und der Platz, auf den man diese Bretterbude gesetzt hat, vielfach jedes idyllischen Reizes entbehrt. Das junge Volk tritt in kein Gemütsverhältnis zu solchen Räumen. Dies kann sich erst recht nicht entwickeln, da auch die Väter nicht an dem Stückchen Erde hängen, das sie bebauen, noch an dem Framing House, in dem sie


Abb. 8. Lafayette Volksschule zu St. Louis.

wohnen. Sie sind Spekulanten, die möglichst bald ihr Anwesen verkaufen wollen, nachdem sie es ohne Rücksicht auf den Nachfolger ausgesogen haben. Auch der ländliche Arbeiter bringt der Schule kein seßhaftes Völkchen; er wandert der Ernte nach, leistet kurze Zeit Handlangerdienste bei den zahlreichen Maschinen und verschwindet wieder. (Vgl. S. 12f.)

Gewohnheitsmäßige Schulschwänzer werden in Städten mit Schulzwang für mehrere Wochen oder Monate in Truant Schools untergebracht und so in Fürsorgeerziehung genommen, lediglich weil sie sich andauernd an der Schule vorbeidrücken. Es sind besondere Truant Officers angestellt, um sie einzufangen. Auch Factory Officers gibt es, welche in den Fabriken und Arbeitsstellen umhergehen, um diejenigen zu weiterem Schulbesuch zu zwingen, die vor Vollendung des 16. Jahres ohne hinreichendes Schulzeugnis beschäftigt werden.

Die Verschiedenheit der Gesetze und Statuten über Schulzwang und School Term hat eine sehr verschiedene Leistungsfähigkeit der Schulen des Landes zur Folge, was besonders beim Schulwechsel erheblich stört. Rechnet man zu dieser Ungleichheit der Zuzügler aus anderen amerikanischen Schulen nun noch die größeren Unterschiede in den Bildungsgraden der fremdländischen Einwanderer, so ist da-

mit eine eingehende Rücksicht der Schule auf den Bildungsstand und die Bildungsfähigkeit schon von selbst geboten.

Daß die Bevölkerungsstatistik in den Vereinigten Staaten noch nicht die Genauigkeit und Zuverlässigkeit wie die in den europäischen Kulturstaaten erreicht hat, ist zu verstehen. Infolgedessen begegnet man Beschwerden der Schulbehörden über die mangelhaften Listen des Einwohneramts. So glaubt nach einem Bericht des Jahres 1905 der Präsident des School Board von St. Louis befürchten zu müssen, daß von den im Schulalter stehenden Personen dieser Stadt (6. bis 20. Jahr) nicht weniger als 24000 der Behörde nicht gemeldet worden sind. Zu dieser Unzuverlässigkeit der Bevölkerungsstatistik gesellt sich eine für uns verwickelte Art der Schulstatistik. Man unterscheidet bei amtlichen Tabellen über die Zahl der Schüler „number of school age", d. i. die Gesamtzahl der im Schulalter stehenden Personen, das durchweg vom 6. bis zum 20. Jahre gerechnet wird, „number enrolled", d. i. die Zahl derer, die überhaupt in die Schullisten eingetragen worden sind, wenn auch nur vorübergehend, einschließlich der in den Listen der Höheren Schulen und der Abendschulen geführten Schüler, „number belonging", das ist die Anzahl derer, welche gegenwärtig in den Schullisten stehen. Der Schüler wird nicht mehr als belonging geführt, wenn er 3 Tage unentschuldigt gefehlt hat. Endlich wird noch berechnet „number of attendance", besonders average attendance, d. i. die Zahl oder die Durchschnittszahl der wirklich anwesenden Schüler. Bei alledem wird es noch schwieriger, ja unmöglich gemacht, sich aus den Besuchsziffern ein richtiges Urteil zu bilden, dadurch daß der Schulzwang nicht überall durchgeführt und der School Term von ganz verschiedener Länge ist. Im allgemeinen darf man annehmen, daß die Wirklichkeit ungünstiger ist als das Zahlenbild.

Eine wie notwendige Unterlage für die gesamte Volkserziehung der Schulzwang bildet, erkennt man am besten dort, wo er nicht besteht. Zunächst kommen die Schüler unregelmäßig und stören dadurch die ganze Klasse, da ein fortschreitender Unterricht auf diese Weise unmöglich wird. So besuchte ich an einem Freitag eine gemischte Volksschule für Farbige in St. Louis und fand, daß die Knaben der Oberklassen nur in ganz geringer Zahl anwesend waren, weil sie für die letzten Tage der Woche Arbeitsstellen angenommen hatten. Leiter und Lehrerinnen beklagten sich sehr über diese stets wiederkehrenden Unterbrechungen und beneideten uns aufrichtig um unsere geordneten Zustände. Ein anderer Mangel ist der schon erwähnte endgiltige Abgang von der Schule vor dem Eintritt in die höheren Klassen: Solange die Kinder den Eltern zu Hause lästig sind, werden sie zur Schule geschickt, sobald sie aber groß genug sind, um sich nützlich machen zu können, kommen sie nicht mehr. Endlich besuchen viele Kinder die Schule überhaupt nicht. — Der Präsident des School Board von St. Louis berechnet, daß in dieser Stadt mindestens 13000 Kinder leben, die nach vorübergehendem Besuch vor dem vierzehnten Jahre aus der Volksschule ausgetreten sind; nur ein geringer Teil davon ist in Privatschulen übergegangen. Zu dieser Zahl kommen die noch nicht vierzehnjährigen, die niemals irgend eine Schule

besucht haben; „ich kann“, so fährt der Präsident fort, „deren Zahl nicht angeben, aber ich bin sicher, daß bei sorgfältigem Nachforschen deren Hunderte und vielleicht Tausende gefunden würden.“ Er spricht sein Bedauern darüber aus, daß nicht bloß kein Schulzwangsgesetz vorhanden ist, sondern nicht einmal ein Gesetz, das die Eltern verpflichtet, ihre Kinder zu Hause unterrichten zu lassen. „Wir haben ein Gesetz, das die gewerbliche Beschäftigung von Kindern unter 14 Jahren während der Schultage verbietet in der Absicht, Gesundheit und Erziehung zu sichern; aber dieses Gesetz sichert uns keinen Schulbesuch, und ich zweifle überhaupt, ob es Gesundheit und gute Sitten fördert und nicht vielmehr die Kinder aus der Fabrik auf die Straße bringt.“

Mit anerkennenswerter Offenheit beklagen die Schulberichte solche Unregelmäßigkeiten im Schulbesuch und machen kein Hehl aus der gewaltigen Störung, die der Tätigkeit des Lehrenden dadurch erwächst. Diese wird auch dem Laien einleuchten aus folgendem Auszug aus den sehr interessanten Statistiken der Schulen von St. Louis für das Schuljahr 1903/04:

Wirkliche Anwesenheit der Schüler in jeder Schule.
(Kein Schulzwang.)

| Name der Schule | Schulbesuchstage | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 200 | 180—200 | 160—180 | 140—160 | 120—145 | 100—120 | 80—100 | 60—80 | 40—60 | 20—40 | 1—20 | Gesamte Schülerzahl | Nicht gefehlt | Wieder aufgenommen*) | Überwiesen an andere Schulen |
| Laclede Sch. Volksch f. Weiße | 11 | 194 | 100 | 75 | 34 | 37 | 35 | 36 | 28 | 37 | 34 | 621 | 15 | 226 | 31 |
| L'Ouverture Sch. Volksch. f. Farbige | 9 | 216 | 193 | 136 | 110 | 74 | 77 | 62 | 95 | 100 | 112 | 1184 | 11 | 701 | 19 |
| Central High Sch. Höhere Sch. für Weiße | 314 | 1151 | 137 | 88 | 67 | 185 | 362 | 91 | 86 | 72 | 102 | 2655 | 463 | 541 | 401 |

Nach den Schultabellen sind die Mädchen schulfreudiger als die Knaben; sie kommen regelmäßiger und verlassen die Schule nicht so schnell. In St. Louis überwiegen sie vom 5. Schuljahr an; auf den High Schools dieser Stadt ist ihre Zahl doppelt so groß als die der Knaben. Im ganzen wird ein erfreulicher Fortschritt im Schulbesuch festgestellt: So verließen bis 1896 in der genannten Stadt 40—45 % der Schüler die Volksschule nach dem 4. Schuljahr, während jetzt nur 13 % bei dieser Stufe abgehen. Als Gründe für diesen stärkeren Besuch der oberen Klassen werden die allgemeine Verbesserung des Unterrichts, das neue Fach Manual Training und der Bau neuer High

*) nachdem sie mindestens 3 Tage unentschuldigt gefehlt hatten, vgl. S. 37.

Schools angegeben, welche die Möglichkeit einer weitergehenden Bildung erleichtern.

Zur Zeit des Bürgerkriegs (1861—65) waren in St. Louis 8 Tausend Personen in den Schullisten, die in dem vom Staate Missouri festgesetzten Schulalter vom 6. bis 20. Jahre standen. Vorher war die höchste Zahl 10 Tausend gewesen; 1904 betrug sie aber 87 Tausend, d. i. ein Aufsteigen von 15 % auf 55 % der gesamten im Schulalter stehenden Jugend.

Man kann die Größe der Aufgabe, die einer städtischen Schulverwaltung drüben gestellt ist, erst recht ermessen, wenn man erwägt, daß zu diesen Schwierigkeiten noch das ungeheure Wachstum der Städte hinzukommt.

In Chicago besteht der Schulzwang bis zum 14. Jahre. Wer aber zwischen dem 14. und dem 16. Jahre unbeschäftigt angetroffen wird, kann zu weiterem Schulbesuch verpflichtet werden; wer im Alter von 14—16 Jahren zuzieht, hat sich darüber auszuweisen, daß er die notwendigste Schulbildung besitzt. Hat ein Schüler mit dem 14. Jahre das Ziel der Volksschule nicht erreicht, so kann dessen Schulpflicht bis zum 16. Jahre ausgedehnt werden. Ähnlich kann in New York der, welcher mit dem 14. Jahre die Klasse Vb, die 10. von den 16 Halbjahrsstufen, nicht erreicht hat, bis zum 16. Jahre zu weiterem Schulbesuch angehalten werden. Nach amerikanischen Gewährsmännern stehen diese Verordnungen nicht bloß auf dem Papier, sondern sie werden wirklich durchgeführt. Auch an anderen Orten, wenn ich nicht irre im Staate Massachusetts, habe ich ähnliche Statuten über Verlängerung der Volksschulpflicht gefunden. (Vgl. Alter der Schüler, S. 41.)

In den Staaten ohne Schulzwang wächst in guten Zeiten die Schülerzahl, in schlechten nimmt sie ab, weil die Kinder mitverdienen müssen. Infolge des unberechenbaren Wechsels im Schülerbestand ist das voraussichtliche Bedürfnis an Lehrkräften nie mit Sicherheit festzustellen, besonders da der Wechsel des Berufs bei den angestellten Lehrern (vgl. Seite 91 f.) ebenfalls von der wirtschaftlichen Lage abhängig ist. So herrschte zur Zeit unseres Aufenthalts in St. Louis Lehrermangel, während kurz vorher wegen Überflusses an Lehrkräften das Seminar geschlossen worden war. Auch die Zahl der notwendigen Räume läßt sich nicht vorher genau berechnen, weshalb St. Louis z. B. im Jahre 1904 nicht weniger als 47 transportable Schulbaracken benutzt hat.

Eine Truant School habe ich in Buffalo besucht. Es ist eine außerhalb der Stadt in einem unfreundlichen Viertel gelegene Anstalt, in der damals 27 Knaben schulpflichtigen Alters untergebracht waren. Die Schüler trugen besondere Kleider, sie hatten einen gemeinsamen Schlaf- und Speisesaal; ein paar kleine Klassenzimmer dienten dem Unterricht, der von dem Leiter der Anstalt, welcher zugleich der Ökonom war, erteilt wurde. Längere Schulversäumnis trotz wiederholter Verwarnung hatte bei allen genügt, sie dieser Aufsicht zu unterstellen, ohne daß die bei unserer Fürsorgeerziehung vorausgesetzte Gefahr der Verwahrlosung durch andere Umstände nachgewiesen war. Der Aufenthalt schwankte zwischen einigen Wochen und mehreren Monaten. Trotzdem die Burschen dort leidlich gut aufgehoben schienen, sehnten sich alle nach der Freiheit zurück. — Falls die Eltern Ein-

spruch gegen die Verweisung in eine solche Zwangsschule erheben, wird der Urteilsspruch eines Vormundschaftgerichts herbeigeführt. Der Leiter der Anstalt teilte mir mit, daß Buffalo bei etwa 60000 Schulkindern jährlich 130—140 Schüler in die Truant School schicke. In New York kann sich der Aufenthalt in einer solchen bis zu zwei Jahren ausdehnen; sittlich verkommene und gesetzlich bestrafte Kinder dürfen in dieser Anstalt nicht untergebracht werden. — Es überrascht zu lesen, daß auch in dem freien Amerika, z. B. im Staate Utah, säumige Schüler durch Schutzleute in Uniform zwangsweise der Volksschule zugeführt werden.

Der Bundeskommissar in Washington ist bemüht, durch seine Anregungen nicht bloß den Schulzwang immer mehr durchzuführen, sondern auch allmählich die Zahl der Unterrichtstage an den zurückgebliebenen Stellen zu vermehren. Eine völlige Gleichheit in der Dauer des School Term kann aber, ganz abgesehen von der Unabhängigkeit der einzelstaatlichen Beschlüsse, schon wegen der Unterschiede in den klimatischen Verhältnissen nicht erreicht werden. — In Chicago beginnt das Schuljahr anfangs September, es zerfällt in zwei aufeinanderfolgende Abschnitte von je 16 und einen Abschnitt von 8 Wochen im Mai und Juni. Die Sommerferien dauern rund 10 Wochen. In den School Term eingeschlossen sind noch die Festtage Neujahr, Lincolns Geburtstag am 12. Februar, Washingtons Geburtstag am 22. Februar, Memorial Day am 3. Mai, Fest der Unabhängigkeitserklärung am 4. Juli, der erste Montag im September als erster Tag im Schuljahr und der Weihnachtstag, wenn aber einer dieser Tage auf den Sonntag fällt, der folgende Tag; außerdem jeder öffentliche Wahltag und jeder vom Präsidenten der Vereinigten Staaten oder vom Gouverneur des Heimatstaats festgesetzte vaterländische Feiertag, Danksagungs- oder Bettag. Die Samstage sind immer schulfrei.

Die entwickelte amerikanische Volksschule, wie sie sich in den meisten größeren Städten findet, ist der Regel nach achtstufig, entsprechend der Schulpflicht, die, wie ich erwähnt habe, gewöhnlich vom 6. bis zum 14. Jahre dauert. Diese acht Stufen fallen aber nicht grundsätzlich mit den Jahrgängen zusammen, sondern sie sind Befähigungsstufen, d. h. es bleiben die Schüler länger in einer unteren Stufe, oder sie steigen schneller in eine höhere auf, wenn es ihre Fähigkeit erfordert. Aber diese geistige Gliederung beschränkt sich nicht auf die acht Stufen. Es zerfällt vielmehr jede von ihnen wieder in zwei Abteilungen, die in derselben Klasse und von demselben Lehrer unterrichtet werden, jede nach ihrem eigenen Lehrplan. Demnach ergibt sich ein aus 16 Halbjahrsstufen gebildetes System, bei dem der Regel nach zwei Befähigungsstufen in einer Klasse unter einem Lehrer zusammen sind. Naturgemäß werden die meisten Schüler erst am Schlusse eines Schulhalbjahrs versetzt und zwar in die nächst höhere Abteilung, aber charakteristisch ist, daß sie auch während des Halbjahrs in

andere Befähigungsstufen überwiesen werden und auch Stufen überspringen können.

Diese geistige Stufenfolge der Schüler im „Flexible System" ist ebenso bedeutungsvoll wie deren gleichmäßige Einschulung hinsichtlich aller mit der Schule selbst nicht zusammenhängenden Eigenschaften.

Äußerlich hat dieses System zwei auffallende Erscheinungen zur Folge:

1. Die Altersstufen der Schüler derselben Klasse sind recht verschieden.
2. Zum Eintritt in die unterste Stufe der Höheren Schulen melden sich Schüler von 12 bis zu 17 Jahren; denn die Höhere Schule öffnet sich nur dem, der die Volksschule abgemacht hat.

Im Juni 1903 zählten die Klassen des ersten Schuljahrs der Stadt St. Louis Schüler folgenden Alters:

| | | |
|---|---|---|
| 15—19 | jährige | 5 |
| 14 | " | 12 |
| 13 | " | 17 |
| 12 | " | 78 |
| 11 | " | 131 |
| 10 | " | 376 |
| 9 | " | 858 |
| 8 | " | 3319 |
| 7 | " | 8107 |

Die Klassen des achten Schuljahrs zählten:

| | | |
|---|---|---|
| 17—20 | jährige | 51 |
| 16 | " | 255 |
| 15 | " | 509 |
| 14 | " | 682 |
| 13 | " | 347 |
| 12 | " | 82 |
| 11 | " | 6 |

Zu beachten ist, daß wegen des mangelnden Schulzwangs ein ganz erheblicher Teil der Schüler nach den mittleren Schuljahren die Volksschule verläßt.

Eine für die Zwecke dieses Büchleins durch Herrn Dr. St. in New York, wo Schulzwang besteht, im Dezember 1906 freundlichst veranlaßte Umfrage hat ergeben: In der Volksschule 5 war das Durchschnittsalter im zweiten Schulhalbjahr 7 Jahre 7 Monate, im sechzehnten Schulhalbjahr 15 Jahre 2 Monate. Es befanden sich unter den 60 Schülern des zweiten Schulhalbjahrs 17, die noch nicht 7 Jahre, 4 die über 9 und einer der 17 Jahre 7 Monate alt war, im sechzehnten Schulhalbjahr waren 2 Schüler noch nicht 14 Jahre

alt, 21 noch nicht 15 oder 16, 4 zwischen 16 und 17, und einer über 17 Jahre.*) In der Volksschule 7 betrug der Altersunterschied in mehreren der sechzehn Halbjahrsstufen bis zu 5 Jahren, so hatte z. B. das zehnte Schulhalbjahr 6 zehnjährige, 3 vierzehn- und 3 fünfzehnjährige Schüler. In der Volksschule 186 endlich bestand im zweiten Schulhalbjahr nur ein Altersunterschied von einem Jahre, während im sechzehnten die Altersgrenzen zwischen 12/13 und 16/17 Jahren lagen. Befähigte Schüler überspringen also die Grenzen der Jahresstufen. Im übrigen aber sieht man mit Recht die großen Altersunterschiede in derselben Klasse als einen Mangel in der Organisation an. Deshalb strebt man dahin, Sonderklassen einzurichten für solche, die nicht bloß nach dem Bildungsgrad zusammengehören, sondern auch ihrem Alter und ihrem Bildungsziel nach. In dieser Richtung ist eine fortschreitende Entwicklung festzustellen. Eingewanderte werden auch wohl zunächst in Sprachklassen gesammelt, bevor sie ihren Hauptklassen zugewiesen werden. New York hat bereits ein wohlgegliedertes System von mehreren Hundert „special classes".

Daß die Klassenstufen nicht den Jahresstufen entsprechen, geht z. B. schon daraus hervor, daß Massachusetts achtjährige Schulpflicht bei neunklassigen Schulsystemen hat. Auf einigen Höheren Schulen soll man die Anlage soweit berücksichtigen, daß der Schüler für jedes Hauptfach einer besonderen Befähigungsstufe zugewiesen wird. (W. J. Sheaver in Elizabeth N. Y., Grading and Promotion.) Die neuesten Vorschläge für die Reform des Unterrichts in den Oberklassen unserer höheren Lehranstalten entspringen aus einer ähnlichen Absicht. Wie uns ein höherer Schulaufsichtsbeamter mitteilte, scheitert der Erfolg des Flexible System der Volksschulen nicht selten an der Gewohnheit der Lehrer, tüchtige Schüler in ihrer Klasse zurückzubehalten, um bei den Revisionen mit diesen zu glänzen, weshalb die Schulinspektoren die heilsame Anweisung bekommen haben, mehr auf eine wahrhaft bildende Methode als auf angelernte Leistungen ihr Augenmerk zu richten.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß die Hilfsschule für Schwachbegabte sich auch in Amerika ausbreitet, wenn sie auch bei dem herrschenden Gleichheitsgefühl noch manchem Widerspruch begegnet, und daß es dort auch eine Art von „Mannheimer System" gibt, den Cambridge plan for promotion of pupils, benannt nach der Stadt Cambridge in Massachusetts, wo es zuerst eingeführt wurde.

Wenn die natürliche Befähigung in der amerikanischen Schule mehr als bei uns berücksichtigt wird, so läßt man sich dabei von einem zweifellos richtigen pädagogischen Gedanken leiten, der gerade den Yankees besonders nahe liegen mußte, weil in ihrem gesamten bürgerlichen Leben das freie Spiel der Kräfte weniger als bei uns durch

---

*) Vgl. S. 34.

Traditionen, Gesetze, Verfügungen, Berechtigungsscheine eingeengt ist. — Man muß sich aber davor hüten, solche Sondereinrichtungen zu überschätzen, da sie vielfach noch Experimente sind und auch in diesen Fällen die Wirklichkeit nicht selten noch hinter der Absicht zurückbleibt.

Es besteht noch eine zweite aus dem Schulzweck selbst hergeleitete Scheidung. Wie jene im vorstehenden beschriebene die Individualität der einzelnen Schüler berücksichtigt, so macht diese es möglich, sich in dem Charakter ganzer Schulen den besonderen örtlichen Verhältnissen anzupassen. Es ist die Scheidung der Schulbehörden. Der Unterrichtskommissar in Washington übt nicht, wie unser Minister, ein Verwaltungs- und Aufsichtsrecht über die Schulen aus. Er gibt durch seinen Aufschluß über den Stand des amerikanischen und ausländischen Schulwesens unschätzbare Anregungen, er fördert durch Ratschläge und Beihilfen; aber das Verfügungsrecht ist dezentralisiert und liegt bei denen, die zumeist beteiligt sind und den wirklichen Dingen am nächsten stehen. Die einzelnen Staaten regeln ihr Schulwesen selbständig, und die Städte haben wieder einen bestimmenden Einfluß sowohl auf die äußerere Organisation als auf die innere Schularbeit.

Die Veröffentlichungen des Bureau of Education in Washington füllen jährlich zwei umfangreiche Bände von je etwa 1200 eng gedruckten Seiten, welche in 40000 Exemplaren kostenfrei versandt werden. Sie liefern statistische Angaben, die in dem ungleichmäßig entwickelten Lande von außerordentlichem Werte sind. Dazu kommen Berichte und zusammenhängende Aufsätze über Schulfragen und Schulzustände in der ganzen Welt, vor allem in den Vereinigten Staaten selbst. Diesen Veröffentlichungen ist es zum guten Teil zuzuschreiben, daß das gesamte Schulsystem trotz der erwähnten Dezentralisation der Schulbehörden und bei aller Verschiedenheit, die infolge der ungleichen und freien Entwicklung im einzelnen hervortritt, doch in seinen großen Zügen einfacher und einheitlicher ist als das unsrige.

An der Spitze dieser Behörde steht der Commissioner of Education. Den arbeitsreichen Posten eines solchen hatte seit dem Jahre 1889 Dr. William T. Harris inne, einer der verdienstvollsten und bedeutendsten Schulmänner seiner Zeit, ein mit deutscher Philosophie und Erziehungswissenschaft wohl vertrauter Mann, dessen Name weit über die Grenzen des Landes hinaus einen guten Klang hat. Er ist an seinem 71. Geburtstag im Jahre 1905 von seinem Amte zurückgetreten; sein Nachfolger ist Dr. E. E. Brown. Das Bureau umfaßt besondere Ressorts für Statistiken, Publikationen, Korrespondenzen, Bibliotheken und Museen; die Schulen von Alaska sind die einzigen, die ihm wirklich unterstehen, von ihm eingerichtet und verwaltet werden. Merkwürdigerweise ist auch die Einführung des Renntiers in Alaska dem Bureau of Education zugeteilt.

Die Schulverfassung ist ein Abbild der Gesamtverfassung. Die *Souveränität ruht* beim Volke. Das Volk wählt sich seinen obersten

Staats- und damit seinen obersten Schulbeamten in dem Gouverneur des Einzelstaats. In den Städten wählen die Einwohner, durchweg Frauen wie Männer, die Deputation (Board) für das ganze Schulwesen. Diese wählt den städtischen Schulaufsichtsbeamten, der wiederum die Lehrer zu wählen hat, deren Wahl nur vom städtischen Board bestätigt wird. Alle Wahlperioden sind in Amerika kurz, damit alle paar Jahre die Gewalt wieder an das Volk zurückfällt; gewöhnlich scheidet alljährlich ein Teil des Board aus, so daß der Einfluß der Volksstimme auf die Schulbehörde ein beständiger bleibt. Man befürchtet, der Beamte möge zu unabhängig werden vom unfehlbaren Urteil der großen Massen. Damit wird es auch zusammenhängen, daß der wichtige Posten eines Volksschullehrers nur immer kurzfristig besetzt und der Inhaber einer ständigen Wiederwahl unterworfen wird. (Vgl. S. 88, 114.) Die Schulbehörde hat sich darum auch dem Volke gegenüber zu verantworten. Die umfangreichen Jahresberichte der Beamten der Boards werden eingeleitet von einem Report of the President to the people. Da es sich um die Erziehung der Massen handelt, deren Erfolg so wesentlich von der Mitarbeit in den Familien abhängt, so mag ein solcher Zusammenhang grundsätzlich zu billigen sein; allein man hat schlechte Erfahrungen von Laieneinflüssen auf den innern Schulbetrieb gemacht. Dazu kommt, daß in Amerika alles vom Parteigeist beherrscht wird, und die Korruption nirgends so bedenklich zu Hause ist wie drüben. Eine weitere Schattenseite dieser Massenbehörde besteht darin, daß die Entscheidungen sich hinziehen, weil sie nicht von der frischen Initiative eines einzelnen getroffen werden.

Die städtische Gewalt wird natürlich an der einen Stelle mehr, an der anderen weniger von der Staatsbehörde abhängig sein. Im ganzen aber ist die Schulgewalt der Städte, wenn auch ihre Quelle einem Staatsgesetz entspringt, wenig beschränkt. Auch hier scheint Massachusetts an der Spitze zu stehen. „Das System der öffentlichen Schulen in Massachusetts ist charakterisiert durch ein Maximum von örtlicher Selbständigkeit mit einem Minimum zentraler Aufsicht." Die Aufgaben der staatlichen Behörden werden für Massachusetts auf folgendes beschränkt: „Der Staat ist verantwortlich für die staatlichen Lehrerbildungsanstalten und die Kurse für Lehrer (vergleiche Seite 110, 120), die Veröffentlichung von Schulstatistiken des Staates, die staatliche Prüfung und Zeugniserteilung an Lehrer, die Aufsicht über die Erziehung von Staatsstipendiaten, die Schulen für Taube und Blinde." Der Staat hat also keineswegs die gesamte Schulaufsicht auszuüben; sein Einfluß auf die Volksschulen scheint so gut wie nicht vorhanden zu sein. Für Massachusetts gilt weiter: „Jede Gemeinde und jede Stadt ist eine Einheit in der Führung ihres Schulwesens. . . . . In jeder Gemeinde oder Stadt unterstehen die Schulen einer gewählten Körperschaft, Frauen haben für diesen School Board passives und aktives Stimmrecht; die Mitglieder werden für drei Jahre gewählt. Sie haben alle Autorität und Verantwortlichkeit, soweit es die für alle öffentlichen Schulen geltenden Gesetze zulassen, und gegen ihre Maßnahmen kann man sich nicht bei einer zentralen Schulbehörde berufen. Jede Gemeinde oder Stadt . . . . soll einen Schulinspektor anstellen, der die Aufsicht über die Schulen ausübt unter der Leitung und Kontrolle des

städtischen School Board." Neben dem städtischen Schulinspektor sind dem städtischen Board noch andere technische Beamte unterstellt, wie die Kommissare für Schulbauten, für Schulmaterialien und der Schatzmeister. Der städtische Board hat das Recht, bis zu einem bestimmten Prozentsatz der Steuerkraft Steuern zu erheben.

Das Bureau of Labor hat 1902 festzustellen gesucht, welche Mittel die einzelnen Städte für Schulzwecke aufwenden. Aus dem Ergebnis, berechnet pro mille vom wirklichen Werte des Eigentums, mögen folgende Angaben von Interesse sein:

| | Für sämtliche Zwecke, | davon: Für Schulzwecke |
|---|---|---|
| New York | 20 ‰ | 3,8 ‰ |
| Chicago | 12 " | 4,4 " |
| Philadelphia | 16,6 " | 2,9 " |
| San Franzisco | 8,6 " | 1,7 " |
| Newark | 24,4 " | 5,2 " |
| Salt Lake City | 16,4 " | 5,5 " |

## Methode und Ziel.

Die Lehrweise der amerikanischen Volksschule will ich zuerst allgemein und zusammenhängend zu kennzeichnen versuchen. Erst dann sollen Beispiele aus der Schulpraxis die einzelnen Züge dieses allgemeinen Bildes veranschaulichen.

Das Recht der Persönlichkeit spielt im politischen und gesellschaftlichen Leben Amerikas eine so große Rolle wie in keinem anderen Lande der Welt. Es war der treibende Faktor in der Geschichte des Landes, und staatliche und städtische Verfassungen, sowie alle sozialen und rechtlichen Anschauungen der Führer und Geführten bauen sich auf diesem Rechte auf. Kein Wunder, wenn es auch in der Schule einen entscheidenden Einfluß ausübt. Die amerikanische Lehrweise berücksichtigt denn auch in außerordentlichem Maße die Neigungen des jungen Bürgers. Vom Spielzeug des Kindergartens bis zur Wahlfreiheit der Fächer in den höheren Lehranstalten läßt sich dieser Zug verfolgen.

In der Volksschule fällt dieses Anpassen des Unterrichts an die Eigenart der Kindernatur zunächst als sehr hervortretende Anschaulichkeit des Verfahrens auf. Diese besteht aber weniger in dem bloßen Anschauen von Bildern, Apparaten und anderen Lehrmitteln, als vielmehr in dem Klarmachen durch Zeichnungen. Das Bild wird nicht vor die Schüler gehängt, es entsteht vor ihren Augen. Ganz besonders aber kommt die Schule dem ausgeprägten Betätigungstrieb der Kinder selbst entgegen und zieht deshalb die Veranschaulichung durch den Schüler selbst vor.

Mittel dazu sind in erster Linie graphische Darstellungen:

Zeichnen und Malen beschränken sich nicht auf den formalen Bildungswert, den sie als selbständige Fächer besitzen, sondern sie werden zu einer Art des kindlichen Gedankenausdrucks nach Inhalt und Form, wie die mündliche und schriftliche Ausdrucksweise es sind, und zwar im Dienste sämtlicher Fächer.

Aber die darstellende Selbsttätigkeit des Schülers geht weit über diesen graphischen Gedankenausdruck hinaus. Alle im Kinde liegenden Tätigkeitstriebe sollen sich äußern. So entsteht



Abb. 9. Aus dem naturkundlichen Unterricht einer Volksschule zu St. Louis.

eine Art von „handelnder" Methode*), ein Verfahren, das schon in rein theoretischen Fächern, wenn man von solchen in Amerika überhaupt sprechen kann, neben der geistigen eine körperliche Rührigkeit verlangt (Abb. 9, 24, 33 u. a.) und als Handfertigkeitsunterricht gipfelt in dem Herstellen von gegenständlichen Unterrichtsprodukten mit Hilfe von Werkzeugen.

Die Erziehung von Hand und Auge tritt durch diese Lehrweise als gleichwertig neben das theoretische Lernen, die körperliche Arbeit neben die geistige, das Können neben das Wissen, und die Übung des praktischen Blickes für Zweckmäßigkeit und Schönheit der Dinge geht Hand in Hand mit der lehrmäßigen ästhetischen *Erziehung* durch Vorstellungen und Begriffe.

*) *Es ist der* Einfluß von François Gouin unverkennbar.

Dieser gegenständliche Zug des Unterrichts bringt die Schule in wirkliche Berührung mit den wirklichen Dingen; er vermittelt ferner auf den oberen Klassen den erwünschten Zusammenhang mit der gewerblichen oder häuslichen Lebensarbeit und macht auf den unteren den Übergang aus der Kinderstube und aus dem Kindergarten in die Schule fast unfühlbar. Ich erwähnte schon, daß sich durch die ganze Schulzeit eine Art von Kindergartenmethode verfolgen läßt.

Wenn auch der hohe Wert dieses praktischen Zuges für die Jugend eines werktätigen Volkes durchaus nicht unterschätzt werden



Abb. 10. Handarbeit in der Übungsschule des Seminars zu Kirksville in Missouri.

darf, so ist doch zu beachten, daß er zugleich die augenfällige Erscheinung jener Äußerlichkeit ist, die auch den rein theoretischen Unterricht kennzeichnet.

Die Neigungen des Kindes, diese stete Richtschnur des amerikanischen Pädagogen, gehen ja naturgemäß mehr in die Breite als in die Tiefe. So auch der Unterricht. Er ist mehr anregend und vielseitig als erschöpfend. Er liebt den natürlichen Zusammenhang der Dinge, die Verknüpfung des Lebens mit der Schule und die Konzentration der Fächer. Die Grundsätze „vom Leichten zum Schweren“, „vom Einfachen zum Zusammengesetzten“ treten dabei naturgemäß hinter das Bemühen zurück, interessant, manchmal möchte man sagen amüsant, zu verfahren.

Durch dieses Zurücktreten der erwähnten didaktischen Grundsätze werden aber der Unternehmungslust von Jung-Amerika, das noch

mehr als die europäische Jugend nach Neuem und Großem strebt, Aufgaben zugemutet, vor die ein „systematisch vorgehender" Pädagog der alten Welt eine wohlgeordnete Reihe von Vorübungen setzen würde. Er würde weiter auf Schritt und Tritt die ganze Skala der Formalstufen und die „gründliche allseitige Durcharbeitung und Vertiefung" vermissen, freilich auch deren Kehrseite: die Langeweile. Fröhliches Wagen ohne allzu langes Besinnen und Zergliedern, Eigenschaften, die das ganze Volk beseelen mußten, als es sich das ungeheure Land dienstbar machte, stecken auch im Schulbetrieb. Was auf Straßen und Eisenbahnen dem Fremden sehr bald klar wird, das findet er auch in den Schulklassen: Selbsthilfe, kein Verlaß auf Gängelei und Bevormundung von oben. Neuerungslust und Selbsthilfe der Jugend sind aber notwendig mit Oberflächlichkeit verbunden. Auch dieser fröhliche Schuldilettantismus ist ein Ausfluß der Rastlosigkeit des ganzen Volkes, dem beschauliches oder ergründendes Verweilen fremd ist. Der Unterricht will darum gar nicht anders sein. Daraus folgt von selbst, daß die Schule nicht einen „organisch verknüpften" und „abgeschlossenen" Wissensschatz übergeben soll, sondern daß sie anregen und den Weg zeigen will, auf dem der junge Bürger später sich allein helfen kann.

Das geht schon aus der großen Bedeutung hervor, welche die hauptsächlichsten Quellen der späteren Weiterbildung schon in der Schule haben: die Bücher. Es handelt sich dabei nicht allein um Lesebücher mit „zu behandelnden" Lesestücken aus allen möglichen Gebieten, sondern auch um zusammenhängende Abschnitte, ja um ganze Bücher aus der Fachliteratur. Der 11jährige Knabe benutzt schon eine ganze Reihe solcher Textbooks. Nach ihnen ist denn auch die amerikanische Lehrweise die Textbuchmethode genannt worden im Gegensatz zu der deutschen, der mündlichen Methode.

Die typischen Textbücher enthalten wenig von den Eigenarten unserer Schul- oder Lesebücher. Sie erteilen gleichsam an Stelle des Lehrers Unterricht in dem betreffenden Fache, nicht leitfadenmäßig, sondern unterhaltend und veranschaulichend durch zahlreiche Abbildungen. Nicht selten stehen für jedes Fach mehrere solcher umfangreichen Bücher dem Schüler zur Seite. Eine Schülerbibliothek hat schon das erste Schuljahr. Benutzung der Bibliothek „use of the library" steht im Lehrplan sämtlicher Klassen, auch der untersten (New Yorker Lehrplan), und auch im Unterricht selbst wird stille Lektüre in sehr ausgedehntem Maße betrieben. Der Schüler soll Zusammenhängendes lesen und das Gelesene, soweit

wie möglich, sich selbst zum Verständnis bringen, damit er befähigt wird, später die Werke der öffentlichen Bibliotheken und die politischen Zeitungen mit Erfolg zu studieren. Die Bibliotheken sind drüben wirklich ein höchst erfolgreiches Bildungsmittel nicht bloß für die sogenannten besseren Stände sondern auch für die Arbeiter. Durch sie können in glücklicher Weise die Lücken der Schulbildung ergänzt werden. Auch das erwähnte Studium der Zeitungsliteratur ist ein von der Behörde ausdrücklich ausgesprochenes Ziel des Unterrichts, was sie mit dem Hinweis darauf begründet, daß in einem Freistaat das Wohl des Ganzen von dem gereiften Urteil der Wähler abhängig ist. In keinem Lande besitzt die Presse eine solche Macht wie drüben; sie lenkt den Volkswillen, sie regiert das Land. Deshalb soll die Jugend lernen — Zeitungen zu lesen. Sie anzuleiten oder vielmehr zwanglos daran zu gewöhnen, ihr Wissen und ihr eigenes Urteil zu äußern, ist ein weiterer Zweck des Volksschulunterrichts, der auf die politische Mitarbeit hinzielt.

Diesem Ziele dient ferner eine soziale Seite der amerikanischen Lehrweise. Training for citizenship ist nicht nur Gegenstand mündlicher Belehrung und nicht bloß, wie die Übung in der Landessprache, ein selbstverständlicher Nebenzweck jedes Unterrichts, nein, diese staatsbürgerliche Erziehung bekommt ebenfalls eine praktische, ja eine gegenständliche Form durch die „Gruppenarbeit", durch das Zusammenarbeiten von Schülergruppen verschiedener Stufen an demselben größeren Werke im Handfertigkeitsunterricht, zu dem dann jeder nach seinem Können beiträgt. Auch beim Klassenunterricht in den theoretischen Fächern zeigt sich ein Zug freier Gemeinsamkeit. Der Unterricht besteht mehr in einem anregenden Meinungsaustausch als in dem Wechsel von Vortrag und Wiedergabe, von Frage und Antwort. Der Förderung des Gemeinsamkeitsgefühls dienen auch die täglichen Opening Exercises mit ihrem vaterländischen und ethischen Inhalt. (Vgl. S. 22, 140, 144.)

Ziel und Methode der amerikanischen Volksschule weisen also in hohem Grade auf das wirkliche und gemeinsame Leben hin; die Amerikaner wollen eine im guten Sinne „moderne" Volksschule haben. — Beispiele aus der Schulpraxis mögen nunmehr diese allgemeine Charakteristik im einzelnen ergänzen.*) — —

*) Mit einigem Widerstreben führe ich auch eine Anzahl nebensächlicher Einzelheiten an, um denen, die selbst in der Volksschule arbeiten, *ein möglichst getreues* Bild zu geben.

Ich erwähnte, daß die Persönlichkeit des Schülers mit ihren Neigungen außerordentlich berücksichtigt wird. Das Child Study, das Kinderstudium, ist ein besonderes Fach in den amerikanischen Seminaren, das mit allen seinen körperlichen und geistigen Messungen und Experimenten in übertriebener Weise gepflegt wird. Wenigstens habe ich sowohl in der Schulausstellung als auch in Seminaren eine solche Menge von Einzelvorschriften darüber gefunden, daß sie m. E. den ruhigen und ungezwungenen Verlauf des Unterrichts stören müssen. Die Psychologie ist das Lieblingsstudium der amerikanischen Lehrerschaft. (Stanley Hall.)

Wie hoch die Anschaulichkeit des Verfahrens als erstes Bedürfnis der Kindesnatur geschätzt wird, geht schon daraus hervor, daß in den amerikanischen Schulräumen jedes freie Fleckchen an der Wand auch im Rücken der Schüler bis zu erreichbarer Höhe durch eine Tafel ausgefüllt ist. Dadurch wird aber auch gleich die Art des Veranschaulichens angedeutet: Lehrer und Schüler zeichnen. (Vgl. Abb. 5, 16, 17.)

Was ich sonst an Anschauungsbildern, Landkarten, physikalischen und anderen Hilfsmitteln in amerikanischen Schulen gesehen habe, war, abgesehen von Projektionsapparaten, dürftig, jedenfalls nicht zu vergleichen mit dem, was die deutsche Unterrichtsausstellung bot, und was sich in unseren gehobenen Stadtschulen findet. In einer großen Volksschule in Chicago hatte man nicht einen einzigen physikalischen Apparat, nicht einmal eine Magnetnadel. Im Chicagoer Seminar bestand die Sammlung von Anschauungsmitteln zum größten Teile aus Illustrationen, die gelegentlich aus Zeitungen, Unterhaltungs- und Fachzeitschriften ausgeschnitten und von denen viele für Schulzwecke schon wegen ihrer Kleinheit ungeeignet waren. Diese Schätze wurden nach ihrem Inhalt in Fächern aufbewahrt und auch an die Volksschulen der Stadt verliehen. Es war ein besonderer und zwar ein pädagogisch nicht vorgebildeter Angestellter da, der diese Anschauungsmittel auszuschneiden, aufzukleben, zu ordnen und zu verteilen hatte. Das Wesentliche wird darin gesehen, daß diese Bilder aus dem wirklichen Leben heraus von den Schülern selbst herbeigebracht werden, damit der Zusammenhang der Schule mit dem Leben hergestellt wird. Auch in den im übrigen vortrefflich eingerichteten Seminaren in Massachusetts ist die Sammlung von Anschauungsbildern und anderen Hilfsmitteln, soweit ich gesehen habe, gering. Aber ein wesentlicher Unterrichtszweig in

diesen Seminaren ist das Blackboard Drawing, das Wandtafelzeichnen, worin Vorzügliches geleistet wird. Skizzen der Klassenlehrerin oder farbige Bilder der Zeichenlehrerin zierten die vielen Wandtafeln aller von mir besuchten Klassen. Dem deutschen Schulmann mußte zwar auch in den Seminaren die geringe Anzahl physikalischer Apparate auffallen, dafür aber fanden sich ausgezeichnete Laboratorien für Physik, für Chemie, für Physiologie oder Biologie, — es soll eben das Experiment nicht von den Schülern angeschaut, sondern gemacht werden.

Ganz gewöhnlich ist in allen Unterrichtsfächern das Bemalen von rauhem Packpapier mit bunten Stiften, besonders in den unteren Klassen. Es handelt sich hierbei nicht um Zeichenübungen, sondern um Zeichnen als Gedankenausdruck (Abb. 11 u. 12), als Äußerung kindlicher Seeleninhalte, entsprechend dem mündlichen und dem schriftlichen Gedankenausdruck. Demgemäß kennt man darin keinen Stufengang nach der technischen Schwierigkeit; dieselbe künstlerische Aufgabe wie die Schulneulinge könnte sich vielmehr auch der größte Maler stellen. Die Aufgabe richtet sich lediglich nach dem jeweiligen Bewußtseinsinhalt des Zöglings, der auf seine Weise alle Eindrücke illustriert, die er im Unterricht oder außerhalb desselben empfangen hat. Vorbereitet oder verbessert wird nichts, alles bleibt im ganzen der Phantasie des jungen Künstlers überlassen.

Ich besitze verschiedene Sammlungen solcher Malereien aus den unteren Klassen einer New Yorker Volksschule, die in den Tagen meines Aufenthalts angefertigt worden sind. Sie stellen dar: Unsere Küche, New Yorker Straßenbilder, Waschtag zu Hause, die Landung des Kolumbus, Seilchenspringen, Washington überschreitet den Delaware u. a. Die Zeichnungen sind mit Kohle und Farbstift auf Packpapier ausgeführt und zeigen eine völlige Selbstständigkeit des einzelnen Schülers in der künstlerischen Erfindung. Es ist nicht geholfen und nicht verbessert, obgleich natürlich Größenverhältnisse, Genauigkeit der Ausführung und Perspektive einem Präzeptor viel Korrekturarbeit bieten würden. (Abb. 11, 12.) Aus der Ausstellung der Seminarübungsschule zu Bridgewater in Massachusetts sei hier angeführt: (erstes und zweites Schuljahr) die Anzeichen des Frühlings, nämlich wiederkehrende Zugvögel, keimende Bohnen, knospende Weidenzweige usw., ähnlich die Vorbereitungen der Menschen auf den Winter, das Leben im Winter usw.; aus dem Geschichtsunterricht des ersten Schuljahrs zu Chicago: ein Mann, der die Straßenlaternen anzündet (Geschichte der Beleuchtung), ein Mädchen am Spinnrocken, eine Schafherde mit Schäfer (Geschichte der Kleidung); aus dem dritten Schuljahr: Schiffe und Burgen; ferner illustrierte Aufsätze des achten Schuljahrs: Über Holland und die ersten holländischen Ansiedler, der Zug nach dem Westen (Landschaft mit langen Reihen von

Zugkarren, Weizenfeld mit Windpumpen, Blockhäuser der Ansiedler, einzelne Wagen und Karren); aus dem erdkundlichen Unterricht: (vom Wind) Knaben mit Drachen, Häuser mit qualmenden Schornsteinen, Allee mit wehenden Ästen, Schiffe mit den Wellen



Abb. 11. Zeichnen als Gedankenausdruck: Entdeckung Amerikas. (Unterstufe einer New Yorker Volksschule.)

kämpfend, alles in Papier ausgeschnitten; ferner als Illustrationen zu Texten: ein Getreideelevator, landwirtschaftliche Maschinen in Tätigkeit auf dem Felde, die Gewinnung des Zuckers aus dem Zuckerrohr, die Gummiernte. Die Neigungen der Schüler überwuchern manchmal und

drängen oft die Aufgabe der Lehrer zu verbessern ganz zurück. In diesen Beispielen tritt deutlich die Konzentration der Fächer hervor: Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft. Die größte Übertreibung dieser Illustrationswut fand ich in der Ausstellung der Colbertschule

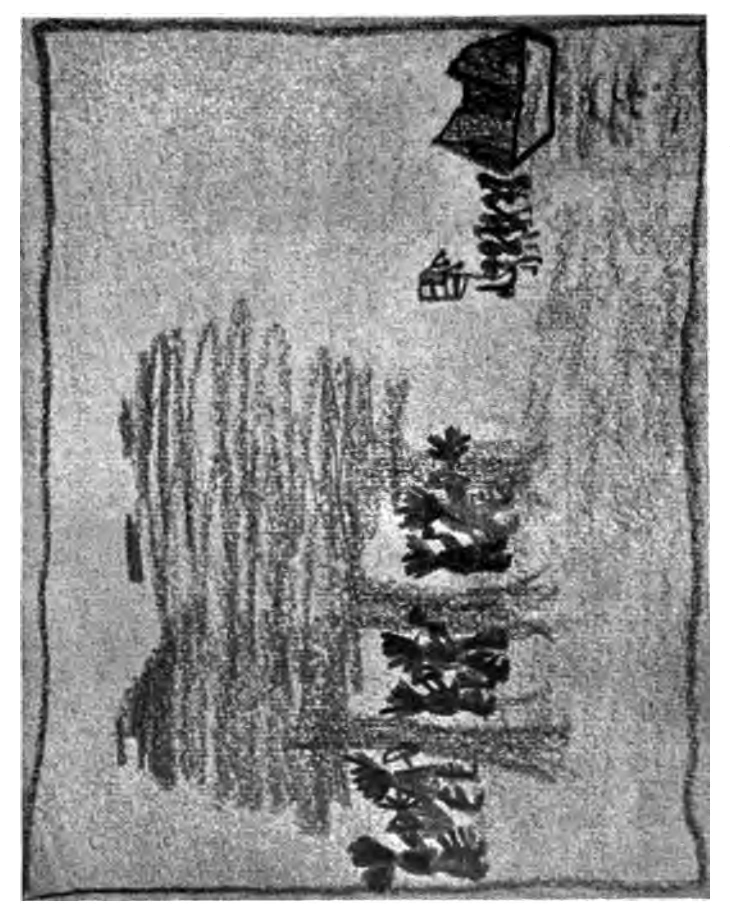


Abb. 12. Zeichnung als Gedankenausdruck. Entdeckung Amerikas. (Unterstufe einer New Yorker Volksschule.) (Diese Arbeiten sind mit verschiedenfarbigen Stiften ausgeführt und daher viel lebensvoller als die Abbildungen.)

zu Lynn, in der sogar die Rechenaufgaben mit Bildchen geschmückt werden.

Es scheint, die Amerikaner tun darin zu viel; ob aber das, was wir darin tun, nicht zu wenig ist? Tun wir es

überhaupt? Ist der oft am unrechten Orte sich äußernde Zeichentrieb der Jugend wohl genügend in der Schulpraxis beachtet, wenn das Zeichnen bloß als „Fach" aufgefaßt wird? Das würden die Amerikaner für ebenso einseitig halten, als wenn man die beiden anderen Arten des Gedankenausdrucks, die mündliche und die schriftliche, bloß in der Sprachlehre oder der Aufsatzstunde pflegen wollte und nicht bei jeder Gelegenheit.

Nicht selten wird, wie ich schon berichtet habe, ein passendes von den Schülern aus einer der zahllosen Zeitungen oder Zeitschriften ausgeschnittenes Bild in den Aufsatz hineingeklebt. Das erhöht drüben den Wert der Arbeit; denn der Schüler zeigt dadurch, daß er die Anregungen der Schule mit sich hinein ins Leben genommen, daß er sie verknüpft hat mit seinem übrigen Lebensinhalt.

Sehr zu beachten ist, daß die Schule den Schülern auch Bilder in die Hände gibt. Es handelt sich dabei um gute Wiedergaben von hervorragenden Schöpfungen der Malerei, der Bildhauerkunst und der Baukunst, die in der Größe von Postkarten oder auch kleiner massenhaft hergestellt und billig durch die Schule bezogen werden*). Jeder Schüler bekommt ein solches Bild selbst in die Hand, der Lehrer besitzt ein gleiches in größerer Ausgabe, und nun werden die Schüler auf die Schönheiten dieses Kunstwerks aufmerksam gemacht. Diese Reproduktionen werden auch wohl in die Aufsatzhefte hineingeklebt. — Dabei kann bei einem feinsinnigen Lehrer zweifellos viel Gutes herauskommen, bei einem schlechten allerdings auch viel verdorben werden.

Schon dieses Verfahren bringt körperliche Rührigkeit selbst im theoretischen Unterricht mit sich. Davon noch einige Beispiele. Bei uns war früher der Laut oder der Buchstabe der Ausgangspunkt für den Leseunterricht, eine spätere Methode setzte an dessen Stelle das Normalwort, das erst nachher in die Laute oder Buchstaben zerlegt wird. Die Amerikaner gehen noch einen Schritt weiter. Ich habe Schulen gesehen, in denen man von ganzen Sätzchen ausging, die sich ebenfalls an ein Bild anschließen, es sind gleichsam Normalsätze und die Bilder Normalhandlungen. Wiederholt begegnet man z. B. dem Sätzchen: A little girl can catch a ball (Ein kleines Mädchen kann einen Ball fangen). Dieses Sätzchen, dem ein Bild entspricht, wird nun zum Ausgangspunkt eines spielmäßigen Hantierens mit einem Kinderball

*) von der Perry Pictures Comp. zu Malden in Massachusetts.

gemacht (versteckt, gesucht, geworfen), und diese Handlungen werden wiederum in Sätzchen an die Tafel geschrieben. Das Kind lernt auf diese Weise handelnd lesen und zwar satzweise, um dann erst den Satz in Wörter zu zerlegen, während die Zerlegung des Wortes in seine Bestandteile erst viel später erfolgt. Dabei kümmert man sich auch nicht um die verschiedene Aussprache gleicher Buchstaben. (Vgl. a und i in dem Beispiel.) So wird schnell das Lesen, aber schwerer das richtige Schreiben gelernt; das „Spelling" belastet denn auch den späteren Stundenplan sehr. Zur weiteren Abwechslung erhält jedes Kind eine Anzahl von Kärtchen, auf denen je ein Wort steht, um nun die gelernten Sätzchen aus diesen Kärtchen zusammenzustellen. Ebenso wird das Rechnen gern an Dingen geübt, die jeder Schüler in der Hand hat, nicht bloß an einer Rechenmaschine, welche die Schüler nur anschauen, oder an der sie sich nur einzeln betätigen können. Es wird also schon beim Schreib- und Leseunterricht nicht bloß gelehrt und gelernt, es wird gehandelt und „erlebt". Besonders amüsant war es mir zu sehen, wie z. B. jump, fly, walk, hop und ähnliche einfache Tätigkeitswörter beim Schreib- und Leseunterricht auch zugleich ausgeführt wurden. Der alte Satz, „Ding und Wort zu gleicher Zeit" ist bei den Amerikanern fortentwickelt zu „Handlung und Wort" zu gleicher Zeit. — Ohne alle Einzelheiten verteidigen zu können, wird man nicht bestreiten, daß durch diese körperliche Rührigkeit der Schulneulinge auch die geistige wach gehalten wird.

Manchmal bringen die Kinder ihr Spielzeug mit in die Schule und erzählen davon ihren Kameraden; dramatische Szenen in Kostümen und Ausflüge in die Stadt und in die Natur sind in den Seminarübungsschulen beliebt. Die vorgeschrittenen Stufen zeichnen nicht bloß Landkarten, sondern sie modellieren solche aus sogenanntem Paper-pulp, einer dem Papiermaché ähnlichen Masse, von der ich ein ganzes Faß voll in Seminarschulen vorfand. Zu Fitchbourg in Massachusetts beschreiben die Kinder ihre Spiele als freie Aufsätzchen, illustrieren diese und binden sie zu einem Büchlein zusammen.

Die Seminarübungsschule von Lovell hatte eine nette Sammlung von solchen schriftstellerischen Werken der Schuljugend mit bemalten Umschlägen, Titeln und Widmungen ausgestellt, z. B.: „Dieses mein Buch über die Kreuzzüge ist ganz ergebenst meiner kleinen Schwester gewidmet". Die kleinen Verfasser hatten alles selbst gemacht: den Text, die Illustrationen, soweit sie diese nicht aus Zeitschriften zusammen-

gesucht oder von der Schule bekommen hatten, den Buchumschlag, das bemalte Titelblatt, die Bindearbeit. Ich will als Beispiel „The Spanish Armada" anführen mit dem Bilde der Königin Elisabeth, einer Karte von Spanien, einer solchen von der französischen und englischen Küste, einer Federskizze von einer spanischen Galeere, ausgeschnittenen Bildern von Drake, Raleigh u. a., einer Farbstiftzeichnung: Elisabeth nimmt die Parade der Truppen bei Tilbury ab, einer Nachahmung des Namenszugs der Elisabeth. Jedes Büchlein zeigte eine völlige Selbständigkeit in der Darstellung, in den Illustrationen, im Format, in Farbe und Schmuck des Einbands.

Was uns an dieser Methode zum Nachdenken bringt, das sind die hier verwirklichten Grundsätze: selbständiges Veranschaulichen, Gegenständlichkeit und Anwendbarkeit des Unterrichts, Anschluß an den Lebens-



Abb. 13. Werkstätte für die oberen Stufen des Manual Training einer Volksschule zu New York.

inhalt des Kindes, Konzentration der Unterrichtsfächer, gleichzeitiger Anspruch an viele seelische Kräfte und körperliche Geschicklichkeiten.

Den Gipfelpunkt der handelnden Methode bildet der Handfertigkeitsunterricht. Er ist heute wohl das volkstümlichste Schulfach in den Vereinigten Staaten. In seinen einfachsten Formen, wie Falten, Schneiden und Kleben von Papier, Pappen, Stäbchenlegen, Knoten, Flechten, Weben, Modellieren, Kerbschnitt, und im weiteren Sinne als Haushaltungsarbeit aller Art ist er viel verbreiteter als bei uns. Aber auf den oberen Klassen der Volksschulen schreitet er fort zu der Arbeit an der Hobelbank mit

Hilfe einer größeren Anzahl von Werkzeugen. (Abb. 13—15.) Auch Eisenarbeiten werden hier angefertigt. Weiter geht er in der Volksschule nicht, und auch die Werkstätten finden sich nur bei entwickelteren Schulen. Die Volksschüler der beiden oberen Klassen erhalten in St. Louis wöchentlich anderthalb Stunden Werkstattunterricht. Es ist indessen das Manual Training in raschestem Fortschreiten begriffen und erfreut sich so allgemeiner Wertschätzung, daß sogar in Tagesblättern Lektionen in diesem Fache erteilt werden. Sehr bezeichnender Weise liegt sein Schwer-

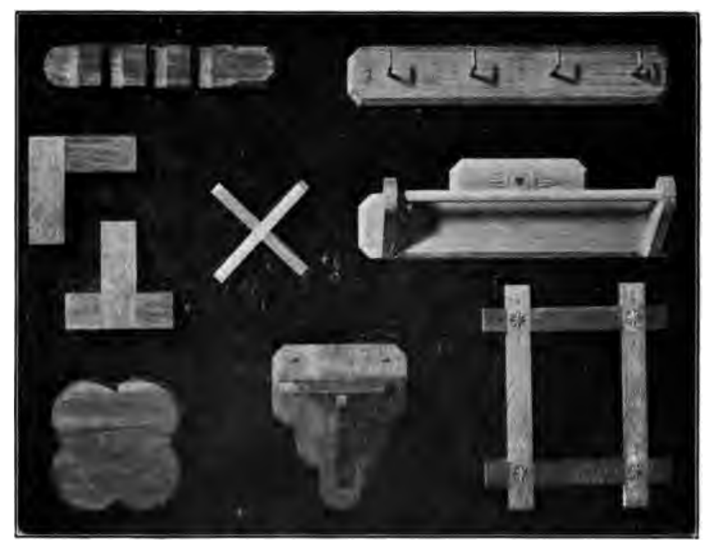


Abb. 14. Holzarbeiten aus einer amerikanischen Volksschule (7. Schuljahr).

gewicht aber nicht in den Volksschulen, sondern in den gehobenen Anstalten; gerade die Auserlesenen, die Führer des Volkes, sollen gegenständlich denken, urteilen und arbeiten lernen. Die höchste Stufe bieten die Manual Training High Schools. (Vgl. S. 20.) Sie finden sich nur in größeren Städten und werden von den Amerikanern als eine ganz bedeutende Errungenschaft angesehen. Neben solchen selbständigen Anstalten gibt es Man. Tr. Departments, die mit Höheren Schulen verbunden sind. — Die erste selbständige Manual Training High School ist von dem unermüdlichen Vorkämpfer dieser Bewegung,

Professor Woodward in St. Louis, gegründet und der dortigen Universität angegliedert worden; an ihr wird in einem vierjährigen Lehrgang von jedem Schüler wöchentlich 6—9 Stunden lang, d. i. ein Viertel bis ein Drittel der gesamten Unterrichtszeit, gehobelt, gefeilt, geschmiedet, geformt, gegossen, an der Drehbank gearbeitet. (Abb. 15 und 36—38) Dazu kommen noch 4 Stunden konstruktives Zeichnen. Der übrige Unterricht dient den literarischen Fächern einschließlich einer fremden Sprache, wobei der Schüler zwischen dem Lateinischen oder einer modernen Sprache wählen kann. Bei der Prüfung muß, wie bei unserer



Abb. 15. Holzarbeit in der Manual Training High School zu Boston. 1. Jahr. (Auch schon auf der Oberstufe der Volksschule.)

Gesellenprüfung, auch eine Werkstattarbeit angefertigt werden. Es handelt sich bei dieser echt amerikanischen Schulgattung, wie ich in dem ersten Teile dieses Büchleins auseinandergesetzt habe, der Idee nach um allgemeine Bildungsanstalten, nicht um Berufsschulen, als welche in Amerika die Trade Schools anzusehen sind. Dampf und Elektrizität treten also in den Manual Training High Schools in den Dienst der allgemeinen Bildung. Da kann man denn auch sehen, daß es nicht bloß Sparsamkeit ist, wenn sich in den übrigen Schulen wenige Anschauungsmittel finden; denn hier in den Werkstätten für Holzarbeiten, den Schmieden, den Schmelzräumen, den Maschinenhallen steht eine mit vielen Tausenden

von Dollars bezahlte Masse von Hilfsmitteln den arbeitsfrohen Jünglingen zur Verfügung. Aber es sind ja Dinge, die nicht bloß angeschaut werden, sondern an denen gearbeitet werden kann.

Die Amerikaner werden nicht müde, die Lichtseiten einer solchen praktischen Erziehung zu preisen. Diese wirklichen oder vermeintlichen Vorzüge lassen sich in folgender Weise übersichtlich zusammenstellen: Körperliche: Geschicklichkeit, Stärkung der Nerven- und Muskelkräfte; soziale: Gleichberechtigung der körperlichen mit der geistigen Arbeit und Einsicht in deren volkswirtschaftlichen Segen, die Möglichkeit, selbst sein Heim zu schmücken, Anleitung zur Sparsamkeit; geistige: Erziehung zu klaren, bestimmten Vorstellungen und zu schneller und genauer Ausführung seiner Ideen, Kenntnis der Werkzeuge, Anpassung von Form und Materie; sittliche: Gewöhnung an Genauigkeit, Sorgfalt und Nachdenken und an Zeitvertreib durch nützliche Beschäftigung, Charakterbildung durch produktives Schaffen, Stärkung des Vertrauens auf das eigene Können, Sinn für das Schöne. Solche Schüler, die für den theoretischen Unterricht wenig Neigung und Anlage zeigen, können auf diese Weise interessiert, angemessen beschäftigt und allmählich auch für den übrigen Unterricht gewonnen werden. Endlich sind ein geübtes Auge und eine geübte Hand eine bessere Mitgift für das gewerbliche Leben als das gedächtnismäßige Wissen von manchen nebensächlichen Dingen. Learning by doing, Lernen durch Handeln, soll die graue Theorie des Buchwissens ergänzen. — Die Notwendigkeit, einsam aus dem Schoße des Bodens oder in einem grotesken Gewirr von fremden Menschen und Verhältnissen sich selbst seine praktische Welt zu gestalten durch gleichmäßiges Anspannen der geistigen und körperlichen Kräfte, hat dieses neue Volk zu einem Erziehungsideal geführt, das sich merkwürdigerweise dem althellenischen Schönheitsideal nähert: Harmonische Ausbildung körperlicher und geistiger Kräfte, — nur daß bei dem neuen Volke diese harmonische Erziehung der durch Industrie und Gewerbe fortgeschrittenen Gegenwart angepaßt ist. Der in der Wirklichkeit schaffende Mensch verlangt diese Harmonie. „Wir nennen einen geschickten Mechaniker, der nicht lesen und schreiben kann, ungebildet; mit demselben Rechte ist es derjenige. der seine Hände nicht zu gebrauchen versteht.“ „Put the whole boy to school, schicke den ganzen Jungen in die Schule.“ (Woodward).

Auf Lehrgang und Geschichte dieses Unterrichts gehe ich hier nicht näher ein.*) Hier soll er uns nur in einem besonderen Zusammenhang mit der handelnden Methode beschäftigen. Da sind denn einige neuere Richtungen nicht zu übersehen, die an den pädagogischen Hochschulen in Chicago und in New York eingeführt, übrigens auch bei uns in der Theorie nicht fremd sind. Ob sie hier aber irgendwo verwirklicht sind, weiß ich nicht. Wie das Zeichnen, so tritt in dieser Anwendung auch der Handfertigkeitsunterricht aus dem Rahmen eines Faches heraus; er wird zu einem Mittel des Seelenausdrucks, gleichsam zu einer gegenständlichen Sprachform des Zöglings. Der Lehrplan des Handfertigkeitsunterrichts an diesen Musterschulen unterscheidet sich nämlich von dem gewöhnlichen Handfertigkeitslehrplan dadurch, daß nicht die technischen Schwierigkeiten bei der Aufeinanderfolge der Arbeiten berücksichtigt sind, sondern die verschiedenen Stufen der Entwicklung des Menschengeschlechts. Diese „Kulturstufen" haben sich ja in technischen und kunstgewerblichen Werken ihrer Zeit gekennzeichnet, und der allmähliche Ausbau der Kultur ist durch die allmähliche Vervollkommnung dieser Werke sichtbar geworden. Dadurch ist auch für die Schule ein methodisches Fortschreiten im großen und ganzen von selber gegeben. Diesen Fortschritt der Menschheit soll der Schüler in der Schullektüre und im Realienunterricht theoretisch kennen lernen, im Zeichnen illustrieren, aber im Handfertigkeitsunterricht selbst durchleben. Dieses Manual Training ist also mehr als bloß eine Erziehung von Auge und Hand, es ist die höchste Form des Veranschaulichens durch Selbsttätigkeit und der Konzentration der Unterrichtsfächer, es wird zum Mittelpunkte des gesamten Unterrichts: es ist der Gipfel des Amerikanismus in der Schule.

Die Entwicklungsreihe eines solchen Lehrplans ist (nach der Horace Mann Schule in New York): 1. Schuljahr: Primitives Leben. 2. Hirtenleben und Ackerbau. 3. Anfänge von Handel und Gewerbe. 4. Familienleben im kolonialen

*) A. Pabst bringt in seinem fast zugleich mit diesem Büchlein erschienenen Bändchen „Die Knabenhandarbeit" eine Begründung und eine Darstellung der Geschichte und des Lehrgangs dieses Unterrichtszweigs in verschiedenen Ländern. Die 3 Bilder von Schülerarbeiten Nr. 14, 19, 20 sind mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers seinem Werk entnommen.

Zeitalter. 5. Fortschreiten von häuslichen Gebrauchs- zu kunstgewerblichen Gegenständen. 6. Das moderne Gebäude; die mechanischen Elemente des Fabrikbetriebs. 7. Verkehr und Transportmittel der Gegenwart. Im 8. und 9. Jahre wird der Unterricht mehr frei von dem Grundgedanken und nähert sich dem systematischen Lehrgang für das Manual Training. (Abb. 16, 17, 39.)

Auf diesem Wege durch den Entwicklungsgang seines Ge-



Abb. 16. Aus der Kulturstufe „Indianer" der Horace Mann Schule zu New York.

schlechts hat nun der zukünftige Kulturträger ein kleines Museum voll von Werken anzufertigen, wie sie dem Bedürfnis und der Geschicklichkeit seiner Vorväter entsprochen haben mögen, bald einzeln, bald als Gruppenarbeit zusammen mit den auf derselben oder auf einer anderen „Kulturstufe" stehenden Kameraden, so daß also der einzelne den geschichtlichen Werdegang der Gesamtheit schaffend durchlebt: Von der Berghöhle des Troglodyten bis zum liftdurchsausten Wolkenkratzer, vom primitiven Nomadenkarren bis zur elektrischen Hochbahn, vom rohesten Gewebe der Indianer bis zu den mannigfachsten kunstgewerblichen Gebrauchs- und Luxusgegenständen einer modernen Häuslichkeit. Weben, Hobeln, Bauen, Kochen sind dabei nicht Selbst-

zweck, sondern Erziehungsmittel. Darum sieht man auch Knaben beim Kochtopf. (Abb. 39.)

Natürlich kommen dieselben Betriebsarten auf den verschiedenen Stufen wieder vor, aber in fortgeschritteneren Formen. Als Beispiel sei das Weben angeführt, wie es uns an der Horace Mann Schule gezeigt wurde. Auf der ersten Stufe (1. Schuljahr der Volksschule: Indianerleben) werden leicht zu handhabende derbe Gräser mit den Fingern geflochten, auf der zweiten Stufe (2. Schuljahr) nimmt man einen kleinen Aufspannrahmen zu Hilfe und webt mit Wolle unter



Abb. 17. Aus der Kulturstufe „Indianer“ der Horace Mann Schule zu New York.

Benutzung von Nadeln. Auf der dritten Stufe erhält der Aufspannrahmen eine Rolleneinlage, durch die es möglich wird, ein Stück zu weben, das länger ausfallen soll als der Rahmen selbst, auf der vierten tritt an Stelle der Nadeln der Heddle, ein zweiter Rahmen, der das Verschieben der Fäden schneller und gleichmäßiger besorgt. So kommt schon das Fabrikmäßige hinein. Bei weiterer Vervollkommnung erscheinen dann zwei Heddles usw. (Abb. 18.)

Ein ähnliches Beispiel für den unmittelbaren Anschluß des Unterrichts an das Leben zeigte die Unterrichtsausstellung des bildungsfreundlichen Völkchens der Mormonen aus dem Staate Utah. Wie in der Horace Mann Schule die kulturgeschichtliche Entwicklung der leitende Gedanke des gesamten Unterrichts

ist, so steht hier das Social Life, das gemeinsame Leben der Gegenwart, in dessen Mittelpunkt. Entsprechend der neunjährigen Volksschulpflicht sind nun neun Erscheinungsformen dieses gemeinschaftlichen Lebens aufgestellt worden. Das erste Schuljahr heißt Familienleben, das zweite Wohnung, dann Nahrung, Kleidung, Werktätigkeit, Handel und Verkehr, Schiffahrt, das letzte: die großen Reiche der Welt. Jedes Schuljahr hat sechs Fächer: 1. Geographie und Geschichte. 2. Naturstudium. 3. Handfertigkeit. 4. Hauswirtschaft. 5. Kunst. 6. Literatur. In jedem Jahre wird nun die ihm zugewiesene Seite des wirklichen Lebens allen Fächern zugrunde gelegt. Demnach ist im ersten Schuljahr das Familienleben Gegenstand des gesamten Unterrichts, als Geographie und Geschichte, als Naturkunde, als Handfertigkeit usw. Die Konzentration der Fächer ist also hier so weit getrieben, daß nicht der Unterrichtsstoff dem Fache, sondern die Fächer dem Unterrichtsstoff folgen und sich unterordnen. Der kulturgeschichtliche Entwicklungsgang ergibt sich so in jedem Schuljahr von selbst. — Für jedes der genannten Fächer ist ein Fachlehrer oder Fachinspektor angestellt. Die Fachinspektoren halten unter dem Vorsitz des Supervisor for Literature regelmäßig Konferenzen ab, um über die geeignete Konzentration der Fächer zu beraten. — Schon an dieser Stelle will ich darauf hinweisen, daß sowohl in Chicago als auch in New York und bei den Mormonen das Seminar die Geburtsstätte solcher pädagogischen Experimente ist. (Vgl. S. 120 f.)

Als Beispiele der Konzentration seien noch zwei recht eigentümliche und übertriebene hinzugefügt. In der eben erwähnten Unterrichtsausstellung von Utah hing ein kleiner Teppich. Dieser wurde mir ernsthaft als Ergebnis folgender pädagogischen Einwirkungen gepriesen: Schüler der 6. Stufe Manufacturing hatten ihn unter der Leitung der Lehrer gemeinsam (social) angefertigt (Man. Train.) und ihrem erkrankt gewesenen Direktor geschenkt (Moral). Der Teppich zeigte als Muster ein eigentümlich zusammengesetztes Motiv (Kunst); es bestand im wesentlichen aus einer Blume (Geschichte: die Mormonen haben die Wüste in ein blumiges Gefilde verwandelt, eine Blume ist deshalb das Emblem der Mormonen), aus Teilen von Heuschrecken (welche die ersten Ansiedlungsversuche zerstörten) und von Wagen (mit denen die Väter durch die Wüste zogen). Alle diese Bestandteile hatte man zu einem einheitlichen Motiv zu verarbeiten gesucht und eingewebt. Dieser Teppich war als Beispiel für das Fach History and Geography aus der Klasse Manufacturing ausgestellt.

In der Klasse Food (3. Jahr, Nahrung) werden in dem Fache *Domestic science* in Verbindung mit History sogar die Speisen ge-



Abb. 18. Weben (in der Tischlerei). Vgl. S. 62.

lich, wie sie die Väter auf der Wanderung nach dem Westen genossen haben. — Gerade diese verstiegenen Anwendungen zeigen klar die Grundsätze.

Alles zielt in letzter Linie auf das Erleben, das Schaffen, das Zusammengehen von Geist und Körper. Man sieht: Ein Zug der Kindergartenmethode geht durch den ganzen Unterricht. Wer wollte das viele Gute, das in dieser Lehrweise steckt, verkennen! Bei aller Verurteilung von Übertreibung und Einseitigkeit wird niemand bestreiten, daß der Deutsche vom Amerikaner daraus getrost manches lernen darf, um der uralten Weisheit näher zu kommen: non scholae sed vitae discimus.

Zunächst würde es ihn dem gegenwärtigen Leben der Schüler selbst näher bringen. Wer die Jugend kennt, weiß, daß ein Hantieren mit wirklichen Dingen und ein schöpferisches Gestalten derselben ihr durchweg mehr zusagt als bloßes Lernen. Ob die wirkliche, sachliche Teilnahme unserer Volksschüler, denen täglich mit geringen Unterbrechungen 4—5 Stunden lang Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte mit und ohne Methode beigebracht wird, wohl dem freudigen Schaffen gleich kommt, das Jung-Amerika in den Schülerwerkstätten oder bei der Gruppenarbeit an den Tag legt? Sollte nicht in unseren Lehrstunden statt des ganzen Menschen bloß ein kleiner und verhältnismäßig untergeordneter Teil des reichen jugendlichen Organismus über Gebühr beansprucht werden: das Gedächtnis? Man vergegenwärtige sich nun einen braven Jungen, der gerade mit dieser Gabe weniger bedacht ist: In der Schule ist sein Schicksal besiegelt. Der Schulweg ist für ihn ein Leidensweg; er geht von Mißerfolg zu Mißerfolg oder doch wenigstens durch verdrossene und unbehagliche Mühen hindurch, und das in den empfänglichsten Jahren, aus denen der Mensch sich fröhliche Schaffensfreude hinüberretten sollte. Ist es da ein Wunder, wenn er statt dessen als verstimmte Natur, an seinem Können und seinem Werte verzweifelnd, eine Schule verläßt, die ihm ein freies und frohes Hervorkehren seines wirklichen Wesens gar nicht gestattet, sondern bei ihrem heißen Bemühen, sein Wissen zu mehren, die schöpferischen Kräfte übersehen hat, die gerade ihm verliehen sind?

Gibt ferner unser Lehrunterricht, wie er wirklich erteilt wird, immer klare und anwendbare Vorstellungen, erzeugt er wirkende Kraft, verleitet er zur Tat? Ist nicht doch vielleicht manches



Abb. 18. Weben (in der Tischlerei). Vgl. S 62.

kocht, wie sie die Väter auf der Wanderung nach dem Westen genossen haben. — Gerade diese verstiegenen Anwendungen zeigen klar die Grundsätze.

Alles zielt in letzter Linie auf das Erleben, das Schaffen, das Zusammengehen von Geist und Körper. Man sieht: Ein Zug der Kindergartenmethode geht durch den ganzen Unterricht.

Wer wollte das viele Gute, das in dieser Lehrweise steckt, verkennen! Bei aller Verurteilung von Übertreibung und Einseitigkeit wird niemand bestreiten, daß der Deutsche vom Amerikaner daraus getrost manches lernen darf, um der uralten Weisheit näher zu kommen: non scholae sed vitae discimus.

Zunächst würde es ihn dem gegenwärtigen Leben der Schüler selbst näher bringen. Wer die Jugend kennt, weiß, daß ein Hantieren mit wirklichen Dingen und ein schöpferisches Gestalten derselben ihr durchweg mehr zusagt als bloßes Lernen. Ob die wirkliche, sachliche Teilnahme unserer Volksschüler, denen täglich mit geringen Unterbrechungen 4—5 Stunden lang Religion, Deutsch, Geschichte, Geographie, Naturgeschichte mit und ohne Methode beigebracht wird, wohl dem freudigen Schaffen gleich kommt, das Jung-Amerika in den Schülerwerkstätten oder bei der Gruppenarbeit an den Tag legt? Sollte nicht in unseren Lehrstunden statt des ganzen Menschen bloß ein kleiner und verhältnismäßig untergeordneter Teil des reichen jugendlichen Organismus über Gebühr beansprucht werden: das Gedächtnis? Man vergegenwärtige sich nun einen braven Jungen, der gerade mit dieser Gabe weniger bedacht ist: In der Schule ist sein Schicksal besiegelt. Der Schulweg ist für ihn ein Leidensweg; er geht von Mißerfolg zu Mißerfolg oder doch wenigstens durch verdrossene und unbehagliche Mühen hindurch, und das in den empfänglichsten Jahren, aus denen der Mensch sich fröhliche Schaffensfreude hinüberretten sollte. Ist es da ein Wunder, wenn er statt dessen als verstimmte Natur, an seinem Können und seinem Werte verzweifelnd, eine Schule verläßt, die ihm ein freies und frohes Hervorkehren seines wirklichen Wesens gar nicht gestattet, sondern bei ihrem heißen Bemühen, sein Wissen zu mehren, die schöpferischen Kräfte übersehen hat, die gerade ihm verliehen sind?

Gibt ferner unser Lehrunterricht, wie er wirklich erteilt wird, immer klare und anwendbare Vorstellungen, erzeugt er wirkende Kraft, verleitet er zur Tat? Ist nicht doch vielleicht manches

bloß angeklebtes und vorübergehendes Wissen, das nur im Gedächtnis hängt und nicht wachstümlich in den Organismus übergeht, weil es ihn nicht oder nur einseitig bewegt? — Die Schule soll nun aber auch die Zukunft ihrer Zöglinge ins Auge fassen. So suchen wir denn einmal über ein paar Jahre unser junges Volk wieder auf, das heute auf den Volksschulbänken sitzt! Die größte Mehrzahl der Knaben ist in gewerblichen und industriellen, ein bei weitem geringerer Teil in



Abb. 19. Holzarbeiten aus einer Manual Training High School (2. Schuljahr).

kaufmännischen Betrieben; der große Rest späht nach Gelegenheit aus, sich wechselnde Arbeit zu verschaffen. Soweit nicht die Mädchen den Beruf der Knaben teilen, haben sie sich in der Haushaltung in führender oder dienender Stellung arbeitend zu betätigen. Ohne Ausnahme aber werden Knaben wie Mädchen in Lebenslagen sein, in denen es zweifelhaft erscheint, ob vieles von dem, was sie in der Schule gelernt haben, ihnen einen materiellen oder einen ideellen *Nutzen* bringt. Ohne die amerikanischen Methoden als einwandfrei

gelten zu lassen, drängt sich uns die Frage auf, ob nicht die amerikanische Schule durch ihren ganzen Charakter und insbesondere durch die verschiedenen Formen des Manual Training in höherem Grade Hilfen für die späteren Lebensaufgaben leistet als die deutsche. Es ist falsch zu glauben, daß es sich dabei bloß um nützliche Handgriffe handelt. Die Amerikaner haben recht, wenn sie den ideellen Erfolg eines solchen Unterrichts noch höher anschlagen: Praktische Phantasie und die Freude an der Tat.

Ist es nicht ferner ein geschichtlich gewordener Irrtum im Leben unseres Volkes, daß alle körperliche Arbeit erniedrigen, alle geistige veredeln soll! An dieser Einschätzung sind unsere Schulen mit schuld. Der nationale Aufschwung, der aus der praktischen Arbeit, aus Handel, Gewerbe und Industrie in den letzten Jahrzehnten erblüht ist, hat es noch nicht vermocht, das ganz unberechtigte Vorurteil gegen die körperliche Arbeit zu überwinden. Immer noch wird zunächst gefragt, ob der Junge „studieren" kann; langt's dazu nicht, dann schickt man ihn lieber an irgend einen Schreibtisch, statt ihn mit der körperlich und geistig befreienden Arbeit in einer Werkstätte zu beglücken. Nach ihrer Geschichte ist unsere Schule, die niedere wie die höhere, eine theoretische Bildungsanstalt mit theoretischen, ja weltentfremdenden Zwecken; unsere Umkehr zu einem industriellen und handeltreibenden Volke hat die Volksschule im ganzen nur wenig berührt. Das Volk der Denker und Dichter pflegt heute noch auffagbare Leitfadenweisheit höher einzuschätzen, als wenn ein schlichter, gesunder Menschenverstand schöpferisch ein Paar jugendlicher Hände in Bewegung setzt.

Freilich können in dem Amerikanismus des Schullebens auch große Gefahren liegen. Nach zwei Richtungen. Freiheitliche Methode, die blindlings dem Interesse des Schülers folgt, wird in völlige Systemlosigkeit ausarten. Das Durcheinanderwerfen von Leichtem und Schwerem hat drüben, um nur ein Beispiel anzuführen, zur Folge, daß auf den obersten Stufen dasselbe gezeichnet und gemalt wird wie auf den untersten. Da nun ein geregelter, methodischer Aufbau gefehlt hat, so entbehren die Arbeiten in den oberen Klassen jener Genauigkeit und Sorgfalt, die bei mehr systematischer Gliederung des Lehrplans zu erreichen wäre, und die im Leben nicht entbehrt werden kann. Gerade die neue deutsche Zeichenmethode, die von den Amerikanern entlehnt wurde, ist ein Beispiel glücklicher Verbindung von deutschem Hinneigen zu Methode und

Gründlichkeit mit amerikanischem unmethodischem Wirklichkeitssinn. In diesem Fache wird wahrscheinlich der Schüler Deutschland über den Meister Amerika kommen, was schon auf der Ausstellung in St. Louis dem sorgfältigen Beobachter nicht entgehen konnte.



Abb. 20. Metallarbeiten aus einer Manual Training High School (4. Schuljahr).

Die zweite Gefahr ist mehr allgemeiner, formaler Natur. Show work nennen sie einsichtsvolle Amerikaner: Veräußerlichung des Unterrichts, als deren Symptom die Neigung zu großen und kleinen Schulausstellungen angesehen werden kann. Vom Mangel

an Vertiefung ist der gesamte Unterricht durchaus nicht frei. Er strebt nach Versalität. Dadurch führt er zu dem verhängnisvollen Glauben, den J. Stuart Mill an dem reichbeschenkten Volke tadelt, that anybody is fit for anything, daß jeder für alles geeignet sei. Diesem Glauben entspringen denn auch wohl die beiden Ursachen, die von amerikanischen Pädagogen für die auch von ihnen bedauerte Oberflächlichkeit angeführt werden, das Anwachsen der Lehrpläne sowie die Vernachlässigung der grundlegenden Kenntnisse und des Einübens. Elementary work neglected — High School work attempted. —

Bei unserer Unterredung mit dem Unterrichtskommissar in Washington bekannte der alte Schulmann selbst: We do nothing with great perfection, but we have surprising power for new things; initiative, that is the secret of our method. (Wir tun nichts mit großer Vollkommenheit, aber wir haben eine überraschende Befähigung Neues zu schaffen; Initiative, das ist das Geheimnis unserer Erziehungsweise.) In der Tat, auf frisches Anfassen und auf Selbsthilfe des Schülers zielt auch der theoretische Unterricht viel mehr als auf Gründlichkeit und Abgeschlossenheit. Er geht auf das Können, auf die formale Kraftentfaltung; weniger das Einzelwissen als das Sichzuhelfenwissen sucht er zu fördern. Das tut er außer in der erwähnten Weise auch dadurch, daß nicht der helfende und erklärende Lehrer, sondern das stumme Buch in seinem Mittelpunkt steht. Der junge Amerikaner liest unvergleichlich viel mehr als unsere Schüler und zwar selbständig und still für sich. Ich berichtete schon, daß jede Klasse aus zwei Abteilungen besteht. Während der Lehrer sich mit der einen beschäftigt, liest die andere meistens aus den Text Books. Außerdem ist Study, freies Studium, noch eigens in dem Stundenplan für jeden Tag festgesetzt. Die Beschäftigung des Lehrers mit jener lesenden Abteilung soll nun nachher damit beginnen, daß die Schüler sich über das Gelesene äußern, und daß sie sich melden, wenn sie etwas nicht verstanden haben. Der Lehrer regt dabei das Urteil der Schüler über das Gelesene an, statt es ihnen zu erklären. Wendungen seitens der Schüler, wie I think that (Ich meine, daß) hört man deshalb häufig. Das ist die Textbook Method im Gegensatz zu der deutschen mündlichen Methode, bei welcher der Lehrer vorträgt, vorliest, abfragt, erklärt und „behandelt“.

Die stille und selbständige Lektüre der Schüler wird also

außerordentlich geschätzt. Damit beschränken die Amerikaner zugleich die zeitraubenden und oft wenig fruchtbringenden Plackereien, die lautes Lesen mit der Forderung sinngemäßer Betonung mit sich bringen kann. Denn dies ist nicht bloß für Kinder sondern sogar für Erwachsene schwierig. Auch der auf das wirkliche Leben gerichtete Zug der amerikanischen Schulen äußert sich hierin, da ja der Mensch sich nicht durch lautes Lesen weiterbildet sondern durch stille Lektüre.

Es haben sich verschiedene Methoden des Supplementary Reading gebildet: Stille Lektüre im Anschluß an den Lehrstoff als Hausarbeit, Lesen nach Verfassern, wobei die Klassenzimmer mit entsprechendem Wandschmuck ausgestattet werden, die Bildung von Lesegruppen unter den Kindern nach ihrer Befähigung und ihren besonderen Verhältnissen, Zeitschriftenklubs, die besonders die laufenden Ereignisse und Tagesfragen studieren, systematische Lektüre, deren Erfolge später durch Examina und Zeugnisse dargelegt werden, Lesen mit Hinweis auf die in den öffentlichen Bibliotheken enthaltenen Werke und Anleitung zu deren Gebrauch. Ob die Zeitung (in den Volksschulen!) in den Bereich der stillen Lektüre gezogen werden soll, ist Gegenstand der Erörterung auf Lehrerkonferenzen, und ein mir vorliegendes Referat befürchtet, wenig Anklang zu finden, wenn es sich dagegen ausspricht oder wenigstens verlangt, daß es unter sorgfältiger Aufsicht des Lehrers und mit Ausscheidung von Wertlosem und Schädlichem zu geschehen hat; es sei ohnehin keine Gefahr vorhanden, daß die Kinder, welche die Schule verlassen, die Tageszeitungen nicht hinreichend lesen, denn das ganze Volk sei ein Sklave des „newspaper habit.“ Manche erkennen die Bedenken der Lesewut an und verlangen: to read less and to think more, weniger zu lesen und mehr nachzudenken. — Unsere schulentlassene Jugend liest zu Hause wenig in den Zeitungen, wenn mich gelegentliche Fragen in den Fortbildungsschulen nicht getäuscht haben.

Sehr richtig schreibt der amtliche New Yorker Lehrplan für den Aufsatz auf der untersten Stufe vor (auf diese Vorschrift bezieht er sich dann für die späteren Stufen): The teachers part of the conversation should be suggestive. She should lead the pupil to state and to question rather than to answer in monosyllables. Vom 4. Schuljahr an tritt hinzu: Pupils should reproduce in writing without aid from the teacher the subject matter of their silent reading. „Der Anteil des Lehrers am Gedankenaustausch soll bloß eine Anregung (suggestive) sein. Er („Sie“ vgl. S. 92) soll den Schüler dazu bringen, daß er feststellt und fragt, statt einsilbig zu antworten. Die Schüler sollen schriftlich ohne Hilfe des Lehrers das Wesentliche aus ihrer stillen Lektüre wiedergeben.“

Abgesehen von der angedeuteten Absicht der Bucherziehung hat die Textbuchmethode eine geschichtliche Begründung. Im Jahre 1790 *lebte nur* $^1/_{30}$ der gesamten Bevölkerung in Städten, $^{29}/_{30}$ also zerstreut *auf dem Lande, wo in* den Schulen Kinder jeder Befähigung vom 6.

bis zum 20. Jahre zusammen waren, die dazu noch ganz unregelmäßig erschienen und Zuwachs von ganz ungleichmäßig vorgebildeten Neulingen erhielten. In einer solchen Schule ist die Textbuchmethode geradezu notwendig, um einigermaßen die sehr verschiedenen Fähigkeiten berücksichtigen zu können. Im Jahre 1840 lebte schon $^1/_{12}$ der Bevölkerung in der Stadt, 1890 ein Drittel. Jetzt kann man fast die Hälfte aller Einwohner als Städter ansehen, wenn man jene hinzurechnet, die durch den Ausbau der Eisenbahnen oder der elektrischen Bahnen in den Bereich der Städte gezogen sind. Es ist natürlich, daß zwar der Klassenunterricht sich allmählich Bahn brach, aber doch die alte Textbuchmethode mit hinübergenommen wurde in die „graded schools“ der Städte, obgleich diese eine bessere Sonderung nach Befähigungsstufen möglich machten. Dieses war umsomehr der Fall, als verhältnismäßig sehr wenige geeignet vorgebildete Lehrer zur Verfügung standen.

Nach einem Bericht von Harris unterrichtet heute etwa ein Fünftel der Lehrer nach der mündlichen (deutschen) Methode. In den Seminaren und in den entwickelten Stadtschulen finden sich beide Methoden nebeneinander. Übergänge von beiden zeigten die Methoden, mit denen ich an dem Chicagoer Seminar bekannt geworden bin:

1. Presentation Lesson, im wesentlichen die deutsche Methode des Vortrags unter Anwendung des Buches zum Nachlernen.

2. Study Lesson, im ganzen die Textbuchmethode, aber mitunter hat der Lehrer, um das Verständnis zu erleichtern, die Disposition des aus dem Buche selbständig zu studierenden Abschnitts an die Schultafel geschrieben. Es folgt dann die Recitation, bei welcher der Schüler das selbständig Gelernte vorzutragen und Fragen an den Lehrer zu stellen hat. Die erstere wurde mehr auf den unteren, die letztere auf den oberen Stufen angewandt.

Mr. Harris nimmt die Textbuchmethode gegen ihre vielen Gegner durch ein gutes Wort in Schutz, indem er in seinem Bericht sagt: „The text book method throws the pupil on the printed page and holds him responsible for its mastery: Die Textbuchmethode „wirft“ den Schüler auf die gedruckte Seite und überläßt ihm die Verantwortung für ihre Bemeisterung.“

Wie überhaupt im Schulleben, so hängt auch hier so gut wie alles vom Lehrer ab; nicht die Methode macht den Unterricht, sondern der Lehrer. In der Hand eines wenig denkenden oder wenig befähigten Lehrers kann die Textbuchmethode fürchterlich werden. Überhaupt bin ich weit davon entfernt, ihr den Vorzug vor der mündlichen zu geben: denn der Lehrer und nicht das Buch soll die Hauptquelle der Anregungen sein.

Aber was ist es, das wir an unserer schulentlassenen Jugend in *der obligatorischen* Fortbildungsschule am meisten vermissen? Ist

es nicht gerade das, was Mr. Harris „initiative“, „self help“, „invention“ nannte? Ich möchte denen recht geben, welche glauben, daß wir mit unserer Volksschulmethode nicht ganz unschuldig an dieser seelischen Schlaffheit sind (wobei zuzugeben ist, daß auch viele andere Ursachen mitwirken). Bringen wir mehr als bisher einen schöpferischen, aus dem Zögling selbst kommenden Zug in den Unterricht hinein, „werfen“ wir ihn auf die Aufgabe, er mag zusehen, wie er damit fertig wird. Das in den Lehrerseminaren gelehrte und in den Volksschulen mächtig wuchernde



Abb. 21. Freie Lektüre in der Schülerbibliothek zu Salt Lake City in Utah.

Fragen und Erklären sollte doch eingeschränkt werden. Durch die meisten Fragen, wie man sie in der Volksschule hört, hat der Lehrer schon einen großen Teil der geistigen Arbeit getan, die der Schüler selbst tun soll. Darum müßte die Frage mehr als bisher der Aufgabe — im weitesten Sinne — weichen. Vor allem ist das Abfragen der Sätze des Textes ein klägliches Gängelband, das den Lehrer nur zu leicht über den bleibenden Wert des Erfolgs täuscht.

Ob aber nicht auch die alte Hebammenkunst, welche die gewiß gute Absicht hat, das im Geiste bereits vorhandene Wissen und Können zu Tage zu fördern, manchen zu unfrucht-

barer Fragerei verführt? Das Kind bringt seine Geisteskinder lieber ohne Beistand zur Welt, es sei denn, daß es selbst einen solchen erbittet. Sein eigenes Interesse ist die beste Hilfe, der nicht selbst errungene Erfolg ist nur zu leicht ein äußerlicher, nicht organisch, nicht lebens- und wirkensfähig. Und das muß man den amerikanischen Amtsgenossen lassen, sie verstehen dieses Interesse wach zu halten! Mir liegt eine spannende lange Geschichte von zwei Indianerknaben und deren Kämpfen mit wilden Tieren aus der ersten Stufe (Indianerleben) der Horace Mann Schule zu New York vor. Sie ist viel zu interessant, als daß sie nicht jeder ABC-Schütze gern und schnell lesen möchte. Das gelingt deshalb auch in wenigen Wochen. Dieser schnelle Erfolg ist in der Tat überraschend, wenn man das systematisch vom Leichten zum Schweren sich fortschleppende, an hundert Klippen der Dehnung, Schärfung, Konsonantenhäufung abgemüdete und, was schlimmer ist, abgelangweilte Stammeln unserer Neulinge damit vergleicht. Die Schule ahmt drüben durch massenhafte Lektüre das unsystematische und gelegentliche Lernen nach, auf welches die Ausländer außerhalb der Schule bei der Erlernung der englischen Sprache angewiesen sind. — Was dann später die erwachsene amerikanische Jugend in freier Rede leistet, das ist vielleicht um dasselbe Maß zu viel, wie bei uns zu wenig.

Dabei bleibt aber als großer Fehler bestehen, daß in amerikanischen Schulen bei der Schnelligkeit und Leichtigkeit des Fortschritts die Genauigkeit im einzelnen oft zu kurz kommen muß. —

Wir bezeichnen gewöhnlich das Ziel der Volksschule so, daß sie dem Schüler die notwendigsten Kenntnisse und Fertigkeiten fürs Leben mitgeben solle. Die amerikanische Schule setzt ihr Ziel nicht so hoch; aber sie weist schon durch ihre Erziehung zur Selbsthilfe klarer über die Schulzeit hinaus. Über das Ziel der Schule schreibt der Unterrichtskommissar: „In den Vereinigten Staaten muß der Bürger lernen, sich selbst zu helfen. . . . Das kann er nur, wenn er seine Schulzeit dazu benutzt, die Kunst sich anzueignen „of digging knowledge out of books“, Kenntnisse aus den Büchern „herauszugraben“. An einer anderen Stelle: „Hat die Jugend die Selbsthilfe gelernt, dann kann sie später durch ihre eigene Kraft die Türen zu den Schatzkammern des Wissens sich öffnen.“ „Der Reichtum an billigen Büchern und periodischen Zeitschriften macht das Leben des Durchschnittsbürgers zu einer fortgesetzten Schulzeit.“ Also: Erweiterung der Kennt-

nisse nach der Schulzeit infolge der in der Schule erhaltenen Anregungen. Die riesigen Auflagen der amerikanischen Zeitschriften und Bücher, der Zudrang zu den strahlenden Marmorpalästen der öffentlichen Bibliotheken in New York, Chicago, Washington, die führende Stellung des Bibliothekgebäudes in kleinen Städten, die Hausbibliotheken, die sich auch auf den entlegensten Farmen finden sollen, die Büchereien der Arbeitervereine sprechen dafür, daß der Erfolg sich jener Absicht nähert, in der Schule die Bildung nicht abzuschließen, sondern das Bildungsbedürfnis zu wecken.

Kein anderer als Benjamin Franklin, der Sohn des armen Seifensieders in Boston, ist der Begründer der öffentlichen Büchereien zum Zwecke der Selbstförderung aller Strebsamen. Um diese Bedeutung dem heranwachsenden Geschlecht recht fühlbar zu machen, treten Schule und Bibliothek in ausdrückliche Beziehung zueinander. Es finden sich in Bibliotheken besondere Leseabteilungen für Schüler, und Bibliothekare schicken nach Übereinkunft mit den Lehrern Bücher in die Schulen und lassen sich über den Erfolg dieses Austausches berichten. In solchen Berichten finden sich Urteile der Lehrer wie „hilfreich in allen Unterrichtsfächern,“ „so wertvoll wie irgend etwas, das in den Schulen gelehrt wird“, „kommt der ganzen Summe der Schularbeit gleich“. Allgemein wird als Vorzug gerühmt, daß auf diese Weise gute Bücher auch in die Familien hineingetragen werden. Dieser außerordentlichen Wertschätzung des gedruckten Wortes als Bildungsmittels, das in unserer Schule und unserer ganzen Volkserziehung bei weitem nicht in gleichem Ansehen steht, liegt offenbar auch ein Stück des demokratischen Gleichheitsgedankens zugrunde: Eine höhere Lehranstalt können nur wenige besuchen; aber Bücher vermag sich jeder kostenlos aus der Volksbibliothek zu verschaffen, so viel er will.

In den Verzeichnissen geeigneter Bücher für Volksschulen, bei denen man auch wieder der Idee der Kulturstufen begegnet, findet sich auch das Nibelungenlied. Aus St. Louis wird als das von den Schülern bei weitem am meisten begehrte Buch „Alte griechische Geschichten“ bezeichnet. Die Bewunderung der sagenhaften Heldengestalten erscheint im Lande des Dollars auffällig, paßt aber gerade zu der Abenteuer- und Beutelust, die Jung-Amerika im Blute steckt. Nach einem Bericht des Bureau of Education in Washington kamen im Jahre 1902 auf 100 Einwohner in der Stadt Washington (Kongreßbibliothek) 919 Bände aus öffentlichen Bibliotheken, in der Stadt New York 118, im ganzen Staate Massachusetts 255 und in den ganzen Vereinigten Staaten 68. — Ich will nicht unerwähnt lassen, daß das amerikanische

Lesebedürfnis auch zurückwirkt auf den Stand der Presse und der Bücher, die gerade wegen ihres großen Lesepublikums im allgemeinen niedriger stehen als bei uns, und daß in der Abhängigkeit von dem Urteil der Menge eine Gefahr für die Minorität liegt, die sich über deren Gedankengänge und Neigungen erhebt. Das ist eine Schattenseite großer wie kleiner Demokratien.

Bis zu gleichem Grade brauchen und wollen wir die Lesewut bei uns nicht steigern. Ich erwähnte schon, daß dieses alles in Amerika ausdrücklich einen politischen Zweck hat. Die „Umwandlung eines Volkes von Analphabeten", so heißt es in der Monographie des Bundeskommissars selbst, „in ein Volk, das täglich die Zeitungen liest und infolgedessen zum Nachdenken über nationale und internationale Interessen erzogen wird, ist bei weitem das größte Gut, welches durch das Freischulsystem der Vereinigten Staaten erreicht ist." Natürlich kann und soll das nicht das Ziel unserer Schule sein. Unser deutscher Idealismus und das Vertrauen unseres Volkes zu seinen Führern können aber nur gewinnen, wenn auch von dieser Seite des Amerikanismus ein gutes Stück in unseren Unterricht hineinkommt.

Wie die Textbuchmethode die spätere Lektüre, so bereitet die ganze Art, wie der Lehrer mit den Schülern verkehrt, die freie Rede vor. Beide, Lektüre und freie Rede, sind nötig in einem Staate, der hauptsächlich durch die öffentliche Meinung regiert wird. Eine unmittelbare Vorübung für das spätere öffentliche Auftreten bilden die Debating Clubs der Schüler an den Höheren Schulen, den Seminaren und den Universitäten. (Abb. 23.) Auch dieses an sich gute Bestreben schießt manchmal übers Ziel, sowohl indem schon unreife Burschen sich praktisch am politischen Leben beteiligen als auch dadurch, daß das Reden zum Selbstzweck gemacht wird. Von Zeit zu Zeit findet sogar Wettreden mit Preisverteilung statt, wobei die Verhandlungsgegenstände oft über die Fähigkeit und Erfahrung der jugendlichen Redner weit hinaus gehen. Es läßt sich nicht bestreiten, daß an der Frühreife, der Altklugheit und dem Mangel an Bescheidenheit, die der amerikanischen Jugend nachgesagt werden, auch diese Schulerziehung mit Schuld trägt.

In der Absicht gut, in der Ausführung nicht selten bedenklich ist ein weiteres Mittel, die Schüler zu selbständigen Staatsbürgern zu erziehen. Es ist die an manchen Schulen — und zwar auch an Volksschulen — eingerichtete School City. Damit bezeichnet man eine Anstaltsverfassung, welche die Schüler in parlamentarische Verbindung untereinander bringt und ihnen auch in

Disziplinarfällen ein hohes Maß von Bestimmungsrecht einräumt. Die School City bildet dann gleichsam einen Ehrenrat, der über Ungehörigkeiten der Kameraden abzuurteilen hat. Auch diese Einrichtung hat eifrige Verfechter und Gegner. Von den ersteren wird betont, daß sich stets ein guter Erfolg für die Disziplin gezeigt hat, wenn der Lehrer ein solches Schülerparlament für seine Erziehungszwecke zu benutzen verstand. Mit dem inneren Unterrichtsbetrieb hat es angeblich nichts zu tun.

Als ganz ausgezeichnete Hilfe bei der Erziehung für die Gemeinschaftlichkeit erscheint das Group Work. Man begegnet ihm



Abb. 22. Mexikanischer Pueblo, Gruppenarbeit aus den Kulturstufen der Horace Mann Schule zu New York.

sehr häufig. Namentlich die eben erwähnten Methoden des Handfertigkeitsunterrichts liefern Beispiele: Indianerdörfer werden gebaut, Bergwerke angelegt, Kinderstuben ausgerüstet, mittelalterliche Burgen aufgeführt, ganze Häuser eingerichtet von fleißigen Händen und lebhaft interessierten Köpfen, wobei groß und klein sich brüderlich die Hand reicht, und jeder seinen ihm zugewiesenen Auftrag mit Begeisterung und dem gehobenen Gefühl der Verantwortlichkeit für das Ganze zu erfüllen sucht. (Abb. 22 u. das Titelbild.)

Mag uns auch, die wir an den lehrhaften Ernst unserer deutschen Schulen gewöhnt sind, manches an diesen Beschäftigungen als bloßer Zeitvertreib erscheinen, so zielen doch auch alle solche Züge

auf einen vortrefflichen Zweck, der über die Schule hinaus im wirklichen Leben liegt. Trotz stärkster Persönlichkeitsgelüste fühlen die Amerikaner deutlicher als irgend eine andere Nation, daß sie in erster Linie von der Gemeinsamkeit getragen werden. Das politische Zusammenschließen zu Gemeinde- und Staatsverbänden liegt drüben über die Erinnerung des lebenden Geschlechts noch nicht hinaus, sondern vollzieht sich noch täglich vor aller Augen; die allmächtigen Truste der Millionäre und ihr Gegengewicht, die ebenso einflußreichen Unions der Arbeiter, machen sich überall bemerkbar; die gesamte staatliche und städtische Verfassung baut sich auf Volkssouveränität auf, so daß in keinem Lande die Bürger so oft an der Wahlurne den großen Gemeinschaftswillen mitbestimmen: ungezählte gesellschaftliche, wissenschaftliche, charitative Vereine überziehen das ganze Land als kleinere Erscheinungsformen dieses Sinnes für das Zusammenwirken.

Wo in solchem Maße Organisationen zu einem Bedürfnis des bürgerlichen Lebens geworden sind, da liegt es nahe, auf diese Abhängigkeit schon in der Schule vorzubereiten. Man kann sich auch keine einfachere Ausnutzung einer Situation denken als diese, da ja in der Schule die späteren Bürger täglich beisammen sind. — Auf deutschen Schulbänken sitzen die jungen Menschen nebeneinander, stets geordnet nach Alter und Kenntnissen. Es spinnt sich der Faden zwischen Lehrer und Schüler; aber von lebendiger praktischer Wechselwirkung der Schüler untereinander ist, abgesehen vom Turnspiel, nicht allzuviel zu bemerken. In den Pausen indessen, auf dem Spielhof, da zeigt unsere Jugend, wie der Trieb zur Gemeinsamkeit auch ihr im Blute liegt. Aber dieser Wink prallt ab an steinernen Mauern und toten Buchstaben des Lehrplans: so würden die Amerikaner sagen.

Über diesen Zweck heißt es im großen Lehrplan von New York: „Das Kind soll früh ein Empfinden für die bürgerliche Gemeinsamkeit bekommen. Die Wahrheit, daß Zusammenarbeiten und Selbstlosigkeit von wesentlicher Bedeutung für ein rechtes Leben in der Gemeinschaft sind, soll es wirklich erleben. Diese Wahrheit wird ihm zum Bewußtsein gebracht durch die Gruppenarbeit, bei der das Werk des einzelnen nötig ist für das der Gesamtheit, und durch das Verständnis einer Schule oder einer Klasse dafür, daß die Ehre der Gesamtheit begründet ist in dem Verhalten des einzelnen."

Für den Unterricht in der Moral werden im Anschluß daran vorgeschlagen:

a) Pflichten gegen Eltern, Geschwister, Spielgenossen, Dienstboten und Angestellte, Arbeitgeber und alle Autoritätspersonen, gegen alte, arme und unglückliche Menschen;

b) Betragen zu Hause, bei Tisch, in der Schule, auf der Straße, in öffentlichen Versammlungen und öffentlichen Verkehrsmitteln;

c) gesellschaftliche Tugenden, wie Regelmäßigkeit, Pünktlichkeit, Selbstbeherrschung, Heiterkeit, Sauberkeit, Keuschheit, Ehrenhaftigkeit, Wahrheitsliebe, Gehorsam, Fleiß und Vaterlandsliebe. Eine Anzahl verständiger Grundsätze für die Gewöhnung an ein rechtschaffenes Leben begleitet diesen Teil des Lehrplans.

Wie der Schulbetrieb auf das wirkliche Leben hinzielt, so sollen auch die Schulgebäude in den Dienst des wirklichen Lebens gestellt werden. Von dem Gedanken ausgehend, daß die kostspieligen Bauten durch den wöchentlich nur 25stündigen Unterricht nicht hinreichend ausgenutzt werden, will man sie als Educational Centres allen Veranstaltungen für Volkserziehung dienstbar machen, auch solchen, die keinen schulmäßigen Charakter tragen: Elternabenden, Wanderausstellungen, Volkskonzerten, Wahlzwecken. Wie weit solche Pläne verwirklicht sind, ist mir nicht bekannt. (Vgl. S. 14 f.)

## Schüler und Lehrer.

In der Volksschule der Vereinigten Staaten tritt mehr als bei uns die Persönlichkeit des Lehrers zurück und die des Schülers hervor. Dies ist eine Folge der demokratischen Grundanschauung des Landes im allgemeinen und der Organisation und Methodik des Unterrichts im besonderen. Gefördert wird sie zweifellos noch durch die bedenkliche Tatsache, daß etwa 95% des Volksschulunterrichts von Frauen erteilt wird. Aber auch die natürliche Anlage, sowie die Eindrücke außerhalb der Schule tragen unter der Mehrzahl der amerikanischen Jugend zu jenem Hervortreten der Schülerpersönlichkeit bei.

Es kann ja nicht ohne erblichen Einfluß sein, daß die amerikanischen Kinder von Eltern und Voreltern abstammen, die im allgemeinen eine Auslese von Entschlußkraft und Selbstvertrauen darstellen, Eigenschaften, die sie deutlich genug dadurch bewiesen haben, daß sie aus gewohnten Verhältnissen ausgewandert sind, um eine neue Heimat in einem fremden Lande zu gründen, für immer durch das Weltmeer getrennt von der Stätte und den Menschen, den Anschauungen und Lebensarten, mit denen sie bislang verwachsen waren. Dazu gesellt sich der wohltätige Einfluß der Blutmischung verwandter Völker.

In den Familien herrscht durchweg ernstes und erfolgreiches Ringen nach wirtschaftlichem Fortschritt, so daß schon durch den Geist

des Hauses die Kinder zur Strebsamkeit erzogen werden. Das anerkannte Interesse der Eltern für Schule und Erziehung erhöht diese Wirkung. Die Schule fördert die Teilnahme der Eltern noch, indem sie ihnen jederzeit den Zutritt zum Unterricht gestattet. (Vgl. S. 13 f.)

Wo ferner Reichtum und Armut so wenig erblich sind wie in Amerika, vielmehr anschauliche Beispiele erarbeiteter, verlorener und fehlgeschlagener Existenzen täglich vor Augen stehen, da müssen sich einer aufgeweckten Jugend auch außerhalb der Schule und des Hauses mächtige Triebfedern zur Selbstvervollkommnung aufdrängen.

Freies Persönlichkeitsgefühl ist denn auch bei amerikanischen Schülern ebensogut wie bei den Erwachsenen zu erkennen. Es offenbart sich schon in ihrem Äußern. Sie sind, wenn mich meine Eindrücke nicht getäuscht haben, durchweg sauber und gut gekleidet, von selbstbewußtem Auftreten und ohne Scheu bei der Anwesenheit eines Fremden.

Selbstvertrauen ist ein Zug des amerikanischen Volkscharakters, der dem Angelsachsen erblich anhaftet, und der sich in den Abenteuern der Eroberungszüge noch mehr ausgeprägt hat. Auch in den Familien der Arbeiter ist er zu Hause. Die haben manche mutige Probe zu bestehen gehabt, wenn die Unions in den Riesenstreiks ausharrten, nicht bloß um des klingenden Dollars willen, sondern gerade um sich als Gleichberechtigte neben den Trusts ihrer Brotherren Geltung zu verschaffen. Aus Arbeiterkreisen sind Präsidenten und Captains of Industry hervorgegangen, und die Arbeiter haben durch große und kleine Erfindungen am wirtschaftlichen Fortschritt mitgearbeitet. Das überträgt sich auch auf deren Jugend. Es fehlt ihr der verdrossene Zug der Unbemittelten; denn jeder Junge weiß, daß er nur seine Hände zu regen und seine Schultern breit zu machen hat, um seinen reichen Nachbarn zu überflügeln, ohne daß ihm durch utopische Träume von einem Zukunftstaat in seinen Kreisen die persönliche Spannkraft verkümmert wird. Nach dem Urteil derer, die es wissen können, ist es auch dem ärmsten amerikanischen Jungen nicht unbekannt, daß es nur auf ihn ankommt, ob er dereinst Präsident der Vereinigten Staaten oder ein anderer Rockefeller sein wird.

Damit stimmt jene Tatsache überein, auf die Amerika mit Stolz hinweisen darf, daß viele Tausende von jungen und älteren Schülern beiderlei Geschlechts durch körperliche Arbeit, auch

durch Dienste ganz untergeordneter Art, die Mittel für die höheren Studien sich selbst verdienen.

Jüngst bin ich mit einem Zeitungsauszug aus einem Aufsatz von Prof. O. F. Lewis in der North American Review bekannt geworden. Er enthält das Ergebnis einer Umfrage über die Zahl der Studenten, die sich in Amerika durch eigenen Verdienst unterhalten. Von 59 Colleges und Universities sind es nur vier, bei denen ihre Anzahl weniger als 10% der gesamten Studentenschaft beträgt; drei geben 90% aller Studenten an, zwei 80%, vier 70% usw. Selbst an vornehmen Universitäten wie Harvard ist die Zahl groß. Im ganzen sollen sich von den 120 Tausend amerikanischen Studierenden 54 Tausend selbst unterhalten. An Universitäten gibt es Stellenbureaux und Agenturen für solche Zwecke. Von 59 Colleges berichten 47, daß die Mittellosigkeit keine gesellschaftliche Geringschätzung zur Folge habe, sondern daß diese arbeitenden Studenten von ihren Kommilitonen durchaus kameradschaftlich behandelt würden. Alles dies gilt in gleicher Weise von männlichen wie von weiblichen Studierenden. Milchverkäufer und Barbiere, Hausdiener und Kutscher sind ebensogut darunter, wie Pförtner und Glöckner im Dienste der Universität. Beispiele solcher Selbsthilfe habe ich auch in verschiedenen Seminaren selbst angetroffen, besonders in dem Privatseminar zu Valparaiso (vgl. S. 119f.), wo sich Jünglinge und Mädchen durch Stubenreinigen, Gartenarbeit und Aufwarten bei Tisch Unterhalt und Schulgeld verdienten. Wie mir der Direktor versicherte, gehören sie zu den besten und werden von den Mitschülern so geschätzt, daß sie häufig zu Präsidenten der Schülerklubs gewählt werden. Seminaristinnen gehen während der 10wöchigen Ferien in Sommerfrischen, um sich in Küche und Keller als Aufwärterinnen nützlich zu machen. Es wurde uns von Lehrern an High Schools von dem rührenden Eifer solcher Schüler erzählt, die durch Zeitungsverkauf sich einige Cents verdienen, um studieren zu können, und dabei doch in der Klasse allen Anforderungen entsprechen.

Wenn man in der Volksschule einen guten Eindruck von den Schülerpersönlichkeiten erhält, so ist dabei zu beachten, daß man auch die Kinder der sogenannten „besseren" Stände vor sich hat, die bei uns entweder gleich die Vorschulen besuchen oder nach den ersten Volksschuljahren zu den mittleren oder höheren Anstalten abgehen. Ich will aber nicht unerwähnt lassen, daß der Kindermangel dieser Kreise eine Sorge ist, die den amerikanischen Volkswirt ernstlich beschäftigt. Zweifellos trägt schon der Verkehr mit Kameraden aus aller Herren Ländern dazu bei, dem Geiste und der Phantasie einen größeren und freieren Horizont zu geben, als ihn unsere Volksschüler besitzen. Dazu gesellt sich endlich das in und außerhalb der Schule genährte Bewußtsein, einem Volke und einem Lande anzugehören, das nach dem Nationalempfinden der großen und kleinen Yankees auf allen wichtigen Gebieten als

„the greatest in the world" anzusehen ist. „Amerikaner" ist bei groß und klein ein Superlativ. Alles dies ist natürlich wohl geeignet, das Persönlichkeitsgefühl noch zu erhöhen, das jeder, der den Mut hatte, alte Verhältnisse zu verlassen und sich in neue einzuleben, ohnehin besitzt.

Ich habe absichtlich wiederholt in den Schülerwerkstätten bei einzelnen Schülern um Auskunft gebeten und jedesmal eine freie, durch keine Schüchternheit eingeschränkte Antwort erhalten.

Ein Aufsätzchen aus dem 8. Volksschuljahr, gefunden unter den Schüleraufsätzen einer amerikanischen Großstadt, mag zeigen, wie hoch der junge Yankee auch von der Schule denkt, die mit seiner Erziehung beehrt ist. Es lautet wörtlich übersetzt: „Die Leichtigkeit, mit der man sich hier eine gute Bildung verschaffen kann, ist unübertroffen. Die öffentlichen Schulen haben fast die höchste Stufe der Vollkommenheit erreicht, und ihre wundervolle Art der Kindererziehung erregt Bewunderung. Unsere Höheren Schulen gehören zu den feinsten Gebäuden der Welt; aber es sind nicht sowohl unsere Schulbauten als vielmehr die guten Methoden, welche die Aufmerksamkeit im ganzen Umkreis der Vereinigten Staaten auf sich lenken."

Ohne die manchmal abstoßenden Äußerungen eines jugendlichen Selbstvertrauens zu verkennen, bleibt aufrichtig zu wünschen, daß unsere Volksschüler das Bewußtsein der eigenen Kraft in etwas höherem Grade sich aneigneten. Wir würden dann in der Fortbildungsschule wahrscheinlich nicht so häufig einer so entmutigenden Passivität begegnen.

Auf den mit dem Selbstvertrauen verwandten **Selbstvervollkommnungstrieb** verläßt sich offenbar die Schule, wenn sie in so weitem Umfang den Wünschen der Kinder entgegenkommt, und es liegt ganz in dieser Richtung, daß sie ihnen oft Gelegenheit gibt, aus sich herauszutreten. Die Schüler sprechen, wie schon in anderem Zusammenhang erwähnt, oft ihre eigene Meinung aus, zu schriftlichen und zeichnerischen Produktionen vor den Mitschülern werden sie an die rings die Wandflächen bedeckenden **Schultafeln geschickt**, bessere Arbeiten aus dem Zeichen- und Handfertigkeitsunterricht prangen, Vorbild und Prämie, zugleich, als **Wandschmuck** vor den Augen der Kameraden. Der Amerikaner ist eitel, eine erklärliche Eigenschaft vieler, die durch eigene Kraft groß geworden sind. Den kleinen Amerikaner weiß die Schule bei dieser Schwäche zu packen.

So werden die Schüler selbst in hohem Grade zu Trägern des Unterrichts: Ein Zug der demokratischen Verfassung kommt auch in die Schulklassen hinein.

Wie der Verlauf des Unterrichts durch die Schüler selbst bestimmt wird, habe ich in dem Seminar-Unterricht zu Chicago und Boston gehört. Die Unterrichtsstunde war ein Wechsel von Rede und Gegenrede

der Seminaristen und zwar über ein Thema, das nicht etwa aus einem Buche gewählt, sondern von ihnen selbst aus ihrer Beobachtung beim Verkehr mit den Kindern gestellt wurde. Der Lehrer sprach fast kein Wort während der ganzen Stunde. In der City Training School zu New York waren für die Zwecke eines solchen Unterrichts die Sitze nicht wie in einem Schulraum aufgestellt, sondern an den Wänden entlang, so daß jeder den Sprecher oder die Sprecherin ansehen konnte, wie es auch bei den Debating Clubs Brauch zu sein scheint. (Abb. 23.)

Die mit starkem Anspruch an die Selbständigkeit zutage geförderten Leistungen machen ganz natürlich den Eindruck des



Abb. 23. Debating Club an der Normal School zu Kirksville in Missouri.

Schülermäßigen, Unvollkommenen, Oberflächlichen. Dies fällt um so mehr auf, weil bei den vielen Zeichnungen und Erzeugnissen des Handfertigkeitsunterrichts die Mängel augenfällig und bleibend sind. Aber auch der mündliche Unterricht muß auf diese Weise oft verflachen und in Rederei ausarten. Die parlamentarischen Verhandlungen der Schüler in den Debating Clubs der höheren Schulen über Einwandererpolitik, Negerfrage und andere Dinge, deren Beurteilung man Erwachsenen überlassen sollte, sind der Gipfelpunkt dieses Redens als Selbstzweck. Es liegt indessen trotz

mancher Spiegelfechterei ein sehr guter Kern darin. Die Schüler werden frei gemacht von dem Gängelband, an dem sie in unseren Volksschulen viel zu viel einherlaufen, und niemand hindert sie, sich eigene Gedanken zu bilden und sie in einer Form, die dem jeweiligen Alter angepaßt ist, frei zu äußern. Ich befürchte, daß der deutsche Schulmeister durch allzu häufiges Eingreifen in das Gestammel der Kindesseele vor lauter Methode und Gründlichkeit in den Kindern nicht selten die Lust zur Äußerung unterdrückt. Sollten wir dabei nicht die Kleinen zuviel mit dem Maße der Erwachsenen messen? Drüben mißt man mit dem Maße der Kinder, bis diese souverän in der Schule werden.

Vergleicht man die amerikanischen Schülerpersönlichkeiten mit den deutschen, so möchte man sagen: Die Verschiedenheit zielt drüben auf die einzelnen Individuen, deren Eigenart die Schule sorgfältig groß zieht, aber unter Ausschluß alles dessen, was die Einheitlichkeit des Volkes als Ganzes beeinträchtigen könnte; die Schulen gehören zwar den Einzelstaaten, aber sie haben keinen politischen oder volkstümlichen Sondercharakter, wie die der Mecklenburger, Bayern, Sachsen, Rheinländer, Westfalen, Ostpreußen. Die Gesamtheit des deutschen Volkes hingegen, obgleich auf einem 17 mal so kleinen Stückchen Erde wohnend, ist durch Natur und Geschichte in politische Gemeinschaften geschieden, deren Eigenart die Schule mit Recht respektiert; aber auf die Persönlichkeiten wirkt die deutsche Unterrichtsmethode gleichmachender als die amerikanische.

Rechnet man zu dem erwähnten Hervortreten der Persönlichkeit des Schülers nun noch die große Wertschätzung, welche das Lehrbuch genießt, so leuchtet es ein, daß die Persönlichkeit des Lehrers oder vielmehr der Lehrerin im Unterricht zurücktritt. Sie ist nicht in dem Grade wie der deutsche Lehrer der beherrschende und befruchtende Mittelpunkt der Klasse. Sie will es auch nicht sein.

Das gilt nicht bloß vom Unterricht, sondern auch von der erzieherischen Tätigkeit. Es wird viel überredet und verhandelt und wenig befohlen. Das Hauptfach der Erziehung zum Gehorsam, zur Selbstverleugnung, zur Pietät fehlt auf dem Stundenplan, das Machtmittel, durch körperliche Züchtigung ihren Befehlen Nachdruck zu verleihen, steht den Lehrern nicht oder doch nur mit großen Einschränkungen zu Gebote und ist bei dem freien Volke so unbeliebt, daß es besser gar nicht angewandt wird. (In Chicago ist, wie ich sehe, selbst in der Truant School Körperstrafe aufs strengste verboten.) Auch die äußere Zucht

zeigt nicht die Straffheit der deutschen Schuldisziplin, Gewöhnung an einheitliche Vorschriften für Haltung, Aufstehen, Sprechen scheint nicht erheblich geschätzt zu sein.

Ein ausgezeichnetes Mittel, um ohne militärischen Kommandoton Ordnung in die Reihen der Schüler zu bringen, die vor und nach dem Unterricht sich auf den Treppen bewegen, fand ich in den Übungsschulen mehrerer Seminare; auch in Schulen Englands habe ich mich von seiner Vortrefflichkeit überzeugt: Es ist die Musik. An der Stelle des stärksten Schülerverkehrs steht auf dem Korridor ein Klavier. Das Aufstellen, das Kommen und Gehen vollziehen sich nach dem Takte eines Marsches oder eines Tanzes. Durch das Klavierspiel kommt schon überhaupt eine freundlichere Stimmung in das Schulhaus, und es wird wohl keine Schüler geben, denen diese kurze musikalische Erfrischung nicht auch im Unterricht zugute kommt. Im Seminar zu Chicago wohnte ich auch einer Turnstunde bei (Freiübungen, nicht Reigen), in der an die Stelle des Kommandos der Takt der Musik trat. Einen Flügel habe ich meines Wissens in allen Turnhallen gesehen. In den Assembly Halls der Seminare in Massachusetts erholten sich in den Unterrichtspausen die angehenden Lehrerinnen durch Tanz nach den Weisen, die irgend eine Kommilitonin dem Seminarflügel entlockte.

Während in den Seminaren die Klassenfrequenz viel zu groß ist, wird in den Volksschulklassen auch durch eine nicht zu hohe und im ganzen gleichmäßige Besuchsziffer der Entwicklung der Schülerpersönlichkeit Vorschub geleistet. (Vgl. S. 13.)

Die Durchschnittszahl der auf den Lehrer kommenden Schüler betrug im Jahre 1900 für sämtliche Städte über 8000 Einwohner, soviel ich sehe allerdings einschließlich der Höheren Schulen (nach dem Report von 1902 II. Bd. S. 1276 f.) 34,8 mit annähernd gleicher Verteilung auf die verschiedenen Gebiete. In den von mir besuchten Klassen fand ich in der Tat eine mäßige Schülerzahl, ohne indessen genauere Feststellungen gemacht zu haben. Freilich wird von der Mosely Kommission berichtet, daß in Chicago einzelne Klassen mit 52, 60, 72 Schülern gefunden sind, was wohl auf das unvergleichliche Wachstum der Stadt zurückzuführen ist. Daß solche Frequenzen unangenehm aufgefallen sind, ist aber gerade ein Beweis für die mäßige Durchschnittszahl.*)

Ganz im Einklang mit dem Zurücktreten der Lehrerpersönlichkeit und dem Hervortreten des Schülers steht es, daß auch der Zeit nach der Einfluß des ersteren auf den letzteren kurz bemessen ist. Der Lehrer ist weniger „mit dem Schüler beschäftigt“ als bei uns. Abgesehen von der verschiedenen und oft

*) Nach amtlicher Mitteilung, die mir während des Druckes zuging, betrug die Durchschnittsfrequenz der Volksschulklassen im Jahre 1905 in Chicago 46,8, in Buffalo 46, in Newark 48, in New York 46, in letzterer Stadt die der High Schools 24, der Kindergärten 29.

lächerlich kurzen Dauer des School Term haben die Schüler auch an den besten Schulen länger Ferien als in Deutschland. Das hängt auch mit dem Klima zusammen. New York liegt auf der Breite von Neapel, St. Louis auf der von Palermo, New Orleans auf der von Kairo. In vielen Gebieten der Vereinigten Staaten wird es im Sommer unerträglich heiß, die Feriendauer ändert sich darum mit den Breitegraden. (Vgl. S. 40.) Aber auch in der Schulzeit ist die Zeit der unmittelbaren Einwirkung des Lehrers auf den Schüler viel kürzer als hier. Die Stundenzahl der Kinder ist erheblich geringer, in jeder Unterrichtsstunde (Period =



Abb. 24. Busy work in einer Schule zu St. Louis.

etwa 45 Minuten) sind sie die Hälfte der Zeit sich selbst überlassen (busy work, vgl. S. 69), und außerdem ist überhaupt auf dem Stundenplan etwa $1/5$ der eigentlichen Unterrichtszeit mit freien Beschäftigungen ausgefüllt. (Vgl. S. 101, 102.)

Der mir vorliegende Verteilungsplan von 1904 für alle Volksschulen New Yorks sieht mit Einschluß sämtlicher erwähnten freien Beschäftigungen für jede Klasse 1500 Minuten für die Woche vor, das sind 25 Stunden. Diese verteilen sich auf 5 Tage (von 9—3), da der Samstag unterrichtsfrei ist. Die gesamte Unterrichtszeit der Volksschüler in Buffalo beträgt in den unteren Klassen 20, in den oberen 25 Stunden mit ähnlichen Einschränkungen. In Chicago liegt die Unterrichtszeit an den Volksschulen an allen Tagen mit Ausnahme

des unterrichtsfreien Samstags, von 9—12 und von $1\frac{1}{2}$—3 Uhr; für die beiden unteren Klassen ist eine noch geringere Stundenzahl festgesetzt. Die Vormittagspause, die auch an den Schluß gelegt werden kann, beträgt 15—20 Minuten. — Die Unterklassen unserer städtischen Schulen haben etwa 20—22, die Oberklassen bis zu 32 Unterrichtsstunden.

Auch in den Lehrer-Seminaren der Vereinigten Staaten ist die Unterrichtszeit viel geringer als in den preußischen. Ich wähle als Beispiel den Stundenplan des städtischen Seminars zu Chicago, der Anstalt des jetzt verstorbenen berühmten Pädagogen Obersten Parker. Auch dort dauert die tägliche Unterrichtszeit von 9—3 Uhr. Diese ist aber so oft durchbrochen durch General exercises, Noon intermission, Study, daß täglich — an 5 Tagen — 200 Minuten, also wöchentlich nur 1000 Minuten = 17 Stunden oder etwa 21 Periods eigentlichen Unterrichts bleiben. Im Seminar zu Framingham (Mass.) haben die Seminaristinnen Sonntags und Montags frei. Sonntags darf überhaupt nicht studiert werden. In Fitchbourg wird an 5 Wochentagen je 5 Stunden lang Unterricht erteilt. Am Seminar zu Boston wurde mir gesagt, daß an 5 Tagen nur je 4 Periods, also keine 20 Wochenstunden unterrichtet werde. — Die neuen Lehrpläne für preußische Präparandenanstalten und Seminare schreiben für die aufeinanderfolgenden 6 Jahre vor: wöchentlich 34, 37, 37; 38, 38, 33—35 Stunden.

An den High Schools von Chicago beginnt der Unterricht ebenfalls um 9 Uhr und umfaßt dann an 5 Wochentagen je 6 Periods zu je 50 Minuten, einschließlich der freien Beschäftigungen und ausschließlich einer Unterbrechung von 30 Minuten für den Lunch, der im Restaurationssaal der Höheren Schule eingenommen wird. Kurz sei erwähnt, daß manche Schulen ihre Schüler um die Mittagszeit nicht entlassen, da die Hauptmahlzeiten in den Vereinigten Staaten erst abends eingenommen werden. Es sind nun für das gemeinsame zweite Frühstück, den Lunch, an Höheren Schulen Lunch rooms vorhanden, in denen ein Ökonom oder, wie jetzt in St. Louis, die Stadt selbst gegen geringe Preise die Verpflegung derSchüler übernimmt. Dort führt die Speisekarte z. B. auf: Reis-Tomatensuppe mit Butterbrot, belegte Brötchen verschiedener Art, Milch mit Semmel, Schokolade mit Schlagsahne und Waffeln, Vanilleeis mit Kuchen, kalifornische Früchte. Jede Portion kostet 5 Cents, d. i. 20 Pfennig, also für Amerika sehr wenig. Ueberall sind wir freundlichst eingeladen worden, uns an dem Frühstück zu beteiligen.

Mit dem im Haupttext Ausgeführten stimmt überein, daß Lehrer und Lehrerinnen auch nicht mehr oder richtiger ebensowenig Respektspersonen sind wie andere Erwachsene. Das Amt verleiht ihnen keine besondere Autorität. Sie sind Angestellte der Gemeinde, jedesmal für ein Jahr berufen, die für ihre Arbeitstage und nicht darüber hinaus, also auch nicht für die Ferien, abgelöhnt werden, und die dazu in ihrer Stellung dem Wohlwollen des nach der Mehrheitspartei wechselnden Schulvorstands, in ihrem Unterricht der täglichen Beaufsichtigung seitens ihres Rektors oder

ihrer Rektorin und in ihrer ganzen Tätigkeit der Kritik von Eltern und Schülern ausgeliefert sind, ohne durch die Würde eines Amtes geschützt zu sein.

Ich habe an einer Volksschule in Chicago zugehört, wie ein etwa dreizehnjähriger Negerknabe seinem Rektor in einer langen Auseinandersetzung auf dessen Amtszimmer Parteilichkeit gegen die farbige Rasse vorwarf — es handelte sich um die Teilung einer Klasse — und dabei in lässiger und trotziger Haltung auf dem Stuhle saß, während der Herr Rektor vor ihm stand und ihm die Gründe seiner Handlungsweise weitläufig auseinanderzusetzen suchte. Nachmittags erschien der Bursche mit seinem Vater, und nun gingen die Verhandlungen wieder los. Sie hatten zwar keinen Erfolg, aber bei uns wäre so etwas viel kürzer und einfacher entschieden worden. Persönliche Klagen der Schüler über ihre Lehrer sollen bei dem Schulleiter nicht selten vorgetragen werden.

Die freie Selbstbestimmung, zu der die Lehrer ihre Schüler erziehen sollen, hat hingegen manchmal bei ihnen selbst auffallend enge Grenzen. Dem einzelnen Schulleiter ist zwar bei der Aufstellung der Lehr- und Stundenpläne namentlich durch das Study der Schüler (vgl. S. 102) ein beachtenswertes Maß von Bewegungsfreiheit geblieben. Die Klassenlehrer sind aber mehr als bei uns an die pädagogische Anweisung des Rektors gebunden. Da vielfach falsche Anschauungen über die Selbständigkeit der amerikanischen Lehrer herrschen, so will ich einige recht unamerikanisch klingende Reglementierungsvorschriften anführen.

In der Dienstanweisung der Volksschulleiter für St. Louis steht: „Es wird von ihm (dem Rektor) erwartet, daß er seine ganze oder fast seine ganze Zeit während der Schulstunden in tätiger Zusammenarbeit mit seinen Klassenlehrern in den Klassenzimmern verbringt, indem er die Methoden des Unterrichts verbessert und Anregungen gibt". „Ein Kollegium von Fachinspektoren (Zeichnen, Turnen, Musik, Manual Training, Kindergarten) hat seine gesamte Zeit darauf zu verwenden, die Schulen in regelmäßigen Zeitabschnitten zu besuchen und nicht bloß die Lehrer zu unterweisen und ihre Methode zu verbessern, sondern auch selbst in den Unterricht einzugreifen, um den Lehrern zu zeigen, was für einen Unterricht sie von ihnen verlangen". Der Etat der Stadt St. Louis von 1903/04 weist allein „für Aufsicht seitens der Fachinspektoren," ganz abgesehen von den Revisionen der Rektoren und Schulinspektoren, 32000 Dollars auf. — Auch in anderen Städten besteht nach meinen Beobachtungen in der erwähnten Kontrolle neben der Erledigung der äußeren Geschäfte die Hauptarbeit des Rektors. Ich habe Leiter mittelgroßer Volksschulsysteme kennen gelernt, die selbst gar keinen Unterricht geben, andere unterrichteten täglich ein bis zwei Stunden. Auch an den High Schools soll der Einfluß des Direktors auf den Unterricht der einzelnen Lehrer sehr groß sein. — Das Reglement der Schulverwaltung von Chicago setzt den Dienstanfang für die Lehrer ausdrücklich auf 15 Minuten vor dem Unterrichtsbeginn fest. Zu dem Zwecke erfolgt um diese Zeit ein Glockenzeichen für die Lehrer, dem 5 Minuten vor dem Unterrichtsbeginn ein solches für die Schüler folgt, und zwar sowohl vormittags als nachmittags. Für

den städtischen Schulinspektor bestehen in Chicago die strengsten Vorschriften zu einer genauen Beaufsichtigung der Lehrer. Er kann die Lehrer ihres Amtes entheben, nicht bloß in Fällen unwürdigen Verhaltens, sondern auch bei wiederholter ungenügender Leistung, ja sogar, wenn er, der Schulaufsichtsbeamte, glaubt, daß der Lehrer mit einer ansteckenden Krankheit behaftet sei. Hat er sich darin geirrt, so tritt ein Gehaltsausfall für den Lehrer nicht ein, bestätigt aber der Arzt den Krankheitsfall, so erfolgt, wie in allen Krankheitsfällen, ein Abzug vom Gehalt (§§ 198, 199). Die Berufungsinstanz der Lehrer gegen die Schulinspektoren ist bloß die städtische Schulbehörde, der Board of Education, nicht die Staatsbehörde. Monatlich hat der Schulinspektor diesem Board über die Lehrer zu berichten, die Mangelhaftes leisten (§ 195). Auch manchen Schulinspektoren selbst scheint es nicht besser zu gehen. So finde ich eine Anregung für den Staat Utah: „Die Bezirksvorsteher sollten gesetzlich verhindert sein, den Bezirksschulinspektoren ihr letztes Quartalsgehalt zu zahlen, bevor diese eine Bescheinigung des Staatsschulinspektors vorlegen, daß sie alle ihre Jahresberichte erstattet haben". Belästigung mit Schreibereien, diesen unangenehmen Gefolgschaften der Reglementierung, sind drüben größer als hier. In Chicago müssen die Schulleiter außer dem Jahresbericht einen ausführlichen Monatsbericht über Schule und Lehrer einreichen. Vom Klassenlehrer dieser Stadt verlangt der § 228, daß er nicht bloß das Fortschrittstagebuch täglich gewissenhaft führt, sondern daß er am letzten Freitag eines jeden Schulmonats, „bevor er das Schulgebäude verläßt", einen genauen Monatsbericht unter Anschluß an das Tagebuch dem Schulleiter vorlege; „alle schriftlichen Arbeiten, abgesehen von täglichen Eintragungen, müssen außerhalb der Schulstunden geschehen". Den Schülern der vier oberen Klassen ist zu alledem monatlich ein Zeugnis auszustellen.

Wiederholt begegnet man in Jahresberichten Klagen über „die grausame und absurde Art", die Lehrer nur für ein Jahr anzustellen. „Die Leistungsfähigkeit der Lehrer ist gewaltig herabgesetzt während der Wochen und Monate der Unruhe über ihre Zukunft. Jeder Lehrer sollte ohne Wiederwahl im Amte bleiben, solange seine Arbeit hinreichend ist". Der Bericht des State Superintendent von Utah sagt, daß gerade die Lehrer, die wenig Grund haben, sich unsicher in ihrer Stellung zu fühlen, für die Monate, die ihrer Wiederwahl vorhergehen, unter dieser Unsicherheit am meisten leiden. Für den denkenden Schulmann bedarf es keines Hinweises darauf, daß durch ein solches System das Streben nach examinierbaren Leistungen vor dem Vorgesetzten, der „didaktische Materialismus" in die Schulen hineinkommt. Offenbar liegt ein Grund dieser Engherzigkeit in dem mangelhaften wissenschaftlichen oder pädagogischen Können vieler Lehrer. (Vgl. S. 104, 115.) Soviel ich sehe, bemüht man sich an den fortgeschrittenen Stellen, mit diesem Unfug aufzuräumen.

Der ganzen Stellung des Berufs entsprechend, sind die **Lehrergehälter** im allgemeinen **gering**. Sieht man von einigen führenden Städten ab, so stehen sie in keinem rechten Verhältnis zu

den sonstigen Schullasten und bilden so einen auffallenden Gegensatz zu der sonst erfreulichen öffentlichen Teilnahme an Erziehungsfragen. Staatliche und städtische Pensions- und Relikten-Regelung liegen noch ganz in den Anfängen. Diese Fürsorge ist fast allgemein der genossenschaftlichen Vereinigung der Lehrer selbst überlassen.

Nach der Statistik von 1901 betrug das monatliche Durchschnittsgehalt der Lehrer 47,55 $*), der Lehrerinnen 39,17 $. Als Grenzzahlen ergeben sich: Massachusetts mit 140,94 $ für Lehrer und 52,75 $ für Lehrerinnen; Distrikt Columbia 94,48 $ für Lehrer und 64,31 $ für Lehrerinnen; Oklahoma 31,93 $ für Lehrer und 26,20 $ für Lehrerinnen. Massachusetts zeigt seine führende Stellung u. a. darin, daß es für Lehrer das höchste Durchschnittsgehalt zahlt. In den Lehrerinnengehältern wird es von 7 Staaten übertroffen.

In den Städten sind die Gehälter bedeutend höher als auf dem Lande, nicht selten nach unseren Begriffen recht hoch. New York zahlt ein Jahresgehalt für Lehrerinnen von 600 $ bis 1240 $, unter besonderen Verhältnissen 1440 $, für Lehrer von 900 $ bis 2400 $, für Volksschulleiterinnen bis 2500 $, für Volksschulleiter bis 3500 $. In Boston: Höchstgehalt der Volksschulleiter 3180 $, der Klassenlehrer 936 $. Dazwischen noch die Stufen der Submasters und ersten Assistenten. An Kindergärten und den 4 Unterstufen sind hier die Gehälter erheblich geringer. In St. Louis steigt der Leiter einer Volksschule mit 18 oder mehr Stellen von 1840 $ in 6 Jahren auf 2400 $, das Anfangsgehalt der Assistenten schwankt zwischen 420 und 720 $, das in 6—8 Jahren erreichte Endgehalt zwischen 700 $ und 1000 $. In Chicago haben nach mündlichen Auskünften die Lehrerinnen ein Vierteljahr nach ihrer Seminarzeit unentgeltlich zu unterrichten; wenn sie sich bewähren, erhalten sie darauf jährlich 550 $, steigend um jährlich 15 $ bis zu 900 $. Falls sie eine Promotional Examination bestanden haben, können sie wieder um jährlich 15 $ steigen bis zu 1200 $. Für Leiter von Volksschulen ist das Gehalt von dem Umfang der Schule abhängig. An großen Volksschulen von 16 bis 40 Lehrenden erhalten sie 1500 $, steigend um jährlich 100 $ bis zu 2500 $.

Es findet sich der Brauch, die Höhe des Gehalts von den Jahresstufen der Schulklassen abhängig zu machen und einen Lehrer dauernd einer bestimmten Jahresstufe zuzuweisen. — In St. Louis werden folgende Volksschullehrer-Kategorien mit festen Gehaltssätzen unterschieden: Schulamtsbewerberin, Klassenlehrerin (zweite Assistentin), erste Assistentin, Oberassistentin und Schulleiter. Ungeheuerlich für unsere Verhältnisse klingt § 236 des Schulreglements der Stadt Chicago, nach dem das Gehalt ausfällt für die Tage des Fehlens beim Unterricht, ausgenommen in Krankheitsfällen oder beim Tode von nahen Verwandten. In solchen Fällen sollen aber Leiter und Lehrer von Volks-

*) vgl. S. 10.

schulen einen täglichen Abzug von 1½ $, Leiter und Lehrer von höheren Schulen einen solchen von 2 $ erleiden und zwar nicht über 2 Wochen hinaus. Wird der Dienstausfall unterbrochen vor Ablauf von 2 Wochen, um die Wirkung einer zweiwöchentlichen Abwesenheit nicht eintreten zu lassen, nachher aber fortgesetzt, so wird dieses als durchgehende Abwesenheit angesehen. Der § 48 der Schulordnung für St. Louis bestimmt, daß der Lehrer für 1 Jahr angestellt, und daß für die Tage des Fehlens im Dienste der entsprechende Bruchteil des Gehalts abgezogen wird, ausgenommen wenn er durch Krankheit verhindert ist. In diesen Fällen wird aber nur das halbe Gehalt gezahlt und zwar nicht über 5 Wochen hinaus.

Im ganzen zeigen die Gehälter der Lehrerinnen und Lehrer eine steigende Tendenz. So wird aus dem Staate New York amtlich berichtet, daß die Gehälter in den letzten 40 Jahren in den großen Städten um 250 %, in den mittleren um 300 %, im ganzen Staate um annähernd 400 % gestiegen seien. Die Schulverwaltung von St. Louis drückt noch in einem ihrer letzten Reports ihr Bedauern darüber aus, daß Lehrerinnen und Rektoren nicht ein solches Gehalt gezahlt werden konnte, „wie es Personen mit gleicher Intelligenz und gleichwertigem Studium auf anderen Gebieten erhalten können". Eine graphische Tabelle zeigt, daß auch in dieser Stadt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine stark steigende Tendenz der Gehälter vorherrscht, die aber zur Zeit des Bürgerkriegs und in den 70er Jahren einen Rückgang zeigt.

Im schreienden Gegensatz zu den städtischen Gehältern stehen die der Landlehrer. Sie sind namentlich in den Südstaaten unwürdig, übersteigen aber auch in den reichen nördlichen Staaten Wisconsin und dem stark von sparsamen Deutschen besiedelten Pennsylvanien an vielen Stellen nicht 250 $ jährlich. Von Landlehrern und Landschulinspektoren wird aus Utah berichtet: „In allen Bezirken unseres Staates, ausgenommen drei, ist das Gehalt des ländlichen Schulinspektors so gering, daß er genötigt ist, den größeren Teil seiner Zeit und Kraft in anderer Weise zu verwenden, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Der, welcher eine solche Stelle übernimmt, tut es mit dem Bewußtsein, daß es sich nicht um sein Hauptgeschäft handelt, sondern nur um eine seiner kleineren Pflichten, und das Volk, das ihn wählt, hat dieselbe Anschauung. . . . Es gibt viele Distrikte in unserem Staate, die dem Lehrer nur etwa 40 $ monatlich zahlen für einen School Term von 6 oder 7 Monaten; aber für ein Gehalt von jährlich 250 $ kann man keine guten Lehrer bekommen".

Um die hohen Gehälter der Stadtlehrer richtig beurteilen zu können, ist es notwendig, die sehr großen Ausgaben für den Lebensunterhalt zu berücksichtigen. Es gehört zu den unangenehmen Seiten einer Amerikareise, daß der Geldwert drüben nur halb und bei Gegenständen, die über die notwendigsten Bedürfnisse hinausgehen, etwa ein Drittel so hoch ist wie bei uns. Freilich soll der Ortskundige „für ein Pfund weniger und für einen Schilling mehr erhalten". Mit der verschiedenen Dauer des Schuljahrs und dem häufigen Austritt aus dem Amte mag es zusammenhängen, daß die Gehälter nur für die Schulmonate gezahlt werden. Auch die mangelhafte

Regelung der Pensionsverhältnisse mag hierdurch eine gewisse Erklärung finden.

Der Präsident der Harvard-Universität führt in einer seiner Schulreden aus: „Das amerikanische Pensionswesen für Soldaten und Seeleute ist so übertrieben und kostspielig gewesen, daß viele dem Pensionssystem in bürgerlichen Beamtenstellungen mißtrauen. Aber der Wert dieses Systems hat sich bei den Feuerwehren und der Polizei, bei den Eisenbahnen, im Rechtswesen und bei den besten Universitäten des Landes gezeigt. Die Einführung von Pensionen für Lehrer würde nicht bloß die Leistungsfähigkeit heben, sondern sie würde sogar eine größere Ersparnis bedeuten als die vorherrschende Methode, ungeeignete Lehrer mit vollem Gehalt im Dienste zu belassen". Lehrer von St. Louis haben eine Pensionskasse gegründet aus Beiträgen ihrer Mitglieder, Einkünften aus öffentlichen Veranstaltungen und freiwilligen Gaben der Bürger. „Der städtische Board begünstigt diese Vereinigung und wollte Zuschüsse zu ihrer Kasse liefern, stieß aber auf gesetzliche Hindernisse". Dort besteht auch eine Krankenkasse der Lehrer, die in Krankheitsfällen, in denen ja das Gehalt verkürzt wird oder ausfällt, 5 $ wöchentlich für eine Dauer bis zu 20 Wochen zahlt. Ebenso können die Hinterbliebenen des Verstorbenen eine einmalige Unterstützung bis zu 300 $ erhalten.

Zum Vergleich führe ich an, daß Schreinergesellen in New York bei wöchentlich 44stündiger Arbeitszeit 21 $ verdienen, in kleineren Städten bei wöchentlich 56 Arbeitsstunden aber nur 15 $. Die Löhne der Handwerker, die in St. Louis die Schulhäuser bauen, werden für die Arbeitsstunde von der Schulverwaltung folgendermaßen berechnet:

| | 1898 | | 1905 | |
|---|---|---|---|---|
| Zimmerleute | 0,35 | $ | 0,55 | $ |
| Steinmetze | 0,50 | " | 0,60 | " |
| Maurer | 0,40 | " | 0,65 | " |
| Anstreicher | 0,31 | " | 0,45 | " |

Da nun bei dem gewaltigen wirtschaftlichen Aufschwung des Landes die Möglichkeit, in andere, besser bezahlte Lebensstellungen zu kommen, groß ist, so sind die natürlichen Folgen, daß **sehr wenige männliche** Personen sich dem Volksschullehrerberuf zuwenden, und daß sowohl diese als auch die Frauen ihn **sobald als möglich wieder verlassen**. (Vgl. S. 93.) Das ist eine außerordentlich rückständige Erscheinung, durch welche der Schulerfolg bedenklich in Frage gestellt wird, um so mehr als die letzten Jahrzehnte nicht eine Besserung, sondern noch einen Rückschritt gezeigt haben.

**Berufswechsel** ist überhaupt in Amerika etwas ganz Gewöhnliches, nicht bloß bei den Lehrern und Lehrerinnen. *Die Beweglichkeit* des Volkscharakters, die Vielseitigkeit in den

Anlagen, die Lust am Neuen, wirtschaftliche Wechselfälle und Nachfrage nach arbeitslustigen Menschen fördern ihn. Weil der Mensch mit seinem Beruf nicht so verwachsen ist, wird er der Regel nach auch nicht mit Stellung und Titel angeredet. Durch Berufswechsel kommen auch in den Erzieherberuf mehr als bei uns andere als zünftige Pädagogen hinein und zwar nicht bloß gescheiterte Existenzen. Der große Schulreformator Horace Mann war Rechtsanwalt, Parker, einer der bedeutendsten neueren Pädagogen, später Seminardirektor in Chicago, war Oberst. Es berührt einen deutschen Schulmann eigentümlich, wenn er drüben einen Mathematiklehrer findet, der gelernter Rechtsanwalt, einen Stadtschulinspektor, der seines Zeichens Chemiker ist und bis zum Eintritt in sein jetziges Amt technischer Leiter einer Zuckerraffinerie war, eine schwarze Seminardirektrice, welche die Medizin mit der Erziehungskunst vertauscht hat. Natürlich gibt es zahlreiche Offiziere, Beamte, Kaufleute, die in ihrem Vaterland ihr Glück nicht erjagen konnten und nun drüben an höheren und niederen Schulen als Lehrer ihrer Muttersprache einen bescheidenen Hafen für ihr Lebensschifflein gefunden haben.

Männer als Klassenlehrer sind eine seltene Ausnahme, gescheiterte Existenzen sollen in dieser Stellung ihr Asyl finden können. Jedenfalls bezeichnen sie keine Auslese von Geist und Charakter, was doch der Fall sein sollte. Der gesamte Unterricht in den Kindergärten und etwa 95% des Unterrichts in den Volksschulen wird von Lehrerinnen erteilt. Teacher ist feminini generis. Das gemeinsame Fürwort auch in amtlichen Verfügungen heißt She, seltener He. Häufig liegt die Leitung eines Schulsystems in den Händen eines Rektors, das Kollegium zählt aber in der Regel keine weiteren männlichen Personen, vielleicht außer dem Fachlehrer für Turnen und Handfertigkeit. Es gibt aber auch Schulleiterinnen, in deren Kollegien Lehrer sind, ebenso sind zahlreiche Schulinspektorinnen vorhanden.

Im ganzen wird man demnach sagen können, daß die Vereinigten Staaten einen männlichen Volksschullehrerstand noch nicht besitzen. Ja, es ist vielleicht schon zu viel, von einem weiblichen Volksschullehrerstand zu sprechen, da von den in diesen Beruf eintretenden Damen die Tätigkeit an der Volksschule durchweg als Übergangsstellung bis zur Heirat oder zu einem besser besoldeten Posten angesehen wird. Es fragt sich nur, ob sich Gelegenheit zum Dienstaustritt findet.

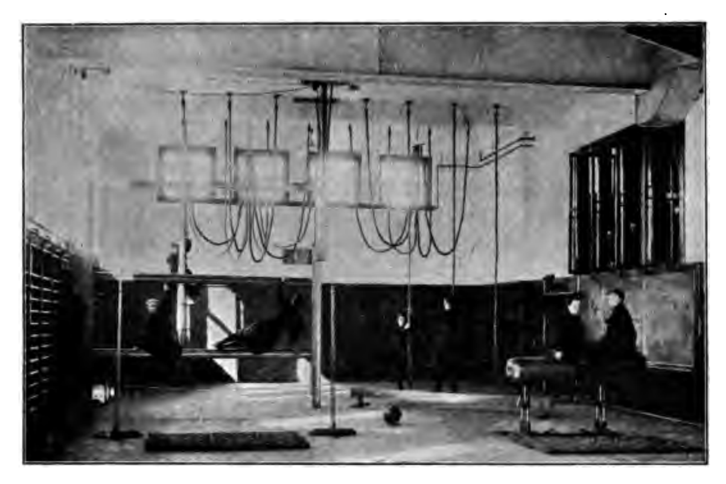


Abb. 25. Turnhalle des Seminars zu Fitchbourg in Massachusetts.
(S. 92 und 106.)

Das durchschnittliche Dienstalter der Lehrenden in Städten ist deshalb gering, die Zahl der jährlichen Vakanzen aber unverhältnismäßig hoch so daß sie bei weitem nicht durch berufsmäßig vorgebildete Lehrer oder Lehrerinnen ausgeglichen werden kann. (Vgl. S. 91.) Daß nicht bloß in diesem Lehrermangel, sondern auch in diesem steten Wechsel ein Krebsschaden der amerikanischen Volksschule liegt, darüber ist sich auch drüben jedermann klar.

St. Louis hatte 1904 keinen einzigen Klassenlehrer, hingegen rund 1200 Lehrerinnen für weiße, 85 für farbige Kinder, außerdem stark 300 Kindergärtnerinnen. In den Abendschulen bei ungebildeten Leuten vorgeschrittenen Alters unterrichteten 60 weibliche neben 20 männlichen, an höheren Schulen wirkten 52 weibliche neben 51 männlichen Lehrkräften und als Leiter von Volksschulen 34 weibliche neben 45 männlichen. Als farbige Leiter von Schulen für Farbige waren 9 tätig und 1 Frau. Aus Salt Lake City, der Hauptstadt von Utah, wird berichtet, daß alle männlichen Personen, die in den Lehrberuf eintreten, bestimmt erwarten, daß sie unmittelbar zu Stellen für Schulleiter und Schulinspektoren aufsteigen. Im Jahre 1903 war nur ein Klassenlehrer da, der länger als ein Jahr unterrichtete, die anderen hatten den Beruf überhaupt verlassen oder waren Schulleiter dort oder anderswo geworden. In Chicago kann die Frau eines Lehrers selbst Lehrerin sein, aber es ist nicht statthaft, daß die Frau eines Schulleiters an seinem System die Stellung einer ersten Assistentin bekleidet.

Betrachtet man sämtliche Schularten im gesamten Gebiete der Vereinigten Staaten zusammen, so ergibt sich, daß die relative Anzahl der männlichen Lehrpersonen in den letzten 25 Jahren von 43 % auf 25 % gefallen ist. Von denen, die in Städten mit wenigstens 8000 Einwohnern eine Klassenlehrerstelle an einer Volksschule bekleiden, waren im Jahre 1905 nur zwei Prozent männlichen Geschlechts.

Im Jahre 1899 gab es in den Vereinigten Staaten 2 Frauen als Staats-, 18 als Stadt-, 256 als Bezirksschul-Superintendenten, außerdem eine Anzahl in nachgeordneten Aufsichtsstellungen. Die meisten Staaten haben den Frauen das Recht gegeben, bei der Wahl der Schul- und Kirchenbehörden mitzuwirken, in einigen Staaten können sie selbst in die School Boards gewählt werden. Vereinzelt ist auch für die übrigen städtischen Wahlen das Stimmrecht der Frauen eingeführt. Das allgemeine politische Stimmrecht der Frauen besteht in Wisconsin, Colorado und Utah. Die Frauenrechtlerinnen sind eifrig an der Arbeit, solche Rechte zu erweitern.

Daß die Erziehung der männlichen Jugend zum großen Teil in Frauenhänden liegt, erscheint uns sehr bedenklich. Ganz zweifellos ist das auch einer der größten Mängel der amerikanischen Volksschule. Er ist indessen nicht ganz so groß, wie er uns Deutschen auf den ersten Blick erscheinen mag, denn die Lehrerin ist eben als Amerikanerin viel freier und selbständiger in ihrem Auftreten und in ihrem Handeln als die deutsche Frau. Sie ist auch nicht wie die deutsche Lehrerin in strenger Abgeschiedenheit von dem männlichen Geschlecht oder gar hinter Klostermauern ausgebildet; das amerikanische Seminar hat durchaus nichts Weltfremdes. Die Frauen sind vielmehr von den Kinderjahren an gemeinsam mit ihren männlichen Altersgenossen erzogen, ja in den Seminaren werden die Vertreter des starken Geschlechts über die Achsel angesehen und nicht die jungen Damen. Dazu kommt die Herrschaft der Frau in der amerikanischen Gesellschaft überhaupt. Daß es den Lehrerinnen drüben den Knaben gegenüber an Festigkeit fehle, darüber habe ich keine Klagen gehört oder gelesen. Dem jungen Yankee steckt aber auch die Ritterlichkeit gegen das andere Geschlecht im Blute, und es sollen einzelne Unbotmäßigkeiten der Schüler durch einen solchen Appell leicht zurückzuhalten sein. Das alles vermag aber die großen Bedenken gegen den überwiegenden weiblichen Einfluß auf die männliche Jugend keineswegs zu beseitigen. Es ist ein Segen, daß dieser Einfluß ein Gegengewicht in der Vorliebe für den männlichen Sport findet, die der Amerikaner von seinen angelsächsischen Eltern geerbt hat.

Da ein männlicher Lehrerstand fehlt, so fehlt dem Lande natürlich auch der Segen der Lehrerfamilien, in denen das neue Geschlecht gleichsam in den Beruf hineingeboren wird, wodurch die Berufsbildung so leicht und die Berufstätigkeit zu einer selbstverständlichen gemacht wird. Aber auch diesen Mangel teilt das Lehrfach mit anderen Ständen: Ärzten, Offizieren, Geistlichen. Es gibt noch keine Berufstradition: jeder hat nach links und rechts zu spähen, wo er seine Hütten baue.

## Unterrichtsfächer.

Weil die Staaten und Städte, abgesehen von wenigen bundesstaatlichen Vorschriften, das Bestimmungsrecht über den Lehrplan haben, so ist es nicht möglich, allgemein zutreffende Angaben zu machen. Als Beispiel wähle ich die Stadt New York. Aus dem gemeinsamen Lehrplan für die sämtlichen Volksschulen dieser Stadt ist folgendes beachtenswert.

Die Unterrichtsfächer entsprechen im ganzen denen unserer Volksschule. Geschichte wird mit Bürgerkunde und Sittenlehre verknüpft und, wie überall, vorwiegend die amerikanische Geschichte mit ausgesprochener nationaler Absicht betrieben, Naturkunde wird von Anfang der Schulzeit an gelehrt, Erdkunde folgt erst auf der vierten, Geschichte auf der fünften Jahresstufe, Gesundheits- und Mäßigkeitslehre gehören zu den für die ganze Union vorgeschriebenen Schulfächern und scheinen in dem Temperenzlerland in hohem Ansehen zu stehen; es scheint indessen das praktische Turnen nach meinem persönlichen Eindruck in den Volksschulen nicht so systematisch wie bei uns gepflegt zu werden. Aber es finden sich mitten in der Stadt öffentliche Turnplätze mit Geräten; der Sport ist in Amerika wie in dem Mutterland England außerhalb der Schule zu Hause: die ausgedehnten Parks der Großstädte sind häufig Tummelplätze für die beliebten Ballspiele auch der ärmeren Klassen. Gezeichnet und gemalt wird nach dem Gedächtnis und nach der Natur ohne streng methodisches Fortschreiten, auch Landschaftmalen wird betrieben, wobei auch der Gebrauch von Vorlagen als Hilfsmittel für künstlerische Raumverteilung nicht verschmäht wird.*) Durch die ersten sechs Jahresstufen zieht sich Handarbeitsunterricht für Mädchen, dem bei den Knaben das Constructive Work, eine Vorstufe der Werkstattarbeit, entspricht. Die beiden obersten Jahresklassen bieten den Knaben Manual Training an Holz in der Schülerwerkstatt, den Mädchen Kochunterricht. (Abb. 26.) Wahlfrei ist auf den oberen Stufen eines der vier Fächer: Deutsch, Französisch, Latein, Stenographie. 'Welches dieser Fächer gewählt wird, entscheiden die Interessenten des betreffenden Schulbezirks (Ward). Die Gesamtzeit, während

*) Ein Sonderheft der Zeitschrift „Der Säemann" bringt einen *Aufsatz von Prof.* Pallat über Zeichen- und Kunstunterricht in amerikanischen *Schulen.*



Abb. 26. Kochunterricht in der Übungsschule des Teachers College zu New York.

welcher der Lehrer auf den Schüler einwirkt, ist erheblich geringer als bei uns, wie im einzelnen in dem Abschnitt „Schüler und Lehrer" ausgeführt ist.

Am lehrreichsten für uns sind die beiden Fächer Handfertigkeit und Zeichnen. Über den ersteren Unterricht ist bereits ausführlich gehandelt worden. (Vergl. S. 56 f.) Der amerikanische Zeichenunterricht trägt einen ausgesprochen künstlerischen Charakter. Er schließt sich schon auf den untersten Stufen unmittelbar an die Natur an und wählt dabei seine Gegenstände mit



Abb. 27. Zeichnen am Seminar zu Macomb in Illinois.

naiver Wahllosigkeit aus dem Anschauungs- und Interessenkreis des Schülers. Unsere neue Zeichenmethode ist von Amerika entlehnt. Ist es nicht merkwürdig, daß dasselbe Volk, das in sträflichem Nützlichkeitsdrang gegen die Natur gewütet hat und es noch tut wie kein anderes, uns Naturschwärmer lehren muß, wie man den Kindern die Augen öffnet für deren Schönheit! Daß dort, wo Lineal und Zirkel die Landes- und Bezirksgrenzen abstecken und das ganze große Land mit einem Netze von großen und kleinen Quadraten überziehen, unbekümmert um natürliche Scheidung durch Berge, Täler und Flüsse, von jeher die Jugend in die Natur

geführt und ihr Blumen, Pinsel und Farbe in die Hand gegeben wurden, während wir sie durch Linien und Netze und stilisierte Formen systematisch an der Naturauffassung vorbeiführten! — Man muß in der amerikanischen Volksschule unterscheiden zwischen dem Zeichnen als Fach und dem Zeichnen als Gedankenausdruck im Dienste sämtlicher Fächer. (Vgl. S. 51 f.) Beide Arten tragen aber die gemeinsamen Merkmale der Anlehnung an die Wirklichkeit und der Arbeit mit einfachen Mitteln; sie gehen auch ineinander über. Selbst in Kunstschulen ist uns die Einfachheit der Tische und



Abb. 28. Geometrisches Zeichnen nach eigener Erfindung im Seminar zu Macomb in Illinois.

Bänke und der ganzen äußeren Anordnung aufgefallen. Den Deutschen ist es überlassen, ihren Witz in dem Ersinnen komplizierter Zeichentische und Modellständer zu erschöpfen, um sich so treu zu bleiben im Methodisieren und Leichtmachen. Drüben legt man das Ding auf die Bank oder hängt es irgendwo und irgendwie auf und zeichnet es. Damit hängt wohl ein Fehler des amerikanischen Zeichenunterrichts zusammen, nämlich der Mangel eines stufenweise fortschreitenden Aufbaus, so daß auf den oberen Stufen dasselbe gezeichnet wird wie auf den unteren; so sehr uns die Frische und die Ursprünglichkeit des Zeichnens der Kindergärten und der untersten Stufen (Primary School) erfreut, ebenso sehr wird aus diesem Grunde die Sorgfalt in den Arbeiten der oberen Stufen vermißt.

Turnen und Musik verdankt die amerikanische Schule unmittelbar deutschem Einfluß. Viele amerikanische Turninspektoren sind in der Turnabteilung des deutschen Seminars zu Milwaukee ausgebildet. Knortz, ein deutsch-amerikanischer Schulinspektor, behauptet, daß vor der deutschen Einwanderung von 1848 die Pflege der Musik für eine Zeitverschwendung gehalten wurde; heute sind allerorten amerikanische Gesangvereine, die vielfach die deutschen übertreffen, weil bei diesen die gesellige Unterhaltung bei Bier und Tabak ein wichtiger Nebenzweck ist. Der letzte Jahresbericht von St. Louis, wo unser trefflicher Landsmann Dr. S. an der Spitze des Schulwesens steht, beschäftigt



Abb. 29. Im Zeichensaal des Seminars zu Salem in Massachusetts.

sich ausführlich mit der Pflege des Gesangs in der Volksschule. In dieser Stadt begrüßten mich in einer Oberklasse die farbigen Töchter Chams mit den Klängen der „Wacht am Rhein".

Über den Unterricht in der deutschen Sprache besteht für die Volksschulen in Chicago die Vorschrift, daß er nur wahlweise eingeführt werden und erst mit dem fünften Schuljahr beginnen soll, beides unter der Bedingung, daß ein geschriebener Antrag von wenigstens 75 Eltern aus dem betreffenden Schulbezirk vorliegt. An einer solchen Schule müssen aber mindestens 75 Schüler diesen Unterricht besuchen und in jeder Klasse mindestens 25. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so ist es den Schülern gestattet, an einer andern Schule sich am deutschen Unterricht zu beteiligen.

In den beiden größten Städten, New York und Chicago, ist der deutsche Unterricht Gegenstand beständiger Auseinandersetzungen. In New York wurde schon vor 50 Jahren der deutsche Unterricht eingeführt, weniger um den Deutschen entgegenzukommen als aus praktischen Erwägungen; in den 70er Jahren erhob sich ein heftiger Widerspruch gegen dieses „Zierstudium", der aber durch den Hinweis überwunden wurde, daß die Kinder der Deutschen infolge des Ausschlusses des deutschen Unterrichts von den Volksschulen deutschen Privatschulen zugeführt und so dem amerikanisierenden Einfluß der öffentlichen Schulen entzogen werden. Das Streben der einsichtsvollen Deutsch-Amerikaner geht weniger auf die Errichtung deutscher Privatschulen, es zielt vielmehr darauf, die deutsche Sprache als Unterrichtsgegenstand in die öffentlichen Schulen einzuführen. Die meisten eingewanderten Deutschen bilden leider nicht das Kulturelement in dem amerikanischen Volke, das sie als Angehörige der an Kulturwerten reichsten Nation bilden könnten, sie gehen vielmehr bald in dem neuen Lande ganz auf und verlernen sogar ihre Muttersprache. Das kommt allerdings auch wohl daher, daß viele Einwanderer gar nicht die hochdeutsche Sprache kennen, sondern nur ihr Landesidiom; sie müssen mitunter Englisch lernen, um sich mit ihren eigenen Landsleuten, die eine andere Mundart sprechen, verständigen zu können.

Zur Verbreitung des deutschen Unterrichts in den Schulen wirkt der Deutsch-amerikanische Lehrerbund. Dieser hat eine tabellarische Übersicht von Städten veröffentlicht, in denen das Deutsche in der Volksschule besonders gepflegt, gleichgültig behandelt oder gänzlich vernachlässigt wird. Zu den ersteren gehören außer einigen kleinen Städten, die fast ganz von Deutschen bewohnt sind, unter anderen Milwaukee, Cincinnati und Cleveland mit 66—40 % deutschen Einwohnern, wo mindestens die Hälfte der gesamten Schülerzahl Deutsch lernt und zwar die Mehrzahl in öffentlichen Volksschulen. Auch Baltimore, dessen Bevölkerung zu einem Viertel deutsch ist, wird diesen deutschfreundlichen Städten zugezählt. Gleichgültig wird das Deutsche u. a. in den Riesenstädten New York und Chicago behandelt, obgleich deren Bevölkerung zu einem Drittel aus Deutschen besteht. Jede von ihnen beherbergt in ihren Volksschulen mehr als 300000 Kinder; von diesen genießt in New York etwa ein Viertel und in Chicago nicht ganz ein Fünftel vorübergehend deutschen Unterricht. Der deutsche Unterricht fehlt überhaupt in den Volksschulen von Brooklyn, einer Stadt mit mehr als einer Million Einwohner und 26 % Deutschen, St. Louis mit 600 Tausend Einwohnern und 37 % Deutschen, Detroit in Michigan mit 275 Tausend Einwohnern und 46 % Deutschen, Pittsburg mit 275 Tausend Einwohnern und 27 % Deutschen, Newark mit 215 Tausend Einwohnern und 36 % Deutschen u. a. Zur richtigen Beurteilung muß man beachten, daß ein Teil der Kinder englisch sprechender Eltern Deutsch lernt, während viele Kinder deutscher Eltern es nicht tun. In demselben Lande, in dem Karl Schurz seine klassischen Lebenserinnerungen geschrieben hat, begegnet man der ärgsten Verballhornung der Muttersprache durch englische Einmischungen, wie: „Ich gleiche es nicht, daß die Bell so oft gerungen wird." (Ich liebe es nicht, daß die Schelle so oft gezogen wird.)

Eine beachtenswerte Bedeutung für das Schicksal der deutschen Sprache haben die deutsch-amerikanischen Lehrerseminare, von denen fünf bestehen, ein paritätisches, ein katholisches und drei lutherische. Sie haben sich die Pflege deutscher Sprache und Literatur als Hauptziel gesetzt. An den gehobenen pädagogischen Lehranstalten und an den Universitäten mehren sich die deutschen Abteilungen, so daß für den Nachwuchs an Lehrern des Deutschen nicht schlechter gesorgt ist als für die Lehrerbildung überhaupt. Der Ruhm, den ersten deutschen Unterricht in die neue Welt gebracht zu haben, gebührt den Kirchengemeinschaften, unter denen sich auch heute noch Förderer der deutschen Sprache finden. Im ganzen aber erhält sich das Deutschtum in den Vereinigten Staaten nicht aus sich selbst sondern aus den neuen Einwanderern.

Die Wertschätzung der übrigen Unterrichtsfächer ergibt sich am deutlichsten aus der Unterrichtszeit, die jedem Fache zugemessen ist. Da die Dauer der Schulpflicht in New York der preußischen im ganzen entspricht, so empfiehlt es sich, dieselbe Berechnung für eine preußische Großstadt zum Vergleich daneben zu stellen. Es sind auf beiden Seiten die Stundenpläne für 1904 zugrunde gelegt.

Von der gesamten in der Volksschule verbrachten Unterrichtszeit entfallen hiernach:

| in einer preußischen Großstadt auf: | | in New York auf: | |
|---|---|---|---|
| Religion (ausschließlich des Beicht- u. Konfirmandenunterrichts sowie der Schulgottesdienste u. der häuslichen Arbeiten) | 15,8 % | Religion . . . . . . | 0,0 % |
| Rechnen . . . . . . . . | 16,6 % | Rechnen . . . . . . . . | 11,0 % |
| Deutsch . . . . . . . . . | 29,8 % | Englisch . . . . . . . . | 26,7 % |
| Schönschreiben . . . . . | 4,5 % | Schönschreiben u. ä. (Penmanship) . . . . | 4,8 % |
| Zeichnen oder Handarbeit und Haushaltung . . . | 9,3 % | Zeichnen und Handfertigkeit oder Nähen und Haushaltung . . . . | 11,1 % |
| Erdkunde . . . . . . . | 5,0 % | Erdkunde . . . . . . . | 3,6 % |
| Geschichte . . . . . . . | 4,0 % | Geschichte . . . . . . | 3,6 % |
| Naturwissenschaften (einschließlich der auf der Gegenseite unter Turnen aufgeführten theoretischen Belehrungen) . . . . . | 4,5 % | Naturwissenschaften (ausschließlich jener Belehrungen) . . . . . . . | 5,0 % |
| Gesang . . . . . . . . . | 6,0 % | Musik . . . . . . . . . | 4,0 % |
| Turnen u. geordnete Spiele | 4,5 % | Turnen u. geordnete Spiele sowie Physiologie und Gesundheitslehre (vergl. Naturwissenschaften) . . | 8,8 % |
| Wahlfreie Fächer . . . | 0,0 % | Wahlfreie Fächer . . . | 1,7 % |

| in einer preußischen Großstadt auf: | | in New York auf | |
|---|---|---|---|
| Freies Studium in der Schule | 0,0 % | Freies Studium in der Schule | 14,7 % |
| Gemeinsame Veranstaltungen | 0,0 % | Gemeinsame Opening exercises | 5,0 % |

Dabei habe ich angenommen, daß die Pausen im ganzen dieselben sind wie bei uns.

Es ist nicht zu übersehen, daß die Gesamtzahl unserer Unterrichtsstunden größer ist als die der amerikanischen. Die schulmäßige Behandlung eines Faches ist also bei geringerem Prozentsatz darum noch nicht absolut niedriger als drüben. Die Zahlen wollen bloß vergleichsweise die Bewertung der Einzelfächer untereinander in der gesamten Volksschulbildung hier wie dort darstellen.

Beim Vergleich mit unseren Stundenplänen muß die geringere Wertschätzung des Rechenunterrichts auffallen; die praktischen Fächer und die Naturwissenschaft beanspruchen dagegen einen nicht unerheblich größeren Bruchteil des gesamten Unterrichts als bei uns, Sprachen und die übrigen Realien einen geringeren. Der Hauptunterschied aber liegt in unserem Religionsunterricht, der bis etwa $1/6$ des Gesamtunterrichts ausmacht, während er bei den Amerikanern fehlt, und in den wahlfreien Fächern, gemeinsamen Veranstaltungen und vor allem dem freien Studium ohne Hilfe des Lehrers mit mehr als $1/5$ des Gesamtunterrichts, die wir in unseren Schulen vermissen. Das Streben, dem Schülerwillen Freiheit zu lassen, tritt also nicht bloß in der Organisation und der Lehrweise sondern auch bei den Unterrichtsfächern hervor.

In wie bedenklichem Grade Staaten und Gemeinden Spielraum für einen willkürlichen Aufbau des Lehrplans gelassen ist, kann man aus einer Aufstellung des Unterrichts-Kommissars entnehmen, die allerdings in das Jahr 1888/89 zurückgeht. Eine neuere habe ich nicht finden können. Sie stellt das Ergebnis einer Umfrage in 82 der bedeutendsten Städte des Landes dar. Die Gesamtzahl der Schulstunden war verschieden von 3000 bis 9000, bei einem Durchschnitt von 7000. Spelling (Buchstabieren und Rechtschreiben) nahm 300—1200 Stunden in Anspruch, Lesen 600—2000, Rechnen 600—2240; ähnliche erhebliche Unterschiede zeigten die anderen Fächer.

---



Abb. 30. Auf der Plattform der Volksschule 188 zu New York.

## IV. Lehrerbildung.

Es mag wohl keine Seite des amerikanischen Bildungswesens so „amerikanisch" sein wie die Gelegenheiten, sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Unter den zahlreichen Einrichtungen, welche diesem Zwecke dienen, sind in erster Linie die Seminare zu erwähnen: die „Normal Schools".

Geschichtliches. Der Staat Massachusetts war, wie schon erwähnt, der erste, der solche Anstalten ins Leben rief. Das erste Seminar Amerikas wurde 1839 in Lexington in Massachusetts gegründet infolge des heißen Bemühens von Horace Mann und auf Anregungen hin, die von Europa, besonders von Preußen ausgegangen waren. Anfangs wurde diese neue Schulart mit Mißtrauen betrachtet. Es war darum schwer, eine Übungsschule zu finden, und gerade mit den Bostoner Schuldirektoren hatte Horace Mann einen schweren Kampf zu bestehen; man sah es eben noch nicht ein, daß es eine pädagogische Kunst gibt, die gelernt sein will und gelehrt werden kann. Allein um die Mitte des 19. Jahrhunderts folgten andere Staaten, zunächst New York, Connecticut und Michigan. Am Ende des Bürgerkriegs hatte noch kein einziger Südstaat ein Lehrerseminar, während heute alle größeren Staaten Seminare errichtet haben.

Wie die Seminare, so reichen auch alle anderen hier zu erwähnenden Gelegenheiten zur Heranbildung von Lehrern nicht über den Anfang des letzten Jahrhunderts hinaus; vorher war die Lehrerbildung in Amerika gänzlich vernachlässigt. Der Unterricht lag meistens in den Händen von Personen, die im Kirchendienst angestellt waren, oder von Studenten.

Lehrer ohne Seminarbildung. Die Zahl der seminarisch vorgebildeten Lehrer ist zwar in den letzten Jahrzehnten außerordentlich gestiegen, aber immer noch sehr gering, verglichen mit der Gesamtzahl. Noch heute ist in den Landschulen der Lehrer ohne Seminarstudium die Regel, ja es gibt an diesen noch eine beträchtliche Anzahl von Lehrern ohne jede besondere Berufsbildung. Gegenwärtig wird von den neu eintretenden Landschullehrern zwar mindestens ein Examen vor dem Bezirks- oder Staatsschulinspektor verlangt, allein die Vorbereitung darauf ist nicht selten lediglich eine private, und die Ansprüche sind sehr gering. Es ist eben *bei weitem nicht möglich* gewesen, dem jährlich wachsenden Bedürfnis *an geeignet vorgebildeten* Lehrern zu genügen.



Abb. 31. Hauptgebäude des Seminars zu Worcester in Massachusetts.

Über die Entwicklung der Seminare unterrichtet folgende Übersicht:

| 1889/90 | Anstalten | Lehrer | Schüler | Absolventen |
|---|---|---|---|---|
| Staatliche Seminare | 135 | 1180 | 26 900 | 4400 |
| Private " | 42 | 270 | 7 900 | 800 |
| Summa | 177 | 1450 | 34 800 | 5200 |
| 1901/02 | | | | |
| Staatliche Seminare | 173 | 2480 | 49 400 | 8600 |
| Private " | 109 | 790 | 15 600 | 1400 |
| Summa | 282 | 3270 | 65 000 | 10 000 |

Trotz dieses Wachstums kommt nur etwa ein Viertel der jährlich notwendigen Lehrer von öffentlichen oder privaten Lehrerbildungsanstalten. Der Unterrichtskommissar erwähnt, daß nach seinen Erfahrungen die Entwicklung des Volksschulunterrichts in unmittelbarem Zusammenhang mit der seminarischen Ausbildung der Lehrer gestanden hat.

Seminargebäude. Daß heute die Staatsregierungen die grundlegende Wichtigkeit der Normal Schools erkannt haben, wird schon durch das Aussehen und die Ausrüstung der Seminargebäude bewiesen. Sie sind Bauten vornehmen Stils, meist in reizvoller und stiller Umgebung, in allen Teilen geräumig und mit Geschmack ausgeführt, mit Turnhalle, Aula, Bibliothek und Lesezimmern, Arbeitsräumen für freies Studium, Zeichen- und Musiksaal, mit besonders ausgestatteten Unterrichtszimmern für Naturlehre, Naturbeschreibung, Erdkunde, Geschichte und vor allem *mit gut angelegten* Laboratorien sowohl für Physik als für

‚ür Physiologie, wozu vielfach noch Schulküchen ‚ten für Manual Training kommen. Es gibt auch ‚ten besondere Garderoberäume mit verschließbarem Abteil ‚n Schüler. Die Empfangs- und Unterhaltungszimmer der ‚ler, Sprech- und Konferenzzimmer der Lehrer gleichen in der ‚usstattung mehr einer vornehmen Häuslichkeit als einer Schulanstalt. Klassische Statuen, wie die der Venus von Milo und des Apoll von Belvedere, künstlerische Wiedergaben von alten und neuen Meisterwerken in allen Räumen und Gängen ergänzen das Seminar zu einer idealen, seinem hohen Zwecke angepaßten Bildungsstätte. Nicht selten sind Kost- und Schlafhäuser für die Seminarschüler mit der Anstalt verbunden, ebenfalls in einer gewählten und behaglichen Ausstattung, die den Eindruck des Massenbetriebs nicht aufkommen läßt.

Diese Schilderung der Seminargebäude trifft in ihren Hauptzügen fast ohne Ausnahme für die erhebliche Anzahl von Seminaren zu, die ich besucht habe oder deren Photographien ausgestellt waren, besonders für die Staaten Massachusetts, New York, Indiana, Illinois, Missouri.

Innerer Betrieb. Wie die amerikanischen Schulanstalten überhaupt, so sind auch die Seminare in ihrem Unterrichtsbetrieb nicht einander gleich. Sie erteilen den Staatsangehörigen kostenlosen Unterricht, und sie sind konfessionsfreie Anstalten durchweg ohne Trennung der Geschlechter; viele sind aber fast oder ganz zu Lehrerinnenseminaren geworden.

Selbst die Seminare desselben Staates mit gleichen Eintrittsbedingungen sind in ihrem Lehrplan verschieden; die Aufnahmebedingungen sind im übrigen noch lange nicht einheitlich für das gesamte Land festgelegt. Die Seminare von Massachusetts haben vielfach ihre „Spezialität": Kinderstudium, das sich überhaupt einer besonderen Wertschätzung erfreut, Gartenbau, Handfertigkeit, künstlerische Erziehung usw.

Nach der Statistik von 1901/02 zählten die öffentlichen Seminare in Massachusetts rund 3100 Schüler, darunter 2400 weibliche und 700 männliche; für den Staat New York ergab sich eine ähnliche Verteilung der Geschlechter. Unter den Absolventen von Worcester Mass., deren Photographie ausgestellt war, zeigte sich einsam zwischen 60 Schülerinnen ein Vertreter des männlichen Geschlechts. Das städtische Seminar von Chicago erfreute sich bei meinem Besuch eines einzigen Seminaristen unter 250 Seminaristinnen. Ich war zufällig Zeuge, wie er mit etwa 70 zum Teil in Pumphosen angetretenen Kommilitoninnen zusammen unter Leitung einer Lehrerin Turnunterricht genoß. Es wurde mir mitgeteilt, daß die höchste Zahl der Seminaristen vor 3 Jahren mit 17 erreicht worden sei. Das Seminar zu Framingham in Massachusetts hatte nur Mädchen.

Nimmt man alle staatlichen Seminare der Vereinigten Staaten zusammen, so ergibt sich nach der Statistik für 1901/02, daß in den Lehrerkursen (Normal Departments) rund 12000 männliche und 37000 weibliche Zöglinge sind. Die Lehrer verlassen aber den Beruf noch häufiger als die Lehrerinnen. In den Privat-Seminaren ist der Prozentsatz der männlichen höher als in den Staatsseminaren (45 %).

Die Behörden streben danach, den Seminaren den ausschließlichen Charakter von Berufsschulen zu geben; in manchen ihrer Kurse decken sich aber viele noch mit den Höheren Schulen, mit Fachschulen, selbst mit Volksschulen. Damit hängt es zusammen, daß nicht alle Seminarschüler Lehrer werden. Manche benutzen vielmehr das Seminar als allgemeine Bildungsanstalt, was um so unbedenklicher geschehen kann, als sie ein Schulgeld — wenigstens soweit ich feststellen konnte — nicht nachzuzahlen haben, wenn sie den Zweck der Anstalt nicht erfüllen.

So erklärt es sich auch, daß die hohen Besuchsziffern mancher Seminare — oft sind mehr als tausend Schüler in einer Anstalt — nicht übereinstimmen mit der Zahl der seminarisch ausgebildeten Lehrer, auf die der Staat jährlich rechnen kann.

Infolgedessen ist es auch schwierig, sich aus den Statistiken über Normal Schools ein richtiges Bild zu verschaffen. Wenn schon Volksschulen, Höhere Schulen, Fachschulen in amtlichen Statistiken wegen der bestehenden Übergänge der verschiedenen Schularten nicht scharf geschieden sind, so ist dieses natürlich bei den verschiedenartigen Normal School Departments noch weniger der Fall. Nach meiner unverbindlichen Schätzung bereitet sich nur etwas mehr als die Hälfte aller Seminarbesucher auf den Lehrerberuf vor.

Ähnliche Schulkonglomerate sind auch die technischen Fachschulen und manche Anstalten, die sich Universitäten nennen. (Vgl. auch S. 19.) Sie sind eine Frucht der amerikanischen Vielseitigkeit und Oberflächlichkeit, aber doch vielleicht auch eine notwendige Übergangsstufe vor dem selbständigen Ausbau der einzelnen Zweige. So besteht z. B. die Universität des Staates Utah aus 4 Schulen, nämlich der School of Art and Science, der Normal School, der State School of Mines und einer High School. Die Normal School hat wieder einen vierjährigen Normalkursus, einen vierjährigen Kindergartenkursus und einen fünfjährigen Normal- und Kindergartenkursus. Die Kurse beginnen sämtlich nach Abschluß einer neunklassigen Volksschule. Das Normal College der Stadt New York hat neben einem vierjährigen Normalkursus für Lehrerbildung einen fünfjährigen akademischen Kursus bloß für allgemeine Studien, während das State Normal College zu Albany ausschließlich eine pädagogische Bildungsanstalt ist. Bildungskonglomerate sind auch die Chautauqua-Veranstaltungen. Sie

Chemie und für Physiologie, wozu vielfach noch Schulküchen und Werkstätten für Manual Training kommen. Es gibt auch in Externaten besondere Garderoberäume mit verschließbarem Abteil für jeden Schüler. Die Empfangs- und Unterhaltungszimmer der Schüler, Sprech- und Konferenzzimmer der Lehrer gleichen in der Ausstattung mehr einer vornehmen Häuslichkeit als einer Schulanstalt. Klassische Statuen, wie die der Venus von Milo und des Apoll von Belvedere, künstlerische Wiedergaben von alten und neuen Meisterwerken in allen Räumen und Gängen ergänzen das Seminar zu einer idealen, seinem hohen Zwecke angepaßten Bildungsstätte. Nicht selten sind Kost- und Schlafhäuser für die Seminarschüler mit der Anstalt verbunden, ebenfalls in einer gewählten und behaglichen Ausstattung, die den Eindruck des Massenbetriebs nicht aufkommen läßt.

Diese Schilderung der Seminargebäude trifft in ihren Hauptzügen fast ohne Ausnahme für die erhebliche Anzahl von Seminaren zu, die ich besucht habe oder deren Photographien ausgestellt waren, besonders für die Staaten Massachusetts, New York, Indiana, Illinois, Missouri.

Innerer Betrieb. Wie die amerikanischen Schulanstalten überhaupt, so sind auch die Seminare in ihrem Unterrichtsbetrieb nicht einander gleich. Sie erteilen den Staatsangehörigen kostenlosen Unterricht, und sie sind konfessionsfreie Anstalten durchweg ohne Trennung der Geschlechter; viele sind aber fast oder ganz zu Lehrerinnenseminaren geworden.

Selbst die Seminare desselben Staates mit gleichen Eintrittsbedingungen sind in ihrem Lehrplan verschieden; die Aufnahmebedingungen sind im übrigen noch lange nicht einheitlich für das gesamte Land festgelegt. Die Seminare von Massachusetts haben vielfach ihre „Spezialität": Kinderstudium, das sich überhaupt einer besonderen Wertschätzung erfreut, Gartenbau, Handfertigkeit, künstlerische Erziehung usw.

Nach der Statistik von 1901/02 zählten die öffentlichen Seminare in Massachusetts rund 3100 Schüler, darunter 2400 weibliche und 700 männliche; für den Staat New York ergab sich eine ähnliche Verteilung der Geschlechter. Unter den Absolventen von Worcester Mass., deren Photographie ausgestellt war, zeigte sich einsam zwischen 60 Schülerinnen ein Vertreter des männlichen Geschlechts. Das städtische Seminar von Chicago erfreute sich bei meinem Besuch eines einzigen Seminaristen unter 250 Seminaristinnen. Ich war zufällig Zeuge, wie er mit etwa 70 zum Teil in Pumphosen angetretenen Kommilitoninnen zusammen unter Leitung einer Lehrerin Turnunterricht genoß. Es wurde mir mitgeteilt, daß die höchste Zahl der Seminaristen vor 3 Jahren mit 17 erreicht worden sei. Das Seminar zu Framingham in Massachusetts hatte nur Mädchen.

Nimmt man alle staatlichen Seminare der Vereinigten Staaten zusammen, so ergibt sich nach der Statistik für 1901/02, daß in den Lehrerkursen (Normal Departments) rund 12000 männliche und 37000 weibliche Zöglinge sind. Die Lehrer verlassen aber den Beruf noch häufiger als die Lehrerinnen. In den Privat-Seminaren ist der Prozentsatz der männlichen höher als in den Staatsseminaren (45 %).

Die Behörden streben danach, den Seminaren den ausschließlichen Charakter von Berufsschulen zu geben; in manchen ihrer Kurse decken sich aber viele noch mit den Höheren Schulen, mit Fachschulen, selbst mit Volksschulen. Damit hängt es zusammen, daß nicht alle Seminarschüler Lehrer werden. Manche benutzen vielmehr das Seminar als allgemeine Bildungsanstalt, was um so unbedenklicher geschehen kann, als sie ein Schulgeld — wenigstens soweit ich feststellen konnte — nicht nachzuzahlen haben, wenn sie den Zweck der Anstalt nicht erfüllen.

So erklärt es sich auch, daß die hohen Besuchsziffern mancher Seminare — oft sind mehr als tausend Schüler in einer Anstalt — nicht übereinstimmen mit der Zahl der seminarisch ausgebildeten Lehrer, auf die der Staat jährlich rechnen kann.

Infolgedessen ist es auch schwierig, sich aus den Statistiken über Normal Schools ein richtiges Bild zu verschaffen. Wenn schon Volksschulen, Höhere Schulen, Fachschulen in amtlichen Statistiken wegen der bestehenden Übergänge der verschiedenen Schularten nicht scharf geschieden sind, so ist dieses natürlich bei den verschiedenartigen Normal School Departments noch weniger der Fall. Nach meiner unverbindlichen Schätzung bereitet sich nur etwas mehr als die Hälfte aller Seminarbesucher auf den Lehrerberuf vor.

Ähnliche Schulkonglomerate sind auch die technischen Fachschulen und manche Anstalten, die sich Universitäten nennen. (Vgl. auch S. 19.) Sie sind eine Frucht der amerikanischen Vielseitigkeit und Oberflächlichkeit, aber doch vielleicht auch eine notwendige Übergangsstufe vor dem selbständigen Ausbau der einzelnen Zweige. So besteht z. B. die Universität des Staates Utah aus 4 Schulen, nämlich der School of Art and Science, der Normal School, der State School of Mines und einer High School. Die Normal School hat wieder einen vierjährigen Normalkursus, einen vierjährigen Kindergartenkursus und einen fünfjährigen Normal- und Kindergartenkursus. Die Kurse beginnen sämtlich nach Abschluß einer neunklassigen Volksschule. Das Normal College der Stadt New York hat neben einem vierjährigen Normalkursus für Lehrerbildung einen fünfjährigen akademischen Kursus bloß für allgemeine Studien, während das State Normal College zu Albany ausschließlich eine pädagogische Bildungsanstalt ist. Bildungskonglomerate sind auch die Chautauqua-Veranstaltungen. Sie



Abb. 32. State Normal School zu Terre Haute in Indiana.

werden in dem amtlichen Bericht als „Vereinigungen zu volkstümlicher Unterhaltung, Erholung und Zerstreuung, zur Anbahnung gesellschaftlichen Verkehrs, verbunden mit wirklichem Unterricht unter Pflege von Ethik und Religion" bezeichnet. (Vgl. S. 120.)

In der Verbindung des Lehrerseminars mit der Universität (in Utah) wird ein großer Vorzug gesehen, da die Seminaristinnen die Laboratorien, Bibliotheken und Sammlungen der Universität benutzen können, von besonders vorgebildeten Fachlehrern der Universität einen Teil ihres Unterrichts erhalten und im Verkehr mit Kolleg-Studentinnen und in den gemeinsamen Debattierklubs neue Anregungen empfangen und geben. „Sie atmen", nach dem Wortlaut eines Jahresberichts, „die Atmosphäre eines höheren Unterrichtsinstituts und kommen so leichter dazu, die pedantischen Eigentümlichkeiten abzustoßen, die eine enge Schulerziehung immer mit sich bringt". Man muß sich aber in Deutschland hüten, sich von einer solchen Universität eine allzu hohe Vorstellung zu machen.

Infolge dieser Verbindung mit allgemeinen Unterrichtszielen, sowie wegen der Volkstümlichkeit der Erziehungskunst ist das Seminar, die Normal School, die am meisten besuchte höhere Bildungsanstalt in den Vereinigten Staaten. Der Bundeskommissar berechnet für 1902, daß in der nordzentralen Staatengruppe die Besuchsziffer in den Normal Schools 39000 war, in den High Schools nur 3600, in den Kollegs und Universitäten 4300. Für das Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten entfallen 72% der Schüler der erwähnten Anstalten auf die

Seminare, 18 % auf die High Schools und 10 % auf die akademischen Bildungsanstalten.

Die Anforderungen für die Aufnahme sind nicht bloß in den einzelnen Staaten, sondern auch an den Anstalten desselben Staates verschieden, ebenso die Besuchsdauer und der Lehrplan. Allein für die besseren amerikanischen Seminare kann als Regel gelten, daß sie Volksschullehrer in einem zweijährigen Kursus ausbilden, dem der Abschluß einer High School voraufgehen muß. Oft schließt das zweite Jahr schon eine als hinlänglich geltende Unterrichtspraxis ein; mitunter muß der Anwärter noch ein Jahr unentgeltlich an einer öffentlichen Schule Unterricht erteilen.

Ein beachtenswerter Unterschied zwischen unserer und der amerikanischen Lehrerbildung besteht darin, daß bei den Amerikanern die ins Seminar eintretenden Schüler dieselbe oder doch eine gleichwertige allgemeine Bildung besitzen wie alle übrigen sogenannten gelehrten Stände. Sie durchlaufen den vierjährigen Kursus der High School, während bei uns die Vorbildung gleich nach der Volksschulentlassung besondere Wege einschlägt: durch die Präparandenanstalt zum Seminar. Hierdurch und durch den ganzen Charakter der amerikanischen Seminare, die sich noch nicht zu reinen Fachschulen entwickelt haben, ist unsere Lehrerbildung in viel ausgeprägterem Grade eine Standesbildung. Infolge dieser Eigenart des amerikanischen Seminars ist es dem Lehrer erleichtert, mit Hilfe der erworbenen Bildung in einer anderen Stellung sein Auskommen zu finden. (Vgl. S. 91 f.)

Übung im Unterrichten wird an einer mit dem Seminar verbundenen Übungsschule erworben, an deren Stelle nicht selten die Ortsschulen treten. Mitunter ist unterschieden zwischen einer Model- oder Observation School zur Beobachtung des von besonders tüchtigen Lehrern erteilten Unterrichts und einer Practice School als Übungsstätte für die Lehrtätigkeit der Schüler.

Der erwähnte zweijährige Bildungsgang der Volksschullehrer, der als angestrebte Regel der amerikanischen Seminarbildung gelten kann, ist folgender:

a) Englische Literatur und Grammatik, mündlicher und schriftlicher Gedankenausdruck, Rhetorik;

b) Mathematik: bürgerliches Rechnen und Buchführung, Algebra, Planimetrie;

c) Geschichte und Bürgerkunde der Vereinigten Staaten und des Heimatstaats;

d) Science, d. i. Physik, Chemie, Mineralogie, Geographie, Physiologie und Hygiene;

e) Zeichnen, Gesang, Turnen und Handfertigkeit.

Besonders hingewiesen sei auf den Unterricht in der Buchführung und der Bürgerkunde, sowie auf das starke Hervortreten der Arbeit im Laboratorium und auf das eigene Experimentieren der Seminar- und Übungsschüler in den naturwissenschaftlichen Fächern. (Abb. 33.)

Der unmittelbaren Hinleitung auf den Lehrerberuf dient das Studium des menschlichen Körpers und das Lieblingsfach der amerikanischen Lehrer, die Psychologie. Ihnen schließen sich allgemeine und besondere Unterrichtslehre, Geschichte der Erziehung sowie Unterweisung über Schulorganisation und Schulgesetze als pädagogische Fächer an.

Endlich müssen die Zöglinge, wie bereits erwähnt, in der Seminarübungsschule eine hinlängliche Übung in der praktischen Lehrkunst erworben haben, bevor sie das Abgangszeugnis erhalten. Dieses hat nur beschränkten Geltungsbereich; denn es berechtigt im allgemeinen bloß dazu, ein Lehramt an nichtstädtischen Schulen desselben Staates für eine gewisse Zeit zu übernehmen.

Die farbigen Lehrerinnen, die aus dem Seminarkursus der Sumner High School in St. Louis entlassen werden, haben nur Gelegenheit gehabt, dem Unterricht in den öffentlichen Volksschulen beizuwohnen; im Unterrichten selbst haben sie sich nur vor der Klasse ihrer Mitschülerinnen versucht; es ist indessen in St. Louis die Gründung eines Teachers College (vgl. S. 115) gesichert. Mit dem Staatsseminar in Terre Haute in Indiana ist, wie die Ausstellung zeigte, auch eine Rural Practice School verbunden, in der das Unterrichten in einer einklassigen Schule gelehrt wird. An dem Seminar in Fitchbourg fand ich sowohl eine Model- als eine Practice School, ebenso ist an dem Teachers College in New York die Horace Mann Schule die Model- und die Speierschule die Practice School. Ein Seminar, bei dem die Ortsschulen an Stelle der Übungsschulen treten, ist z. B. das zu Worcester in Massachusetts. Es ist nach Angabe des Direktors das einzige dieser Art in diesem Staate.

Kurse. Die erwähnten Kurse bestehen an den Seminaren allgemein, nicht bloß in der Form von wahlfreien Fächern, sondern vor allem als selbständige Normal Departments. Neben den zweijährigen Kursen gibt es oft dreijährige, vierjährige und einjährige an derselben Anstalt. Die ausgedehnten Kurse fallen einerseits mit den oberen Klassen der Höheren Schulen zusammen, anderseits gehen sie über die Bildungsstufe eines zweijährigen Seminarkursus hinaus. In ihnen werden auch Sprachen gelehrt. Die Schüler dieser ausgedehnteren Kurse bereiten sich durchweg auf die Stellungen als

Leiter von Volksschulen, Lehrer an Höheren Schulen und als Schulinspektoren vor.

Die Auslese sammelt sich aber in Kursen von Postgraduates. Es sind dies Lehrer, die nach vollendetem Seminarstudium in der Praxis Umschau gehalten haben und noch einmal zu ihrer Alma Mater zurückkehren. In diese ausgewählten Klassen werden auch solche aufgenommen, die nach Abschluß eines akademischen Kollegkursus ihre wissenschaftliche Ausbildung durch eine pädagogische ergänzen wollen. Seminar-Abiturienten können andererseits im Kolleg oder an der Universität ihre Studien fortsetzen.



Abb. 33. Eigenes Experimentieren der Übungsschüler zu Salt Lake City in Utah.

Einjährige Kurse dienen denen, die sich später mit einem bescheideneren Pöstchen begnügen wollen oder solchen, die schon im Amte tätig waren, ohne eine hinreichende Vorbildung genossen zu haben. Für diejenigen angestellten Lehrer, die ihr Amt nicht verlassen können, gibt es endlich an den Seminaren noch Ferienkurse, Sommerkurse und Samstagskurse.

Wie nach der Dauer, so gibt es auch nach Fächern verschiedene Kurse. Solche Sonderkurse dienen im allgemeinen der Vorbildung technischer Fachlehrer, besonders für den Handfertigkeits- und den Haushaltungsunterricht.

**Kindergärten.** Außerdem habe ich an allen von mir besuchten Seminaren ein besonderes Kindergarten Department mit einem Kindergarten als Übungsschule gefunden.

**Städtische Seminare.** Große Städte besitzen wie bei uns ihre eigenen Seminare, um für ihr Bedürfnis Lehrer auszubilden und um die Töchter der Stadt einem selbständigen Wirkungskreis zuzuführen. Sie werden vom Staate unterstützt, der auch mehr oder weniger das Aufsichtsrecht ausübt. Ihre Anforderungen sind angeblich durchweg höher als die in den Staatsanstalten. Dementsprechend hat ein Lehrer, wenn er von einer anderen — auch einer staatlichen — Anstalt kommt, ein besonderes Examen zu bestehen, bevor er für eine Stelle in der Stadt gewählt wird.

Auf dem Lande richtet wohl der Schulinspektor Klassen für angehende Lehrer ein und stellt den Absolventen ein Zeugnis aus. In einigen Staaten, z. B. in Minnesota, werden die Prüfungsergebnisse der Landlehrer vor dem Bezirksschulinspektor auch dem Staatsschulinspektor zur Beurteilung vorgelegt. Manche Seminare, z. B. die in Indiana, unterscheiden bei der Aufnahme, ob der Zögling von einer „anerkannten" High School kommt oder nicht; im letzteren Falle hat er länger zu bleiben und einen besonderen wissenschaftlichen Kursus durchzumachen.

Als Beispiel des Bildungsgangs der älteren Lehrer führe ich Mr. K., den Rektor einer Volksschule in Chicago an, dessen Freundlichkeit ich manche Aufschlüsse über die Lehrerbildung verdanke. Er besuchte vom 7. bis 16. Jahre eine Landschule ohne Schulzwang in Jowa, dann 2 Jahre eine Akademie. (Vgl. S. 5.) Ohne jede pädagogische Vorbildung erwarb er sich dann sein Brot als Landschullehrer, bis er ein kleines College besuchen konnte, das er nach 4 Jahren als Bachelor of Arts verließ, ebenfalls ohne irgend etwas von der Erziehungskunst gelernt zu haben. Dann nahm er seine Tätigkeit als Lehrer wieder auf und nahm noch an 2 Sessions von je 3 Sommermonaten an der Universität zu Chicago teil, während er im Winter unterrichtete. Auch bei diesen wissenschaftlichen Universitätsstudien lernte er nichts von Pädagogik. Er hat in Jowa eine County (Bezirks)-Examination gemacht, mit einer Licence (Lehrerlaubnis) für 2 Jahre, dann erhielt er für eine First Grade Examination ein State Certificate (Staatszeugnis), das die Licence auf den ganzen Staat Jowa und fürs ganze Leben ausdehnte. Nun mußte er eine besondere City Examination machen, eine Stadt-Prüfung, um eine Anstellung in Chicago zu erhalten.

Die amerikanischen Großstädte erkennen sehr wohl, daß es nicht unbedenklich ist, wenn sie alle ihre Lehrer aus ihren eigenen Bildungsanstalten nehmen. Ein Bericht der Stadt St. Louis spricht sich gegen diese Praxis aus, weil die auswärtigen Lehrer „nach anderen als *den bei uns herrschenden* Grundsätzen erzogen sind. Das ist ein ausgezeichneter *Vorteil*, weil dadurch Anregungen zu einem Vergleich des

Wertes der verschiedenen Methoden geben werden. Der allzu enge Anschluß an Methoden, wie sie unter uns herrschen, bringt nämlich die Gefahr mit sich, daß die Lehrgewohnheiten sich festsetzen, beschränkt und mechanisch werden."

**Seminar und Höhere Schule.** Man findet noch statt selbständiger Seminare Seminarklassen, die auf Höhere Schulen aufgesetzt sind. Es gibt auch Höhere Schulen, die unter ihren verschiedenen vierjährigen Kursen auch einen Teachers Course haben, der solche Schüler vorbereitet, die in eine Lehrerbildungsanstalt eintreten wollen, oder ihnen auch wohl eine abschließende Berufsbildung vermittelt. (Vgl. S. 19.)



Abb. 84. Topographischer Unterricht an dem Seminar zu Macomb in Illinois. (Für Postgraduates. S. 111.)

**Das Seminar der Vereinigten Staaten ist demnach nicht bloß eine Berufsschule für angehende, sondern auch ein Bildungsmittelpunkt für bereits angestellte Lehrer.** Diesem Vorzug steht der Nachteil einer **Häufung von verschiedenartigen Bildungszwecken** gegenüber, der sich auch bei vielen amerikanischen Fachschulen findet.

**Normal College, Teachers College.** Wer sich eine umfangreichere und mehr systematische wissenschaftliche und pädagogische Ausbildung, als sie das Seminar im allgemeinen bietet, erwerben will und noch einen Titel dazu (BA = Bachelor of Arts), der besucht nach Abschluß der Höheren Schule ein Normal College von anerkanntem Range für 4 bis 5 Jahre. Bei noch weiterer Fortsetzung seiner Studien kann er zum MA = Master of Arts emporsteigen oder, wenn sich diese Studien auf pädagogische Wissenschaften bezogen, zum Doktor der Pädagogik.

Aufgesetzte Seminarklassen fanden wir in der Yeatman und Sumner High School in St. Louis, wo sie aber eine vorübergehende Einrichtung sind, da ein Teachers College errichtet wird. Sie entsprechen einer ähnlichen Einrichtung bei unseren höheren Mädchenschulen, aber mit

dem Unterschied, daß die Teilnehmerinnen an den amerikanischen Kursen die ganze Volksschule selbst durchlaufen haben, an der sie später zunächst unterrichten sollen. Diese aufgesetzten Klassen haben an einigen Schulen einen solchen rückwirkenden Einfluß auf die Hauptschule ausgeübt, daß diese fast eine Präparandenanstalt wurde, weshalb Bedenken gegen diese Klassen geäußert werden. Der Name Normal University hat rein historische Bedeutung und findet sich z. B. für die Central Normal School in der nach dem Seminar benannten Stadt Normal in Illinois; sie ist die älteste Anstalt dieses Staates.

Die Staatsseminare des Staates New York haben eine besonders große Anzahl von Schülern, die nicht zum Normal Department gehören, und die deshalb auch keineswegs alle vor ihrem Eintritt eine Höhere Schule abgemacht haben. Von diesen unterscheidet sich das erwähnte Normal College in Albany; es ist ein ausschließliches Institut für Lehrerbildung und zwar in allen seinen Kursen. Die geringste Anforderung für den Eintritt ist der Abschluß einer Höheren Schule. Eine Ausnahme wird nur gemacht, wenn eine besonders große pädagogische Erfahrung aus der Praxis sich mit großer Allgemeinbildung vereinigt, was durch eine Aufnahmeprüfung zu beweisen ist. Für die Absolventen einer High School gibt es einen längeren (4—5 Jahre) und einen kürzeren Kursus (2 Jahre). Die Teilnehmer an dem letzteren werden zwar Lehrer, erhalten aber keinen akademischen Titel; den Abschluß der längeren Kurse bildet der Titel „Bachelor of Pedagogy". Das College nimmt aber auch viele Graduierte eines Kollegs auf, die hier bloß einen kürzeren pädagogischen Kursus durchmachen.

Die Certification oder Licensing, d. i. die Zeugniserteilung, ist eine brennende Frage. Sie ist nicht leicht zu regeln in einem Lande, in dem größter Kulturfortschritt und Naturzustand nebeneinander bestehen, und wo die einzelstaatlichen und kommunalen Behörden über unabhängige Bezirke verfügen, hingegen dem Lehrer Gefühl und Bedürfnisse des Großamerikaners viel deutlicher sind als Staats- oder Stadtpartikularismus. Während die Bevölkerung unserer deutschen Einzelstaaten im Laufe der Geschichte ein Sondergepräge erhalten hat, wodurch notwendig auch der Charakter der Schule beeinflußt wird, steht drüben kein innerer Grund im Wege, einen in Massachusetts vorgebildeten Lehrer in einem westlichen Staate zu beschäftigen. Nun wird aber in den für die Weltausstellung verfaßten Schriften des Bundeskommissars berichtet, daß früher in dem Staate Massachusetts nicht weniger als 333 Boards die Berechtigung besaßen, Zeugnisse zu erteilen, daß aber keins dieser Zeugnisse Gültigkeit hatte außerhalb der Gemeinde oder Stadt, in der es ausgestellt war. Gerade die besten Lehrer wollen aber für ihre Zeugnisse einen größeren Gültigkeitsbereich. Eine weitere Eigentümlichkeit ist eine Abstufung in den Lehrerzeugnissen, die zu der räumlichen Beschränkung der Anstellungsfähigkeit noch die zeitliche hinzufügt. Der Staat New York unterscheidet z. B. ein Third grade Certificate, ein Zeugnis dritten Grades, das nur für ein Jahr und nur für eine bestimmte Stufe Giltigkeit hat, ein Second grade Certificate, das für drei Jahre und ein First grade Certificate, das für zehn Jahre gilt. Es erlischt also bei solchen Zeugnissen nach bestimmter Zeit nicht bloß die Anstellung sondern auch die

Gültigkeit des Zeugnisses selbst, so daß die Kandidaten durch eine neue Prüfung ihre Qualifikation verlängern müssen.

Amtlich wird 1896/97 mitgeteilt, daß für das Gesamtgebiet der Vereinigten Staaten, ganz abgesehen von dem natürlichen Wachstum, jährlich 40 Tausend neue Lehrer nötig sind, daß aber diese Zahl dreimal die Zahl der 1896/97 abgegangenen Seminarschüler übersteigt. In dem führenden Staate Massachusetts hatten im genannten Jahre nur 38,5 % der Lehrer der öffentlichen Schulen Seminarbildung genossen und nur 33,5 % hatten ein Seminarabgangsexamen bestanden. In den Südstaaten sollen heute noch nur 8 % der Lehrer volle Seminarbildung besitzen. Von dem Staate New York sagt ein amtlicher Bericht von 1903, daß 50 % der Lehrer ein Berufszeugnis in irgendeiner Form haben, daß dies aber gegen 1885 eine Zunahme von 40 % bedeutet. Der Bericht eines Schulinspektors aus dem Staate der Mormonen klagt 1903: „Zu oft haben wir Mücken geseiht und ganze Karawanen von Kamelen verschluckt. Ein ehrenwerter junger Mann, der seine Lebenslage bessern will, oder ein anständiges Mädchen, das seine alten Eltern unterstützen muß, gehen uns an um eine licence für die Volksschulen. Was schadet es, daß sie wenig Schulbildung und noch weniger Lehrgeschick besitzen? Wir breiten den Mantel unserer Amtsliebe über sie und lassen sie los auf die ahnungslose Jugend. Wir erlauben ihnen nicht bloß zu lehren, was sie wissen, wenn wir das täten, würde das Unrecht geringer sein, sondern wir geben ihnen schriftlich die Erlaubnis, Dinge zu lehren, die sie nicht wissen. So mögen wir den beiden einen Dienst erwiesen haben, obgleich auch dieses zweifelhaft ist. Aber auf welche Kosten! 50 bis 100 Kinder müssen jetzt geistig verkrüppeln, weil zwei jungen Leuten eine Freude gemacht ist. Und nicht bloß das! Der ganze Lehrerstand wird niedriger gestellt und die Sache der Volkserziehung verlangsamt. Das Blut der auf diese Weise ins Verderben Geführten wird noch über uns kommen.“ Im weiteren Verlauf dieses interessanten Berichts wird allerdings zugestanden, daß man allenthalben auf dem Wege der Besserung ist.

Den Höhepunkt der pädagogischen Ausbildung findet der Strebsame in dem Teachers College (Lehrerkolleg), einer pädagogischen Universitäts-Fachschule mit ähnlichen Eintrittsbedingungen wie die amerikanischen Fachschulen der übrigen Fakultäten.

Das bedeutendste Teachers College ist das der Columbia Universität zu New York mit 70 Professoren, der berühmten Horace Mann School als Beobachtungs- und einer anderen als Übungsschule. (Abb. 35.) Außer einer umfassenden Anzahl von Vorlesungen über Pädagogik und alle ihre Hilfswissenschaften bietet es eine Einführung in die praktische Erziehungskunst für Kindergarten, Volks- und Höhere Schule. Hervorragend ist an der Horace Mann Schule, wie schon erwähnt, das Manual Training, wofür mustergültige Einrichtungen vorhanden sind. Natürlich werden auch akademische Würden verliehen.

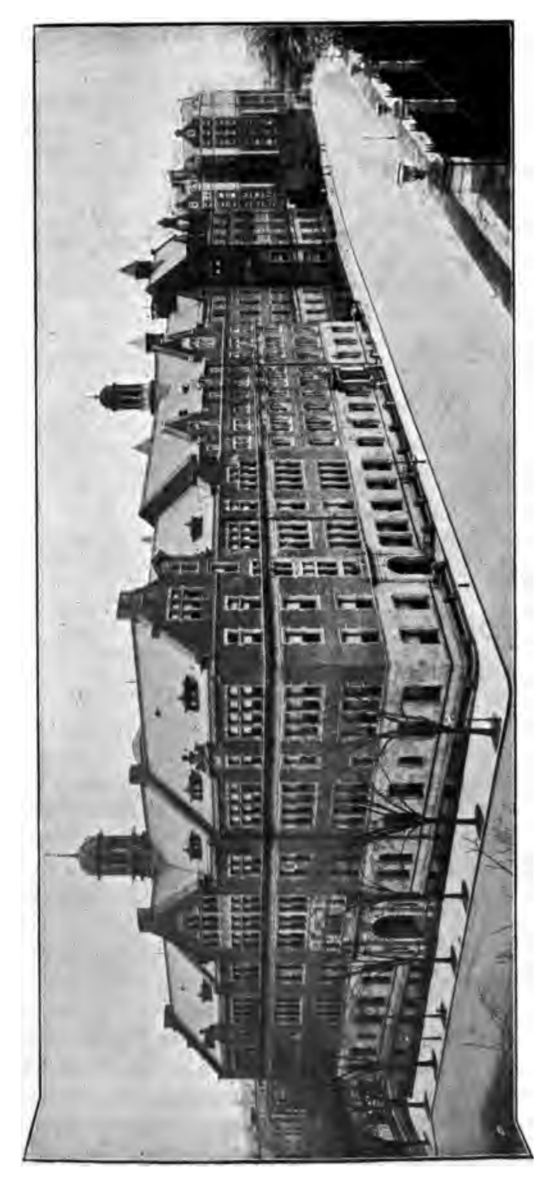


Abb. 35. Die pädagogische Hochschule, Teachers College, der Columbia Universität zu New York. (Ansicht von Südwesten.)

Die Schüler, die solche höheren pädagogischen Fachschulen besuchen, begnügen sich aber durchweg nicht mit Volksschullehrerstellen, sondern sie erhalten in noch höherem Maße als die Besucher der ausgedehnteren Seminarkurse Anwartschaft auf besser besoldete Stellungen als Leiter größerer Volksschulsysteme, Lehrer oder Direktoren von Höheren Schulen oder als Schulinspektoren. Die eigentliche Unterrichtsanstalt zur Heranbildung von Volksschullehrern ist also auch in den Vereinigten Staaten das Seminar.

Das Teachers College in New York ist 1888 gegründet und wurde 1898 ein Teil der Columbia-Universität, in der es jetzt den Rang einer pädagogischen Fachschule neben den Fachschulen der übrigen Fakultäten einnimmt. Die mit ihm verbundene Horace Mann Schule zählt 1000 Schüler. Sie ist eine Beobachtungsschule, in welcher der Unterricht von besonders tüchtigen Lehrern und zwar gegen ein hohes Schulgeld erteilt wird; als Übungsschule dient die Speierschule mit 200 Schülern. Diese führenden Anstalten sind nicht staatlich.

Die grundsätzliche Bedeutung des Teachers College liegt darin, daß es den Anfang einer pädagogischen Universitäts-Fachschule darstellt, die sich auf dem College aufbaut, ähnlich wie die Fachschulen der Mediziner und Juristen. Diese Stellung ist aber noch nicht ganz durchgeführt; es ist vielmehr der Kollegkursus noch mit dem Universitäts-Fachkursus in Verbindung. Seine Stellung mag durch einen schematischen Vergleich mit dem Kolleg und dem Seminar veranschaulicht werden.

**Gewöhnliches College, 4 Jahre**

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 1. Freshmen | 2. Sophomores | 3. Juniors | 4. Seniors | Fachschulen der Fakultäten 4 Jahre |
| **Lehrerseminar, 2 Jahre**; Postgraduates des Lehrerseminars | | | | |
| **Teachers College, Hauptkursus 4 Jahre** | | | | Postgraduates des Teachers College |
| 1. Freshmen | 2. Sophomores | 3. Juniors | 4. Seniors | |
| akadem. Kursus | | pädagog. Kursus | | |

(Randvermerk: Die Voraussetzung ist bei allen drei Anstalten der Abschluß einer vierjährigen High School)

Absolventen (Graduates) des gewöhnl. oder des Teachers College mit dem Titel B.A. oder B.S. — M.A. — Ph.D.

Wie diese Übersicht zeigt, die ich einer Unterredung mit dem Dekan verdanke, nimmt das Teachers College Absolventen der High School auf, um ihnen in 2jährigem Kursus die nötige akademische Grundlage für das Fachstudium zu vermitteln; erst in weiteren zwei Jahren erfolgt die pädagogische Vorbildung für Volksschulen, Kindergärten und Höhere Schulen sowie für die technischen Fächer: Hauswirtschaft, Zeichnen, Handfertigkeit, Musik, Turnen. Zu diesen beiden oberen Klassen (Juniors und Seniors) werden auch die Absolventen der Seminare zugelassen, deren Bildung einer zweijährigen Kollegbildung gleichgeschätzt wird (merkwürdigerweise, da diese geringere akademische und größere pädagogische Kenntnisse besitzen). Der Kursus schließt mit dem B. A. (vgl. S. 113) oder B. S. (Bachelor of Science). Es entspricht das Teachers College also bis zu dieser Stufe dem Standpunkt eines College, der Zeit nach gerechnet. Nun sind aber noch Kurse für Postgraduates aufgebaut, die nach 1—2 Jahren zum M. A. (Master of Arts) und nach 3—4 Jahren zum Ph. D. (Dr. phil.) hinaufführen. Der gegenwärtige Zustand ist als ein Übergang anzusehen; es besteht das Bestreben, die Eintrittsbedingungen zu erhöhen.

Das Teachers College hat seine geschlossene Organisation innerhalb der Columbia-Universität und seine eigene unabhängige Finanzverwaltung. In dem Senat der Universität ist es durch einen besonderen Dekan vertreten. Der Präsident der Columbia-Universität ist auch der Präsident des Kollegs, und die Kollegprofessoren der Philosophie, Pädagogik und Psychologie sind Mitglieder der philosophischen Fakultät. Es ist in umfangreichen und glänzend ausgerüsteten neuen Gebäuden untergebracht, die sich der Columbia-Universität anschließen. An der Spitze steht als Dekan J. Earl Russell, der 1894 an der Leipziger Universität promoviert hat und ein Verehrer des deutschen Bildungswesens ist, das er gründlich kennt. Der Gedanke eines solchen Teachers College wurde zuerst in England ausgesprochen, fand aber hier und in anderen Kulturländern keinen Boden, bis ihn die Vereinigten Staaten verwirklichten.

Universität. Lehrstühle für Pädagogik sind in den letzten 25 Jahren an allen größeren Universitäten entstanden. Eine beträchtliche Anzahl von Lehrerinnen wird in Frauen-Kollegs, Women Colleges, vorgebildet, die teils mit Universitäten verbunden, teils selbständige und oft berühmte Anstalten sind. Diese sehr reizvollen Bildungsstätten sind nicht notwendig Berufsschulen, werden aber gern von solchen Damen besucht, die später an höheren Schulen unterrichten, Fachlehrerinnen oder Schulaufsichtsbeamtinnen werden wollen.

Als Frauenkollegs sind berühmt: Vassar College bei Poughkeepsee am Hudson, Wellesley College bei Boston, Barnard College, verbunden mit der Columbia University zu New York. Das College Girl, die „Schwester Studia", ist eine amerikanische Type.

Andere Gelegenheiten. Damit sind aber die Gelegenheiten zur Ausbildung der Lehrer keineswegs erschöpft. Auch auf diesem Gebiet ist das Privatschulwesen entwickelt. Als Sammelanstalten für Fachbildung der verschiedensten Art, sowie für höhere Allgemeinbildung vereinigen solche Anstalten oft mehrere Tausende von Schülern, die dann für wenig Geld Unterricht, Kost und Wohnung erhalten. Unbemittelte Schüler leisten dafür Haus- oder Feldarbeit. Die Lehrbefähigung muß in der Regel durch eine Prüfung vor dem Bezirks- oder Staatsschulinspektor nachgewiesen werden.

Das angeblich größte Privat-Lehrerseminar der Vereinigten Staaten, das des Dr. Brown zu Valparaiso in Indiana, 100 km von Chicago, habe ich besucht. Valparaiso ist ein anmutiges Landstädtchen mit Alleen und geschmackvollen, meist aus Holz gebauten Landhäusern, die von Rasenflächen und Baumpflanzungen umgeben sind, es hat etwa 7000 Einwohner; außerdem leben dort die 2000 Schüler der Privatanstalt des Dr. Brown. Auch eine neue Central High School befindet sich m. W. dort, die zugleich für die Nachbargemeinden gebaut ist.

An der erwähnten Anstalt sollen 70 hauptamtliche Lehrende wirken, darunter 20 weiblichen Geschlechts. Von den 2000 Schülern gehören etwa 1000 zum Normal Department. Aus der großen Anzahl von einzelnen Schulgebäuden seien die 2000 Sitze fassende Versammlungshalle, das Musikhaus mit 50 Klavieren, der Schreibmaschinenraum mit 50 Schreibmaschinen, die Gebäude mit Laboratorien für Physik und Chemie, die kleine Manual Training Werkstatt und das Business College mit Musterkontoren für praktischen kaufmännischen Unterricht erwähnt. In diesen werden mit nachgedrucktem Papiergeld Handelsgeschäfte in den einzelnen Business Shops, wie Banken, Versicherungsgeschäften, Firmen, Post, wirklich abgeschlossen. Es sind Schlafräume für Schülerinnen und Schüler mit der Anstalt verbunden. Je 2 Schülerinnen bewohnen 2 Räume, je 3 bis 4 m im Geviert. Die älteren Gebäude und Einrichtungen sind nicht alle in befriedigendem, die neuen in gutem Zustand.

Die untere Altersgrenze der Schüler beträgt 12 Jahre; nach oben ist keine Grenze gesetzt, durchschnittlich sind die Schüler 20 bis 21 Jahre alt. Es gibt aber auch solche, die 50 Jahre und älter sind. Schon für 300 $ kann man hier zwei Jahre hindurch Unterricht, Unterkunft und Verpflegung erhalten. Der Unterricht ist gemeinsam für beide Geschlechter; ebenso werden die Mahlzeiten gemeinschaftlich eingenommen, ohne daß bei den Plätzen auf das Geschlecht Rücksicht genommen wird. Auch der Verkehr der Geschlechter außerhalb des Unterrichts ist ein gemeinschaftlicher und ungezwungener. Mr. Brown erzählte mir, daß Ungehörigkeiten kaum jemals vorgekommen sind, schlimme Vergehen noch nie, hingegen kämen jährlich 6 bis 12 Verlobungen zustande, über die man sich dann sehr freue. Da nicht alle Schüler in der Anstalt untergebracht werden können, so ist ein großer Teil von ihnen

bei Privatleuten des Städtchens einquartiert. In dieser Anstalt habe ich auch gesehen, wie unbemittelte Schüler und Schülerinnen bei Tische die übrigen bedienen und dafür sowie für Stubenreinigen und andere Dienstleistungen unentgeltlich Kost und Unterricht erhalten.

Trotz der Vermehrung der staatlichen Seminare ist die Zahl der privaten auf 109 gestiegen. Sie haben sich den Namen Normal beigelegt, und viele wetteifern mit den staatlichen an Schülerzahl und Ausrüstung. Schätzungsweise beträgt die Zahl der aus öffentlichen und privaten Seminaren jährlich Entlassenen 15 Tausend.

Staatliche und private Lehrerbildungskurse, die oft nur wenige Tage dauern, Abendkurse, die von Seminaren oder Universitäten in großen Städten unentgeltlich eingerichtet werden, Ferienkurse, mit Seminaren und Universitäten verbunden, weitverzweigte Lesezirkel, welche die Lehrer selbst ins Leben gerufen haben, und deren Erfolge in einem Abschlußexamen dargelegt und durch ein Zeugnis beglaubigt werden können, und nicht zuletzt die Chautauqua-Veranstaltungen (vgl. S. 107, 108), die in der Ferienzeit allenthalben an stillen, meist naturschönen Orten Tausende von Lehrern zu wissenschaftlicher Arbeit und zur Erholung versammeln, bieten billige Gelegenheiten zur Weiterbildung des Lehrerstandes, die, dem ganzen Bildungswesen der Vereinigten Staaten entsprechend, mehr vielgestaltig und dilettantisch als systematisch und gründlich ist.

Näher unterrichtet habe ich mich über das Normal Extension Work des städtischen Seminars zu Chicago, bei dem ein besonderes Department für diesen Zweig besteht. Der Gedanke der Normal Extension ist der englischen University Extension entlehnt. Es handelt sich aber in erster Linie um Fortbildungskurse für Lehrer und Lehrerinnen der Stadt Chicago. Für diese sind sie unentgeltlich. Abgeschlossene Erfahrungen liegen noch nicht vor, da die Kurse erst 1902 ins Leben gerufen sind. Die Absicht ist eine dreifache: Zusammenarbeiten des Seminars mit den öffentlichen Schulen und deren Lehrern, Hebung des Unterrichtserfolgs durch methodischen Fortschritt der Lehrerschaft und deren kostenlose Vorbereitung auf höhere Prüfungen. Im März 1904 waren 118 Klassen mit 3100 Teilnehmern vorhanden. Die Unterrichtsgegenstände sind: Psychologie, Philosophie, Geschichte der Erziehung, Pädagogik, Mathematik, Naturwissenschaften, Geographie, Geschichte und Bürgerkunde, Englisch, Deutsch, Französisch, Zeichnen, Kunst, Musik, Manual Training, Hauswirtschaft und Turnen.

Außer den Lehrern des Seminars beteiligen sich am Unterricht die Leiter und Fachschullehrer von Volksschulen, Lehrer von Höheren Schulen und ausgewählte Volksschullehrer für besondere Fächer. Die Lehrer des Seminars erhalten für diese Nebenbeschäftigung keine besondere Vergütung. Es wird mit diesen Kursen also neben der Ausbildung der Lehrer bezweckt, das Seminar in nahem Zusammenhang mit den bereits im Amte stehenden Lehrern zu

erhalten, ein lobenswertes Streben, das überhaupt in Amerika hervortritt und wesentlich geeignet ist, die Schule vor Verknöcherung zu bewahren, da das amerikanische Seminar nicht auf eine Unterrichtsmethode festgelegt, sondern eine Versuchsstätte für Erziehungsmethoden ist. Der Unterricht findet an verschiedenen Stellen der Stadt ein- oder zweimal wöchentlich abends von halb 5 Uhr an statt; jeder Kursus dauert 30 bis 35 Wochen.

Ein echt amerikanisches Beispiel wissenschaftlicher Selbsthilfe sind die Teachers Reading Circles (Lesezirkel der Lehrer). Sie bestehen seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo sie bei dem Mangel an öffentlichen Bildungsgelegenheiten Gutes geleistet haben. Sie sind oft bis zu einer Kursusdauer von 4 Jahren systematisch aufgebaut; ihre Abschlußprüfungen wurden früher von den Behörden anerkannt. Jetzt treten sie, wie alle solche auf Selbsthilfe beruhenden Fortbildungskurse immer mehr hinter die öffentliche Anstalterziehung zurück.

Fachlehrer. Eine ständige Erscheinung in der amerikanischen Lehrerschaft sind Fachlehrer, namentlich für Zeichnen, Handfertigkeit, Haushaltungskunde, Turnen, Musik, Schönschreiben, Buchführung, aber auch für die anderen Fächer. Sie haben sich meistens in einem der eben erwähnten Seminare oder einem Universitätsfachkursus vorbereitet; oft aber sind sie an einer besonderen Fachanstalt ausgebildet und zwar durchweg, nachdem sie den vierjährigen Kursus der Höheren Schule durchlaufen haben. Die Lehrer der Handfertigkeit haben diese der eigentlichen Fachbildung voraufgehende höhere Schulbildung oft an einer Manual Training High School erworben (vgl. S. 20), sind allerdings auch wohl aus technischen Berufen hervorgegangen. In diesem Falle haben sie sich manchmal durch eine der erwähnten Gelegenheiten die Grundbegriffe der Erziehungslehre später angeeignet. Neben den Fachlehrern, die in allen größeren Städten, mitunter für mehrere Anstalten zugleich, angestellt sind, gibt es noch Fachschulinspektoren.

Auch strebsame und befähigte Volksschullehrer erwerben sich später als Postgraduates in der Zeit ihrer Lehrpraxis eine solche Fachbildung, sei es, daß sie zu diesem Zwecke ihr Amt eine Zeitlang aufgeben oder den unterrichtsfreien Samstag benutzen. (Abb. 34—38.)

Es ist mir mitgeteilt worden, daß fast in allen Städten des Staates Massachusetts Fachlehrer für das Volksschulzeichnen vorhanden seien; außerdem sei ein Staatsinspektor für das Zeichnen angestellt. Ein Fachlehrer des Manual Training an der High School in St. Louis (Stufe Machinery) hatte nach Abschluß der Volks-



Abb. 36. Lehrstunde in der Manual Training High School zu Boston. (Ausbildung von späteren Fachlehrern.)

schule die Anstalt besucht, an der er jetzt tätig war; darauf hatte er an einem vierjährigen Kursus der Connel University teilgenommen, in dem wöchentlich 9 Stunden Werkstattarbeit getrieben und 6 bis 9 Stunden gezeichnet wurde, und mit dem eine Übungsschule für Manual Training verbunden war. Die übrigen Lehrfächer waren englische Sprache und Realien. Ein Lehrer der voraufgehenden Stufe (Schmiede) war ein praktischer Schmied. Einen ähnlichen Bildungsgang wie der Erstgenannte hatte der Fachlehrer des Manual Training an der Yeatman High School; er absolvierte nach der Manual Training High School einen dreijährigen Kursus an der Washington Universität in St. Louis.

Die Turnlehrerin dieser Anstalt, die an zwei Höheren Schulen ausschließlich Turnunterricht erteilt, ist außer Absolventin einer High School auch Graduate des Physical culture College, einer Fachschule für Turnen an der Yale Universität. Der Lehrer für Penmanship, der zugleich eine praktische kaufmännische Ausbildung besitzt, hat an der Universität von Chicago seine pädagogische Bildung erworben; die Zeichenlehrerin hat nach Abschuß der High School zweimal 2 Jahre das Pratt Institut in Brooklyn besucht. Der Zeichenlehrer der Sumner High School in St. Louis war nach Abschluß der Höheren Schule 5 Jahre Schüler einer badischen Zeichenakademie. Ein Lehrer des theoretischen Unterrichts für Haushaltungskunde (ich traf die Klasse bei mikroskopischen Untersuchungen über Bakteriologie) an dem Seminar zu Framingham in Massachusetts ist ein Fachlehrer des technologischen Instituts zu Boston usw.

*Postgraduates* fanden wir in der Normal Art School zu *Boston.* Die Anstalt ist ein Seminar für Fachlehrer, wie



Abb. 87. Schmiede in der Manual Training High School zu Boston. (2. Jahr.) (Ausbildung von späteren Fachlehrern.)

schon der Name sagt (Normal), und wie auch die Ausstellung zeigte; sie ist eine kunstgewerbliche Lehrerbildungsanstalt. Ihre Erzeugnisse waren in zwei Abteilungen in St. Louis ausgestellt, einmal in der Fachausstellung und einmal in der Seminarausstellung von Massachusetts. Unter den Arbeiten der letzteren fielen die vorzüglichen Wandtafelzeichnungen auf (in Photographien ausgestellt), mit weißer Kreide skizzenhaft entworfen, Szenen aus dem wirklichen Leben (Straßenbilder und häusliche Szenen) darstellend, die das Kind lebhaft interessieren müssen. Der pädagogische Unterricht an der Normal Art School wird von einem Lehrer des Seminars zu Westfield erteilt. Bei allen 5 Kursen der Anstalt steht unter Examinations for diploma an erster Stelle: History and principles of education, with essay, (Geschichte und Grundsätze der Erziehung mit praktischen Versuchen). Demnach ist es falsch, diese berühmte Anstalt lediglich als Kunstgewerbeschule aufzufassen. Aber ebenso gut wie die anderen Seminare keineswegs bloß Lehrer ausbilden, widmen sich auch die Schüler dieser Anstalt später vielfach praktischen, künstlerischen oder kunstgewerblichen Berufen. Hier und da werden Stimmen gegen das Fachlehrersystem laut: der einzelne verlange zu viel, und die Fächer hätten keine Verbindung untereinander; deshalb haben in Städten die Fachlehrer wohl den Charakter von Fachinspektoren, während man danach strebt, möglichst viele Fächer in eine Hand zu legen. Im § 277 des Chicagoer Schulreglements wird diesen Fachinspektoren das Zusammenarbeiten mit den Fachlehrern des Seminars zur Pflicht gemacht. St. Louis hat 57 Fachinspektoren bei 1795 Lehrern für Volksschulen und Kindergärten.

Als Seminarlehrer werden seminarisch gebildete und im

Volksschuldienst erfahrene Lehrer angestellt; sie haben aber ihre Bildung durch besondere Kurse erweitert. Im allgemeinen scheinen aber die College Graduates wenigstens in den bedeutenderen Stellen zu überwiegen. Diese werden meistens aus den Lehrern der Höheren Schulen oder aus den Lehrerkollegien der „Universitäten" genommen; sie gehen aber auch wieder zu solchen Stellungen zurück, wenn diese angenehmer und besser bezahlt sind.



Abb. 38. Machinery in der Manual Training High School zu Boston. (4. Jahr.)
(Ausbildung von späteren Fachlehrern.)

Daß im allgemeinen die Lehrtätigkeit an einem Seminar besser besoldet wird und für höher gilt als die an den High Schools, ist mir übereinstimmend von den Vertreterinnen in der Unterrichtsausstellung des Staates Missouri wie von den Seminardirektoren in Massachusetts mitgeteilt worden. Natürlich gilt das nur von den eigentlichen Seminarlehrern, nicht von den Lehrern der Übungsschule oder von denen der Elementarkurse an den Seminaren.

Leider ist es mir aber trotz vieler Bemühungen nicht möglich gewesen, einen Vergleich der Gehälter der Seminarlehrer und der Lehrer der *Höheren Schulen* an demselben Orte im einzelnen anzustellen. In dem *Unterrichts-Departement* des Staates Massachusetts zu Boston konnte ich *nur Angaben über die* durchschnittlichen Monatsgehälter der Lehrer

an Höheren Schulen erhalten, so daß ein zuverlässiger Vergleich unmöglich war. Ich muß mich mit folgenden Feststellungen begnügen.

In Boston selbst sind die Gehälter der Leiter der Seminare und der Höheren Schulen gleich (3750 Dollars). Die Masters stehen an den Höheren Schulen ein wenig besser als am Seminar; die Gehälter der übrigen Lehrer stimmen überein. Nähere Auskünfte gibt das Adreßbuch! Erfahren habe ich weiter: Seminardirektoren in Massachusetts 3000 Dollars; dann folgen für die Lehrer Sätze von 2500, 2200, 1900 Dollars usw. bis auf 1000 herab. Die Frauen bekommen weniger. Man muß wohl beachten, daß die Seminare, an denen diese Gehälter gezahlt werden, sich in kleinen Städten mit verhältnismäßig billigen Lebensbedingungen befinden.

An staatlichen Anstalten des Staates New York aber läßt die Bezahlung der Seminarlehrer offenbar zu wünschen übrig. In einem Bericht des Staatsseminars zu Buffalo aus den letzten Jahren finden sich bittere Klagen des Direktors über die schlechte Bezahlung der Seminarlehrer, was zur Folge habe, daß sie bald in besser bezahlte Stellungen gehen. Dann heißt es weiter: „Was von Buffalo gilt, das gilt von allen staatlichen Seminaren." Die mir vorliegenden Etats der staatlichen Seminare des Staates New York zeigen für alle Bedürfnisse geringe Aufwendungen, enthalten aber nur summarische Gehaltsangaben. Auch der State Superintendent klagt. Er weist darauf hin, daß die abgehenden Seminaristen oft besser bezahlte Stellen bekommen als ihre Lehrer an den Seminaren haben. „Wir sollten die besten Lehrer an unseren Seminaren beschäftigen, die wir bekommen können, mit Gehältern, bei denen wir sie veranlassen können zu bleiben. Es ist töricht zu erwarten, daß eine erstklassige Lehrerschaft von diesen Anstalten ausgeht, wenn wir nicht gewillt sind, sie selbst mit erstklassigen Lehrern auszustatten."

Natürlich überwiegen auch im Lehrkörper der Seminare die Frauen; es gibt auch Frauen als Seminardirektricen.

Übergänge. Die Übergänge der verschiedenen Klassen von Lehrern sind unbestimmt wie die der verschiedenen Schularten. Es finden sich Volksschullehrer mit akademischen Titeln und Lehrer an Höheren Schulen, die dem Seminar ihre grundlegende Bildung verdanken. In den großen Städten wird jetzt von den Leitern der Volksschulen durchweg Kollegbildung verlangt; in den kleinen Städten scheint sie für Lehrer an Höheren Schulen nicht allgemein gefordert zu werden.

Mit unseren Verhältnissen stimmt es nicht überein, daß Lehrer für Kindergärten, Volksschulen, Höhere Schulen, sogar Kollegdozenten in ein und derselben Anstalt vorgebildet werden. Derartige Übergänge im Studium und im Amtscharakter der Lehrenden entsprechen ganz den unklaren Grenzen zwischen den Schularten selbst.

Die Lehrerin der obersten Mädchenklasse an der W. Volksschule zu Chicago (nicht Leiterin) hatte den Titel B. A. (mit Griechisch!) durch ein zweijähriges Studium im Wellesley Kolleg und ein zweijähriges

Studium an der Universität zu Chicago erworben. Der Bericht über die Chicagoer Normal School von 1904/05 enthält auf den ersten Seiten ein Verzeichnis der Mitglieder des Kollegiums, nebst Angaben über den Bildungsgang eines jeden, die ebenfalls diese Übergänge bestätigen und den damit verbundenen Wechsel zwischen der praktischen Berufstätigkeit und der Rückkehr zu den Studien deutlich zeigen. Ich führe nur einen Herrn als Beispiel aus diesem Seminarkollegium an. Man achte auf die Jahreszahlen und die Art der Anstalten:

| Studium: | Schulpraxis |
|---|---|
| 1884 Graduate Illinois State Normal University. | 1885/86 Principal (Direktor) High School Carollton Ill; 1886/87 Principal Public Sch. Waverly Ill.; 1887/89 Superintendent (Schulinspektor) Pittsfield Ill. |
| 1889/90 Student University of Illinois. | 1890/96 Teacher (Lehrer) of Zoology, High Sch. Kansas City; 1895/96 Sumner term Instructor in Biology Missouri State University; 1896/1900 Professor of Natural Science, State Normal School Wisconsin. |
| 1900 Ph. D. (d. h. Dr. phil.) Illinois Wesleyan University. | 1900 Principal and Director of Normal Extension Work, Chicago Normal School. |

Ein mehrfacher Wechsel von Praxis und weiterem Studium ist der Lebensgang bei vielen der im Bericht aufgezählten Herren; aber fast alle sind aus einer Stellung an der Höheren Schule zu der Stellung am Seminar aufgestiegen. Nun ist allerdings zu bedenken, daß das Chicagoer Seminar eines der leitenden Seminare ist, und daß manche der vorhergehenden Anstalten solche niederen Grades gewesen sein mögen.*)

Diese Übergänge finden einen sprechenden Ausdruck in der National Educational Association. Sie wird wohl die

*) In diesem Zusammenhang sei eine Stelle aus einem mir zugegangenen Briefe aus dem Unterrichts-Departement zu Albany angeführt: A fundamental difference between the training of teachers in Germany and in New York State lies in the fact that here there are not State schools for training teachers for a special class of schools. The graduates of our normal schools may teach in common district rural schools, or they may teach in academic or high schools, or in normal schools or in colleges, so far as the State law is concerned. Of course as a matter of fact, one with nothing higher than a normal school course would almost never, if ever, be appointed to teach in a college or university, but what I am saying is that the State laws and regulations would not make such a thing impossible. Also das Seminarzeugnis gibt nicht *bloß eine auf die* Volksschule beschränkte Berechtigung, von Staats*wegen steht dem Unterricht an* Höheren Schulen, Seminaren, Kollegs usw. *nichts entgegen.*

größte pädagogische Gesellschaft der Welt sein; sie umfaßt den gelehrten Präsidenten der vornehmsten Universität Harvard zu Cambridge bei Boston als Vorsitzenden, wie die Lehrerin der kleinsten Farmerschule, die niemals ein Seminar gesehen hat und selbst nicht mehr weiß als das bischen, das sie den Hinterwäldlern beibringen soll. Diese Vereinigung hält jährlich ihre Zusammenkünfte ab. (Vgl. S. 21.) Daß auch die führenden Pädagogen dem Leben der Volksschule nahe stehen, und jede Volksschullehrerin beim Hochschullehrer auf Verständnis für ihre Arbeit rechnen darf, daß der Klassengeist nicht die Kreise trennt, denen die Erziehung des Volkes anvertraut ist, sondern daß diese nationale Aufgabe als eine gemeinsame und einigende gilt, auch das deckt sich nicht ganz mit unseren Verhältnissen. — Die zweite Bedeutung dieser „N. E. A." liegt in ihrem politischen Charakter. Sie ist geschaffen als Vertreterin des Groß-Amerikanismus zur Zeit, da die Herrschaft des einheitlichen Bundes über den Staatspartikularismus noch nicht durch den Sieg des Nordens in der Sklavenfrage besiegelt war, und sie hat nach dem Bürgerkriege diese ihre über die Grenzen des Einzelstaats hinausgehende Tendenz noch mehr ausgeprägt. So bildet sie einen wohltätigen Ausgleich gegen die trennenden einzelstaatlichen Schulgesetze, deren störende Verschiedenheit sich auf Schritt und Tritt bemerkbar macht.

---

## V. Beurteilung.

Die vorstehende Darstellung zeigt, daß der, welcher bei Einzelheiten des amerikanischen Schullebens stehen bleibt, vieles zu tadeln findet. Man muß den Blick über das einzelne hinaus zu der Absicht erheben, der es dienen soll; dann wird man der amerikanischen Schule zielbewußte Großzügigkeit nicht absprechen können. In den Grundgedanken liegt auch das Vorbildliche für uns, weniger im einzelnen — beides von Ausnahmen abgesehen.

Aber der Amerikaner neigt zu Übertreibungen; er ist ja gewohnt, außergewöhnliche Größen vor sich zu sehen: ein Vaterland, das der Ausdehnung von ganz Europa nahe kommt, einen gewaltigen Ozean an beiden Seiten und Millionen hilfesuchender Scharen, die er an den amerikanischen Strand bringt, beispiellose Reichtümer der Dollarkönige, ein sich überstürzendes Wachstum

der Städte, turmhohe Wolkenkratzer, meilenlange Straßenzüge und staunenerregende Wunder der Technik im Eisenbahn- und Brückenbau. Das Begrenzte ist ihm gegen die Natur. Dieser Charakterzug, bei seinen Plänen praktische Grenzen nicht zu kennen, äußert sich auch in der Erziehung des zukünftigen Geschlechts. Viele Vorzüge und Mängel entspringen so derselben Wurzel, indem gute Grundsätze infolge ihrer schrankenlosen Durchführung zu Fehlern verleiten.

Dadurch, daß die Volksschule zur gemeinsamen Bildungsstätte für arm und reich gemacht ist, mag der Klassenhaß geschwächt werden, da nun Vertreter aller Gesellschaftsklassen wenigstens in der Jugend Fühlung mit einander und Verständnis für einander gewinnen. Diese Gleichheit vermag auch Selbstgefühl und Arbeitsfreudigkeit in den wirtschaftlich Schwächeren wachzurufen und die Begüterten zum Wetteifer anzuspornen. Sie schließt ferner hohe sittliche Werte in sich und erleichtert endlich die Schulorganisation. Daß diese Gemeinsamkeit bis zum 15. Jahre durchgeführt wird, kann für die große Masse des Volkes nur förderlich sein. Aber für die bedeutsame Auslese, die auf Grund einer erweiterten Bildung zur Führung berufen ist, wäre es nützlicher, wenn der Unterricht etwa vom 12. Jahre an mehr zu einer Propädeutik für die höheren Studien würde; denn die beiden letzten Schuljahre müssen nach Lehrplänen arbeiten, die naturgemäß selbst in Amerika mehr den Charakter eines Bildungsabschlusses als den einer Vorbereitung auf ein neues Schulstudium tragen.

Die Höhere Schule der Vereinigten Staaten wird ihren verschiedenen Zwecken durch das System der Kurse gerecht. Da es den demokratischen Grundsätzen der Amerikaner nicht entsprechen würde, die Schüler, welche die Höhere Schule zu besuchen beabsichtigen, früher aus der Volksschule herauszunehmen (wie es bei uns geschieht), so könnten die angedeuteten Aufgaben nur gelöst werden, indem auch die Volksschulen in ihren oberen Klassen Kurse und zwar Abschlußkurse für solche, die nicht weiter studieren, und Vorbereitungskurse für Höhere Schulen vorsähen. Das „Mannheimer System“ besitzt meines Wissens auch solche Volksschulklassen zur Vorbereitung auf Höhere Schulen. Ein Teil der Bedenken gegen die Vorschulen würde auch bei uns schwinden, wenn, wie drüben, allgemeine Schulgeldfreiheit eingeführt wäre.

Das vorbildliche Streben, die Schule mit der Wirklichkeit in Einklang zu bringen, äußert sich auch in der gemeinsamen Erziehung *der Geschlechter*. Es ist wohl anzunehmen, daß dabei die *sittlichen Vorteile die Gefahren* überwiegen; denn der ungezwungene

Verkehr der Knaben und Mädchen, der sich ja stets unter den Augen anderer abspielt, mag wohl geeignet sein, die männlichen wie die weiblichen Charakterzüge zu veredeln. Auch in der Klasse kann die geistige Betätigung wie das Betragen durch die Anwesenheit des anderen Geschlechts günstig beeinflußt werden. Dennoch sollte auch diese stete Gemeinsamkeit sich nicht über das 12. Jahr ausdehnen. Von da an müßte die Trennung der Geschlechter die Regel und die Koedukation in einzelnen Fächern die Ausnahme sein. Der Knabe muß nämlich mindestens von diesem Alter an in anderer Weise unterrichtet und erzogen werden als das Mädchen.

Aus diesem Grunde ist er auch von den letzten Jahren der Volksschulzeit an vorwiegend Männern anzuvertrauen. Für die frühere Zeit mag der erziehliche Einfluß der Frauen nicht geringer, für die untersten Stufen, ganz besonders für den Kindergarten, wird er höher einzuschätzen sein als der von Männern.



Abb. 39. Aus der Kulturstufe: „Familie“ der Horace Mann Schule zu New York.

Die Amerikaner behaupten, daß die Schülerinnen der höheren Bildungsanstalten ihre *männlichen* Kommili-

tonen an Fleiß und Wissen überragen, an Selbständigkeit und Urteilsfähigkeit aber hinter ihnen zurückstehen.

Nicht genug zu loben ist das Bemühen, die Volksschule vor Verknöcherung zu bewahren und sie dem Fortschritt der Gegenwart möglichst schnell anzupassen. Aber nicht weniger verhängnisvoll als ein allzulanges Festhalten am alten ist der Mißbrauch, das Kind als Versuchsgegenstand für allzu häufig wechselnde Lehrweisen und Unterrichtsfächer zu benutzen, wie es nach dem Urteil besonnener amerikanischer Schulmänner nicht selten geschieht.

Mir sagte ein Seminardirektor unter Hinweis auf das Manual Training: „Kommen Sie nach 10 Jahren wieder und Sie werden sehen, daß wir einen ganzen Himmel voll neuer Götter haben.“ Der Verein für Educational Research, in den wir in New York eingeführt wurden, hat sich zur Aufgabe gestellt, allzu vieles Experimentieren zu verhindern.

Die Verlegung des Bestimmungsrechts in Schulangelegenheiten an die nachgeordneten Stellen bringt den Vorzug mit sich, daß sich die Schule den örtlichen Verhältnissen anpassen kann, und dieses hat wieder zur Folge, daß das Interesse der Gemeinde und mit ihm ihre Opferwilligkeit wächst. Die guten Früchte dieser demokratischen Einrichtung werden aber, wie die Amerikaner selbst bekennen, mitunter dadurch wieder aufgehoben, daß Schulgrundstücke, Schullehrer, Schulinspektoren und Schulbücher der Günstlingspolitik eines örtlichen Schulkollegiums unterworfen sind, dessen Mitglieder nicht immer alle nach sachlichen Gesichtspunkten verfahren und oft von Parteitreibereien abhängig sein sollen.

Da dieser School Board vorzugsweise aus Laien besteht, so muß es als bedenklich angesehen werden, wenn ihm auch ein bestimmender Einfluß auf den inneren Schulbetrieb, auf Lehrbücher, Unterrichtsfächer, Lehrplan und Verfahren eingeräumt wird. Selbst die segensreiche Teilnahme der öffentlichen Meinung für die Schule kann zum Unsegen werden, wenn der Wert eines Unterrichtsfachs lediglich nach dem Grade seiner Volkstümlichkeit bemessen wird.

Wir Deutsche, die wir uns an den blanken Ehrenschild unserer Behörden als an etwas Selbstverständliches gewöhnen konnten, fühlen uns abgestoßen von dem in der Amerikaliteratur ständig wiederkehrenden Kapitel über die Korruption der Beamtenschaft, die durchweg mit politischen Einflüssen zusammenhängt. „Die Anklage gegen den Amerikaner sollte aber nicht dahin formuliert werden, daß seine Beamten sich ungesetzlich bereichern, sondern dahin, daß er es Leuten, die sich ungesetzlich bereichern wollen, möglich macht, hier und da in Beamtenstellungen einzudringen.“ — Der Jahresbericht der Schulverwaltung von St. Louis

von 1904 betont dagegen, daß in dem Board dieser Stadt durchaus keine Politik getrieben werde. „Während der Board die Tatsache anerkennt, daß jeder Rektor und jeder Kastellan politische Pflichten hat, wird bezweifelt, ob eines der Boardmitglieder die Parteirichtung auch nur von einem halben Dutzend überhaupt kennt.“ — Weil diese Schuldeputationen sich aus Laien zusammensetzen, verlangt der Präsident der Harvard Universität, C. W. Eliot, der Vorsitzende der großen National Educational Association, eine völlige Trennung der Verwaltungsgeschäfte von dem technischen Schulbetrieb. Den letzteren will er ganz ausschließlich Fachleuten zugewiesen haben, wie es übrigens bei der Neugestaltung der Schulbehörde von St. Louis auch durchgeführt ist. Eliot führt aus: „Eine Stadt kann nicht wohl dabei fahren, wenn ihre Schulbücherkommission aus einem Bankbeamten, einem Grobschmied, einem Materialiengroßhändler besteht; man wird von keinem dieser sonst ehrenwerten Berufe sagen können, daß sie ihre Vertreter für die schwierige Aufgabe vorbilden, Schulbücher auszuwählen. Nicht weniger vernünftig würde es sein, wenn man einem solchen Ausschuß den Bau einer Brücke oder die Anlage eines Parkes oder die Aufsicht über ein Hospital anvertrauen wollte. Alle ausübende Gewalt muß in den Händen von Fachleuten liegen.“

Es soll lobend anerkannt werden, daß die Schule es in hervorragendem Maße versteht, der Eigenart des jungen Bürgers gerecht zu werden; auch, daß sie dahin strebt, ihn selbständig zu machen, ist nachahmenswert Aber diese Grundsätze sollten durch wichtigere abgelöst werden, wenn sie Eigenschaften der Schüler großziehen, die dem Europäer wie Oberflächlichkeit, Altklugheit, Unbescheidenheit und Respektlosigkeit erscheinen.

Aus diesem Entgegenkommen folgt der beneidenswerte Zustand, daß Schüler und Lehrer, Elternhaus und Schule in erfreulichem Maße Hand in Hand arbeiten. Allein er ist zu teuer erkauft dadurch, daß der Lehrer zum Führer wird, der den Schülern folgt. Auch in einem demokratischen Staate muß die Schule eine absolute Monarchie bleiben, in der zwar verständig regiert werden soll, aber in welcher der Lehrer befiehlt, die Schüler zu gehorchen haben, auch wenn ihnen die Gründe nicht mitgeteilt werden.

Dann müßte aber der Grundsatz der Amerikaner eingeschränkt werden, den jungen Bürgern den Aufenthalt in der Schule möglichst angenehm zu machen, da ja ein verständiger Befehl des Lehrers den Wünschen der Jugend nicht in allen Fällen entsprechen kann. Aber gerade dadurch würde zweifellos die amerikanische Schule um eine neue Übereinstimmung mit dem wirklichen Leben bereichert werden und zwar um eine praktisch und zugleich sitlich hoch bedeutsame; denn selbst im Lande der „un-

begrenzten Möglichkeiten" wird es wohl nicht möglich sein, sich die Lebensaufgaben so zu wählen, daß sie Uninteressantes und Unangenehmes nicht in sich schließen.

Zweifellos verdient unser System in seiner zielbewußten Disziplin den Vorzug vor dem amerikanischen; dennoch würde sich mit einer straffen äußeren und inneren Zucht der Vorzug der amerikanischen Unterrichtsmethode: die freiere Selbstbetätigung und die stärkere Ausbildung des persönlichen Urteils sehr wohl vereinigen lassen.

Daß strebsamen Lehrern kostenlose Gelegenheit zur Weiterbildung gegeben wird, ist einer der vielen großen Züge dieses freigebigen Volkes; aber ihre Systemlosigkeit führt leicht zur Wortgelehrsamkeit und zur ungründlichen Vielwisserei. Diese Gefahr fühlen die Amerikaner selbst; daher besteht das Bestreben, Fachlehrer in der Volksschule zu beschäftigen, nicht bloß in den technischen, sondern auch in den wissenschaftlichen Fächern. Bei dem gegenwärtigen Zustand mag dies zweckmäßig sein, vielleicht ist es für Zeichnen, Handfertigkeit und Haushaltungskunde überhaupt der bessere Weg. Allein die Hauptsache bleibt die tüchtige Berufsbildung der Klassenlehrer, weil auf dieser Stufe Unterricht und Erziehung am besten gedeihen, wenn möglichst viele Fächer in eine Hand gelegt werden.

Als uneingeschränkte Vorzüge des amerikanischen Schulsystems sind mir aufgefallen:

Die vorzügliche Ausbildung des Kindergartens.

Die ausschließliche Beachtung der pädagogischen Zwecke bei der Schulorganisation, die nicht durch soziale oder politische Rücksichten gestört wird; insbesondere auch die weitgehende Möglichkeit, die Volksschüler geeigneten Befähigungsstufen zuzuweisen. Zwei Befähigungsstufen, in einer Klasse vereint, bringen Abwechslung, fördern die Selbständigkeit und den Wetteifer.

Die Schulgeld- und die bei günstiger Finanzlage eingeführte Lernmittelfreiheit an Volksschulen und Höheren Schulen. So braucht niemand in der Schule seine Mittellosigkeit zu offenbaren, und dem Strebsamen wird seine Strebsamkeit weniger erschwert und verleidet. Das ungehinderte Aufsteigen von auserlesenen Kräften aus der Masse des Volkes in die gebildeten und führenden Kreise ist für das ganze Staatsleben von außerordentlichem Nutzen.

Die Geschichte des Landes hat das Vertrauen auf die eigene Kraft schätzen gelehrt. Noch heute, wo das Leben sich doch schon in festeren

Geleisen bewegt, sieht der Amerikaner unter seinen Führern viele Self-made-men. Der Milliardär Andrew Carnegie, der selbst ein solcher ist, bestätigt in seinem Empire of business, daß unter denen, die in Handel und Industrie die Führung haben, nur wenige mit Kollegbildung sind, aber sehr viele, die sich vom Arbeiter oder Laufburschen emporgearbeitet haben.



Abb. 40. Studium der Vögel am Seminar zu Fitchbourg in Massachusetts.

Der Gliederung unserer Volksschüler nach ihrer Befähigung haben deutsche Schulmänner in jüngster Zeit erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt. Wenn es sich dabei um die wirkliche formale Fähigkeit, um eine natürliche Auslese und nicht bloß um „Musterschüler" oder „Faulenzer" handelt, so wird man dem Grundsatz wohl zustimmen müssen, freilich ohne die Schwierigkeit seiner Ausführung zu verkennen.

Die niedrige Schülerzahl, die trotz des Wachstums der Städte erzielt ist.

Der vielseitige und unmittelbare Anschluß an die Kindesnatur, die ungezwungene Beweglichkeit des Unterrichts, die lebensvolle Methode, die mehr auf allseitige Kraftentwicklung als auf Aneignung von Lernstoffen ausgeht.

Die Erziehung von Hand und Auge im Manual Training. Sie macht anstellig und geschickt, mehrt die Freude an gewerblichen Berufen und weckt das Interesse mancher Schüler, die in den theoretischen Fächern versagen. Der Hauptwert aber liegt darin, daß sie körperliche Arbeit schätzen lehrt, Verständnis und Teilnahme für wirtschaftlichen Fortschritt anregt und das junge Volk mit Wirklichkeitssinn und praktischem Idealismus erfüllt.

Das Bestreben, nicht eine „abgeschlossene" Bildung zu vermitteln, sondern zur eigenen Weiterbildung nach der Schulzeit anzuleiten.

Die Gründung von Lehrstühlen und akademischen Fachschulen für Pädagogik der Volks- und der Höheren Schulen, verbunden mit einer wirklichen Lehrpraxis in den Übungsschulen.

Der Standpunkt des Seminars über der Höheren Schule; die Vorbildung vieler Seminarlehrer durch Höhere Schulen und Universitäten; deren angemessenes Gehalt; der freundliche Geist in den Seminaren; deren Charakter als Versuchsstätten neuer Erziehungsmethoden; die ausgewählte Lage und die Ausstattung der Seminare, insbesondere mit Laboratorien. (Abb. 41.)

Vielverheißend sind für die preußischen Seminare die neuen Lehrpläne; allein die Gehälter der Seminarlehrer sind so gering, daß selbst Volksschullehrer größerer Städte auf die Laufbahn eines Seminarlehrers verzichten, während nach dem Inhalt der Lehrpläne an jedem Seminar eine Anzahl tüchtiger akademisch gebildeter Lehrer nötig wäre.

Der Zusammenhang, den die schon im Beruf stehenden Lehrer mit den Stätten akademischer und pädagogischer Wissenschaft haben; der Eifer, mit dem die Volksschullehrer sich nach der Seminarzeit weiterbilden, und die Unentgeltlichkeit solcher Bildungsgelegenheiten; die Übergänge zwischen den Lehrern der Volks- und der Höheren Schule.

Die jährlichen amtlichen Veröffentlichungen der Zentralstelle in Washington über den Stand des gesamten Unterrichtswesens der gebildeten Welt.

---

Den Vorzügen stehen offenbare Mängel gegenüber:

Der Schulzwang ist noch nicht allgemein durchgeführt; wo er vorhanden ist, da besteht er häufig nicht in wünschenswertem Umfang.

Es gibt keinen Klassenlehrerstand. Von denen, welche diesen Beruf nur als Notbehelf ansehen, kann schwerlich die Hingabe vorausgesetzt werden, die beim Lehrerberuf unerläßlich ist.

Die Beschäftigung von Frauen im Schuldienst ist viel zu ausgedehnt.

Vielen Landschullehrern fehlt jede Vorbildung für ihren Beruf; den meisten fehlt die Seminarbildung. Das Lehrerbildungswesen selbst ist noch an recht vielen Stellen sehr rückständig.

Das Gehalt und die soziale Stellung des Lehrers sind, abgesehen von einigen Städten, seiner Aufgabe nicht angemessen

Dabei soll aber nicht vergessen werden, daß diese Mängel, wenigstens zum großen Teil, Übergangszuständen in der Entwicklung des Landes zuzuschreiben sind. In den wenig angesiedelten Landgebieten mag oft eine geordnete Schulorganisation vorläufig unmöglich



Abb. 41. Biologisches Laboratorium im Seminar zu Macomb in Illinois.

sein. Daß der Wille zu einer solchen vorhanden ist, beweisen die sich mehrenden Zentralschulen für Gruppen von Gemeinden, zu denen die Kinder auf Gemeindekosten herbeigefahren werden. (S. 35.)

Es ist billig, hervorzuheben, daß die Städte die außerordentliche Aufgabe, ihrem beispiellosen Wachstum den Ausbau ihrer Schulen anzupassen, im ganzen rühmlichst gelöst haben. Ja, der Fortschritt des Schulwesens muß überraschen, wenn man bedenkt, daß Amerika kaum entdeckt war, als Luther in Deutschland den Schulzwang verlangen konnte, und daß es in dem neuen Lande noch keine Schule gab, als in Europa der lange Schulkampf zwischen Scholastikern und Humanisten schon ausgefochten war. Sieht man auf diese Jugend der amerikanischen Schule, auf die Bereitwilligkeit und Fähigkeit des Volkes, die Schullasten zu tragen, den raschen praktischen Blick, mit dem die Amerikaner fremdländische Erziehungsgedanken in ihrem Lande verwirklichen,

den Aufschwung der pädagogischen Wissenschaften im Lande selbst und anderseits auf die ungehemmte Entwicklungsmöglichkeit der Schule, die nicht als politischer Zankapfel, sondern als pädagogische Anstalt, als Unterrichts- und Erziehungsinstitut, bei Behörden und Parteien, Tagesblättern und Volksversammlungen aller Richtungen auf gleiches Wohlwollen rechnen darf, so können die Aussichten für die weitere Zukunft des amerikanischen Schulwesens nur günstig erscheinen.

Wie manchmal in den Avenuen der großen Städte schmucklose Backsteinbauten, protzig verzierte Wolkenkratzer und wirkliche Meisterwerke architektonischer Kunst mit Bretterzäunen und verwahrlosten Bauplätzen abwechseln, so ist das ganze Land in einem an Gegensätzen reichen Werdeprozeß begriffen. Darum sind auch viele Mängel seines Schulwesens nicht als bleibende, sondern als Krankheiten der Kinderjahre aufzufassen, die mit der Zeit überwunden werden. Dadurch unterscheiden sie sich ihrem Charakter nach von den Fehlern, die einsichtsvolle Schulmänner an unserem Schulkörper zu entdecken glauben. Es kommt darauf an, ob die Gebrechen der Gegenwart Erscheinungsformen einer aufwärts sich bewegenden Richtung sind oder nicht. Es kommt ferner darauf an, welche Stetigkeit und welche Geschwindigkeit diese Entwicklung besitzt. Demnach gewinnt man ein annähernd richtiges Urteil über amerikanische Schulverhältnisse nur durch einen Vergleich der Gegenwart mit der Vergangenheit und durch die Rücksicht auf die gesamte wirtschaftliche Eigenart des Landes.

Wenn auch Zahlen allein keinen Vergleichsmaßstab für eine solche Kulturentwicklung abgeben können, so mögen doch folgende Angaben einige Anhaltspunkte für die Beurteilung der Fortschritte im amerikanischen Volksschulwesen bieten: die Vereinigten Staaten hatten 1870/71 39 Millionen Einwohner, 1897/98 72 Millionen, 1903 80 Millionen. Die Schülerzahl in den öffentlichen Schulen ist von 1871—1898 von 7 Millionen auf 15 Millionen gestiegen, die jährlichen Ausgaben für Schulzwecke stiegen von 63 Millionen Dollars auf 199 Millionen Dollars oder von 1,64 Dollars auf 2,67 Dollars für den Kopf der Bevölkerung. Der durchschnittliche tägliche Schulbesuch in den Volksschulen wuchs von 4 Millionen auf 10 Millionen, die durchschnittliche Länge des School Term von 131 Tagen auf 143 Tage, die Gesamtsumme der Schulbesuchstage von 600 Millionen auf $1\frac{1}{2}$ Milliarde, die durchschnittliche Zahl der Schulbesuchstage, auf den Kopf der Schüler berechnet, von 79 auf 97, die Zahl der Lehrpersonen von 200 Tausend auf 400 Tausend (der Prozentsatz der männlichen ging zurück von 41 % auf 32 %). Die Stadt St. Louis zahlte an Lehrergehältern 1903/04: 1 Million 300 Tausend Dollars, während sie 30 Jahre früher eine Million Dollars weniger zahlte. Es mag überraschen, daß trotz der hochstehenden amerikanischen Zivilisation heute kaum der hundertste Mensch eine über die Volksschule hinausgehende Schulbildung erhält; aber ein gewaltiger Fortschritt liegt doch in dieser Tatsache, wenn man bedenkt, daß dies vor 25 Jahren kaum bei dem fünfhundertsten Menschen der Fall war.

Zwar ist es beschämend, daß in den Südstaaten nur 8 % der Lehrer *eine Seminarprüfung* abgelegt haben, aber es fordert unsere Anerkennung

heraus, daß von 1880—1890 die Zahl der Seminaristen um 50 % gestiegen ist und in den folgenden 12 Jahren sogar um 94 %. Auch nach diesem Maßstab der Zivilisation ist der relative Fortschritt groß, da 1880 auf 1 Million Einwohner 240 Seminarschüler kamen, 1897 aber 880.

Von durchschlagendem Einfluß auf die gesamte Schulentwicklung ist das Wachstum der Städte gewesen. Es ist schon erwähnt worden, daß 1790 nur $^1/_{30}$ der Bevölkerung in Städten wohnte, 1840 schon $^1/_{12}$, 1890 $^1/_3$ in Städten mit mindestens 8000 Einwohnern; jetzt kann man infolge des Ausbaus der Bahnnetze fast die Hälfte der Bevölkerung als eine städtische betrachten. Man vergegenwärtige sich, daß New York seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts von einer Stadt in der Größe von München zur zweitgrößten Stadt der Welt gewachsen ist; daß seine große Nebenbuhlerin Chicago sich in weniger als einem Jahrhundert aus einem vorgeschobenen primitiven Fort mit nicht einem Dutzend Blockhausbewohnern zu einer Handelsmetropole von 2 Millionen Einwohnern emporgeschwungen hat, unbehindert dadurch, daß sie das Schicksal vieler ihrer Schwestern teilen mußte und durch eine vernichtende Feuersbrunst mitten in ihrem Kulturfortschritt aufgehalten wurde. Viele andere amerikanische Städte zeigen ein ähnliches stetiges oder sprunghaftes Wachstum.

Trotz der großen Geldaufwendungen, die eine solche beispiellose Entwicklung mit sich bringt, haben diese Städte bei durchweg angemessenen Lehrergehältern gute Schulhäuser und eine niedrige Klassenfrequenz, während bei vielen anderen öffentlichen Einrichtungen, wie Straßenpflaster, Straßenbeleuchtung, Komfort der Verkehrsmittel der städtische Finanzminister eine recht fühlbare Sparsamkeit üben mußte. Ein gerechter Beurteiler des Erziehungswesens muß also auf das Ganze der amerikanischen Zivilisation sehen und darf bei den Mängeln, die sich noch allenthalben zeigen, nicht vergessen, daß der Fortschritt, nicht der gegenwärtige Zustand für das Urteil in Frage kommt.

Ich schließe meine Arbeit mit einem Ausspruch des amerikanischen Staatsmanns Daniel Webster, der auch heute noch drüben als schulpolitischer Grundsatz gilt: „On the diffusion of education among the people rests the preservation and perpetuation of our free institutions . . . Make them intelligent and they will be vigilant; give them the means of detecting the wrong and they will apply the remedy: Auf der Erziehung des Volkes ruht Bestand und Dauer unserer Freiheit. . . . Man mache es einsichtsvoll, und es wird wachsam sein; man verschaffe ihm die Fähigkeit, Verkehrtes zu entdecken, und es wird das Heilmittel anwenden.“

---

## VI. Einiges über Schulbauten.

Die Schulgebäude, die in den letzten Jahren in St. Louis ausgeführt worden sind (Abb. 8 u. 42), bestehen aus nur zwei Stockwerken (mit einem Souterrain), sowohl zwecks einer schnelleren Entleerung bei Katastrophen als mit Rücksicht auf die Gesundheit der Schüler namentlich der früh entwickelten Mädchen. Sie sind feuersicher gebaut, so daß man annimmt, ein Brand, der an irgend einer Stelle ausbricht, müsse



Abb. 42. Die zweistöckige Clark Volksschule zu St. Louis.

aus Mangel an Nahrung erlöschen. Jeden Monat findet „fire drill“ statt, um das geordnete Hinausgehen der Kinder für den Fall einer Panik zu üben; fortgesetzt werden ältere Schulgebäude der Feuersicherheit näher gebracht. Nach langen Erwägungen hat man aber von Außentreppen als Notausgängen abgesehen, da man die Gefahr dadurch nur zu vergrößern glaubte. Breite Korridore und Innentreppen werden als eine größere Sicherheit angesehen. Das Souterrain enthält zwei Abteilungen mit Baderäumen, zwei Räume ausgerüstet mit Turn- und Spielgeräten. In älteren Volksschulen von St. Louis finden sich weder Zeichensäle noch Turnhallen, noch Physikzimmer. Die neueren Gebäude enthalten in der Regel außer einem Kindergarten, der sich auch bei den älteren findet, je einen Raum für Hauswirtschaft und für Manual Training, und etwa 20 Klassenzimmer, deren Größe etwa den unsrigen entsprechen mag. Jedes Klassenzimmer umfaßt 56—60 Einzelsitze, die sowohl in der *Rückenlehne*, als im *Sitze* als auch in der *Schreibplatte* der Körpergröße des einzelnen Schülers durch Schraubenführungen angepaßt werden können. Als Kosten für eine Volksschule von 24 Räumen werden, soweit sie vom Hochbauamt hergestellt wird, für St. Louis stark 150 000 Doll. angegeben, ohne Bodenerwerb. Darin eingeschlossen sind die Subsellien und die Schultafeln; die letzteren kosten allein 2200 Dollars. Die beiden neuen High Schools in St. Louis kosteten einschließlich der Räume für wahlfreies Manual Training 387 000 und 399 000 Doll., dazu kommen aber noch je 86 000 Doll. für

Subsellien. Im Durchschnitt kosteten die Volksschulen in St. Louis, soweit sie vom Hochbauamt ausgeführt werden (von 1899 an), 0,11 Dollars bis 0,17 Dollars für den Kubikfuß*) und 95 bis 135 Dollars für den Kopf



Abb. 43 Im Treibhaus der Horace Mann Schule zu New York.

der Schüler. Die beiden Höheren Schulen kosteten 0,18 Dollars für den Kubikfuß und 351—362 Dollars für den Kopf der Schüler. Aus den



Abb. 44. Im Schulgarten der Horace Mann Schule zu New York.

neuesten Bestimmungen für Schulbauten der Stadt St. Louis ist folgendes von Bedeutung: Es sollen nicht mehr als 50 Schüler in jedem Klassen-

*) 1 engl. Fuß = 0,30 m.

zimmer Platz finden können. Die Klassenzimmer liegen höchstens an drei Korridorseiten, so daß eine Längsseite ganz dem Einfall des Lichtes dient. Als Heizungssystem ist Niederdruck-Dampfheizung gewählt mit gleichzeitigem Zufluß frischer und Ausfluß verdorbener Luft, so daß die gesamte Luft eines Klassenzimmers angeblich in 7 Minuten erneuert werden kann. Die Zufuhr der frischen Luft in die Ventilatoren geschieht von draußen in einer Höhe von 30 Fuß über der Erde. Ein automatisch wirkendes Thermometer soll die Temperatur in den Klassenzimmern immer zwischen 65 und 70 Grad Fahrenheit halten. Sehr zweckmäßig erschien mir die Anlage der Garderoberäume bei einigen Schulen.



Abb. 45. Saal für die Opening Exercises in der de Witt Clinton High School zu New York.

Sie befanden sich in den Wänden der Klassenzimmer und konnten von diesem durch Schiebetüren getrennt werden. Diese Garderoberäume erhalten eine besondere Wärmezufuhr und gewähren der verdorbenen Luft einen solchen Abzug, daß sie nicht in die Klassenzimmer ausströmen kann. Durch eine derartige Einrichtung ist leicht zu verhindern, daß Garderobestücke entwendet werden.

Die Bostoner Volksschulen schwankten im Preise für den Kubikfuß zwischen 0,20 und 0,25 Dollars und für den einzelnen Schüler zwischen 110 Dollars (bei einer Schule von annähernd 2000 Schülern) und 245 Dollars (bei 600 Schülern). Auch die Bostoner Schulgebäude

gehen nach den neuesten Bestimmungen **nicht über zwei Stockwerke** hinaus. Die Chicagoer Volksschulen sind drei Stockwerke hoch. In dieser Stadt betrug der Baupreis einer der zuletzt erbauten 0,14 Dollars für den Kubikfuß und 124 Dollars für den Schüler bei 1300 Schülern, ohne Bodenpreis. Das Hochbauamt von St. Louis macht darauf aufmerksam, daß seit dem Jahre 1898 der Anschlag von 0,12 auf 0,17 Dollars für den Kubikfuß infolge der fortwährenden Erhöhung der Löhne und der Materialkosten gestiegen ist.

Die höchste Zahl der für ein **Schulgebäude** zugelassenen Kinder beträgt für St. Louis 1300. In New York jedoch habe ich die Schule 188 (Abb. 30 u. 46) besucht, welche die Amerikaner als **die größte Schule der Welt** bezeichnen. Sie beherbergt 5000 Kinder mit 115 Lehrpersonen und bildet nur **ein** Schulsystem mit Parallelklassen. Ich konnte den Ein-



**Abb. 46. Mädchenturnen auf der Plattform der Volksschule 188 zu New York.**

druck, mich in einem großen Fabrikgebäude zu befinden, nur schwer überwinden. Ein solcher Massenbetrieb ist natürlich aus vielen Gründen nicht zu billigen und findet auch bei den Schulbehörden Widerspruch; aber er war durch den hohen Bodenpreis an dieser Stelle bedingt worden. Das Gebäude hat eine Hufeisenform mit einem mittleren durch Oberlicht erhellten riesigen Steinflur, der als Aufenthaltsort für die Kinder in den Pausen, als Versammlungshalle für öffentliche Vorträge, namentlich Lichtbildervorträge, und, in einem durch Schiebetüren abzuschlagenden Teile, als Turnhalle benutzt wird. Ein besonderes Samariterzimmer war für nötig befunden worden, eine Krankenpflegerin ist andauernd zugegen, und der Schularzt kommt täglich. An die Halle lehnen sich Brausebäder an. Die Brause ist an einer oberen Ecke der Zelle angebracht, so daß der Strahl von der Seite kommt. Die Klassenzimmer haben 52 Einzelsitze. Die Fenster sind so eingerichtet, daß die Flügel der Oberlichter eine wage-

rechte und eine senkrechte Drehung zulassen. Es sind Uhren mit automatischem Läuteapparat vorhanden, ferner ein ganzes Telephonnetz, dessen Schaltbrett sich im Amtszimmer des Leiters und der Leiterin befindet. In der großen Schulküche ist die in Londoner Schulküchen gebräuchliche Anordnung getroffen. Die Lehrerin steht in der Mitte, während die Kochtische in einem Geviert um sie herum aufgestellt sind. Eigentümlich sind die doppelten, sich kreuzenden Treppen, die eine für die Hinauf- die andere für die Herabgehenden. Das flache Dach der Schule ist von einem Drahtnetz überwölbt und mit Platten belegt, es dient der Jugend als Spielplatz, zur Anlage von Observatorien, zur Ausführung botanischer Versuche, wird aber auch wöchentlich für volkstümliche Freikonzerte benutzt. Das ganze Gebäude soll durchaus feuersicher gebaut sein. An der neuen



Abb. 47. Erholungsplatz auf dem flachen Dache einer Volksschule zu New York, mit gütiger Erlaubnis des Verfassers entnommen aus Burgerstein, Gesundheitspflege.

Christoph Colomb Volksschule zu Boston fand ich die Abortanlage im Kellergeschoß, unmittelbar neben dem Raume, in welchem sich die Kinder in ihrer freien Zeit bewegen; jeder Sitz hat einen Abzugskanal, in dem durch einen Ventilator ein Luftstrom erzeugt wird, der die Dünste mit sich führt, so daß gar kein Geruch wahrzunehmen ist. Auch hier habe ich in den Klassenzimmern die vortrefflichen, nach drei Richtungen verstellbaren Einzelsitze gesehen. Die Blenden an den Fenstern bewegen sich von unten nach oben, so daß störendes Unterlicht abgehalten werden kann, ohne zugleich das Oberlicht zu verschließen; die künstliche Beleuchtung geschieht, wo es nötig ist, durch halbreflektiertes elektrisches Bogenlicht. Jede Klasse besitzt eine telephonische Verbindung mit dem Amtszimmer des Leiters, jeder Korridor einen Feuer-



Abb. 48. Versammlungsraum aus einer Gruppe von Klassenzimmern in der New Yorker Volksschule 165. (S. 144.)

melder. In vielen Schulen und Seminaren ist als Bekleidung der Korridorwände bis über Mannshöhe eine Art von feinem Segeltuch von dunkler Farbe verwandt, das zwar den Wandelgängen ein etwas düsteres Aussehen verleiht, aber das Beschmutzen der Wände und der Kleider verhindert. In Boston macht man den Versuch, mehrere Schulgebäude rings um einen großen, gemeinsam zu benutzenden Spielplatz herum zu bauen. Was ich selbst an Spielplätzen gesehen habe, genügte nur bescheidenen Anforderungen. — Als ich in der 79. Volksschule zu New York den Opening Exercises beiwohnte, sah ich vor mir in der großen Halle mehr als 300 Schüler versammelt; nach Schluß der Feier war in einer Minute die Halle in sechs Klassenzimmer mit Korridoren verwandelt, und die Schüler und Lehrer waren damit ihren Räumen zugewiesen, ohne daß sie ihre Plätze zu ändern brauchten. Die Umwandlung geschah durch Schiebetüren folgender Art:

| |
|---|
| Lüftungsklappen |
| Fenster |
| Schultafel |
| Holzwand |

Die Kopfwand einer Klasse bestand aus drei solchen Türen, die hart nebeneinander in Schienen bewegt wurden, und aus einer schmaleren angehakten Tür; als Stützen dienten dünne Eisenpfeiler. (Abb. 48.) In der eben erwähnten Riesenschule in New York war eine solche Einrichtung an vier Stellen des Gebäudes getroffen. Auf diese Weise wird in den Volksschulen ohne besondere Kosten ein großer Versammlungsraum für die täglichen Opening Exercises und für sonstige Schulfeste geschaffen. Angeblich hat sich diese Einrichtung seit 40 Jahren bewährt; meine Bedenken, daß die benachbarten Klassen gestört würden, vermochte dieses Urteil meines Gewährsmanns nicht zu entkräften.

Trotz mancher praktischen Einrichtungen der Amerikaner ziehe ich, abgesehen von den kostspieligen zweistöckigen Gebäuden und den besonderen Räumen für Kindergärten und Manual Training, die mir bekannten neuen Volksschulbauten deutscher Großstädte den in Amerika gesehenen vor.

# Verzeichnis der Abbildungen.

**Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin**

# Das Buch vom Kinde

**Ein Sammelwerk für die wichtigsten Fragen der Kindheit unter Mitarbeit zahlreicher hervorragender Fachleute herausgegeben von**

## Adele Schreiber

Mit Abbildungen und Buchschmuck

2 Bände · 54 Bogen Lex.-8 · In Leinwand geb. Mk. 16.— · In 2 Bänden: geheftet je Mk. 7.—, gebunden je Mk. 9.—

**Inhaltsübersicht.** I. Band. Einleitende Kapitel. Körper und Seele des Kindes. Häusliche und allgemeine Erziehung. — II. Band. Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen. Das Kind in Gesellschaft und Recht. Berufe und Berufsvorbildung.

Das Buch vom Kinde ist das erste Werk, das das ganze Leben des Kindes mit Einschluß der für die Rasse so wichtigen Fragen von Ehe und Vererbung erfaßt, von der Geburt bis zur Berufsausbildung Eltern und Erziehern ein Freund und Wegweiser sein kann.
Namhafte Ärzte, Psychologen, Pädagogen, Juristen, Künstler, Schriftsteller gelangen in dem Werke zu Worte. Dabei ist dem Werke doch ein einheitlicher Charakter dadurch gesichert, daß Vertreter eines besonnenen Fortschrittes in der Gestaltung der Erziehungsideale hier vereint sind, die in dem Kind ein individuell sich entwickelndes Wesen anerkennen, dem gegenüber nichts weniger angebracht ist als schablonenmäßiger Drill. Mit der durch Heranziehung fachmännischer Autoritäten gewährleisteten Wissenschaftlichkeit der Beiträge verbindet sich eine durchaus gemeinverständliche Darstellungsweise. Zahlreiche gute Illustrationen erleichtern überdies das Verständnis. Auf dieser Grundlage erscheint „Das Buch vom Kinde" berufen, sich Bürgerrecht in weiten Kreisen der deutschen Familie zu erwerben, als ein Freund und Berater, zu dem man bei allen wichtigen Fragen, die das Wohl des Kindes betreffen, greift, und der ernst denkenden Müttern und Erziehern behilflich ist, die besten Entwicklungsbedingungen für die junge Generation ausfindig zu machen.

**Inhaltsübersicht.** I. Band. Einleitende Kapitel. Ehe, Fortpflanzung und Vererbung · Mutterpflichten. I. Körper und Seele des Kindes. 1. Der Körper des Kindes. Die Pflege des Säuglings · Der Körper · Körperpflege · Ernährung inkl. Alkoholfrage · Kleidung · Infektionskrankheiten · Erste Hilfe bei Unfällen und Erkrankungen · Das sexuelle Problem im Kindesalter. 2. Das Seelenleben des Kindes. Seelenleben im allgemeinen · Ethisches Empfinden · Spiel- und Kunsttrieb · Kind und Milieu · Nervosität im Kindesalter · Kinderselbstmorde · Charakterfehler · Kind und Verbrechen. II. Die Erziehung. 1. Häusliche und allgemeine Erziehung. Die Kinderstube und ihre Einrichtung · Die Entwicklung der Sprache · Beschäftigung und Spiel · Das Bilderbuch · Allgemeine Charaktererziehung · Kind und Umwelt · Kind und Natur · Turnen und Bewegungsspiele · Kind und Tanz · Beschäftigung und Handfertigkeit · Die Kunst im Leben des Kindes · Jugendlektüre · Allgemeine Charaktererziehung · Religiöse, ethische, soziale Erziehung. II. Band. 2. Öffentliches Erziehungs- und Fürsorgewesen. Von großen Erziehern · Kindergärten · Kinderhorte · Schulwesen im allgemeinen · Neue Unterrichtsmethoden · Koedukation · Schulgesundheitspflege · Schule und Haus · Das Volksschulwesen · Die höheren Knabenschulen · Internate — Pensionate — Haushaltungsschulen · Die Fortbildungsschule · Die höhere Mädchenschule · Mädchengymnasien · Vollständige öffentliche Fürsorge für hilfsbedürftige Kinder · Ergänzende Wohlfahrtseinrichtungen. 3. Die Erziehung und Ausbildung abnormer Kinder. Sprachstörungen · Die Taubstummen · Blinde Kinder · Die geistig Zurückgebliebenen · Ausbildung Verkrüppelter und Orthopädie. III. Das Kind in Gesellschaft und Recht. Das Kind in der Statistik · Kinderversicherung · Das Kind im Strafrecht — im Privatrecht · Das Vormundschaftsrecht · Das uneheliche Kind · Kindermißhandlung · Kinderarbeit · Kinderschutz. IV. Berufe und Berufsvorbildung. Berufswahl der Knaben und Mädchen, allgemeine Grundsätze · Übersicht über die Einzelberufe, ihre Erfordernisse und Aussichten · Das Frauenstudium.

Ausführlicher Prospekt auf Verlangen postfrei vom Verlag

## Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin

# DER SÄEMANN

## MONATSSCHRIFT FÜR PÄDAGOGISCHE REFORM

HERAUSGEGEBEN
VON DER HAMBURGER LEHRERVEREINIGUNG
FÜR DIE PFLEGE DER KÜNSTLERISCHEN BILDUNG

UNTER MITWIRKUNG VON P. JESSEN-BERLIN · HELENE LANGE-BERLIN · R. LÖWENFELD-BERLIN · H. MUTHESIUS-BERLIN · J. ZIEHEN-FRANKFURT A. M. · E. v. SCHENCKENDORFF-GÖRLITZ · M. VERWORN-GÖTTINGEN




OTTO ERNST-GROSS-FLOTTBECK · A. LICHTWARK-HAMBURG · K. LAMPRECHT-LEIPZIG · P. NATORP-MARBURG · G. KERSCHENSTEINER-MÜNCHEN · E. KÜHNEMANN-BRESLAU · P. SCHULTZE-NAUMBURG-SAALECK BEI KÖSEN · K. LANGE-TÜBINGEN

SCHRIFTLEITER: **CARL GÖTZE**

**3. Jahrgang. 1907.** Erscheint jährlich in 12 Monatsheften zu je 2 Druckbogen
Preis: Jährlich ℳ 6.—, vierteljährlich ℳ 1.50

Der „Säemann“ ist eine pädagogische Zeitschrift, die durchaus neue Bahnen einschlägt. Der Boden dafür ist vorbereitet. Das letzte Jahrzehnt hat die Fragen der künstlerischen Erziehung in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Künstlerisch erziehen bedeutet aber nicht nur für edle Lebensfreude genußfähig zu machen, sondern überhaupt der tiefere Sinn ist, die produktiven Kräfte wecken und pflegen.

Dahin will die neue „Monatsschrift für pädagogische Reform“ wirken. Der „Säemann“ will bauen. Er ruft zur Mitarbeit alle, die das Ringen um das tägliche Brot und des Geistes Notdurft, die Kraft und das Bedürfnis der Bildung empfinden heißt, alle, die die Quellen hüten, die unsere Ideale nähren, daß niemand ihre Klarheit trübe.

### Aus dem Inhalt:

**P. Jessen-Berlin:** Der Arbeitsunterricht im Dienste der künstlerischen Kultur.
**F. v. Thiersch-München:** Künstlerische Erziehung.
**Fr. W. Foerster-Zürich:** Grundfragen der Charakterbildung in der Schule.
**O. Kästner-Leipzig:** Der soziale Charakter der Schulklasse.
**H. Wolgast-Hamburg:** Gewissensfreiheit über alles.
*** Das humanistische Gymnasium.
**H. Fricke-Hamburg:** Schwimm-Unterricht in *Mädchenschulen.*
***H. Gaudig-Leipzig:*** *Höh.* Mädchenschulwesen.
**G. Kerschensteiner-München:** Produktive Arbeit und ihr Erziehungswert.
**Th. Zielinski-St. Petersburg:** Die soziologische Seite der Schule.
**A. Pabst-Leipzig:** Der gegenwärtige Stand des Knabenhandarbeitsunterrichtes in Deutschland.
**Albert Kalthoff-Bremen:** Religionsunterricht.
**Albert Dresdner-Berlin-Halensee:** Erziehung zum Tanze.
**A. Furtwängler-München:** Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst.
**Ludwig Pallat-Halensee:** Schule und Kunst in Amerika.

***Probehefte unentgeltlich und postfrei vom Verlag***

# Aus Natur und Geisteswelt

## Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens

**Geheftet 1 Mark.** in Bändchen von 130–160 Seiten. Jedes Bändchen ist in sich abgeschlossen und einzeln käuflich. **Gebunden Mk. 1.25.**

Die Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt" sucht ihre Aufgabe nicht in der Vorführung einer Fülle von Lehrstoff und Lehrsätzen oder etwa gar unerwiesenen Hypothesen, sondern darin, dem Leser Verständnis dafür zu vermitteln, wie die moderne Wissenschaft es erreicht hat, über wichtige Fragen von allgemeinstem Interesse Licht zu verbreiten. Sie will dem Einzelnen ermöglichen, wenigstens an einem Punkte sich über den engen Kreis, in den ihn heute meist der Beruf einschließt, zu erheben, an einem Punkte die Freiheit und Selbständigkeit des geistigen Lebens zu gewinnen. In diesem Sinne bieten die einzelnen in sich abgeschlossenen Schriften gerade dem „Laien" auf dem betreffenden Gebiete in voller Anschaulichkeit und lebendiger Frische eine gedrängte, aber anregende Übersicht.

---

**Aberglaube** s. Heilwissenschaft.

**Abstammungslehre.** Abstammungslehre und Darwinismus. Von Professor Dr. R. Hesse. 2. Auflage. Mit 37 Figuren im Text. (Nr. 39.)

Die Darstellung der großen Errungenschaft der biologischen Forschung des vorigen Jahrhunderts, der Abstammungslehre, erörtert die zwei Fragen: „Was nötigt uns zur Annahme der Abstammungslehre?" und — die viel schwierigere — „wie geschah die Umwandlung der Tier- und Pflanzenarten, welche die Abstammungslehre fordert?" oder: „wie wird die Abstammung erklärt?"

**Algebra** s. Arithmetik.

**Alkoholismus.** Der Alkoholismus, seine Wirkungen und seine Bekämpfung. Herausgegeben vom Zentralverband zur Bekämpfung des Alkoholismus. 3 Bändchen. (Nr. 103. 104. 145.)

Die drei Bändchen sind ein kleines wissenschaftliches Kompendium der Alkoholfrage, verfaßt von den besten Kennern der mit ihr verbundenen sozial-hygienischen und sozial-ethischen Probleme. Sie enthalten eine Fülle von Material in übersichtlicher und schöner Darstellung und sind unentbehrlich für alle, denen die Bekämpfung des Alkoholismus als eine der wichtigsten und bedeutungsvollsten Aufgaben ernster, sittlicher und sozialer Kulturarbeit am Herzen liegt.

Band I. Der Alkohol und das Kind. Die Aufgaben der Schule im Kampf gegen den Alkoholismus. Der Alkoholismus und der Arbeiterstand. Alkoholismus und Armenpflege.

Band II. Alkoholismus und Nervosität. Alkohol und Geisteskrankheiten. Alkoholismus und Prostitution. Alkohol und Verkehrswesen.

Band III. Alkohol und Seelenleben. Alkohol und Strafgesetz. Einrichtungen im Kampf gegen den Alkohol. Einwirkungen des Alkohols auf die inneren Organe. Alkohol als Nahrungsmittel. Älteste deutsche Mäßigkeitsbewegung.

**Ameisen.** Die Ameisen. Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 61 Figuren. (Nr. 94.)

Faßt die Ergebnisse der so interessanten Forschungen über das Tun und Treiben einheimischer und exotischer Ameisen, über die Vielgestaltigkeit der Formen im Ameisenstaate, über die Bautätigkeit, Brutpflege und ganze Ökonomie der Ameisen, über ihr Zusammenleben mit anderen Tieren und mit Pflanzen, über die Sinnestätigkeit der Ameisen und über andere interessante Details aus dem Ameisenleben zusammen.

**Amerika** (s. a. Schulwesen). Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben. Von Prof. J. Laurence Laughlin. Mit 9 graph. Darstellungen. (Nr. 127.)

Ein Amerikaner behandelt für deutsche Leser die Fragen, die augenblicklich im Vordergrunde des öffentlichen Lebens in Amerika stehen, den Wettbewerb zwischen den Vereinigten Staaten und Europa — Schutzzoll und Reziprozität in den Vereinigten Staaten — Die Arbeiterfrage in den Vereinigten Staaten — Die amerikanische Trustfrage — Die Eisenbahnfrage in den Vereinigten Staaten — Die Bankfrage in den Vereinigten Staaten — Die herrschenden volkswirtschaftlichen Ideen in den Vereinigten Staaten.

——— Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika. Von Dr. E. Daenell. (Nr. 147.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche Darstellung der geschichtlichen, kulturgeschichtlichen und wirtschaftlichen Entwicklung der Vereinigten Staaten von den ersten Kolonisationsversuchen bis zur jüngsten Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der verschiedenen politischen, ethnographischen, sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die zur Zeit die Amerikaner besonders bewegen.

**Anthropologie** s. Mensch.

**Arbeiterschutz.** Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung. Von weil. Professor Dr. O. v. Zwiedineck-Südenhorst. (Nr. 78.)

Das Buch bietet eine gedrängte Darstellung des gemeiniglich unter dem Titel „Arbeiterfrage" behandelten Stoffes; insbesondere treten die Fragen der Notwendigkeit, Zweckmäßigkeit und der ökonomischen Begrenzung der einzelnen Schutzmaßnahmen und Versicherungseinrichtungen in den Vordergrund.

**Arithmetik und Algebra** (s. a. Mathematische Spiele) zum Selbstunterricht. Von Professor Dr. P. Crantz. I. Teil: Die Rechnungsarten. Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. Gleichungen zweiten Grades. Mit 9 Figuren im Text. (Nr. 120.)

Will in leicht faßlicher und für das Selbststudium geeigneter Darstellung über die Anfangsgründe der Arithmetik und Algebra unterrichten und behandelt die sieben Rechnungsarten, die Gleichungen ersten Grades mit einer und mehreren Unbekannten und die Gleichungen zweiten Grades mit einer Unbekannten, wobei auch die Logarithmen so ausführlich behandelt sind, daß jemand an der Hand des Buches sich auch vollständig mit dem Gebrauche der Logarithmentafeln vertraut machen kann.

**Astronomie** (s. a. Kalender; Mond; Weltall). Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. Von Professor Dr. S. Oppenheim. Mit 24 Abbildungen im Text. (Nr. 110.)

Schildert den Kampf der beiden hauptsächlichsten „Weltbilder", des die Erde und des die Sonne als Mittelpunkt betrachtenden, der einen bedeutungsvollen Abschnitt in der Kulturgeschichte der Menschheit bildet, wie er schon im Altertum bei den Griechen entstanden ist, anderthalb Jahrtausende später zu Beginn der Neuzeit durch Kopernikus von neuem aufgenommen wurde und da erst mit einem Siege des heliozentrischen Systems schloß.

**Atome** s. Moleküle.

**Auge.** Das Auge des Menschen und seine Gesundheitspflege. Von Privatdozent Dr. med. Georg Abelsdorff. Mit 15 Abb. im Text. (Nr. 149.)

Schildert die Anatomie des menschlichen Auges sowie die Leistungen des Gesichtsinnes, besonders soweit sie außer dem medizinischen ein allgemein wissenschaftliches oder ästhetisches Interesse beanspruchen können, und behandelt die Gesundheitspflege (Hygiene) des Auges, *besonders Schädigungen*, Erkrankungen und Verletzungen des Auges, Kurzsichtigkeit und *erhebliche Augenkrankheiten*, sowie die künstliche Beleuchtung.

**Automobil.** Das Automobil. Eine Einführung in Bau und Betrieb des modernen Kraftwagens. Von Ing. Karl Blau. Mit 83 Abb. (Nr. 166.)

Gibt in gedrängter Darstellung und leichtfaßlicher Form einen anschaulichen Überblick über das Gesamtgebiet des modernen Automobilismus, so daß sich auch der Nichttechniker mit den Grundprinzipien rasch vertraut machen kann, und behandelt das Benzinautomobil, das Elektromobil und das Dampfautomobil nach ihren Kraftquellen und sonstigen technischen Einrichtungen, wie Zündung, Kühlung, Bremsen, Steuerung, Bereifung usw.

**Baukunst** (s. a. Städtebilder). Deutsche Baukunst im Mittelalter. Von Professor Dr. A. Matthaei. 2. Auflage. Mit Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 8.)

Der Verfasser will mit der Darstellung der Entwicklung der deutschen Baukunst des Mittelalters zugleich über das Wesen der Baukunst als Kunst aufklären, indem er zeigt, wie sich im Verlauf der Entwicklung die Raumvorstellung klärt und vertieft, wie das technische Können wächst und die praktischen Aufgaben sich erweitern, wie die romanische Kunst geschaffen und zur Gotik weiter entwickelt wird.

**Beethoven** s. Musik.

**Befruchtungsvorgang.** Der Befruchtungsvorgang, sein Wesen und seine Bedeutung. Von Dr. Ernst Teichmann. Mit 7 Abbildungen im Text und 4 Doppeltafeln. (Nr. 70.)

Will die Ergebnisse der modernen Forschung, die sich mit dem Befruchtungsproblem befaßt, darstellen. Ei und Samen, ihre Genese, ihre Reifung und ihre Vereinigung werden behandelt, im Chromatin die materielle Grundlage der Vererbung aufgezeigt und als die Bedeutung des Befruchtungsvorgangs eine Mischung der Qualität zweier Individuen.

**Beleuchtungsarten.** Die Beleuchtungsarten der Gegenwart. Von Dr. phil. Wilhelm Brüsch. Mit 155 Abbildungen im Text. (Nr. 108.)

Gibt einen Überblick über ein gewaltiges Arbeitsfeld deutscher Technik und Wissenschaft, indem die technischen und wissenschaftlichen Bedingungen für die Herstellung einer wirtschaftlichen Lichtquelle und die Methoden für die Beurteilung ihres wirklichen Wertes für den Verbraucher, die einzelnen Beleuchtungsarten sowohl hinsichtlich ihrer physikalischen und chemischen Grundlagen als auch ihrer Technik und Herstellung behandelt werden.

**Bevölkerungslehre.** Von Professor Dr. M. Haushofer. (Nr. 50.)

Will in gedrängter Form das Wesentliche der Bevölkerungslehre geben über Ermittlung der Volkszahl, über Gliederung und Bewegung der Bevölkerung, Verhältnis der Bevölkerung zum bewohnten Boden und die Ziele der Bevölkerungspolitik.

**Bibel** (s. a. Jesus; Religion). Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtlichen Entwicklung. Von Div.-Pfarrer A. Pott. Mit 8 Tafeln. (Nr. 134.)

Will in die das allgemeine Interesse an der Textkritik bekundende Frage: „Ist der ursprüngliche Text des Neuen Testamentes überhaupt noch herzustellen?“ durch die Erörterung der Verschiedenheiten des Luthertextes (des früheren, revidierten und durchgesehenen) und seines Verhältnisses zum heutigen (deutschen) „berichtigten“ Text, einführen, den „ältesten Spuren des Textes“ nachgehen, eine „Einführung in die Handschriften“ wie die „ältesten Übersetzungen“ geben und in „Theorie und Praxis“ zeigen, wie der Text berichtigt und rekonstruiert wird.

**Bildungswesen** (s. a. Schulwesen). Das deutsche Bildungswesen in seiner geschichtlichen Entwickelung. Von Prof. Dr. Friedrich Paulsen. (Nr. 100.)

Auf beschränktem Raum löst der Verfasser die schwierige Aufgabe, indem er das Bildungswesen stets im Rahmen der allgemeinen Kulturbewegung darstellt, so daß die gesamte Kulturentwicklung unseres Volkes in der Darstellung seines Bildungswesens wie in einem verkleinerten Spiegelbild zur Erscheinung kommt. So wird aus dem Büchlein nicht nur für die Erkenntnis der Vergangenheit, sondern auch für die Forderungen der Zukunft reiche Frucht erwachsen.

**Biologie** s. Abstammungslehre; Ameisen; Befruchtungsvorgang; Leben; Meeresforschung; Pflanzen; Plankton; Tierleben.

**Botanik** s. Obstbau; Pflanzen; Wald.

**Buchwesen** s. Illustrationskunst; Schriftwesen.

**Buddha.** Leben und Lehre des Buddha. Von Professor Dr. Richard Pischel. Mit 1 Tafel. (Nr. 109.)

Gibt nach einer Übersicht über die Zustände Indiens zur Zeit des Buddha eine Darstellung des Lebens des Buddha, seiner Stellung zu Staat und Kirche, seiner Lehrweise, sowie seiner Lehre, seiner Ethik und der weiteren Entwicklung des Buddhismus.

**Chemie** (s. a. Haushalt; Metalle). Luft, Wasser, Licht und Wärme. Neun Vorträge aus dem Gebiete der Experimental-Chemie. Von Professor Dr. R. Blochmann. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 5.)

Führt unter besonderer Berücksichtigung der alltäglichen Erscheinungen des praktischen Lebens in das Verständnis der chemischen Erscheinungen ein und zeigt die praktische Bedeutung desselben für unser Wohlergehen.

**Christentum** (s. a. Bibel; Jesus; Religion). Aus der Werdezeit des Christentums. Studien und Charakteristiken. Von Prof. Dr. J. Geffcken. (Nr. 54.)

Gibt durch eine Reihe von Bildern eine Vorstellung von der Stimmung im alten Christentum und von seiner inneren Kraft und verschafft so ein Verständnis für die ungeheure und vielseitige welthistorische kultur- und religionsgeschichtliche Bewegung.

**Dampf und Dampfmaschine.** Von Professor Dr. R. Vater. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 63.)

Schildert die inneren Vorgänge im Dampfkessel und namentlich im Zylinder der Dampfmaschine, um so ein richtiges Verständnis des Wesens der Dampfmaschine und der in der Dampfmaschine sich abspielenden Vorgänge zu ermöglichen.

**Darwinismus** s. Abstammungslehre.

**Deutschland** s. Kolonien; Volksstämme; Wirtschaftsgeschichte.

**Drama** (s. a. Theater). Das deutsche Drama des neunzehnten Jahrhunderts. In seiner Entwicklung dargestellt von Professor Dr. G. Witkowski. 2. Auflage. Mit einem Bildnis Hebbels. (Nr. 51.)

Sucht in erster Linie auf historischem Wege das Verständnis des Dramas der Gegenwart anzubahnen und berücksichtigt die drei Faktoren, deren jeweilige Beschaffenheit die Gestaltung des Dramas bedingt: Kunstanschauung, Schauspielkunst und Publikum.

**Dürer.** Albrecht Dürer. Von Dr. Rudolf Wustmann. Mit 33 Abbildungen im Text. (Nr. 97.)

Eine schlichte und knappe Erzählung des gewaltigen menschlichen und künstlerischen Entwicklungsganges Albrecht Dürers und eine Darstellung seiner Kunst, in der nacheinander seine Selbst- und Angehörigenbildnisse, die Zeichnungen zur Apokalypse, die Darstellungen von Mann und Weib, das Marienleben, die Stiftungsgemälde, die Radierungen von Rittertum, Trauer und Heiligkeit sowie die wichtigsten Werke aus der Zeit der Reife behandelt werden.

**Ehe und Eherecht.** Von Professor Dr. Ludwig Wahrmund. (Nr. 115.)

Schildert in gedrängter Fassung die historische Entwicklung des Ehebegriffes von den orientalischen und klassischen Völkern an nach seiner natürlichen, sittlichen und rechtlichen Seite und untersucht das Verhältnis von Staat und Kirche auf dem Gebiete des Eherechtes, behandelt darüber hinaus aber auch alle jene Fragen über die rechtliche Stellung der Frau und besonders der Mutter, die immer lebhafter die öffentliche Meinung beschäftigen.

**Eisenbahnen** (s. a. Technik; Verkehrsentwicklung). Die Eisenbahnen, ihre Entstehung und gegenwärtige Verbreitung. Von Professor Dr. F. Hahn. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und einer Doppeltafel. (Nr. 71.)

Nach einem Rückblick auf die frühesten Zeiten des Eisenbahnbaues führt der Verfasser die Eisenbahn im allgemeinen nach ihren Hauptmerkmalen vor. Der Bau des Bahnkörpers, der Tunnel, die großen Brückenbauten, sowie der Betrieb selbst werden besprochen, schließlich ein Überblick über die geographische Verbreitung der Eisenbahnen gegeben.

—— Die technische Entwicklung der Eisenbahnen der Gegenwart. Von Eisenbahnbau- und Betriebsinspektor E. Biedermann. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 144.)

Nach einem geschichtlichen Überblick über die Entwicklung der Eisenbahnen werden die wichtigsten Gebiete der modernen Eisenbahntechnik behandelt, der Oberbau, Entwicklung und Umfang der Spurbahnnetze in den verschiedenen Ländern, die Geschichte des Lokomotivenwesens bis zur Ausbildung der Heißdampflokomotiven einerseits und des elektrischen Betriebes andererseits, sowie der Sicherung des Betriebes durch Stellwerks- und Blockanlagen.

**Eisenhüttenwesen.** Das Eisenhüttenwesen. Erläutert in acht Vorträgen von Geh. Bergrat Professor Dr. H. Wedding. 2. Auflage. Mit 12 Figuren im Text. (Nr. 20.)

Schildert in gemeinfaßlicher Weise, wie Eisen, das unentbehrlichste Metall, erzeugt und in seine Gebrauchsformen gebracht wird. Besonders wird der Hochofenprozeß nach seinen chemischen, physikalischen und geologischen Grundlagen geschildert, die Erzeugung der verschiedenen Eisenarten und die dabei in Betracht kommenden Prozesse erörtert.

**Elektrotechnik** (s. a. Funkentelegraphie). Grundlagen der Elektrotechnik. Von Dr. Rud. Blochmann. Mit zahlreichen Abb. im Text. (Nr. 168.)

Eine durch lehrreiche Abbildungen unterstützte Darstellung der elektrischen Erscheinungen, ihrer Grundgesetze und ihrer Beziehungen zum Magnetismus, sowie eine Einführung in das Verständnis der zahlreichen praktischen Anwendungen der Elektrizität in den Maschinen zur Krafterzeugung, wie in der elektrischen Beleuchtung und in der Chemie.

**Entdeckungen** (s. a. Polarforschung). Das Zeitalter der Entdeckungen. Von Professor Dr. S. Günther. 2. Auflage. Mit einer Weltkarte. (Nr. 26.)

Mit lebendiger Darstellungsweise sind hier die großen weltbewegenden Ereignisse der geographischen Renaissancezeit ansprechend geschildert, von der Begründung der portugiesischen Kolonialherrschaft und den Fahrten des Columbus an bis zu dem Hervortreten der französischen, britischen und holländischen Seefahrer.

**Erde** (s. a. Mensch und Erde; Wirtschaftsgeschichte). Aus der Vorzeit der Erde. Vorträge über allgemeine Geologie. Von Professor Dr. Fr. Frech. Mit 49 Abbildungen im Text und auf 5 Doppeltafeln. (Nr. 61.)

Erörtert die interessantesten und praktisch wichtigsten Probleme der Geologie: die Tätigkeit der Vulkane, das Klima der Vorzeit, Gebirgsbildung, Korallenriffe, Talbildung und Erosion, Wildbäche und Wildbachverbauung.

**Erfindungswesen** s. Gewerbe.

**Ernährung** (s. a. Alkoholismus; Haushalt; Kaffee; Säugling). Ernährung und Volksnahrungsmittel. Sechs Vorträge von weil. Professor Dr. Johannes Frentzel. Mit 6 Abbildungen im Text und 2 Tafeln. (Nr. 19.)

Gibt einen Überblick über die gesamte Ernährungslehre. Durch Erörterung der grundlegenden Begriffe werden die Zubereitung der Nahrung und der Verdauungsapparat besprochen und endlich die Herstellung der einzelnen Nahrungsmittel, insbesondere auch der Konserven behandelt.

**Erziehung.** (s. a. Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Pädagogik). Moderne Erziehung in Haus und Schule. Vorträge in der Humboldt-Akademie zu Berlin. Von J. Tews. (Nr. 159.)

Betrachtet die Erziehung als Sache nicht eines einzelnen Berufes, sondern der gesamten gegenwärtigen Generation, zeichnet scharf die Schattenseiten der modernen Erziehung und zeigt Mittel und Wege für eine allseitige Durchdringung des Erziehungsproblems. In diesem Sinne werden die wichtigsten Erziehungsfragen behandelt: Die Familie und ihre pädagogischen Mängel, der Lebensmorgen des modernen Kindes, Bureaukratie und Schematismus, Persönlichkeitspädagogik, Zucht und Zuchtmittel, die religiöse Frage, gemeinsame Erziehung der Geschlechter, die Armen am Geiste, Erziehung der reiferen Jugend usw.

**Farben** s. Licht.

**Frauenarbeit.** Die Frauenarbeit, ein Problem des Kapitalismus. Von Privatdozent Dr. Robert Wilbrandt. (Nr. 106.)

Das Thema wird als ein brennendes Problem behandelt, das uns durch den Kapitalismus aufgegeben worden ist, und behandelt von dem Verhältnis von Beruf und Mutterschaft aus, als dem zentralen Problem der ganzen Frage, die Ursachen der niedrigen Bezahlung der weiblichen Arbeit, die daraus entstehenden Schwierigkeiten in der Konkurrenz der Frauen mit den Männern, den Gegensatz von Arbeiterinnenschutz und Befreiung der weiblichen Arbeit.

**Frauenbewegung.** Die moderne Frauenbewegung. Von Dr. Käthe Schirmacher. (Nr. 67.)

Gibt einen Überblick über die Haupttatsachen der modernen Frauenbewegung in allen Ländern und schildert eingehend die Bestrebungen der modernen Frau auf dem Gebiet der Bildung, der Arbeit, der Sittlichkeit, der Soziologie und Politik.

**Frauenkrankheiten.** Gesundheitslehre für Frauen. Von Privatdozent Dr. R. Sticher. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 171.)

Eine Gesundheitslehre für Frauen, die über die Anlage des weiblichen Organismus und seine Pflege unterrichtet, zeigt, wie diese bereits im Kindesalter beginnen muß, welche Bedeutung die allgemeine körperliche und geistige Hygiene insbesondere in der Zeit der Entwickelung hat, um sich dann eingehend mit dem Beruf der Frau als Gattin und Mutter zu beschäftigen.

**Frauenleben.** Deutsches Frauenleben im Wandel der Jahrhunderte. Von Direktor Dr. Ed. Otto. Mit 25 Abbildungen. (Nr. 45.)

Gibt ein Bild des deutschen Frauenlebens von der Urzeit bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, von Denken und Fühlen, Stellung und Wirksamkeit der deutschen Frau, wie sie sich im Wandel der Jahrhunderte darstellen.

**Friedensbewegung** (s. a. Recht). Die moderne Friedensbewegung. Von Alfred H. Fried. (Nr. 157.)

Entwickelt das Wesen und die Ziele der Friedensbewegung, gibt dann eine Darstellung der Schiedsgerichtsbarkeit in ihrer Entwicklung und gegenwärtigem Umfang mit besonderer Berücksichtigung der hohen Bedeutung der Haager Friedenskonferenz, beschäftigt sich hierauf mit dem Abrüstungsproblem und gibt zum Schluß einen eingehenden Überblick über die Geschichte der Friedensbewegungen und eine chronologische Darstellung der für sie bedeutsamen Ereignisse.

**Friedrich Fröbel.** Sein Leben und sein Wirken. Von Adele von Portugall. (Nr. 82.)

Lehrt die grundlegenden Gedanken der Methode Fröbels kennen und gibt einen Überblick seiner wichtigsten Schriften mit Betonung aller jener Kernaussprüche, die treuen und oft ratlosen Müttern als Wegweiser in Ausübung ihres hehrsten und heiligsten Berufes dienen können.

**Funkentelegraphie.** Die Funkentelegraphie. Von Ober-Postpraktikant H. Thurn. Mit 50 Illustrationen. (Nr. 167.)

Nach einer Übersicht über die elektrischen Vorgänge bei der Funkentelegraphie und einer eingehenden Darstellung des Systems Telefunken werden die für die verschiedenen Anwendungsgebiete erforderlichen einzelnen Konstruktionstypen vorgeführt, (Schiffsstationen, Landstationen, Militärstationen und solche für den Eisenbahndienst), wobei nach dem neuesten Stand von Wissenschaft und Technik in jüngster Zeit ausgeführte Anlagen beschrieben werden. Danach wird der Einfluß der Funkentelegraphie auf Wirtschaftsverkehr und das Wirtschaftsleben (im Handels- und Kriegsseeverkehr, für den Heeresdienst, für den Wetterdienst usw.) sowie im Anschluß daran die Regelung der Funkentelegraphie im deutschen und internationalen Verkehr erörtert.

**Fürsorgewesen** s. Jugendfürsorge.

**Fürstentum.** Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen. Von Professor Dr. E. Hubrich. (Nr. 80.)

Der Verfasser zeigt in großen Umrissen den Weg, auf dem deutsches Fürstentum und deutsche Volksfreiheit zu dem in der Gegenwart geltenden wechselseitigen Ausgleich gelangt sind, unter besonderer Berücksichtigung der preußischen Verfassungsverhältnisse. Nach kürzerer Beleuchtung der älteren Verfassungspurtie schildert der Verfasser die Begründung des fürstlichen Absolutismus und demgegenüber das Erwachen, Fortschreiten und Siegen des modernen Konstitutionalismus.

**Gasmaschinen** s. Wärmekraftmaschinen.

**Geisteskrankheiten.** Von Anstaltsoberarzt Dr. Georg Ilberg. (Nr. 151.)

Erörtert das Wesen der Geisteskrankheiten und an eingehend zur Darstellung gelangenden Beispielen die wichtigsten Formen geistiger Erkrankung, um so ihre Kenntnis zu fördern, die richtige Beurteilung der Zeichen geistiger Erkrankung und damit eine rechtzeitige verständnisvolle Behandlung derselben zu ermöglichen.

**Geographie** s. Entdeckungen; Japan; Kolonien; Mensch; Palästina; Polarforschung; Städte; Volksstämme; Wirtschaftsleben.

**Geologie** s. Erde.

**Germanen.** Germanische Kultur in der Urzeit. Von Dr. G. Steinhausen. Mit 17 Abbildungen. (Nr. 75.)

Das Büchlein beruht auf eingehender Quellenforschung und gibt in fesselnder Darstellung einen Überblick über germanisches Leben von der Urzeit bis zur Berührung der Germanen mit der römischen Kultur.

——— Germanische Mythologie. Von Dr. Julius von Negelein. (Nr. 95.)

Der Verfasser gibt ein Bild germanischen Glaubenslebens, indem er die Äußerungen religiösen Lebens namentlich auch im Kultus und in den Gebräuchen des Aberglaubens aufsucht, sich überall bestrebt, das zugrunde liegende psychologische Motiv zu entdecken, die verwirrende Fülle mythischer Tatsachen und einzelner Namen aber demgegenüber zurücktreten läßt.

**Geschichte** (s. a. Amerika; Bildungswesen; Entdeckungen; Frauenleben; Fürstentum; Germanen; Japan; Jesuiten; Ingenieurtechnik; Kalender; Kriegswesen; Kultur; Kunstgeschichte; Literaturgeschichte; Luther; Münze; Musik; Palästina; Pompeji; Rom; Schulwesen; Städtewesen; Volksstämme; Welthandel; Wirtschaftsgeschichte).

**Geschichte.** Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. K. Th. Heigel. (Nr. 129.)

Bietet eine knappe Darstellung der wichtigsten politischen Ereignisse vom Ausbruche der französischen Revolution bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts, womit eine Schilderung der politischen Ideen Hand in Hand geht und wobei überall Ursache und Folge, d. h. der innere Zusammenhang der einzelnen Vorgänge, dargelegt, auch Sinnesart und Taten wenigstens der einflußreichsten Persönlichkeiten gewürdigt werden.

——— Von Luther zu Bismarck. 12 Charakterbilder aus deutscher Geschichte. Von Professor Dr. Ottokar Weber. 2 Bändchen. (Nr. 123. 124.)

Ein knappes und doch eindrucksvolles Bild der nationalen und kulturellen Entwickelung der Neuzeit, das aus den vier Jahrhunderten je drei Persönlichkeiten herausgreift, die bestimmend eingegriffen haben in den Werdegang deutscher Geschichte. Der große Reformator, Regenten großer und kleiner Staaten, Generale, Diplomaten kommen zu Wort. Was Martin Luther einst geträumt: ein nationales deutsches Kaiserreich, unter Bismarck steht es begründet da.

——— 1848. Sechs Vorträge von Professor Dr. Ottokar Weber. (Nr. 53.)

Bringt auf Grund des überreichen Materials in knapper Form eine Darstellung der wichtigen Ereignisse des Jahres 1848, dieser nahezu über ganz Europa verbreiteten großen Bewegung in ihrer bis zur Gegenwart reichenden Wirkung.

——— Restauration und Revolution. Skizzen zur Entwicklungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 37.)

——— Die Reaktion und die neue Ära. Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der Gegenwart. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 101.)

——— Vom Bund zum Reich. Neue Skizzen zur Entwickelungsgeschichte der deutschen Einheit. Von Professor Dr. Richard Schwemer. (Nr. 102.)

Die 3 Bändchen geben zusammen eine in Auffassung und Darstellung durchaus eigenartige Geschichte des deutschen Volkes im 19. Jahrhundert. „Restauration und Revolution" behandelt das Leben und Streben des deutschen Volkes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, von dem ersten Aufleuchten des Gedankens des nationalen Staates bis zu dem tragischen Sturze in der Mitte des Jahrhunderts. „Die Reaktion und die neue Ära", beginnend mit der Zeit der Ermattung nach dem großen Aufschwung von 1848, stellt in den Mittelpunkt des Prinzen von Preußen und Otto von Bismarcks Schaffen. „Vom Bund zum Reich" zeigt uns Bismarck mit sicherer Hand die Grundlage des Reiches vorbereitend und dann immer entschiedener allem Geschehenen das Gepräge seines Geistes verleihend.

**Gesundheitslehre** (s. a. Alkoholismus; Ernährung; Frauenkrankheiten; Geisteskrankheiten; Haushalt; Heilwissenschaft; Krankenpflege; Leibesübungen; Mensch; Nervensystem; Säugling; Schulhygiene; Stimme; Tuberkulose). Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre. Von Professor Dr. H. Buchner. 2. Auflage, besorgt von Professor Dr. M. Gruber. Mit zahlreichen Abbildungen im Text. (Nr. 1.)

In klarer und überaus fesselnder Darstellung unterrichtet der Verfasser über die äußeren Lebensbedingungen des Menschen, über das Verhältnis von Luft, Licht und Wärme zum menschlichen Körper, über Kleidung und Wohnung, Bodenverhältnisse und Wasserversorgung, die Krankheiten erzeugenden Pilze und die Infektionskrankheiten, kurz über wichtige Fragen der Hygiene.

**Gewerbe.** Der gewerbliche Rechtsschutz in Deutschland. Von Patentanwalt B. Tolksdorf. (Nr. 138.)

Nach einem allgemeinen Überblick über Entstehung und Entwicklung des gewerblichen Rechtsschutzes und einer Bestimmung der Begriffe Patent und Erfindung wird zunächst das deutsche

Patentrecht behandelt, wobei der Gegenstand des Patentes, der Patentberechtigte, das Verfahren in Patentsachen, die Rechte und Pflichten des Patentinhabers, das Erlöschen des Patentrechtes und die Verletzung und Anmaßung des Patentschutzes erörtert werden. Sodann wird das Muster- und Warenzeichenrecht dargestellt und dabei besonders Art und Gegenstand der Muster, ihre Nachbildung, Eintragung, Schutzdauer und Löschung klargelegt. Ein weiterer Abschnitt befaßt sich mit den internationalen Verträgen und dem Ausstellungsschutz. Zum Schlusse wird noch die Stellung der Patentanwälte besprochen.

**Handfertigkeit** s. Knabenhandarbeit.

**Handwerk.** Das deutsche Handwerk in seiner kulturgeschichtlichen Entwicklung. Von Direktor Dr. Ed. Otto. 2. Aufl. Mit 27 Abb. auf 8 Tafeln. (Nr. 14.)

Eine Darstellung der Entwicklung des deutschen Handwerks bis in die neueste Zeit, der großen Umwälzung aller wirtschaftlichen Verhältnisse im Zeitalter der Eisenbahnen und Dampfmaschinen und der Handwerkerbewegungen des 19. Jahrhunderts, wie des älteren Handwerkslebens, seiner Sitten, Bräuche und Dichtung.

**Haus** (s. a. Kunst). Das deutsche Haus und sein Hausrat. Von Professor Dr. Rudolf Meringer. Mit 106 Abbildungen, darunter 85 von Professor A. von Schroetter. (Nr. 116.)

Das Buch will das Interesse an dem deutschen Haus, wie es geworden ist, fördern; mit zahlreichen künstlerischen Illustrationen ausgestattet, behandelt es nach dem „Herdhaus" das oberdeutsche Haus, führt dann anschaulich die Einrichtung der für dieses charakteristischen Stube, den Ofen, den Tisch, das Eßgerät vor und gibt einen Überblick über die Herkunft von Haus und Hausrat.

——— Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses. Von Regierungsbaumeister a. D. Chr. Ranck. Mit 70 Abbildungen. (Nr. 121.)

Der Verfasser führt den Leser in das Haus des germanischen Landwirtes und zeigt dessen Entwicklung, wendet sich dann dem Hause der skandinavischen Bauern zu, um hierauf die Entwicklung des deutschen Bauernhauses während des Mittelalters darzustellen und mit einer Schilderung der heutigen Form des deutschen Bauernhauses zu schließen.

**Haushalt** (s. a. Kaffee). Die Naturwissenschaften im Haushalt. Von Dr. J. Bongardt. 2 Bändchen. (Nr. 125. 126.)

I. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für die Gesundheit der Familie? Mit 31 Abbildungen.
II. Teil: Wie sorgt die Hausfrau für gute Nahrung? Mit 17 Abbildungen.

Selbst gebildete Hausfrauen können sich Fragen nicht beantworten wie die, weshalb sie z. B. kondensierte Milch auch in der heißen Zeit in offenen Gefäßen aufbewahren können, weshalb sie hartem Wasser Soda zusetzen, weshalb Obst im kupfernen Kessel nicht erkalten soll. Da soll hier an der Hand einfacher Beispiele, unterstützt durch Experimente und Abbildungen, das naturwissenschaftliche Denken der Leserinnen so geschult werden, daß sie befähigt werden, auch solche Fragen selbst zu beantworten, die das Buch unberücksichtigt läßt.

——— Chemie in Küche und Haus. Von Professor Dr. G. Abel. Mit Abbildungen im Text und einer mehrfarbigen Doppeltafel. (Nr. 76.)

Das Bändchen will Gelegenheit bieten, die in Küche und Haus täglich sich vollziehenden chemischen und physikalischen Prozesse richtig zu beobachten und nutzbringend zu verwerten. So wird Heizung und Beleuchtung, vor allem aber die Ernährung erörtert, werden tierische und pflanzliche Nahrungsmittel, Genußmittel und Getränke behandelt.

**Haydn** s. Musik.

**Heilwissenschaft** (s. a. Auge; Geisteskrankheiten; Gesundheitslehre; Krankenpflege; Säugling). Die moderne Heilwissenschaft. Wesen u. Grenzen des ärztlichen Wissens. Von Dr. E. Biernacki. Deutsch von Badearzt Dr. S. Ebel. (Nr. 25.)

Will in den Inhalt des ärztlichen Wissens und Könnens von einem allgemeineren Standpunkte aus einführen, indem die geschichtliche Entwicklung der medizinischen Grundbegriffe, die Leistungsfähigkeit und die Fortschritte der modernen Heilkunst, die Beziehungen zwischen der Diagnose und der Behandlung der Krankheit, sowie die Grenzen der modernen Diagnostik behandelt werden.

—— Der Aberglaube in der Medizin und seine Gefahr für Gesundheit und Leben. Von Professor Dr. D. von Hansemann. (Nr. 83.)

Behandelt alle menschlichen Verhältnisse, die in irgend einer Beziehung zu Leben und Gesundheit stehen, besonders mit Rücksicht auf viele schädliche Aberglauben, die geeignet sind, Krankheiten zu fördern, die Gesundheit herabzusetzen und auch in moralischer Beziehung zu schädigen.

**Herbarts** Lehren und Leben. Von Pastor O. Flügel. (Nr. 164.)

Herbarts Lehre zu kennen, ist für den Philosophen wie für den Pädagogen gleich wichtig. Aber seine eigenartige Terminologie und Deduktionsweise erschwert das Einleben in seine Gedankengefilde. Flügel übernimmt es mit musterhaftem Geschick, der Interpret des Meisters zu sein, dessen Werdegang zu prüfen, seine Philosophie und Pädagogik gemeinverständlich darzustellen.

**Hilfsschulwesen** (s. a. Geisteskrankheiten; Jugendfürsorge). Vom Hilfsschulwesen. Von Rektor Dr. B. Maennel. (Nr. 73.)

Es wird in kurzen Zügen eine Theorie und Praxis der Hilfsschulpädagogik gegeben. An Hand der vorhandenen Literatur und auf Grund von Erfahrungen wird nicht allein zusammengestellt, was bereits geleistet worden ist, sondern auch hervorgehoben, was noch der Entwicklung und Bearbeitung harrt.

**Japan** (s. a. Kunst). Die Japaner und ihre wirtschaftliche Entwicklung. Von Professor Dr. K. Rathgen. (Nr. 72.)

Vermag auf Grund eigener langjähriger Erfahrung ein wirkliches Verständnis der merkwürdigen und für uns wirtschaftlich so wichtigen Erscheinung der fabelhaften Entwicklung Japans zu eröffnen.

**Jesuiten.** Die Jesuiten. Eine historische Skizze von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 49.)

Ein Büchlein nicht für oder gegen, sondern über die Jesuiten, also der Versuch einer gerechten Würdigung des vielgenannten Ordens, das nicht nur von der sogenannten Jesuitenmoral oder von der Ordensverfassung, sondern auch von der Jesuitenschule, von den Leistungen des Ordens auf dem Gebiete der geistigen Kultur, von dem Jesuitenstaate usw. handelt.

**Jesus** (s. a. Bibel; Christentum; Religion). Die Gleichnisse Jesu. Zugleich Anleitung zu einem quellenmäßigen Verständnis der Evangelien. Von Lic. Professor Dr. H. Weinel. 2. Auflage. (Nr. 46.)

Will gegenüber kirchlicher und nichtkirchlicher Allegorisierung der Gleichnisse Jesu mit ihrer richtigen, wörtlichen Auffassung bekannt machen und verbindet damit eine Einführung in die Arbeit der modernen Theologie.

—— Jesus und seine Zeitgenossen. Von Pastor K. Bonhoff. (Nr. 89.)

Die ganze Herbheit und köstliche Frische des Volkskindes, die hinreißende Hochherzigkeit und prophetische Überlegenheit des genialen Volksmannes, die reife Weisheit des Jüngerbildners und die religiöse Tiefe und Weite des Evangeliumverkünders von Nazareth wird erst empfunden, wenn man ihn in seinem Verkehr mit den ihn umgebenden Menschengestalten, Volks- und Parteigruppen zu verstehen sucht, wie es dieses Büchlein tun will.

**Jesus.** Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu. Von Pfarrer Dr. Paul Mehlhorn. (Nr. 137.)

Will zeigen, was von dem im Neuen Testament uns überlieferten Leben Jesu als wirklicher Tatbestand festzuhalten, was als Sage oder Dichtung zu betrachten ist, durch Darlegung der Grundsätze, nach denen die Scheidung des geschichtlich Glaubwürdigen und der es umrankenden Phantasiegebilde vorzunehmen ist und durch Vollziehung der so gekennzeichneten Art chemischer Analyse an den wichtigsten Stoffen des „Lebens Jesu".

**Illustrationskunst.** Die deutsche Illustration. Von Professor Dr. Rudolf Kautzsch. Mit 35 Abbildungen. (Nr. 44.)

Behandelt ein besonders wichtiges und besonders lehrreiches Gebiet der Kunst und leistet zugleich, indem es an der Hand der Geschichte das Charakteristische der Illustration als Kunst zu erforschen sucht, ein gut Stück „Kunsterziehung".

**Ingenieurtechnik.** Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit. Von Baurat Kurt Merckel. 2. Auflage. Mit 55 Abbildungen im Text und auf Tafeln. (Nr. 28.)

Führt eine Reihe hervorragender und interessanter Ingenieurbauten nach ihrer technischen und wirtschaftlichen Bedeutung vor: die Gebirgsbahnen, die Bergbahnen, und als deren Vorläufer die bedeutenden Gebirgsstraßen der Schweiz und Tirols, die großen Eisenbahnverbindungen in Asien, endlich die modernen Kanal- und Hafenbauten.

——— Bilder aus der Ingenieurtechnik. Von Baurat Kurt Merckel. Mit 43 Abbildungen im Text und auf einer Doppeltafel. (Nr. 60.)

Zeigt in einer Schilderung der Ingenieurbauten der Babylonier und Assyrer, der Ingenieurtechnik der alten Ägypter unter vergleichsweiser Behandlung der modernen Irrigationsanlagen daselbst, der Schöpfungen der antiken griechischen Ingenieure, des Städtebaues im Altertum und der römischen Wasserleitungsbauten die hohen Leistungen der Völker des Altertums.

**Israel** s. Religion.

**Jugend-Fürsorge.** Von Direktor Dr. Joh. Petersen. 2 Bände. (Nr. 161. 162.)

Band I: Die öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.
Band II: Die öffentliche Fürsorge für die sittlich gefährdete und die gewerblich tätige Jugend.

Erörtert alle das Fürsorgewesen betreffenden Fragen, deckt die ihm anhaftenden Mängel auf, zeigt zugleich aber auch die Mittel und Wege zu ihrer Beseitigung. Besonders eingehend werden behandelt in dem 1. Bändchen das Vormundschaftsrecht, die Säuglingssterblichkeit, die Fürsorge für uneheliche Kinder, die Gemeindewaisenpflege, die Vor- und Nachteile der Anstalts- und Familienpflege, in dem 2. Bändchen die gewerbliche Ausnutzung der Kinder und der Kinderschutz im Gewerbe, die Kriminalität der Jugend und die Zwangserziehung, die Fürsorge für die schulentlassene Jugend.

**Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgußgetränke** (s. a. Ernährung; Haushalt). Von Professor Dr. A. Wieler. Mit 24 Abbildungen und 1 Karte. (Nr. 132.)

Behandelt, durch zweckentsprechende Abbildungen unterstützt, Kaffee, Tee und Kakao eingehender, Mate und Kola kürzer, in bezug auf die botanische Abstammung, die natürliche Verbreitung der Stammpflanzen, die Verbreitung ihrer Kultur, die Wachstumsbedingungen und die Kulturmethoden, die Erntezeit und die Ernte, endlich die Gewinnung der fertigen Ware, wie der Weltmarkt sie aufnimmt, aus dem geernteten Produkte.

**Kakao** s. Kaffee.

**Kalender.** Der Kalender. Von Professor Dr. W. F. Wislicenus. (Nr. 69.)

Erklärt die astronomischen Erscheinungen, die für unsere Zeitrechnung von Bedeutung sind, und schildert die historische Entwicklung des Kalenderwesens vom römischen Kalender ausgehend, den Werdegang der christlichen Kalender bis auf die neueste Zeit verfolgend, setzt ihre Einrichtungen auseinander und lehrt die Berechnung kalendarischer Angaben für Vergangenheit und Zukunft, sie durch zahlreiche Beispiele erläuternd.

**Kant** (s. a. Philosophie). Immanuel Kant; Darstellung und Würdigung. Von Professor Dr. O. Külpe. Mit einem Bildnisse Kants. (Nr. 146.)

Kant hat durch seine grundlegenden Werke ein neues Fundament für die Philosophie aller Völker und Zeiten geschaffen. Dieses in seiner Tragfähigkeit für moderne Ideen darzustellen, hat sich der Verfasser zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm gelungen, den wirklichen Kant mit historischer Treue zu schildern und doch auch zu beleuchten, wie die Nachwelt berufen ist, hinauszustreben über die Anschauungen des gewaltigen Denkers, da auch er ein Kind seiner Zeit ist und manche seiner Lehrmeinungen vergänglicher Art sein müssen.

**Kinderpflege** s. Säugling.

**Knabenhandarbeit.** Die Knabenhandarbeit in der heutigen Erziehung. Von Seminardirektor Dr. Alw. Pabst. Mit 21 Abbildungen im Text und 1 Titelbild. (Nr. 140.)

Gibt einen Überblick über die Geschichte des Knabenhandarbeitsunterrichts, untersucht seine Stellung im Lichte der modernen pädagogischen Strömungen und erhärtet seinen Wert als Erziehungsmittel, erörtert sodann die Art des Betriebes in den verschiedenen Schulen und gibt zum Schlusse eine vergleichende Darstellung der Systeme in den verschiedenen Ländern.

**Kolonien.** Die deutschen Kolonien. Land und Leute. Von Dr. Adolf Heilborn. Mit zahlreichen Abbildungen und 2 Karten. (Nr. 98.)

Bringt auf engem Raume eine durch Abbildungen und Karten unterstützte, wissenschaftlich genaue Schilderung der deutschen Kolonien, sowie eine einwandfreie Darstellung ihrer Völker nach Nahrung und Kleidung, Haus und Gemeindeleben, Sitte und Recht, Glaube und Aberglaube, Arbeit und Vergnügen, Gewerbe und Handel, Waffen und Kampfesweise.

**Kraftfahrzeuge** s. Automobil.

**Krankenpflege.** Vorträge gehalten von Chefarzt Dr. B. Leick. (Nr. 152.)

Gibt zunächst einen Überblick über Bau und Funktion der inneren Organe des Körpers und deren hauptsächlichste Erkrankungen und erörtert dann die hiebei zu ergreifenden Maßnahmen. Besonders eingehend wird die Krankenpflege bei Infektionskrankheiten sowie bei plötzlichen Unglücksfällen und Erkrankungen behandelt.

**Kriegswesen.** Vom Kriegswesen im 19. Jahrhundert. Zwanglose Skizzen von Major O. von Sothen. Mit 9 Übersichtskärtchen. (Nr. 59.)

In einzelnen Abschnitten wird insbesondere die Napoleonische und Moltkesche Kriegführung an Beispielen (Jena-Königgrätz-Sedan) dargestellt und durch Kartenskizzen erläutert. Damit verbunden sind kurze Schilderungen der preußischen Armee von 1806 und nach den Befreiungskriegen, sowie nach der Reorganisation von 1860, endlich des deutschen Heeres von 1870 bis zur Jetztzeit.

——— Der Seekrieg. Seine geschichtliche Entwicklung vom Zeitalter der Entdeckungen bis zur Gegenwart. Von Kurt Freiherr von Maltzahn, Vize-Admiral a. D. (Nr. 99.)

Der Verf. bringt den Seekrieg als Kriegsmittel wie als Mittel der Politik zur Darstellung, indem er zunächst die Entwicklung der Kriegsflotte und der Seekriegsmittel schildert und dann die heutigen Weltwirtschaftsstaaten und den Seekrieg behandelt, wobei er besonders das Abhängigkeitsverhältnis, in dem unsere Weltwirtschaftsstaaten kommerziell und politisch zu den Verkehrswegen der See stehen, darstellt.

**Kultur** (s. a. Germanen; Geschichte; griech. Städtebilder). Die Anfänge der menschlichen Kultur. Von Professor Dr. Ludwig Stein. (Nr. 93.)
Behandelt in der Überzeugung, daß die Kulturprobleme der Gegenwart sich uns nur durch einen tieferen Einblick in ihren Werdegang erschließen, Natur und Kultur, den vorgeschichtlichen Menschen, die Anfänge der Arbeitsteilung, die Anfänge der Rassenbildung, ferner die Anfänge der wirtschaftlichen, intellektuellen, moralischen und sozialen Kultur.

**Kunst** (s. a. Baukunst; Dürer; Städtebilder; Illustrationskunst; Rembrandt; Schriftwesen). Bau und Leben der bildenden Kunst. Von Direktor Dr. Theodor Volbehr. Mit 44 Abbildungen. (Nr. 68.)
Führt von einem neuen Standpunkte aus in das Verständnis des Wesens der bildenden Kunst ein, erörtert die Grundlagen der menschlichen Gestaltungskraft und zeigt, wie das künstlerische Interesse sich allmählich weitere und immer weitere Stoffgebiete erobert.

——— Kunstpflege in Haus und Heimat. Von Superintendent R. Bürkner. Mit 14 Abbildungen. (Nr. 77.)
Will, ausgehend von der Überzeugung, daß zu einem vollen Menschensein und Volkstum die Pflege des Schönen unabweisbar gehört, die Augen zum rechten Sehen öffnen lehren und die ganze Lebensführung, Kleidung und Häuslichkeit ästhetisch gestalten, um so auch zur Erkenntnis dessen zu führen, was an Heimatkunst und Heimatschatz zu hegen ist, und auf diesem großen Gebiete persönlichen und allgemeinen ästhetischen Lebens ein praktischer Ratgeber sein.

——— Die ostasiatische Kunst und ihre Einwirkung auf Europa. Von Direktor Dr. R. Graul. Mit 49 Abb. im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 87.)
Bringt die bedeutungsvolle Einwirkung der japanischen und chinesischen Kunst auf die europäische zur Darstellung unter Mitteilung eines reichen Bildermaterials, den Einfluß Chinas auf die Entwicklung der zum Rokoko drängenden freien Richtungen in der dekorativen Kunst des 18. Jahrhunderts wie den auf die Entwicklung des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser weist auf die Beziehungen der Malerei und Farbendruckkunst Japans zum Impressionismus der modernen europäischen Kunst hin.

**Leben.** Die Erscheinungen des Lebens. Grundprobleme der modernen Biologie. Von Privatdozent Dr. H. Miehe. Mit 46 Figuren im Text. (Nr. 130.)
Versucht eine umfassende Totalansicht des organischen Lebens zu geben, indem nach einer Erörterung der spekulativen Vorstellungen über das Leben und einer Beschreibung des Protoplasmas und der Zelle die hauptsächlichsten Aeußerungen des Lebens behandelt werden, als Entwicklung, Ernährung, Atmung, das Sinnesleben, die Fortpflanzung, der Tod, die Variabilität und im Anschluß daran die Theorien über Entstehung und Entwicklung der Lebewelt, sowie die mannigfachen Beziehungen der Lebewesen untereinander.

**Leibesübungen.** Die Leibesübungen und ihre Bedeutung für die Gesundheit. Von Professor Dr. R. Zander. 2. Auflage. Mit 19 Abb. (Nr. 13.)
Will darüber aufklären, weshalb und unter welchen Umständen die Leibesübungen segensreich wirken, indem es ihr Wesen, andererseits die in Betracht kommenden Organe bespricht; erörtert besonders die Wechselbeziehungen zwischen körperlicher und geistiger Arbeit, die Leibesübungen der Frauen, die Bedeutung des Sportes und die Gefahren der sportlichen Übertreibungen.

**Licht** (s. a. Beleuchtungsarten; Chemie). Das Licht und die Farben. Sechs Vorlesungen, gehalten im Volkshochschulverein München. Von Professor Dr. L. Graetz. 2. Auflage. Mit 116 Abbildungen. (Nr. 17.)
Führt, von den einfachsten optischen Erscheinungen ausgehend, zur tieferen Einsicht in die Natur des Lichtes und der Farben, behandelt, ausgehend von der scheinbar geradlinigen Ausbreitung, Zurückwerfung und Brechung des Lichtes, das Wesen der Farben, die Beugungserscheinungen und die Photographie.

**Literaturgeschichte** s. Drama; Schiller; Theater; Volkslied.

**Luther** (s. a. Geschichte). Luther im Lichte der neueren Forschung. Ein kritischer Bericht. Von Professor Dr. H. Boehmer. (Nr. 113.)
Versucht durch sorgfältige historische Untersuchung eine erschöpfende Darstellung von Luthers Leben und Wirken zu geben, die Persönlichkeit des Reformators aus ihrer Zeit heraus zu erfassen, ihre Schwächen und Stärken beleuchtend zu einem wahrheitsgetreuen Bilde zu gelangen, und gibt so nicht nur ein psychologisches Porträt, sondern bietet zugleich ein interessantes Stück Kulturgeschichte.

**Mädchenschule** (s. a. Bildungswesen; Schulwesen). Die höhere Mädchenschule in Deutschland. Von Oberlehrerin M. Martin. (Nr. 65.)
Bietet aus berufenster Feder eine Darstellung der Ziele, der historischen Entwicklung, der heutigen Gestalt und der Zukunftsaufgaben der höheren Mädchenschulen.

**Mathematische Spiele** (s. a. Arithmetik). Von Dr. W. Ahrens. (Nr. 170.)
Sucht in das Verständnis all der Spiele, die „ungleich voll von Nachdenken“ vergnügen, weil man bei ihnen rechnet, ohne Voraussetzung irgend welcher mathematischer Kenntnisse einzuführen und so ihren Reiz für Nachdenkliche erheblich zu erhöhen. So werden unter Beigabe von einfachen, das Mitarbeiten des Lesers belebenden Fragen Wettspringen, Boß-Puzzle, Solitär- oder Einsiedlerspiel, Wanderungsspiele, Dyadische Spiele, der Baguenaudier, Mim, der Rösselsprung und die Magischen Quadrate behandelt.

**Meeresforschung.** Meeresforschung und Meeresleben. Von Dr. O. Janson. 2. Auflage. Mit 41 Figuren. (Nr. 30.)
Schildert kurz und lebendig die Fortschritte der modernen Meeresuntersuchung auf geographischem, physikalisch-chemischem und biologischem Gebiete, die Verteilung von Wasser und Land auf der Erde, die Tiefen des Meeres, die physikalischen und chemischen Verhältnisse des Meerwassers, endlich die wichtigsten Organismen des Meeres, die Pflanzen und Tiere.

**Mensch** (s. a. Auge; Kultur; Stimme). Der Mensch. Sechs Vorlesungen a. d. Gebiete der Anthropologie. Von Dr. A. Heilborn. Mit zahlr. Abb. (Nr. 62.)
Stellt die Lehren der „Wissenschaft aller Wissenschaften“ streng sachlich und doch durchaus volkstümlich dar: das Wissen vom Ursprung des Menschen, die Entwicklungsgeschichte des Individuums, die künstlerische Betrachtung der Proportionen des menschlichen Körpers und die streng wissenschaftlichen Meßmethoden (Schädelmessung usf.), behandelt ferner die Menschenrassen, die rassenanatomischen Verschiedenheiten, den Tertiärmenschen.

——— Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Von Privatdozent Dr. H. Sachs. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 32.)
Stellt eine Reihe schematischer Abbildungen dar, erläutert die Einrichtung und die Tätigkeit der einzelnen Organe des Körpers und zeigt dabei vor allem, wie diese einzelnen Organe in ihrer Tätigkeit aufeinander einwirken, miteinander zusammenhängen und so den menschlichen Körper zu einem einheitlichen Ganzen, zu einem wohlgeordneten Staate machen.

——— Die Seele des Menschen. Von Prof. Dr. J. Rehmke. 2. Aufl. (Nr. 36.)
Behandelt, von der Tatsache ausgehend, daß der Mensch eine Seele habe, die ebenso gewiß sei wie die andere, daß der Körper eine Gestalt habe, das Seelenwesen und das Seelenleben und erörtert, unter Abwehr der materialistischen und halbmaterialistischen Anschauungen, von dem Standpunkt aus, daß die Seele Unkörperliches Immaterielles sei, nicht etwa eine Bestimmtheit des menschlichen Einzelwesens, auch nicht eine Wirkung oder eine „Funktion“ des Gehirns, die verschiedenen Tätigkeitsäußerungen des als Seele Erkannten.

——— Die fünf Sinne des Menschen. Von Professor Dr. Jos. Clem. Kreibig. Mit 30 Abbildungen im Text. 2. Auflage. (Nr. 27.)
Beantwortet die Fragen über die Bedeutung, Anzahl, Benennung und Leistungen der Sinne in gemeinfaßlicher Weise, indem das Organ und seine Funktionsweise, dann die als Reiz *wirkenden äußeren* Ursachen und zuletzt der Inhalt, die Stärke, das räumliche und zeitliche *Merkmal der Empfindungen* besprochen werden.

**Mensch und Erde.** Mensch und Erde. Skizzen von den Wechselbeziehungen zwischen beiden. Von Prof. Dr. A. Kirchhoff. 2. Aufl. (Nr. 31.)
Zeigt, wie die Ländernatur auf den Menschen und seine Kultur einwirkt, durch Schilderungen allgemeiner und besonderer Art, über Steppen- und Wüstenvölker, über die Entstehung von Nationen, wie Deutschland und China u. a. m.

—— **und Tier.** Der Kampf zwischen Mensch und Tier. Von Professor Dr. Karl Eckstein. Mit 31 Abbildungen im Text. (Nr. 18.)
Der hohe wirtschaftliche Bedeutung beanspruchende Kampf erfährt eine eingehende, ebenso interessante wie lehrreiche Darstellung; besonders werden die Kampfmittel beider Gegner geschildert: Schußwaffen, Fallen, Gifte, oder auch besondere Wirtschaftsmethoden, dort spitzige Kralle, scharfer Zahn, furchtbares Gift, List und Gewandtheit, der Schutzfärbung und Anpassungsfähigkeit nicht zu vergessen.

**Menschenleben.** Aufgaben und Ziele des Menschenlebens. Von Dr. J. Unold. 2. Auflage. (Nr. 12.)
Beantwortet die Frage: Gibt es keine bindenden Regeln des menschlichen Handelns? in zuversichtlich bejahender, zugleich wohl begründeter Weise und entwirft die Grundzüge einer wissenschaftlich haltbaren und für eine nationale Erziehung brauchbaren Lebensanschauung und Lebensordnung.

**Metalle.** Die Metalle. Von Professor Dr. K. Scheid. Mit 16 Abb. (Nr. 29.)
Behandelt die für Kulturleben und Industrie wichtigen Metalle, schildert die mutmaßliche Bildung der Erze, die Gewinnung der Metalle aus den Erzen, das Hüttenwesen mit seinen verschiedenen Systemen, die Fundorte der Metalle, ihre Eigenschaften und Verwendung, unter Angabe historischer, kulturgeschichtlicher und statistischer Daten, sowie die Verarbeitung der Metalle.

**Meteorologie** s. Wetter.

**Mikroskop** (s. a. Optik; Tierwelt). Das Mikroskop, seine Optik, Geschichte und Anwendung, gemeinverständlich dargestellt. Von Dr. W. Scheffer. Mit 66 Abbildungen im Text und einer Tafel. (Nr. 35.)
Nach Erläuterung der optischen Konstruktion und Wirkung des Mikroskops, und Darstellung der historischen Entwicklung wird eine Beschreibung der modernsten Mikroskoptypen, Hülfsapparate und Instrumente gegeben, endlich gezeigt, wie die mikroskopische Untersuchung die Einsicht in Naturvorgänge vertieft.

**Moleküle.** Moleküle — Atome — Weltäther. Von Professor Dr. G. Mie. 2. Auflage. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 58.)
Stellt die physikalische Atomlehre als die kurze, logische Zusammenfassung einer großen Menge physikalischer Tatsachen unter einem Begriffe dar, die ausführlich und nach Möglichkeit als einzelne Experimente geschildert werden.

**Mond** (s. a. Weltall). Der Mond. Von Professor Dr. J. Franz. Mit 31 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. (Nr. 90.)
Gibt die Ergebnisse der neueren Mondforschung wieder, erörtert die Mondbewegung und Mondbahn, bespricht den Einfluß des Mondes auf die Erde und behandelt die Fragen der Oberflächenbedingungen des Mondes und die charakteristischen Mondgebilde anschaulich zusammengefaßt in „Beobachtungen eines Mondbewohners“, endlich die Bewohnbarkeit des Mondes.

**Mozart** s. Musik.

**Münze.** Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung im Rechts- und Wirtschaftsleben. Von Dr. A. Luschin v. Ebengreuth. Mit 53 Abbildungen im Text. (Nr. 91.)
Zeigt, wie Münzen als geschichtliche Überbleibsel der Vergangenheit zur Aufhellung der wirtschaftlichen Zustände und der Rechtseinrichtungen früherer Zeiten dienen, die verschiedenen Arten von Münzen, ihre äußeren und inneren Merkmale sowie ihre Herstellung werden in historischer Entwicklung dargelegt und im Anschluß daran Münzsammlern beherzigenswerte Winke gegeben.

**Musik.** Einführung in das Wesen der Musik. Von Professor C. R. Hennig. (Nr. 119.)

Die hier gegebene Ästhetik der Tonkunst untersucht das Wesen des Tones als eines Kunstmaterials; sie prüft die Natur der Darstellungsmittel und untersucht die Objekte der Darstellung, indem sie klarlegt, welche Ideen im musikalischen Kunstwerke gemäß der Natur des Tonmateriales und der Darstellungsmittel in idealer Gestaltung zur Darstellung gebracht werden können.

—— Geschichte der Musik. Von Dr. Friedrich Spiro. (Nr. 143.)

Gibt in großen Zügen eine übersichtliche äußerst lebendig gehaltene Darstellung von der Entwicklung der Musik vom Altertum bis zur Gegenwart mit besonderer Berücksichtigung der führenden Persönlichkeiten und der großen Strömungen und unter strenger Ausscheidung alles dessen, was für die Entwicklung der Musik ohne Bedeutung war.

—— Haydn, Mozart, Beethoven. Mit vier Bildnissen auf Tafeln. Von Professor Dr. C. Krebs. (Nr. 92.)

Eine Darstellung des Entwicklungsganges und der Bedeutung eines jeden der drei großen Komponisten für die Musikgeschichte. Sie gibt mit wenigen, aber scharfen Strichen ein Bild der menschlichen Persönlichkeit und des künstlerischen Wesens der drei Heroen mit Hervorhebung dessen, was ein jeder aus seiner Zeit geschöpft und was er aus eignem hinzugebracht hat.

**Muttersprache.** Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Von Professor Dr. Wilhelm Uhl. Mit vielen Abbildungen im Text und auf Tafeln, sowie mit 1 Karte. (Nr. 84.)

Eine Zusammenfassung der Ergebnisse der sprachlich-wissenschaftlich lautphysiologischen wie der philologisch-germanistischen Forschung, die Ursprung und Organ, Bau und Bildung, andererseits die Hauptperioden der Entwicklung unserer Muttersprache zur Darstellung bringt.

**Mythologie** s. Germanen.

**Nahrungsmittel** s. Alkoholismus; Chemie; Ernährung; Haushalt; Kaffee.

**Nationalökonomie** s. Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Soziale Bewegungen; Frauenbewegung; Schiffahrt; Welthandel; Wirtschaftsleben.

**Naturlehre.** Die Grundbegriffe der modernen Naturlehre. Von Professor Dr. Felix Auerbach. 2. Auflage. Mit 79 Figuren im Text. (Nr. 40.)

Eine zusammenhängende, für jeden Gebildeten verständliche Entwicklung der in der modernen Naturlehre eine allgemeine und exakte Rolle spielenden Begriffe Raum und Bewegung, Kraft und Masse und die allgemeinen Eigenschaften der Materie, Arbeit, Energie und Entropie.

**Naturwissenschaften** s. Abstammungslehre; Ameisen; Astronomie; Befruchtungsvorgang; Chemie; Erde; Haushalt; Licht; Meeresforschung; Mensch; Moleküle; Naturlehre; Obstbau; Pflanzen; Plankton; Religion; Strahlen; Tierleben; Wald; Weltall; Wetter.

**Nervensystem.** Vom Nervensystem, seinem Bau und seiner Bedeutung für Leib und Seele im gesunden und kranken Zustande. Von Professor Dr. R. Zander. Mit 27 Figuren im Text. (Nr. 48.)

Erörtert die Bedeutung der nervösen Vorgänge für den Körper, die Geistestätigkeit und das Seelenleben und sucht klarzulegen, unter welchen Bedingungen Störungen der nervösen Vorgänge auftreten, wie sie zu beseitigen und zu vermeiden sind.

**Obstbau.** Der Obstbau. Von Dr. Ernst Voges. Mit 13 Abbildungen im Text. (Nr. 107.)
Will über die wissenschaftlichen und technischen Grundlagen des Obstbaues, sowie seine Naturgeschichte und große volkswirtschaftliche Bedeutung unterrichten. Die Geschichte des Obstbaues, das Leben des Obstbaumes, Obstbaumpflege und Obstbaumschutz, die wissenschaftliche Obstkunde, die Ästhetik des Obstbaues gelangen zur Behandlung.

**Optik** (s. a. Mikroskop; Stereoskop). Die optischen Instrumente. Von Dr. M. von Rohr. Mit 84 Abbildungen im Text. (Nr. 88.)
Gibt eine elementare Darstellung der optischen Instrumente nach modernen Anschauungen, wobei weder das Ultramikroskop noch die neuen Apparate zur Mikrophotographie mit ultraviolettem Licht (Monochromate), weder die Prismen- noch die Zielfernrohre, weder die Projektionsapparate noch die stereoskopischen Entfernungsmesser und der Stereokomparator fehlen.

**Ostasien** s. Kunst.

**Pädagogik** (s. a. Bildungswesen; Erziehung; Fröbel; Herbart; Hilfsschulwesen; Jugendfürsorge; Knabenhandarbeit; Mädchenschule; Schulwesen). Allgemeine Pädagogik. Von Professor Dr. Th. Ziegler. 2. Aufl. (Nr. 33.)
Behandelt die großen Fragen der Volkserziehung in praktischer, allgemeinverständlicher Weise und in sittlich-sozialem Geiste. Die Zwecke und Motive der Erziehung, das Erziehungsgeschäft selbst, dessen Organisation werden erörtert, die verschiedenen Schulgattungen dargestellt.

**Palästina.** Palästina und seine Geschichte. Sechs Vorträge von Professor Dr. H. Freiherr von Soden. 2. Auflage. Mit 2 Karten und 1 Plan von Jerusalem und 6 Ansichten des Heiligen Landes. (Nr. 6.)
Ein Bild, nicht nur des Landes selbst, sondern auch alles dessen, was aus ihm hervor- oder über es hingegangen ist im Laufe der Jahrhunderte — ein wechselvolles, farbenreiches Bild, in dessen Verlauf die Patriarchen Israels und die Kreuzfahrer, David und Christus, die alten Assyrer und die Scharen Mohammeds einander ablösen.

**Patentrecht** s. Gewerbe.

**Pflanzen** (s. a. Obstbau; Plankton; Tierleben). Unsere wichtigsten Kulturpflanzen. (Die Getreidegräser.) Sechs Vorträge aus der Pflanzenkunde. Von Professor Dr. K. Giesenhagen. Mit 38 Figuren im Text. 2. Auflage. (Nr. 10.)
Behandelt die Getreidepflanzen und ihren Anbau nach botanischen wie kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten, damit zugleich in anschaulichster Form allgemeine botanische Kenntnisse vermittelnd.

——— Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen. Von Privatdozent Dr. Ernst Küster. Mit 38 Abbildungen im Text. (Nr. 112.)
Gibt eine kurze Übersicht über die wichtigsten Formen der vegetativen Vermehrung und beschäftigt sich eingehend mit der Sexualität der Pflanzen, deren überraschend vielfache und mannigfaltige Äußerungen, ihre große Verbreitung im Pflanzenreich und ihre in allen Einzelheiten erkennbare Übereinstimmung mit der Sexualität der Tiere zur Darstellung gelangen.

**Philosophie** (s. a. Buddha; Herbart; Kant; Menschenleben; Schopenhauer; Weltanschauung; Weltproblem). Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen. Von Professor Dr. O. Külpe. 3. Auflage. (Nr. 41.)
Schildert die vier Hauptrichtungen der deutschen Philosophie der Gegenwart, den Positivismus, Materialismus, Naturalismus und Idealismus, nicht nur im allgemeinen, sondern auch durch eingehendere Würdigung einzelner typischer Vertreter wie Mach und Dühring, Haeckel, Nietzsche, Fechner, Lotze, v. Hartmann und Wundt.

**Philosophie.** Einführung in die Philosophie. Sechs Vorträge von Professor Raoul Richter. (Nr. 155.)
Bietet eine gemeinverständliche Darstellung der philosophischen Hauptprobleme und der Richtung ihrer Lösung, insbesondere des Erkenntnisproblems und nimmt dabei zu den Standpunkten des Materialismus, Spiritualismus, Theismus und Pantheismus Stellung, um zum Schlusse die religions- und moralphilosophischen Fragen zu beleuchten.

**Physik** s. Licht; Mikroskop; Moleküle; Naturlehre; Optik; Strahlen.

**Plankton.** Das Süßwasser-Plankton. Einführung in die freischwebende Organismenwelt unserer Teiche, Flüsse und Seebecken. Von Dr. Otto Zacharias. Mit 49 Abbildungen. (Nr. 156.)
Gibt eine Anleitung zur Kenntnis der interessantesten Planktonorganismen, jener mikroskopisch kleinen und für die Existenz der höheren Lebewesen und für die Naturgeschichte der Gewässer so wichtigen Tiere und Pflanzen. Die wichtigsten Formen werden vorgeführt und die merkwürdigen Lebensverhältnisse und -bedingungen dieser unsichtbaren Welt einfach und doch vielseitig erörtert.

**Polarforschung.** Die Polarforschung. Geschichte der Entdeckungsreisen zum Nord- und Südpol von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 6 Karten auf 2 Tafeln. (Nr. 38.)
Das in der neuen Auflage bis auf die Gegenwart fortgeführte und im einzelnen nicht unerheblich umgestaltete Buch faßt in gedrängtem Überblick die Hauptergebnisse der Nord- und Südpolarforschung zusammen. Nach gemeinverständlicher Erörterung der Ziele arktischer und antarktischer Forschung werden die Polarreisen selbst von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart geschildert unter besonderer Berücksichtigung der topographischen Ergebnisse.

**Pompeji,** eine hellenistische Stadt in Italien. Von Hofrat Professor Dr. Fr. v. Duhn. Mit 62 Abbildungen. (Nr. 114.)
Sucht, durch zahlreiche Abbildungen unterstützt, an dem besonders greifbaren Beispiel Pompejis die Übertragung der griechischen Kultur und Kunst nach Italien, ihr Werden zur Weltkultur und Weltkunst verständlich zu machen, wobei die Hauptphasen der Entwicklung Pompejis, immer im Hinblick auf die gestaltende Bedeutung, die gerade der Hellenismus für die Ausbildung der Stadt, ihrer Lebens- und Kunstformen gehabt hat, zur Darstellung gelangen.

**Post.** Das Postwesen, seine Entwickelung und Bedeutung. Von Postrat J. Bruns. (Nr. 165.)
Schildert immer unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Post als Staatsverkehrsanstalt, ihre Organisation und ihren Wirkungskreis, das Tarif- und Gebührenwesen, die Beförderungsmittel, den Betriebsdienst, den Weltpostverein, sowie die deutsche Post im In- und Ausland.

**Psychologie** s. Mensch; Nervensystem; Seele.

**Recht** (s. a. Gewerbe). Moderne Rechtsprobleme. Von Professor Josef Kohler. (Nr. 128.)
Behandelt nach einem einleitenden Abschnitte über Rechtsphilosophie die wichtigsten und interessantesten Probleme der modernen Rechtsprüfung, insbesondere die des Strafrechts, des Strafprozesses, des Genossenschaftsrechts, des Zivilprozesses und des Völkerrechtes.

**Religion** (s. a. Buddha; Christentum; Germanen; Jesuiten; Jesus; Luther). Die Grundzüge der israelitischen Religionsgeschichte. Von Professor Dr. Fr. Giesebrecht. (Nr. 52.)
Schildert, wie Israels Religion entsteht, wie sie die nationale Schale sprengt, um in den Propheten die Ansätze einer Menschheitsreligion auszubilden, wie auch diese neue Religion sich verpuppt in die Formen eines Priesterstaats.

**Religion.** Religion und Naturwissenschaft in Kampf und Frieden. Ein geschichtlicher Rückblick von Dr. A. Pfannkuche. (Nr. 141.)

Will durch geschichtliche Darstellung der Beziehungen beider Gebiete eine vorurteilsfreie Beurteilung des heiß umstrittenen Problems ermöglichen. Ausgehend von der ursprünglichen Einheit von Religion und Naturerkennen in den Naturreligionen schildert der Verfasser das Entstehen der Naturwissenschaft in Griechenland und der Religion in Israel, um dann zu zeigen, wie aus der Verschwisterung beider jene ergreifenden Konflikte erwachsen, die sich besonders an die Namen von Kopernikus und Darwin knüpfen.

——— Die religiösen Strömungen der Gegenwart. Von Superintendent D. A. H. Braasch. (Nr. 66.)

Will die gegenwärtige religiöse Lage nach ihren bedeutsamen Seiten hin darlegen und ihr geschichtliches Verständnis vermitteln; die markanten Persönlichkeiten und Richtungen, die durch wissenschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung gestellten Probleme, wie die Ergebnisse der Forschung, der Ultramontanismus wie die christliche Liebestätigkeit gelangen zur Behandlung.

**Rembrandt.** Von Professor Dr. Paul Schubring. Mit einem Titelbild und 49 Textabbildungen. (Nr. 158.)

Eine durch zahlreiche Abbildungen unterstützte lebensvolle Schilderung des menschlichen und künstlerischen Entwickelungsganges Rembrandts. Zur Darstellung gelangen so seine persönlichen Schicksale bis 1642, die Frühzeit, die Zeit bis zu Saskias Tode, die Nachtwache, Rembrandts Verhältnis zur Bibel, die Radierungen, Urkundliches über die Zeit nach 1642 die Periode des farbigen Helldunkels, die Gemälde nach der Nachtwache und die Spätzeit. Beigefügt sind die beiden ältesten Biographien Rembrandts.

**Rom.** Die ständischen und sozialen Kämpfe in der römischen Republik. Von Privatdozent Dr. Leo Bloch. (Nr. 22.)

Behandelt die Sozialgeschichte Roms, soweit sie mit Rücksicht auf die die Gegenwart bewegenden Fragen von allgemeinem Interesse ist. Insbesondere gelangen die durch die Großmachtstellung Roms bedingte Entstehung neuer sozialer Unterschiede, die Herrschaft des Amtsadels und des Kapitals, auf der anderen Seite eines großstädtischen Proletariats zur Darstellung, die ein Ausblick auf die Lösung der Parteikämpfe durch die Monarchie beschließt.

**Säugling.** Der Säugling, seine Ernährung und seine Pflege. Von Dr. Walther Kaupe. Mit 17 Textabbildungen. (Nr. 154.)

Will der jungen Mutter oder Pflegerin in allen Fragen, mit denen sie sich im Interesse des kleinen Erdenbürgers beschäftigen müssen, den nötigen Rat erteilen. Außer der allgemeinen geistigen und körperlichen Pflege des Kindchens wird besonders die natürliche und künstliche Ernährung behandelt und für alle diese Fälle zugleich praktische Anleitung gegeben.

**Schiffahrt.** Deutsche Schiffahrt und Schiffahrtspolitik der Gegenwart. Von Professor Dr. K. Thieß. (Nr. 169.)

Verfasser will weiteren Kreisen eine genaue Kenntnis unserer Schiffahrt erschließen, indem er in leicht faßlicher und doch erschöpfender Darstellung einen allgemeinen Überblick über das gesamte deutsche Schiffswesen gibt mit besonderer Berücksichtigung seiner geschichtlichen Entwicklung und seiner großen volkswirtschaftlichen Bedeutung.

**Schiller.** Von Professor Dr. Th. Ziegler. Mit dem Bildnis Schillers von Kügelgen in Heliogravüre. (Nr. 74.)

Gedacht als eine Einführung in das Verständnis von Schillers Werdegang und Werken, behandelt das Büchlein vor allem die Dramen Schillers und sein Leben, ebenso aber auch einzelne seiner lyrischen Gedichte und die historischen und die philosophischen Studien als ein wichtiges Glied in der Kette seiner Entwicklung.

**Schopenhauer.** Seine Persönlichkeit, seine Lehre, seine Bedeutung. Sechs Vorträge von Oberlehrer H. Richert. Mit dem Bildnis Schopenhauers. (Nr. 81.)
Unterrichtet über Schopenhauer in seinem Werden, seinen Werken und seinem Fortwirken, in seiner historischen Bedingtheit und seiner bleibenden Bedeutung, indem es eine gründliche Einführung in die Schriften Schopenhauers und zugleich einen zusammenfassenden Überblick über das Ganze seines philosophischen Systems gibt.

**Schriftwesen.** Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit. Von Professor Dr. O. Weise. 2. Auflage. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 4.)
Verfolgt durch mehr als vier Jahrtausende Schrift-, Brief- und Zeitungswesen, Buchhandel und Bibliotheken.

**Schulhygiene.** Von Privatdozent Dr. Leo Burgerstein. Mit einem Bildnis und 33 Figuren im Text. (Nr. 96.)
Bietet eine auf den Forschungen und Erfahrungen in den verschiedensten Kulturländern beruhende Darstellung, die ebenso die Hygiene des Unterrichts und Schullebens wie jene des Hauses, die im Zusammenhang mit der Schule stehenden modernen materiellen Wohlfahrtseinrichtungen, endlich die hygienische Unterweisung der Jugend, die Hygiene des Lehrers und die Schularztfrage behandelt.

**Schulwesen** (s. a. Bildungswesen; Fröbel; Hilfsschulwesen; Mädchenschule; Pädagogik). Geschichte des deutschen Schulwesens. Von Oberrealschuldirektor Dr. K. Knabe. (Nr. 85.)
Stellt die Entwicklung des deutschen Schulwesens in seinen Hauptperioden dar und bringt so Anfänge des deutschen Schulwesens, Scholastik, Humanismus, Reformation, Gegenreformation, neue Bildungsziele, Pietismus, Philanthropismus, Aufklärung, Neuhumanismus, Prinzip der allseitigen Ausbildung vermittels einer Anstalt, Teilung der Arbeit und den nationalen Humanismus der Gegenwart zur Darstellung.

——— Schulkämpfe der Gegenwart. Vorträge zum Kampf um die Volksschule in Preußen, gehalten in der Humboldt-Akademie in Berlin. Von J. Tews. (Nr. 111.)
Knapp und doch umfassend stellt der Verfasser die Probleme dar, um die es sich bei der Reorganisation der Volksschule handelt, deren Stellung zu Staat und Kirche, deren Abhängigkeit von Zeitgeist und Zeitbedürfnissen, deren Wichtigkeit für die Herausgestaltung einer volksfreundlichen Gesamtkultur scharf beleuchtet werden.

——— Volksschule und Lehrerbildung der Vereinigten Staaten in ihren hervortretenden Zügen. Reiseeindrücke. Von Direktor Dr. Franz Kuypers. Mit 48 Abbildungen im Text und einem Titelbild. (Nr. 150.)
Schildert anschaulich das Schulwesen vom Kindergarten bis zur Hochschule, überall das Wesentliche der amerikanischen Erziehungsweise (die stete Erziehung zum Leben, das Wecken des Betätigungstriebes, das Hindrängen auf praktische Verwertung usw.) hervorhebend und unter dem Gesichtspunkte der Beobachtungen an unserer schulentlassenen Jugend in den Fortbildungsschulen zum Vergleich mit der heimischen Unterrichtsweise anregend.

**Seekrieg** s. Kriegswesen.

**Seele** s. Mensch.

**Sinnesleben** s. Mensch.

**Soziale Bewegungen** (s. a. Arbeiterschutz; Frauenbewegung). Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung. Von Professor Dr. G. Maier. 3. Auflage. (Nr. 2.)
In einer geschichtlichen Betrachtung, die mit den altorientalischen Kulturvölkern beginnt, werden an den zwei großen wirtschaftlichen Schriften Platos die Wirtschaft der Griechen,

an der Gracchischen Bewegung die der Römer beleuchtet, ferner die Utopie des Thomas Morus, andererseits der Bauernkrieg behandelt, die Bestrebungen Colberts und das Merkantilsystem, die Physiokraten und die ersten wissenschaftlichen Staatswirtschaftslehrer gewürdigt und über die Entstehung des Sozialismus und die Anfänge der neueren Handels-, Zoll- und Verkehrspolitik aufgeklärt.

**Spiele** s. Mathematik.

**Sprache** s. Muttersprache; Stimme.

**Städtewesen.** Die Städte. Geographisch betrachtet. Von Professor Dr. Kurt Hassert. Mit 21 Abbildungen. (Nr. 163.)

Behandelt als Versuch einer allgemeinen Geographie der Städte einen der wichtigsten Abschnitte der Siedlungskunde, erörtert die Ursache des Entstehens, Wachsens und Vergehens der Städte, charakterisiert ihre landwirtschaftliche und Verkehrs-Bedeutung als Grundlage der Großstadtbildung und schildert das Städtebild als geographische Erscheinung.

——— Deutsche Städte und Bürger im Mittelalter. Von Oberlehrer Dr. B. Heil. 2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf 1 Doppeltafel. (Nr. 43.)

Stellt die geschichtliche Entwicklung dar, schildert die wirtschaftlichen, sozialen und staatsrechtlichen Verhältnisse und gibt ein zusammenfassendes Bild von der äußeren Erscheinung und dem inneren Leben der deutschen Städte.

——— Historische Städtebilder aus Holland und Niederdeutschland. Vorträge gehalten bei der Oberschulbehörde in Hamburg. Von Regierungs-Baumeister Albert Erbe. Mit 59 Abbildungen. (Nr. 117.)

Will dem als Zeichen wachsenden Kunstverständnisses zu begrüßenden Sinn für die Reize der alten malerischen Städtebilder durch eine mit Abbildungen reich unterstützte Schilderung der so eigenartigen und vielfachen Herrlichkeit Alt-Hollands wie Niederdeutschlands, ferner Danzigs, Lübecks, Bremens und Hamburgs nicht nur vom rein künstlerischen, sondern auch vom kulturgeschichtlichen Standpunkt aus entgegenkommen.

——— Kulturbilder aus griechischen Städten. Von Oberlehrer Dr. Erich Ziebarth. Mit 22 Abbildungen im Text und 1 Tafel. (Nr. 131.)

Sucht ein anschauliches Bild zu entwerfen von dem Aussehen einer altgriechischen Stadt und von dem städtischen Leben in ihr, auf Grund der Ausgrabungen und der inschriftlichen Denkmäler; die altgriechischen Bergstädte Thera, Pergamon, Priene, Milet, der Tempel von Didyma werden geschildert. Stadtpläne und Abbildungen suchen die einzelnen Städtebilder zu erläutern.

**Stereoskop** (s. a. Optik). Das Stereoskop und seine Anwendungen. Von Professor Th. Hartwig. Mit 40 Abbildungen im Text und 19 stereoskopischen Tafeln. (Nr. 135.)

Behandelt die verschiedenen Erscheinungen und praktischen Anwendungen der Stereoskopie, insbesondere die stereoskopischen Himmelsphotographien, die stereoskopische Darstellung mikroskopischer Objekte, das Stereoskop als Meßinstrument und die Bedeutung und Anwendung des Stereokomparators, insbesondere in bezug auf photogrammetrische Messungen. Beigegeben sind 19 stereoskopische Tafeln.

**Stimme,** die menschliche, und ihre Hygiene. Sieben volkstümliche Vorlesungen. Von Professor Dr. P. Gerber. Mit 20 Abbildungen. (Nr. 136.)

Nach den notwendigsten Erörterungen über das Zustandekommen und über die Natur der Töne wird der Kehlkopf des Menschen, sein Bau, seine Verrichtungen und seine Funktion als musikalisches Instrument behandelt; dann werden die Gesang- und die Sprechstimme, ihre Ausbildung, ihre Fehler und Erkrankungen, sowie deren Verhütung und Behandlung, insbesondere Erkältungskrankheiten, die professionelle Stimmschwäche, der Alkoholeinfluß und die Abhärtung erörtert.

**Strahlen** (s. a. Licht). Sichtbare und unsichtbare Strahlen. Von Professor Dr. R. Börnstein und Professor Dr. W. Marckwald. Mit 82 Abb. (Nr. 64.)

Schildert die verschiedenen Arten der Strahlen, darunter die Kathoden- und Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die Strahlungen der radioaktiven Körper (Uran und Radium) nach ihrer Entstehung und Wirkungsweise, unter Darstellung der charakteristischen Vorgänge der Strahlung.

**Süßwasser-Plankton** s. Plankton.

**Technik** (s. a. Automobil; Beleuchtungsarten; Dampf; Eisenbahnen; Eisenhüttenwesen; Elektrotechnik; Funkentelegraphie; Ingenieurtechnik; Metalle; Mikroskop; Post; Rechtsschutz; Stereoskop; Wärmekraftmaschinen). Am sausenden Webstuhl der Zeit. Übersicht über die Wirkungen der Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik auf das gesamte Kulturleben. Von Geh. Regierungsrat Professor Dr. W. Launhardt. 2. Auflage. Mit 16 Abbildungen im Text und auf 5 Tafeln. (Nr. 23.)

Ein geistreicher Rückblick auf die Entwicklung der Naturwissenschaften und der Technik, der die Weltwunder unserer Zeit verdankt werden.

**Tee** s. Kaffee.

**Telegraphie** s. Funkentelegraphie.

**Theater** (s. a. Drama). Das Theater. Sein Wesen, seine Geschichte, seine Meister. Von Professor Dr. K. Borinski. Mit 8 Bildnissen. (Nr. 11.)

Begreift das Drama als ein Selbstgericht des Menschentums und charakterisiert die größten Dramatiker der Weltliteratur bei aller Knappheit liebevoll und geistvoll, wobei es die dramatischen Meister der Völker und Zeiten tunlichst selbst reden läßt.

**Theologie** s. Bibel; Christentum; Jesus; Palästina; Religion.

**Tierleben** (s. a. Ameise; Mensch und Tier; Plankton). Die Beziehungen der Tiere zueinander und zur Pflanzenwelt. Von Professor Dr. K. Kraepelin. (Nr. 79.)

Stellt in großen Zügen eine Fülle wechselseitiger Beziehungen der Organismen zueinander dar. Familienleben und Staatenbildung der Tiere, wie die interessanten Beziehungen der Tiere und Pflanzen zueinander werden geschildert.

——— Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie. Von Privatdozent Dr. Kurt Hennings. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 142.)

Will die Einheitlichkeit des gesamten Tierreiches zum Ausdruck bringen, Bewegung und Empfindung, Stoffwechsel und Fortpflanzung als die charakterisierenden Eigenschaften aller Tiere darstellen und sodann die Tätigkeit des Tierleibes aus seinem Bau verständlich machen, wobei der Schwerpunkt der Darstellung auf die Lebensweise der Tiere gelegt ist. So werden nach einem Vergleich der drei Naturreiche die Bestandteile des tierischen Körpers behandelt, sodann ein Überblick über die sieben großen Kreise des Tierreiches gegeben, ferner Bewegung und Bewegungsorgane, Aufenthaltsort, Bewußtsein und Empfindung, Nervensystem und Sinnesorgane, Stoffwechsel, Fortpflanzung und Entwicklung erörtert.

——— Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt (Dimorphismus). Von Dr. Friedrich Knauer. Mit 37 Abbildungen. (Nr. 148.)

Zeigt, von der ungeschlechtlichen Fortpflanzung zahlreicher niederster Tiere ausgehend, wie sich aus diesem Hermaphroditismus allmählich die Zweigeschlechtigkeit herausgebildet hat und sich bei verschiedenen Tierarten zu auffälligstem geschlechtlichem Dimorphismus entwickelt, an interessanten Fällen solcher Verschiedenheit zwischen Männchen und Weibchen, wobei vielfach die Brutpflege in der Tierwelt und das Verhalten der Männchen zu derselben erörtert wird

**Tierleben.** Die Tierwelt des Mikroskops (die Urtiere). Von Privatdozent Dr. Richard Goldschmidt. Mit 39 Abbildungen. (Nr. 160.)

Bietet nach dem Grundsatz, daß die Kenntnis des Einfachen grundlegend zum Verständnis des Komplizierten ist, eine einführende Darstellung des Lebens und des Baues der Urtiere, dieses mikroskopisch kleinen, formenreichen, unendlich zahlreichen Geschlechtes der Tierwelt und stellt nicht nur eine anregende und durch Abbildungen instruktive Lektüre dar, sondern vermag namentlich auch zu eigener Beobachtung der wichtigen und interessanten Tatsachen vom Bau und aus dem Leben der Urtiere anzuregen.

—— Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Von Professor Dr. Otto Maas. Mit Karten und Abbildungen. (Nr. 139.)

Lehrt das Verhältnis der Tierwelt zur Gesamtheit des Lebens auf der Erde verständnisvoll ahnen, zeigt die Tierwelt als einen Teil des organischen Erdganzen, die Abhängigkeit der Verbreitung des Tieres nicht nur vor dessen Lebensbedingungen, sondern auch von der Erdgeschichte, ferner von Nahrung, Temperatur, Licht, Luft, Feuchtigkeit und Vegetation, wie von dem Eingreifen des Menschen und betrachtet als Ergebnis an der Hand von Karten die geographische Einteilung der Tierwelt auf der Erde nach besonderen Gebieten.

**Tuberkulose.** Die Tuberkulose, ihr Wesen, ihre Verbreitung, Ursache, Verhütung und Heilung. Für die Gebildeten aller Stände gemeinfaßlich dargestellt von Oberstabsarzt Dr. W. Schumburg. Mit 1 Tafel und 8 Figuren im Text. (Nr. 47.)

Schildert nach einem Überblick über die Verbreitung der Tuberkulose das Wesen derselben, beschäftigt sich eingehend mit dem Tuberkelbazillus, bespricht die Maßnahmen, durch die man ihn von sich fernhalten kann, und erörtert die Fragen der Heilung der Tuberkulose, vor allem die hygienisch-diätetische Behandlung in Sanatorien und Lungenheilstätten.

**Turnen** s. Leibesübungen.

**Verfassung** (s. a. Fürstentum). Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches. Sechs Vorträge von Professor Dr. E. Loening. 2. Aufl. (Nr. 34.)

Beabsichtigt in gemeinverständlicher Sprache in das Verfassungsrecht des Deutschen Reiches einzuführen, soweit dies für jeden Deutschen erforderlich ist, und durch Aufweisung des Zusammenhanges sowie durch geschichtliche Rückblicke und Vergleiche den richtigen Standpunkt für das Verständnis des geltenden Rechtes zu gewinnen.

**Verkehrsentwicklung** (s. a. Automobil; Eisenbahnen; Funkentelegraphie, Post; Technik). Verkehrsentwicklung in Deutschland. 1800—1900. Vorträge über Deutschlands Eisenbahnen und Binnenwasserstraßen, ihre Entwicklung und Verwaltung, sowie ihre Bedeutung für die heutige Volkswirtschaft von Professor Dr. W. Lotz. 2. Auflage. (Nr. 15.)

Gibt nach einer kurzen Übersicht über die Hauptfortschritte in den Verkehrsmitteln und deren wirtschaftliche Wirkungen eine Geschichte des Eisenbahnwesens, schildert den heutigen Stand der Eisenbahnverfassung, das Güter- und das Personentarifwesen, die Reformversuche und die Reformfrage, ferner die Bedeutung der Binnenwasserstraßen und endlich die Wirkungen der modernen Verkehrsmittel.

**Versicherung** (s. a. Arbeiterschutz). Grundzüge des Versicherungswesens. Von Professor Dr. A. Manes. (Nr. 105.)

Behandelt sowohl die Stellung der Versicherung im Wirtschaftsleben, die Entwicklung der Versicherung, die Organisation ihrer Unternehmungsformen, den Geschäftsgang eines Versicherungsbetriebs, die Versicherungspolitik, das Versicherungsvertragsrecht und die Versicherungswissenschaft, als die einzelnen Zweige der Versicherung, wie Lebensversicherung, Unfallversicherung, Haftpflichtversicherung, Transportversicherung, Feuerversicherung, Hagelversicherung, Viehversicherung, kleinere Versicherungszweige, Rückversicherung.

**Volkslied.** Das deutsche Volkslied. Über Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges. Von Privatdozent Dr. J. W. Bruinier. 2. Auflage. (Nr. 7.)

Handelt in schwungvoller Darstellung vom Wesen und Werden des deutschen Volksgesanges, unterrichtet über die deutsche Volksliederpflege in der Gegenwart, über Wesen und Ursprung des deutschen Volksgesanges, Skop und Spielmann, Geschichte und Mär, Leben und Liebe.

**Volksschule** s. Schulwesen.

**Volksstämme.** Die deutschen Volksstämme und Landschaften. Von Professor Dr. O. Weise. 3. Auflage. Mit 29 Abbildungen im Text und auf 15 Tafeln. (Nr. 16.)

Schildert, durch eine gute Auswahl von Städte-, Landschafts- und anderen Bildern unterstützt, die Eigenart der deutschen Gaue und Stämme, die charakteristischen Eigentümlichkeiten der Landschaft, den Einfluß auf das Temperament und die geistige Anlage der Menschen, die Leistungen hervorragender Männer, Sitten und Gebräuche, Sagen und Märchen, Besonderheiten in der Sprache und Hauseinrichtung u. a. m.

**Volkswirtschaftslehre** s. Amerika; Arbeiterschutz; Bevölkerungslehre; Frauenbewegung; Japan; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung; Versicherung; Wirtschaftsgeschichte.

**Wald.** Der deutsche Wald. Von Professor Dr. Hans Hausrath. Mit 15 Textabbildungen und 2 Karten. (Nr. 153.)

Schildert unter besonderer Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung die Lebensbedingungen und den Zustand unseres deutschen Waldes, die Verwendung seiner Erzeugnisse, sowie seine günstige Einwirkung auf Klima, Fruchtbarkeit, Sicherheit und Gesundheit des Landes und erörtert zum Schlusse die Pflege des Waldes und die Aufgaben seiner Eigentümer, ein Büchlein also für jeden Waldfreund.

**Warenzeichenrecht** s. Gewerbe.

**Wärme** s. Chemie.

**Wärmekraftmaschinen** (s. a. Dampf). Einführung in die Theorie und den Bau der neueren Wärmekraftmaschinen (Gasmaschinen). Von Professor Dr. Richard Vater. 2. Auflage. Mit 34 Abbildungen. (Nr. 21.)

Will Interesse und Verständnis für die immer wichtiger werdenden Gas-, Petroleum- und Benzinmaschinen erwecken. Nach einem einleitenden Abschnitte folgt eine kurze Besprechung der verschiedenen Betriebsmittel, wie Leuchtgas, Kraftgas usw., der Viertakt- und Zweitaktwirkung, woran sich dann das Wichtigste über die Bauarten der Gas-, Benzin-, Petroleum- und Spiritusmaschinen sowie eine Darstellung des Wärmemotors Patent Diesel anschließt.

——— Neuere Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. Von Professor Dr. Richard Vater. Mit 48 Abbildungen. (Nr. 86.)

Ohne den Streit, ob „Lokomobile oder Sauggasmaschine", „Dampfturbine oder Großgasmaschine", entscheiden zu wollen, behandelt Verfasser die einzelnen Maschinengattungen mit Rücksicht auf ihre Vorteile und Nachteile, wobei im zweiten Teil der Versuch unternommen ist, eine möglichst einfache und leichtverständliche Einführung in die Theorie und den Bau der Dampfturbine zu geben.

*Wasser s. Chemie.*

**Weltall** (s. a. Astronomie). Der Bau des Weltalls. Von Professor Dr. J. Scheiner. 2. Auflage. Mit 24 Figuren im Text und auf einer Tafel. (Nr. 24.)

Stellt nach einer Einführung in die wirklichen Verhältnisse von Raum und Zeit im Weltall dar, wie das Weltall von der Erde aus erscheint, erörtert den inneren Bau des Weltalls, d. h. die Struktur der selbständigen Himmelskörper und schließlich die Frage über die äußere Konstitution der Fixsternwelt.

**Weltanschauung** (s. a. Kant; Menschenleben; Philosophie; Weltproblem). Die Weltanschauungen der großen Philosophen der Neuzeit. Von Professor Dr. L. Busse. 2. Auflage. (Nr. 56.)

Will mit den bedeutendsten Erscheinungen der neueren Philosophie bekannt machen; die Beschränkung auf die Darstellung der großen klassischen Systeme ermöglicht es, die beherrschenden und charakteristischen Grundgedanken eines jeden scharf herauszuarbeiten und so ein möglichst klares Gesamtbild der in ihm enthaltenen Weltanschauung zu entwerfen.

**Weltäther** s. Moleküle.

**Welthandel.** Geschichte des Welthandels. Von Oberlehrer Dr. Max Georg Schmidt. (Nr. 118.)

Eine zusammenfassende Übersicht der Entwickelung des Handels führt von dem Altertum an über das Mittelalter, in dem Konstantinopel, seit den Kreuzzügen Italien und Deutschland den Weltverkehr beherrschen, zur Neuzeit, die mit der Auffindung des Seewegs nach Indien und der Entdeckung Amerikas beginnt und bis zur Gegenwart, in der auch der deutsche Kaufmann nach dem alten Hansawort „Mein Feld ist die Welt" den ganzen Erdball erobert.

**Weltproblem** (s. a. Philosophie; Weltanschauung). Das Weltproblem von positivistischem Standpunkte aus. Von Privatdozent Dr. J. Petzoldt. (Nr. 133.)

Sucht die Geschichte des Nachdenkens über die Welt als eine sinnvolle Geschichte von Irrtümern psychologisch verständlich zu machen im Dienste der von Schuppe, Mach und Avenarius vertretenen Anschauung, daß es keine Welt an sich, sondern nur eine Welt für uns gibt. Ihre Elemente sind nicht Atome oder sonstige absolute Existenzen, sondern Farben-, Ton-, Druck-, Raum-, Zeit- usw. Empfindungen. Trotzdem aber sind die Dinge nicht bloß subjektiv, nicht bloß Bewußtseinserscheinungen, vielmehr müssen die aus jenen Empfindungen zusammengesetzten Bestandteile unserer Umgebung fortexistierend gedacht werden, auch wenn wir sie nicht mehr wahrnehmen.

**Wetter.** Wind und Wetter. Fünf Vorträge über die Grundlagen und wichtigeren Aufgaben der Meteorologie. Von Professor Dr. Leonh. Weber. Mit 27 Figuren im Text und 3 Tafeln. (Nr. 55.)

Schildert die historischen Wurzeln der Meteorologie, ihre physikalischen Grundlagen und ihre Bedeutung im gesamten Gebiete des Wissens, erörtert die hauptsächlichsten Aufgaben, die dem ausübenden Meteorologen obliegen, wie die praktische Anwendung in der Wettervorhersage.

**Wirtschaftsgeschichte** (s. a. Amerika; Eisenbahnen; Geographie; Handwerk; Japan; Rom; Soziale Bewegungen; Verkehrsentwicklung). Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert. Von Professor Dr. L. Pohle. (Nr. 57.)

Gibt in gedrängter Form einen Überblick über die gewaltige Umwälzung, die die deutsche Volkswirtschaft im letzten Jahrhundert durchgemacht hat: die Umgestaltung der Landwirtschaft; die Lage von Handwerk und Hausindustrie; die Entstehung der Großindustrie mit ihren Begleiterscheinungen; Kartellbewegung und Arbeiterfrage; die Umgestaltung des Verkehrswesens und die Wandlungen auf dem Gebiete des Handels.

**Wirtschaftsgeschichte.** Deutsches Wirtschaftsleben. Auf geographischer Grundlage geschildert von Prof. Dr. Chr. Gruber. Mit 4 Karten. (Nr. 42.)

Beabsichtigt, ein gründliches Verständnis für den sieghaften Aufschwung unseres wirtschaftlichen Lebens seit der Wiederaufrichtung des Reichs herbeizuführen und darzulegen, inwieweit sich Produktion und Verkehrsbewegung auf die natürlichen Gelegenheiten, die geographischen Vorzüge unseres Vaterlandes stützen können und in ihnen sicher verankert liegen.

——— Wirtschaftliche Erdkunde. Von Professor Dr. Chr. Gruber. (Nr. 122.)

Will die ursprünglichen Zusammenhänge zwischen der natürlichen Ausstattung der einzelnen Länder und der wirtschaftlichen Kraftäußerung ihrer Bewohner klar machen und das Verständnis für die wahre Machtstellung der einzelnen Völker und Staaten eröffnen. Das Weltmeer als Hochstraße des Weltwirtschaftsverkehrs und als Quelle der Völkergröße, — die Landmassen als Schauplatz alles Kulturlebens und der Weltproduktion, — Europa nach seiner wirtschaftsgeographischen Veranlagung und Bedeutung, — die einzelnen Kulturstaaten nach ihrer wirtschaftlichen Entfaltung (viele geistreiche Gegenüberstellungen!): all dies wird in anschaulicher und großzügiger Weise vorgeführt.

**Zoologie** s. Ameisen; Tierleben.

## Übersicht nach den Autoren.

## Aus Natur und Geisteswelt.

**Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.**

Goldschmidt, Die Tierwelt d. Mikroskops.
Graetz, Licht und Farben.
Graul, Ostasiatische Kunst.
Gruber, Deutsches Wirtschaftsleben.
Gruber, Wirtschaftliche Erdkunde.
Günther, Das Zeitalter der Entdeckungen.
Hahn, Die Eisenbahnen.
v. Hansemann, Der Aberglaube in der Medizin.
Hartwig, Das Stereoskop.
Hassert, Die Polarforschung.
Hassert, Die deutschen Städte.
Haushofer, Bevölkerungslehre.
Hausrath, Der deutsche Wald.
Heigel, Politische Hauptströmungen in Europa im 19. Jahrh.
Heil, D. Städte u. Bürger im Mittelalter.
Heilborn, Die deutschen Kolonien. (Land und Leute.)
Heilborn, Der Mensch.
Hennig, Einführung in das Wesen der Musik.
Hennings, Tierkunde. Eine Einführung in die Zoologie.
Hesse, Abstammungslehre u. Darwinismus.
Hubrich, Deutsches Fürstentum und deutsches Verfassungswesen.
Janson, Meeresforschung u. Meeresleben.
Ilberg, Geisteskrankheiten.
Kaupe, Der Säugling.
Kautzsch, Die deutsche Illustration.
Kirchhoff, Mensch und Erde.
Knabe, Geschichte d. deutsch. Schulwesens.
Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt.
Knauer, Die Ameisen.
Kohler, Moderne Rechtsprobleme.
Kraepelin, Die Beziehungen der Tiere zueinander.
Krebs, Haydn, Mozart, Beethoven.
Kreibig, Die fünf Sinne des Menschen.
Külpe, Die Philosophie der Gegenwart.
Külpe, Immanuel Kant.
Küster, Vermehrung und Sexualität bei den Pflanzen.
Kuypers, Volksschule und Lehrerbildung der Ver. Staaten.
Laughlin, Aus dem amerikanischen Wirtschaftsleben.
Launhardt, Am sausenden Webstuhl der Zeit.
Leick, Krankenpflege.
Loening, Grundzüge der Verfassung des Deutschen Reiches.
Lotz, Verkehrsentwcklg. i. Dtschl. 1800–1900.
Luschin von Ebengreuth, Die Münze.
Maas, Lebensbedingungen der Tiere.
Maier, Soziale Bewegungen u. Theorien.
von Maltzahn, Der Seekrieg.
Manes, Grundzüge d. Versicherungswes.
Maennel, Vom Hilfsschulwesen.
Martin, Die höh. Mädchenschule in Dtschld.
Matthaei, Deutsche Baukunst i. Mittelalt.
Mehlhorn, Wahrheit und Dichtung im Leben Jesu.
Merckel, Bilder aus der Ingenieurtechnik.
Merckel, Schöpfungen der Ingenieurtechnik der Neuzeit.
Meringer, Das deutsche Haus und sein Hausrat.
Mie, Moleküle — Atome — Weltäther.
Miehe, Die Erscheinungen des Lebens.
von Negelein, Germ. Mythologie.
Oppenheim, Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit.
Otto, Das deutsche Handwerk.
Otto, Deutsches Frauenleben.
Pabst, Die Knabenhandarbeit.
Paulsen, Das deutsche Bildungswesen.
Petersen, Öffentliche Fürsorge für die hilfsbedürftige Jugend.
Petzoldt, Das Weltproblem.
Pfannkuche, Religion u. Naturwissensch.
Pischel, Leben und Lehre des Buddha.
Pohle, Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im 19. Jahrhundert.
von Portugall, Friedrich Fröbel.
Pott, Der Text des Neuen Testaments nach seiner geschichtl. Entwicklung.
Ranck, Kulturgeschichte des deutschen Bauernhauses.
Rathgen, Die Japaner.
Rehmke, Die Seele des Menschen.
Reukauf, Die Pflanzenwelt d. Mikroskops.
Richert, Schopenhauer.
Richter, Einführung in die Philosophie.
von Rohr, Optische Instrumente.
Sachs, Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers.
Scheffer, Das Mikroskop.
Scheid, Die Metalle.
Scheiner, Der Bau des Weltalls.
Schirmacher, Die mod. Frauenbewegung.
Schmidt, Gesch. des Welthandels.
Schubring, Rembrandt.
Schumburg, Die Tuberkulose.
Schwemer, Restauration und Revolution.
Schwemer, Die Reaktion u. die neue Ära.
Schwemer, Vom Bund zum Reich.
von Soden, Palästina.
von Sothen, D. Kriegswesen i. 19. Jahrh.
Spiro, Geschichte der Musik.
Stein, Die Anfänge der menschl. Kultur.
Steinhausen, Germanische Kultur in der Urzeit.
Sticher, Eine Gesundheitslehre für Frauen.
Teichmann, Der Befruchtungsvorgang.
Tews, Schulkämpfe der Gegenwart.
Tews, Mod. Erziehung in Haus u. Schule.
Thieß, Deutsche Schiffahrt.

## Aus Natur und Geisteswelt.

Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.

Thurn, Die Funkentelegraphie.
Tolksdorf, Gewerblicher Rechtsschutz in Deutschland.
Uhl, Entsteh. u. Entwickl. uns. Muttersprache.
Unold, Aufgab. u. Ziele d. Menschenlebens.
Vater, Theorie u. Bau der neueren Wärmekraftmaschinen. — Die neueren Fortschritte auf dem Gebiete der Wärmekraftmaschinen. — Dampf u. Dampfmaschine.
Voges, Der Obstbau.
Volbehr, Bau u. Leben d. bildenden Kunst.
Wahrmund, Ehe und Eherecht.
Weber, Wind und Wetter.
Weber, Von Luther zu Bismarck. 2 Bdch.
Wedding, Eisenhüttenwesen.
Weinel, Die Gleichnisse Jesu.
Weise, Schrift- und Buchwesen in alter und neuer Zeit.
Weise, Die d. Volksstämme u. Landschaft.
Wieler, Kaffee, Tee, Kakao und die übrigen narkotischen Aufgußgetränke.
Wilbrandt, Die Frauenarbeit.
Wislicenus, Der Kalender.
Witkowski, Das d. Drama d. XIX. Jahrh.
Wustmann, Albrecht Dürer.
Zacharias, Süßwasserplankton.
Zander, Nervensystem. — Leibesübungen.
Ziebarth, Kulturbilder aus griechischen Städten.
Ziegler, Allgem. Pädagogik. — Schiller.
v. Zwiedineck-Südenhorst, Arbeiterschutz und Arbeiterversicherung.

## Es werden folgen:

Alt, Physik der Kälte.
Anselmino, Das Wasser.
Arndt, Deutschlands Stellung in der Weltwirtschaft.
Auhagen, Agrarpolitische Zeitfragen.
Backhaus, Die Milch.
Bardeleben, Die menschliche Anatomie.
Barinck, Erforschung und künstliche Herstellung der Stoffe des Pflanzen- und Tierreichs.
Bendix, Geldmarkt.
Bitterauf, Die franz. Revolution.
— Napoleon und seine Zeit.
— Friedrich der Große.
Bock, Zeitmesser.
Böckel, Die deutsche Volkssage.
Börnstein, Wärmelehre.
Brandenburger, Deutschland u. Polen in ihren geschichtlichen Beziehungen.
Braun, Ethik.
Buchgewerbe und die Kultur. (Vorträge von: Focke, Hermelink, Kautzsch, Wäntig, Witkowski und Wuttke.)
Buchka, Geschichte der Chemie.
Buhl, Kultur des Islams.
Claasen, Deutsche Landwirtschaft.
Cohn, Führende Denker.
Cornils, Einführung in das Studium der Theologie.
Dähnhardt, Das Märchen.
Dippe, Die Hygiene des täglichen Lebens.
Doren, Die Hansa und die Entwickelung der deutschen Seemacht.
Eckert, Kolonialpolitik.
Endell, Städtebau.
Feßler, Die neueren Fortschritte der Chirurgie.
Fitzner, Allgemeine Völkerkunde.
Franke, Geschichte des deutschen Gefühls.
Fried, Internationales Leben der Gegenwart.
Friedrich, Die wirtschaftlichen Verhältnisse Asiens.
Fritz, Das moderne Volksbildungswesen.
Gaehde, Das Theater.
Gaupp, Kinderpsychologie.
Geffken, Grundzüge des Völkerrechts.
Gisevius, Die Pflanzen.
Graul, Die Entwickelung der deutschen Malerei im 19. Jahrhundert.
Gutzeit, Die Bakterien.
Haendke, Die deutsche Kunst im täglichen Leben.
Haguenin, Hauptströmungen der französischen Literatur.
v. Halle, Truste und Kartelle.
Heinrici, Recht und Rechtspflege in Deutschland.
Hellwig, Verbrechen und Aberglaube.
Hensel, Rousseau.
Hoffmann, Die europäischen Sprachen.
Jacob, Einleitung in das Studium der Geschichte.
Jaeschke, Dante.
Ihering, Wasserkraftmaschinen.
Jiriczek, Geschichte der engl. Dichtung.
Istel, Die musikalische Romantik in Deutschland.
— Das Kunstwerk Wagners.
Kahle, Ibsen, Björnson und ihre Zeitgenossen.
Kautzsch, Die Krebskrankheit.
Kirn, Die sittlichen Lebensanschauungen der Gegenwart.
Knabe, Das deutsche Schulwesen der Gegenwart.

## Aus Natur und Geisteswelt.

**Jedes Bändchen geheftet 1 Mk., geschmackvoll gebunden 1 Mk. 25 Pfg.**

**Köhler**, Aufklärung.
**Krumm**, Das Drama.
**Kühne**, Geschichte der Freiheitskriege.
**Kümmel**, Photochemie.
**Lampert**, Welt der Organismen.
**Landauer**, Talmud.
**Landsberg**, Biologie.
**Langenbeck**, Englands Weltmacht.
**Lehmann**, Mystik.
— Die tierische Form in Beziehung zur Lebensweise der Tiere.
**Lehmann-Haupt**, Die babylonische Kultur.
— Schliemanns Ausgrabungen.
**Lehner**, Römische Kultur in Deutschland.
**Leser**, Börse und Börsengeschäfte.
**Louis**, Liszt und Berlioz.
**Lyon**, Einführung in die deutsche Sprach- und Literatur-Forschung.
**Maas**, Die geistige Entwickelung des Kindes.
**Marcuse**, Praktische Himmelskunde.
**Matthäi**, Die deutsche Baukunst vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart.
**May**, Gesteinsbildende Tiere.
**Mayer**, Geschichte des westeuropäischen Beamtentums.
**Menzer**, Grundzüge der Ästhetik.
**Meyer**, Der Krieg im Zeitalter des Verkehrs.
— Das Neue Testament.
**Meyer, R. M.**, Neuzeitliche Meister der Weltliteratur.
**Mielke**, Das deutsche Dorf.
**Mollwo**, Die deutschen Erwerbsgesellschaften.
**Morgenroth**, Die Statistik.
**Most**, Die Boden- und Wohnungsfrage.
**Müller**, Methoden der Physiologie.
— Die chemische Industrie.
**Müller, S.**, Amerikanische technische Hochschulen.
**Natorp**, Pestalozzi.
**Neurath**, Antike Wirtschaftsgeschichte.
**Ohr**, Staat und Kirche im Mittelalter.
**Oppenheim**, Die Probleme der neueren Astronomie.
**Peter**, Die Planeten.
**Pinder**, Einführung in das Studium der Kunstgeschichte.
**Pöschel**, Die Luftschiffahrt.
**Potonié**, Morphologie der Pflanzen.
**Rehm**, Deutsche Volksfeste und Volkssitten.
**Reukauf**, Die Pflanzenwelt des Mikroskops.
**Richert**, Einleitung in das Studium der Philosophie.
**Riemann**, Geschichte des deutschen Romans.
**Rietsch**, Die Grundlagen der Tonkunst.
**Rosin**, Herz, Blutgefäße, Blut und deren Erkrankungen.
**Sallwürk**, Einleitung in die wissenschaftliche Pädagogik.
**Salomon**, Die politische und kulturelle Entwickelung Rußlands.
**Saenger**, Das englische Kulturleben der Gegenwart.
**v. Scala**, Die Entwickelung des griechischen Volkes.
**Scheibe**, Die Minerale.
**Scheler**, Erkenntnislehre.
**Schmidt**, Bedeutung der Seemacht in der neueren Geschichte.
**Schöne**, Politische Geographie.
**Schulz**, Antike Wirtschaft, Technik und Kultur.
**Schwarz**, Allgemeine Finanzverwaltung.
**Sieger**, Der moderne Begriff der Nation.
— Shakespeare.
**Solmsen**, Die russische Literatur des 19. Jahrhunderts.
**Spiro**, Antikes Leben im Liede.
**Steindorf**, Kultur des alten Ägyptens.
**Steinmann**, Die Eiszeit und der urgeschichtliche Mensch.
**Stöcker**, Die Frau und die moderne Kultur.
**Strauß**, Mietrecht.
**Thieß**, Zeitungswesen.
**Thumb**, Die Völker der Balkanhalbinsel.
**Tobler**, Kolonialbotanik.
**Troeltsch**, Einführung in die Arbeiterfrage.
**Trömner**, Suggestion und Hypnotismus.
**Trüper**, Die Charakterfehler im Kindes- und Jugendalter.
**Überschaer**, Die deutsche Zollpolitik.
**Unger**, Das Buch und seine Herstellung.
**Vater**, Maschinenkunde.
**Verworn**, Mechanik des Geisteslebens.
**Vischer**, Paulus.
**Vogt**, Deutsches Vogelleben.
**Vollers**, Weltreligionen.
**Walzel**, Geschichte der deutschen Romantik.
**Weber**, Probleme der großindustriellen Entwickelung.
**Weinstein**, Entstehung der Welt und der Erde.
**Wendscher**, Goethes Welt- und Lebensanschauung.
**Wentscher**, Geschichte und Kritik des Materialismus.
**Wernicke**, Ansteckende Volkskrankheiten.
**Wiedenfeld**, Verkehrswesen.
— Die Seehäfen des Weltverkehrs.
**Wobbermin**, Wesen und Wahrheit der Religion.
**Zur Straßen**, Seelenleben der Tiere.

# Aus deutscher Wissenschaft u. Kunst.

Die Sammlung soll dazu dienen, alle, die bestrebt sind, ihre Bildung zu erweitern, in die Lektüre wissenschaftlicher Werke einzuführen. Aus geisteswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen, religiösen und philosophischen Werken wird eine Auslese getroffen, die geeignet ist, in die wichtigsten Fragen auf den einzelnen Gebieten einzuführen, den Weg zu den Quellen zu weisen und zugleich die Kunstformen der Darstellung in Musterbeispielen zu zeigen. Die Erläuterungen räumen unter Beiseitelassen unnötiger Gelehrsamkeit und auf das knappste Maß beschränkt, nur solche Schwierigkeiten aus dem Wege, die eine unbefangene und rasche Aufnahme der Lektüre verhindern. Zunächst erschienen folgende Bändchen:

**Zur Geschichte der deutschen Literatur.** Proben literar-historischer Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. R. Wessely. geb. M. 1.20.

Inhalt: Vogt, Der Heliand. Uhland, Walther von der Vogelweide. v. Treitschke, Die neue Literatur. Gervinus, Lessing. Hettner, Herder. Bielschowsky, Goethe und Schiller. Bellermann, Schillers Don Carlos. Brahm, Kleists Hermannsschlacht. Scherer, Grillparzer. Mayne, Mörike als Lyriker. Schmidt, Gustav Freytag.

**Zur Kunst.** Ausgewählte Stücke moderner Prosa zur Kunstbetrachtung und zum Kunstgenuß herausgegeben von Dr. M. Spanier. Mit Einleitung, Anmerkungen und Bilderanhang. geb. M. 1.20.

Inhalt: Avenarius, Kunstgenuß und helfendes Wort. Avenarius, Rethel: Der Tod als Freund. v. Seidlitz, Deutsche Kunst. Springer, Albrecht Dürers Phantasiekunst: Ritter, Tod und Teufel. Hirth, Malerische Auffassungen und Techniken des Mittelalters und der Renaissance. Hirth, Das Natürliche in der Kunst. Lichtwark, Rembrandt: Der blinde Tobias. Lichtwark, Rembrandts Haus. Furtwängler, Medusa. Urlichs, Die Laokoongruppe. Bürkner, Gotische Schmuckformen. Borrmann, Andreas Schlüter. Bayersdorfer, Zur Charakteristik Michelangelos. Bayersdorfer, Über Kunst. (Aphorismen.) Wölfflin, Die Teppichkartons Raffaels: Der wunderbare Fischzug. Justi, Velazquez: Die Übergabe von Breda. Schultze-Naumburg, Dom Bauernhaus. Gurlitt, Sachlicher Stil im Gewerbe. Gurlitt, Was will die Hellmalerei? Brinckmann, Meißner Porzellan. Floercke, Etwas über Böcklin. Thoma, Ansprache an die Freunde bei Gelegenheit seines 60. Geburtstages.

**Zur Geschichte.** Proben von Darstellungen aus der deutschen Geschichte für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. W. Scheel. geb. M. 1.20.

Inhalt: Mommsen, Kelten und Germanen vor Cäsar. Brunner, Kriegswesen und Gefolgschaft. Freytag, Karl der Große. v. Giesebrecht, Gründung des Deutschen Reichs durch Heinrich I. v. Kugler, Der Kreuzzug Kaiser Friedrichs I. v. Below, Die Stadtverwaltung in ihrer Beziehung zu Handel und Gewerbe. Schäfer, Die Hanse. Lamprecht, Entwicklung der ritterlichen Gesellschaft. v. Treitschke, Luther und die deutsche Nation. v. Ranke, Die Epoche der Reformation und der Religionskriege. Schiller, Die Schlacht bei Lützen. Droysen, Fehrbellin. Friederich, Blücher und Gneisenau. v. Moltke, Schlacht bei Vionville — Mars la Tour (16. August). Marcks, Kaiser Wilhelm I. Anhänge.

**Zur Erdkunde.** Proben erdkundlicher Darstellung für Schule und Haus ausgewählt und erläutert von Dr. F. Lampe. geb. M. 1.20.

Inhalt: v. Humboldt, Über die Wasserfälle des Orinoko bei Atures und Maypures. Ritter, Aus der Einleitung zur „Erdkunde im Verhältnis zur Natur und zur Geschichte des Menschen oder allgemeine vergleichende Geographie". Peschel, Der Zeitraum der großen Entdeckungen. Barth, Reise in Adamaua, Entdeckung des Benuë. v. Richthofen, Aus China. v. Drygalski, Die deutsche Südpolarexpedition. Kirchhoff, Das Meer im Leben der Völker. Ratzel, Deutschlands Lage und Raum. Partsch, Das niederrheinische Gebirge, seine Täler und seine Tieflandbucht. v. d. Steinen, Jägertum, Feldbau und Steinzeitkultur der Indianer am Schingu. Geschichtlich-biographische Anmerkungen. Erklärung geologischer Fachausdrücke.

## Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Acht Vorträge von Prof. Dr. A. Riehl.

2. Auflage. Geheftet M 3.—, in Leinwand gebunden M 3.60.

„Wir gestehen, daß uns selten die Lektüre eines Buches so viel geistigen Genuß bereitet hat, als die des vorliegenden. Der Verfasser hat es meisterhaft verstanden, die vielfach als äußerst langweilig und trocken verschriene Disziplin nicht nur interessant und fesselnd darzustellen, sondern es ist ihm auch gelungen, recht klar und allgemein verständlich zu schreiben, so daß jeder Gebildete getrost nach dem Buche greifen kann." (Leipziger Lehrerzeitung.)

„Von den üblichen Einleitungen in die Philosophie unterscheidet sich Riehls Buch nicht bloß durch die Form der freien Rede, sondern auch durch seine ganze methodische Auffassung und Anlage, die wir nur als eine höchst glückliche bezeichnen können. Nichts von eigenem System, nichts von langatmigen logischen, psychologischen oder gelehrten historischen Entwicklungen, sondern eine lebendig anregende und doch nicht oberflächliche, vielmehr in das Zentrum der Philosophie führende Betrachtungsweise. . . . Wir möchten somit das philosophische Interesse . . . mit Nachdruck auf Riehls Schrift hinweisen. (Monatsschr. f. höh. Schulen.)

## Arbeit und Rhythmus. Von Prof. Dr. Karl Bücher.

Dritte, stark vermehrte Auflage. Geheftet M 7.—, in Leinwand gebunden M 8.—

„. . . Die übrige Gemeinde allgemein Gebildeter, welche nicht bloß diese oder jene Einzelheit der in der Bücherschen Arbeit enthaltenen wissenschaftlichen Errungenschaften interessiert, sondern die sich für die Gesamtheit des selbständigen und weitgreifenden Überblicks über den vielverschlungenen Zusammenhang von Arbeit und Rhythmus aufrichtig freuen darf, wird meines Erachtens dem bewährten Forscher auch dafür besonders dankbar sein, daß er ihr einen wertvollen Beitrag zu einer Lehre geliefert hat, welche die edelsten Genüsse in unserm armen Menschenleben vermittelt, nämlich zur Lehre von der denkenden Beobachtung nicht bloß welterschütternder Ereignisse, sondern auch alltäglicher, auf Schritt und Tritt uns begegnender Geschehnisse."

(G. v. Mayr in der Beilage z. Allgem. Ztg.)

## Himmelsbild und Weltanschauung im Wandel der Zeiten. Von Prof. Troels-Lund.

Autorisierte Übersetzung von L. Bloch. Zweite Auflage. In Leinwand gebunden M 5.—

„. . . Es ist eine wahre Lust, diesem kundigen und geistreichen Führer auf dem langen, aber nie ermüdenden Wege zu folgen, den er uns durch Asien, Afrika und Europa, durch Altertum und Mittelalter bis herab in die Neuzeit führt. . . . Es ist ein Werk aus einem Guß, in großen Zügen und ohne alle Kleinlichkeit geschrieben. . . . Wir möchten dem schönen, inhaltreichen und anregenden Buche einen recht großen Leserkreis nicht nur unter den zünftigen Gelehrten, sondern auch unter den gebildeten Laien wünschen. Denn es ist nicht nur eine geschichtliche, d. h. der Vergangenheit angehörige Frage, die darin erörtert wird, sondern auch eine solche, die jedem Denkenden auf den Fingern brennt. Und nicht immer wird über solche Dinge so kundig und so frei, so leidenschaftlos und doch mit solcher Wärme gesprochen und geschrieben, wie es hier geschieht. . . ." (W. Nestle in den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum.)

## Das Erlebnis und die Dichtung. Lessing, Goethe, Novalis, Hölderlin. Vier Aufsätze von Wilhelm Dilthey.

Geheftet M 4.80, in Leinwand gebunden M 5.60.

„. . . Dieses tiefe und schöne Buch gewährt einen starken Reiz, Diltheys feinfühlig wägende und leitende Hand das künstlerische Fazit so außerordentlicher Phänomene im unmittelbaren Anschluß an die knappe, großlinige Darstellung ihres Wesens und Lebens ziehen zu sehen. Hier, das fühlt man auf Schritt und Tritt, liegt auch wahrhaft inneres Erlebnis eines Mannes zugrunde, dessen eigene Geistesbeschaffenheit ihn zum nachschöpferischen Eindringen in die Welt unserer Dichter und Denker geradezu bestimmen mußte. . . . Was diesen auf einen Lebenszeitraum von 40 Jahren verteilten — man wendet hier das Wort fast instinktiv an — klassischen Aufsätzen ein ganz besonders edles Gepräge gibt, das ist der goldene Schimmer geistiger Jugendfrische, der sie verklärt, die lautere Verehrung unserer höchsten literarisch-künstlerischen Kulturwerke, der den Ausdruck überall durchzittert. Hier schreibt Ehrfurcht und zwar lebendige Ehrfurcht, die sich den Geistern und ihrem Werk in liebendem Erkenntnisdrange hingibt und weiß, warum sie es tut." (Das literarische Echo.)

## Verlag von B. G. Teubner in Leipzig und Berlin.

**Die hellenische Kultur.** Dargestellt von Fritz Baumgarten, Franz Poland, Richard Wagner. Mit 7 farbigen Tafeln, 2 Karten und gegen 400 Abbildungen im Text und auf 2 Doppeltafeln. Geheftet *M.* 10.—, in Leinwand gebunden *M.* 12.—

„Ein Buch, das, ohne mit Gelehrsamkeit zu prahlen, die wissenschaftliche Tüchtigkeit der Verfasser bezeugt. Überall sind auch, bei der Behandlung der Kunst wie der des Schrifttums und der politischen Verhältnisse, die neuesten Funde eingehend berücksichtigt. Die Darstellung ist meist knapp, aber inhaltreich, verständlich und gefällig. Trefflich ist gleich der kurze Abschnitt über Sprache und Religion in der Einleitung. Ganz meisterhaft scheint mir die Behandlung der Kunst. Nirgends bloße Redensarten, selten Urteile, die für den Leser in der Luft schweben, weil ihm die Anschauungen fehlen. Was zu sagen ist, wird meist an gut gewählte Beispiele angeknüpft. Neben der äußerlichen Geschichte der Kunst kommt auch die Stilentwicklung zu vollem Recht. Das staatliche Leben, besonders in Athen, wird in allen seinen Betätigungen anschaulich und doch nicht zu ausführlich vorgeführt. Vergleiche mit späteren Verhältnissen erleichtern oft das Verständnis. Die Schilderung des geistigen Lebens hebt besonders die gewaltigeren Persönlichkeiten hervor, begnügt sich aber nicht mit bloßen Tatsachen und Urteilen, sondern führt, soweit tunlich, auch Proben an oder gibt Inhaltsangaben der überlieferten Werke, die auch dem mit der griechischen Literatur unbekannten Leser ein Verständnis für die Bedeutung dieser Geisteshelden eröffnen." (Lehrproben und Lehrgänge. 1906.)

**Das Mittelmeergebiet.** Seine geograph. u. kulturelle Eigenart. Mit 9 Figuren im Text, 13 Ansichten und 10 Karten auf 15 Tafeln. Von Professor Dr. A. Philippson. Geh. *M.* 6.—, in Leinwand geb. *M.* 7.—

„... Das vorliegende Werk eignet sich vorzüglich, um einem weiten Kreise allgemein Gebildeter eine Vorstellung von dem zu geben, was Geographie heute ist, namentlich aber der stetig wachsenden Zahl der Besucher des Mittelmeergebietes ein tieferes Verständnis für das, was sie sehen, zu erschließen. Jeder sollte sich das Buch als Ergänzung seines Reisehandbuchs mitnehmen, und die Bibliotheken unserer Rundreisedampfer sollten es in mehreren Exemplaren enthalten. ... Auch dem Historiker, dem Kulturhistoriker, dem Soziologen bringt das Buch bedeutenden Gewinn. ... Die Bilder sind vorzüglich gewählt und gut ausgeführt, die Karten sehr klare Veranschaulichungen des Textes." (Deutsche Literaturzeitung.)

**Die Renaissance in Florenz und Rom.** Acht Vorträge von Prof. Dr. K. Brandi. 2. Aufl. Geh. *M.* 5.—, in Leinwand geb. *M.* 6.—

„... Im engsten Raum stellt sich die gewaltigste Zeit dar, mit einer Kraft und Gedrungenheit, Schönheit und Kürze des Ausdrucks, die klassisch ist. Gerade was das größere Publikum erlangen will und soll, kann es daraus gewinnen, ohne doch mit oberflächlichem Halbkennen überladen zu werden. Den tiefer Dringenden gibt das schöne Werk den Genuß einer nochmaligen, kurzen, knappen Zusammenfassung; als habe man lange in einer fernen, großartigen Welt gelebt, ganz von ihrem Sein und Wesen erfüllt, müsse nun Abschied nehmen und sehe sie noch einmal mit einem Schlage vor sich, groß, kühn, farbenreich und nahe und ins Gedächtnis unwandelbar eingegraben, indes man sich wieder der eigenen Zeit zuwendet und weiterwandert." (Die Nation.)

**Die Entwicklung des deutschen Städtewesens.** Von Hugo Preuß. I. Band. Entwicklungsgeschichte der deutschen Städteverfassung. Geh. *M.* 4.80, in Leinwand geb. *M.* 6.—

Das vorliegende Werk stellt sich als erstes die Aufgabe einer zusammenfassenden Betrachtung des deutschen Städtewesens in entwicklungsgeschichtlichem Zusammenhange seiner Organisation und seiner Funktionen. Der erste, geschichtliche Band betrachtet so die deutsche Verfassungsgeschichte, die sonst vom Standpunkte der Entwicklung des Reiches oder der Territorialstaaten aus behandelt wird, unter dem Gesichtspunkte der bürgerlichen Entwicklung mit dem Ergebnis, daß der ungelöste Gegensatz zwischen dem urbanen Verfassungsprinzip der freien Genossenschaft und dem agrarischen Organisationsprinzip des herrschaftlichen Verbandes alle Jahrhunderte der deutschen Entwicklung durchzieht.

So darf auch schon dieser erste Band — ein zweiter wird die Probleme der städtischen Verfassung und Verwaltung untersuchen, die sich aus der neuesten Entwicklung namentlich der großstädtischen Agglomerationen mit unabweislicher Notwendigkeit ergeben — aktuelles Interesse beanspruchen und von keinem ungelesen bleiben, der irgendwie an der Entwicklung unserer inneren Zustände praktisch oder ideell beteiligt ist.

# DIE KULTUR DER GEGENWART

## IHRE ENTWICKLUNG UND IHRE ZIELE

### HERAUSGEGEBEN VON PROF. PAUL HINNEBERG

[illegible]

Teil I: Die geisteswissenschaftlichen Kulturgebiete. [illegible]

[illegible]

Teil II: [illegible]

[illegible]

Teil III: [illegible]

Teil IV: [illegible]

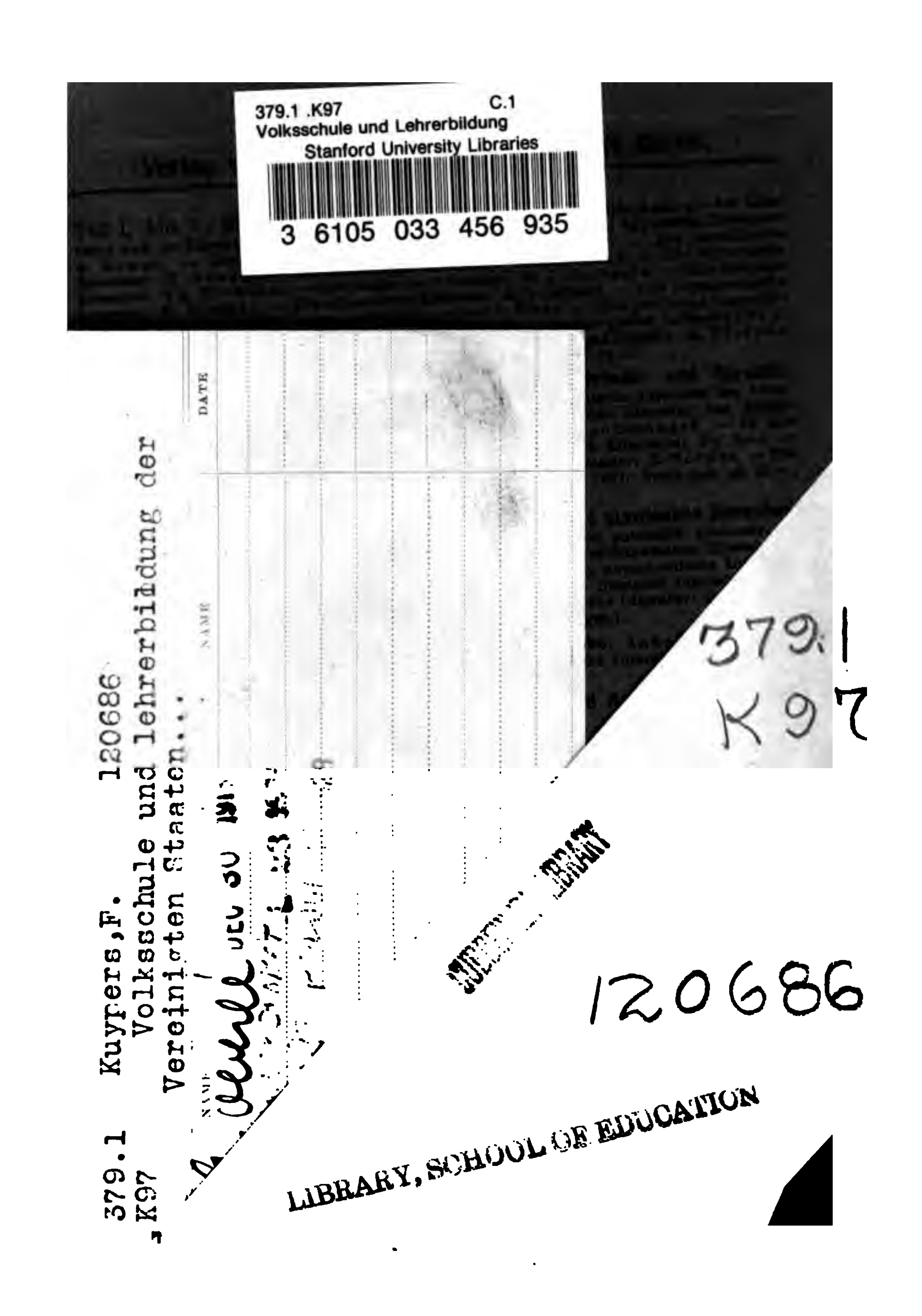
STANFORD UNIVERSITY LIBRARY

To avoid fine, this book should be returned on or before the date last stamped below.

DEC 30 1913

JUL 23 [illegible]

JUL 9 1928


379.1 .K97 C.1
Volksschule und Lehrerbildung
Stanford University Libraries
3 6105 033 456 935
379.1
K97
379.1
.K97
Kuyrers, F. 120686
Volksschule und lehrerbildung der
Vereinigten Staaten...
120686
LIBRARY, SCHOOL OF EDUCATION